Volkspredigten

auf alle

Sonntage und Feste

des

Kirchenjahres

nebst einigen

Gelegenheitspredigten,

herausgegeben

von

Franz Sales Bihler,
præs. Pfarr-Kuraten
in
Leinheim.

Erster Theil.

Regensburg 1838.
Verlag von G. Joseph Manz.

194. C.
Bayerische Staatsbibliothek München

„Weder, der da pflanzet, noch der da begießt,
„ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt."
I. Cor. 3, 7.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Um dem günstigen Leser einen allgemeinen Ueberblick über die Eintheilung, den Plan und den Inhalt dieser Predigten zu verschaffen, glaube ich nachstehende Bemerkungen vorausschicken zu müssen.

Das ganze Werk zerfällt in vier Abtheilungen, wovon die erste die allgemeinern Mittel und Beweggründe zum Guten behandelt, die zweite aber die vorzüglichsten Pflichten mit den besondern Bewegursachen zu ihrer Erfüllung; die dritte wird dann die am meisten herrschenden Laster bekämpfen und die entgegengesetzten Tugenden anempfehlen; die vierte endlich wird sich ausschließlich mit dem Leben, den Eigenschaften und den Schicksalen Jesu Christi beschäftigen. Die Folge davon ist, daß diese Predigten, obwohl sie alle

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres umfassen, doch nicht in der gewöhnlichen Reihenfolge erscheinen, sondern mehr nach der Aehnlichkeit ihres Inhaltes zusammengestellt wurden, so daß jedes Bändchen für sich ein kleines Ganzes ausmachen dürfte. Einem jeden wird eine Zugabe beigefügt, welche entweder solche Predigten enthält, die zwar alljährlich vorkommen, aber gerade auf keinen bestimmten Tag treffen, z. B. die Predigt auf ein Dank- und Aerndtefest, oder solche, die ihrem Inhalte nach in einer etwas entferntern Beziehung zu dem Inhalt der Hauptabtheilung stehen, wie die Predigt über die Worte: „Herr bleib bei uns" ꝛc. ꝛc., oder endlich eine oder die andere Gelegenheitspredigt.

Was nun die Darstellungsweise betrifft, so suchte ich die vorzutragenden Wahrheiten möglichst faßlich, verständlich und anschaulich zu machen. Ich bestrebte mich stets, ins Einzelne einzugehen, und in das Leben des Volkes einzudringen. Ich bemühte mich, die Wahrheiten durch Gleichnisse aus der Natur, durch Beispiele aus der Geschichte, und durch stete Hinweisung auf eigene und fremde Erfahrung zu beleuchten und zu bekräftigen. Auch richtete ich mein Augenmerk nicht so fast auf eine strenglogische Eintheilung und Durchführung, als vielmehr darauf, das Wichtigste und Eindringlichste von einem Gegenstande zusammenzufassen. Daher knüpfte ich an Glaubenswahrheiten meistens

auch die Folgerungen an, die sie auf unser sittliches Verhalten äußern sollen. Desgleichen werden bei den Abhandlungen über die Pflichten fast immer auch die Beweggründe zu deren Befolgung angegeben, und hiebei suchte ich alles zusammen, was immer Eindruck zu machen im Stande ist. Die Liebe zu Gott und die Achtung vor seinem heil. Gesetze soll freilich der erste und mächtigste Beweggrund sein, der, unterstützt von der Hoffnung des ewigen Lebens und von der Furcht der höllischen Pein, die Christen zum Guten entflammen, und vom Bösen abschrecken soll: indessen hielt ich es doch auch für zuträglich, die zeitlichen guten Wirkungen der Tugend, sowie die zeitlichen üblen Folgen der Sünde stets hervorzuheben, um so mehr, als dieselben meistens in die Augen fallen, und daher einen stärkern und lebhaftern Eindruck machen.

Ob ich es nun recht gemacht, ob mir meine Absicht, nützliche und brauchbare Volkspredigten zu verfassen, gelungen, darüber mögen nun unbefangene Leser entscheiden. Jedenfalls hoffe ich, sie dürften sich durch Sprache und Darstellungsweise empfehlen, sie dürften in manchen Beziehungen, wie man zu sagen pflegt, *praktisch* sein.

Möge nun Gott dieses kleine Werk mit seinem Segen begleiten, und es zu seiner Ehre und zum Wohle seiner Gläubigen wirken lassen!

Schließlich erkläre ich noch, daß ich mich, falls mir je und wie immer ein Verstoß gegen die Wahrheit entgangen wäre, im Voraus, ohne Einschränkung und Vorbehalt dem Urtheile der allein wahren und unfehlbaren heil. katholischen Kirche unterwerfe.

Feinheim, den 8. März 1838.

Der Verfasser.

Inhalts - Verzeichniss

des Iten Theiles.

		Seite.
Predigt	vom Tode auf den 23ten Sonntag nach Pfingsten	1
= =	vom Gerichte auf den 24ten Sonntag nach Pfingsten	15
= =	von der Hölle auf den 19ten Sonntag nach Pfingsten	29
= =	vom Himmel auf den 2ten Sonntag in der Fasten	44
= =	von den Folgen der Gottseligkeit auf den 5ten Sonntag in der Fasten . .	57
= =	von den Folgen der Sünde auf den 18ten Sonntag nach Pfingsten . . .	70
= =	von den Leiden des Lebens auf den 3ten Sonntag nach Ostern	84
= =	vom Gebete auf den 5ten Sonntag nach Ostern	98
= =	von den Erfordernissen zur Bekehrung auf den 3ten Sonntag nach Pfingsten	111
= =	vom Rückfall auf den 3ten Sonntag in der Fasten	123

Seite.

= = von der Gnade auf den Pfingst-Sonntag 138

= = von der göttlichen Vorsehung auf den 14ten Sonntag nach Pfingsten . . 152

= = von der Selbstverläugnung auf den 1ten Sonntag in der Fasten. . . . 166

= = vom Worte Gottes auf den Sonntag Sexagesima 180

= = vom heil. Abendmahl auf den 2ten Sonntag nach Pfingsten 192

= = vom Bekenntniß des Glaubens auf das Fest des heil. Stephanus . . . 209

= = über die Worte: „Bleib bei uns" auf den Ostermontag 222

= = von der Dankbarkeit gegen Gott auf ein Dank- und Aerndtefest 231

= = vom Portiunkula-Ablaß auf den 1ten Sonntag im August 241

= = von der wahren Verehrung des heil. Kreuzes auf das Fest der Erhöhung des heil. Kreuzes 253

Predigt
auf den XXIIIten Sonntag nach Pfingsten.

Vom Tode.

„Meine Tochter ist so eben gestorben.“
Matth. 9, 18.

Eingang.

Geliebteste in Christus dem Herrn versammelte Zuhörer! — Die jetzige herbstliche Zeit und das allgemeine Hinwelken der noch vor Kurzem so blühenden Natur mahnt uns recht nachdrücklich an unsern eigenen Lebensherbst, an unser eigenes Verwelken. Seht, die Blumen, die noch unlängst ihre Wohlgerüche über Fluren und Hügel ausgoßen und durch ihre Pracht und den mannigfaltigsten Schmuck ihrer Farben unsere Augen entzückten, sie sind verwelkt, sie sind dahin. Rufen sie nicht laut: „Alles Fleisch ist wie Gras, und „alle seine Herrlichkeit, wie des Grases „Blume; das Gras verdorrt, die Blume „fällt ab? I. Pet. 1, 24. Die Wandervögel, die „sich jetzt versammeln, um fortzuziehen in ein anderes

„Land, sagen sie uns nicht: „Auch du Menschenkind „mußt einst fortziehen in ein anderes Land ins Land „der Ewigkeit?" Erinnern sie uns nicht so ernstlich an jene Worte der heil. Schrift: „Wir sind Fremdlinge und Pilger vor Dir, o Herr! wie „unsere Väter alle. Wie ein Schatten sind „unsere Tage auf Erden, und es ist kein „Aufenthaltens hier." I. Paralip. 29, 15. Die Blätter, die der frostige Nordwind von den Bäumen rüttelt, sind sie nicht ein treffendes Bild, wie der kalte Hauch des Todes die Menschen hinwegrafft? Das Bächlein, das so traurig durch das nebelichte Thal hinschlängelt, mahnt es uns nicht: so fließen auch deine Lebenstage hin durchs Thal der Zäher, ohne wieder zu kehren? So mahnt uns so vieles in der Natur jetzt ans Sterben; auch das heutige Evangelium erinnert uns daran. Wir sehen da ein Mädchen, dahingerafft in der Blüthe ihrer Jahre, wie eine Rosenknospe, die ein Sturm zerknickte. Es ist die einzige Tochter angesehener, wohlhabender Eltern, und es ist zugleich ihre Freude und Hoffnung. Nichts konnte sie vor dem Tode retten, nicht ihre Jugend, nicht das Ansehen und der Reichthum ihres Vaters, nicht die Thränen ihrer Mutter. Sie mußte sterben. — Wohl nicht ohne weise Absicht läßt die heil. Kirche dieses Evangelium am heutigen Sonntage verkünden. Wo die sterbende Natur uns ans Sterben erinnert, wo das herannahende Ende des Kirchenjahres uns an das Ende aller unserer Lebensjahre mahnt: da sollte auch das Evangelium seine Stimme erheben, und in einem rührenden Beispiele die Hinfälligkeit des Menschen zeigen. Was will aber wohl die heil. Mutter dadurch bezwecken? Sie will uns den Tod recht lebhaft zu Gemüthe führen; denn sie weiß, wie heilsam es ist, sich öfters den Tod zu vergegenwärtigen; sie weiß, wie mächtig der ernste Todesgedanke ist, die Menschen aus dem betäubenden Sinnenrausche und dem unseligen

Schlummer der Sünde aufzuwecken; sie weiß, daß der Tod es ist, welcher die besten Lebensregeln an die Hand giebt. Laßt uns demnach in die liebevolle Absicht unserer heil. Kirche einstimmen, und zuerst den Tod betrachten, und dann die Lehren vernehmen, die er uns giebt.

Betrachtung des Todes Iter Theil; Lehren aus dieser Betrachtung IIter Theil.

Herr Jesu Christo! der du gesagt hast: „Wer an mich „glaubt, wird leben, wenn er gleich stirbt,“ verleihe uns die Gnade so zu leben, daß wir nicht im Tod bleiben, sondern durch ihn zum ewigen Leben gelangen.

Ich fange nun an im Vertrauen auf deinen Beistand und unter Anrufung deines hochheiligen Namens Jesu.

Iter Theil.

„Es ist der Menschen Loos, einmal zu sterben.“ Hebr. 9, 27. Nichts ist gewisser, als diese Wahrheit. Alle Menschen müssen sterben, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Gute und Böse. Alle müssen sterben, und nichts kann sie vor dem Tode retten: keine Heilkraft der Natur, keine Geschicklichkeit des Arztes, keine noch so liebvolle Pflege, keine noch so feste Beschaffenheit des Körpers. Den Fürsten schützt nicht seine Krone, den Reichen nicht sein Gold, den Helden nicht sein Ruhm. Die Gattinn kann nicht retten das Flehen ihres Mannes, die Mutter nicht das

Jammergeschrei der Waisen. Alles muß sterben. Höre es Sünder, du mußt sterben! Sterben mußt du Sklave der Wollust, und deine schändlichen Genüsse verlassen! Sterben mußt du ungerechter Wucherer und dich losreißen von deinen Schätzen; die dir dann nichts mehr nützen können. Sterben mußt du Schlemmer, der du keine größere Sorge kennst, als deinen Leib zu pflegen und zu mästen; die Würmer freuen sich schon auf eine so fette Speise. Sterben mußt du eitle Welttochter; wie du immer deinen Körper putzest und zierest: er wird einst häßlich und entstellt und faulend daliegen.

Sterben müssen also alle Menschen, das ist gewiß; aber ungewiß ist die Stunde des Sterbens. Der Säugling auf den Armen seiner Mutter ist so wenig vor dem Tode sicher, als der Greis, der an der Krücke oder am Stabe daher wankt. „Ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde," sagte Christus. Mtth. 25, 13. Ihr wißt nicht im Winter oder Sommer, im Frühling oder Herbst; ihr wißt nicht bei Tag oder Nacht; ob in der Heimat in den Armen euerer Lieben, oder ferne von ihr in fremden Händen; ihr wißt nicht, ob plötzlich oder nach langwieriger Krankheit, ob eines natürlichen oder gewaltsamen Todes. Ungewiß ist also die Todesstunde; davon könnt ihr euch fast täglich selbst überzeugen. Ihr sehet, wie bald dieser, bald jener vom Tode überfallen wurde, ohne daß er daran dachte; ihr könnt es lesen auf den Grabsteinen im Gottesacker, wo ein Kind neben der Mutter, ein Jüngling neben einem Greisen ruht; ihr könnt es lesen auf den Bildsäulen an den Straßen, wie dieser ertrunken; jener erfroren, wie dieser ermordet, jener vom Schlage gerührt wurde. Beherziget wohl diese ungewiße Stunde, meine Christen; denn sie entscheidet für eine Ewigkeit von Wohl oder Weh. Mit dem letzten Athemzuge nemlich ist die Zeit des verdienstlichen Wirkens geschlossen; „es tritt die Nacht ein, wo

„Niemand mehr wirken kann." Ioh. 9, 4. Vorüber ist dann die Zeit der Vorbereitung, die Zeit der Aussaat: es ist die Zeit oder vielmehr die Ewigkeit der Aerndte — der Belohnungen oder Strafen — angebrochen. Hast du dann noch nicht ausgestreut den Saamen guter Werke, so wird dich ewig keine gute Aerndte erfreuen: hast du bis dahin deine Bestimmung verscherzt, so wirst du sie niemehr erreichen; bist du dann leer am Guten, so wirst du es immerdar bleiben; hast du bis dahin nicht gut gekämpft, so kannst du keine Siegeskrone mehr gewinnen. Der Tod ist noch der letzte entscheidende Kampf, wo auf den Ueberwindenden unmittelbar die Siegespalme wartet, wo für den Unterliegenden alle frühern Kämpfe verloren gehen. Wie wichtig ist also der Tod! Er endet unsere irdische Laufbahn; er reißt den Bösen aus seinen trügerischen Wollüsten, er raubt ihnen alle Gelegenheit zur Bekehrung, er nimmt ihnen die Macht, ferner zu schaden, eröffnet für sie das Thor der Hölle. Hingegen ist der Tod für den Frommen der Feierabend nach vollbrachtem heißen Tagwerk; er ist das Ende ihrer Mühen und Leiden; „den selig sind die Todten, die im Herrn sterben, von nun an. Sie ruhen aus von ihren Leiden und ihre Werke folgen ihnen nach." Apoc. 14, 13. Er ist für sie die Geburt zu einem neuen, ewigen Leben, und der Heimgang in die wahre Heimat.

Daher fürchten die Frommen den Tod nicht; sie sehen sogar mit Sehnsucht seiner Ankunft entgegen; sie begrüßen ihn als einen Boten des Himmels, der sie abholt aus diesem Thränenthal in die Wohnungen der seligsten Freude, der sie zurückruft aus dieser irdischen Verbannung in das wahre Vaterland, in die Heimat der verklärten Geister. Nichts schreckliches hat der Tod für sie: davon zeuget die Verklärung ihres Antlitzes, auf dem ein hoher Friede, eine heitere Zuversicht er-

glänzt. Wie könnte es auch anders sein? In lieblicher Gestalt schwebt ihnen die Vergangenheit vorüber. Sie sehen die heißen Kämpfe, die sie gut gekämpft, die schweren Arbeiten, die sie segensreich vollbracht, die harten Leiden, die sie geduldig ertragen. Nun winkt ihnen die Hand der Vergeltung, die ihre vorübergehenden Kämpfe mit unverwelklicher Krone, ihre zeitlichen Arbeiten mit ewiger Ruhe und ihre irdischen Leiden mit himmlischen Freuden belohnt. Wie ein Wanderer, der aus fernem Lande heimkehrt ins Vaterhaus und nun auf den Hügeln noch ausruhet, die sein heimathliches Thal umgrenzen, wie er aller Beschwerden der weiten Reise vergißt und nur des Entzückens des Wiedersehens gedenkt: so der wahre Christ am Ende seiner Pilgerreise durchs irdische Leben. Seine Augen sind nur auf seine wahre Heimat gerichtet; sein Herz schlägt voll heiliger Freude bei dem Gedanken: „Bald, bald werde ich meinen Vater, meinen Gott schauen, wie Er ist." I. Joh. 3, 2; bald meine vorangegangenen Lieben wieder umarmen können. Mildere Himmelslüfte wehen schon aus der Ewigkeit herüber, und erfüllen und stärken seine Seele mit dem Vorgeschmack jener Seligkeit, bis er endlich ruhig entschläft, um im Schooße seines Vaters zu einem ewigen Morgen zu erwachen.

Ein rührendes Beispiel eines schönen Todes giebt uns die heil. Paula, wie der heil. Hieronymus uns erzählt. Diese Heilige empfand in ihrer letzten Krankheit nicht bloß nicht die geringste Betrübniß und Angst, sondern sah dem Tode mit Freude und heißer Sehnsucht entgegen. Oft wiederholte sie mit sterbender Stimme: „Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses „und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit;" Psl. 25, 8; „und wie lieblich sind deine Wohnungen du „Herr der Herrschaaren! Es sehnet sich und schmachtet „meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn." Psl. 83, 2, 3. Und als es wirklich zum Sterben kam,

sprach sie: die Zeit des Scheidens kommt: ich hoffe, die Güter des Herrn zu sehen im Lande der Lebendigen; Psl. 26, 13. — und mit diesem Worten verschied sie.

Wie schön und rührend ist doch der Tod des Gerechten! Er erbaut die Umstehenden und erhebt ihren Blick und ihre Sehnsucht über Grab und Verwesung hinaus in die Gefilde der Unsterblichkeit. Er ist rühmlich für den Verstorbenen und tröstlich für die Zurückgelassenen; er erfreut die Engel und „ist köstlich in „den Augen des Herrn.“ Psl. 115, 6.

Wie ganz anders aber ist der Tod des Sünders, des verstockten Bösewichts! Da windet und krümmt er sich auf seinem Schmerzenlager; tiefe Trauer und Bangigkeit erfüllen seine schwarze Seele. Wohin er immer seine düstere Blicke wendet, begegnet ihm nichts, als Schrecken und Grauen. Sieht er auf das verflossene Leben zurück: welch ein schauerliches Gemälde stellt sich ihm dar! Zahllose Missethaten, Verführungen, Aergernisse, Ungerechtigkeiten! Jetzt sieht er die Thränen der Unschuld, die er gemordet; jetzt hört er des Rachegeschrei der Waisen, die er beraubte. Fürchterlich erwacht die Stimme des Gewissens, die er so lange betäubt und eingeschläfert, und zeigt ihm die ungeheure Schuld, die er aufgehäufet. Sieht er in die Zukunft, so findet er auch da nichts, als Elend und Schrecken. Was er in seinem ganzen Leben am meisten gefürchtet — den Tod, sieht er mit Riesenschritten herannahen. Hinter ihm wartet das Gericht, wo er vor dem erscheinen soll, den er bisher verachtet und gelästert hatte. Vergebens spähet er nach Trost und Hilfe: seine falschen Freunde haben ihn verlassen; der Taumel der Sinnlichkeit, der bisher schon so oft die bittersten Vorwürfe des Gewissens zum Schweigen brachte, ist verschwunden; die Reichthümer, die ihm sonst aus so vielen Verlegenheiten geholfen, können jetzt nicht mehr

helfen. Irgendwo wäre freilich noch Rettung für diesen Unglücklichen, zwar nicht vom leiblichen Tode, aber doch vom Tode der Seele, nemlich bei der göttlichen Barmherzigkeit und in den Wunden des Erlösers. Aber dahin ist sein Auge verschlossen; die Gnade, die er so unzählige Mal von sich gestoßen, hat ihn verlassen, und nun fühlt er zum ersten Male in seinem ganzen Umfange das namenlose Elend eines von Gott und der Welt verlassenen Sünders. Eine furchtbare Angst quält seine Seele; das gräßliche Bild der Verzweiflung starrt aus allen seinen Geberden, und läßt ihn fürchterlich ahnen, was jenseits auf ihn wartet, bis er endlich stirbt um — ewig zu sterben. Wahrlich! sehr bös ist der Tod des Sünders! Psl. 33, 22.

Ein so jammerliches Ende nahm der König Antiochus. Dieser Tyrann hatte den Tempel zu Jerusalem geplündert und entweiht, er hatte durch alle erdenkliche Bedrückungen und Martern die Juden zum Abfall vom Glauben ihrer Väter zu bringen, und dafür das Heidenthum einzuführen gesucht; er war so eben im Begriffe, nachdem eines seiner Heere von den Juden geschlagen worden war, racheschnaubend nach Jerusalem zu ziehen, die Stadt dem Erdboden gleich zu machen und die Einwohner, sogar die Säuglinge, den Vögeln und wilden Thieren vorzuwerfen und auszurotten: als er plötzlich mit einer unheilbaren Krankheit geschlagen wurde. Jetzt gingen ihm die Augen auf. Ach, seufzte er: der Schlaf ist gewichen von meinen Augen, mein Muth ist dahin, und mein Herz entsinkt mir vor Betrübniß. In welch große Trübsal bin ich gerathen, in welchem Meer von Traurigkeit bin ich jetzt, der ich fröhlich und geliebt war bei meiner Herrschaft. Nun aber gedenke ich des Bösen, das ich zu Jerusalem gethan, wovon ich auch alles goldene und silberne Geräth, das darin war, wegnahm, und hinsandte, um die Bewohner Judäens zu vertilgen ohne Ursach. Ich erkenne wohl, daß um

deßwillen mich getroffen dieses Uebel: und sieh, ich komme um in großer Trübsal in fremdem Land. Und so war es auch. Vergebens betete dieser Verruchte zum Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen konnte, weil er nemlich keine rechte Reue hatte; vergebens machte er die besten Vorsätze, dem Tempel die kostbarsten Geschenke zu machen, ja selbst ein Jude zu werden, die Erde zu durch wandeln, um Gottes Macht zupreisen: er erhielt keine Barmherzigkeit, sondern starb im fremden Lande unter den schrecklichsten Schmerzen eines jämmerlichen Todes." 1 Mach. 6—26. Mach. 9.

Wer erschrickt nicht vor einem solchen Ende! Wer schaudert nicht zurück vor einem ähnlichen Schicksal! Wer möchte nicht lieber den Tod eines Gerechten sterben? Geliebteste! noch können wir es; noch steht es in unserer Macht, einem so traurigen Ende zu entfliehen. Was müssen wir aber thun? Wir müssen uns zum Tode wohl vorbereiten, wozu uns der Tod selbst die beste Anleitung giebt. Ihr sollt sie hören im

IIter Theil.

Gewiß ist der Tod; früher oder später wirst du seine Beute werden. Denke also öfter und ernstlich daran. Ein lebhaftes Andenken an den Tod wird die wilde Glut deiner Begierden dämpfen, wird deinen Stolz beugen und deiner ungezähmten Habsucht Schranken setzen. Oder sollte dir die öftere Vorstellung eines unseligen Todes deine Lüste nicht verleiden? Soll deine Hinfälligkeit, deine einstige Häßlichkeit und Fäulniß deine Hoffahrt nicht beschämen? Soll der Gedanke: „alle Güter der Erde werden mir im Tode nichts mehr „nützen; jeden ungerechten Heller muß ich zurückgeben, „wenn ich nicht ewig verloren sein will," deine unordentliche Anhänglichkeit ans Irdische nicht schwächen,

und deine Hände vor Ungerechtigkeit bewahren? Gewiß, die öftere Vergegenwärtigung des Todes wird dich vor der Sünde bewahren. Daher ermahnt auch die heil. Schrift: „In allen deinen Werken gedenke der letzten Dinge, so wirst du in „Ewigkeit nicht sündigen.“ Eccles. 7, 40.

Dies ist die erste Lehre, die uns der Tod giebt, die zweite erhalten wir von der Ungewißheit der Todesstunde. Mensch, du weißt nicht, wann dich der Tod hinwegrafft; halte dich also bereit, daß er dich nicht unvorbereitet überfalle. Wache; denn er kommt wie ein Dieb in der Nacht; halte deine Lampe mit Oel gefüllt, damit du dem Herrn, wenn er anklopft, jederzeit öffnen kannst. Sieh, keine Stunde bist du vor dem Tode sicher. Wärest du wohl in diesem Augenblicke bereit zu sterben? Würdest du nicht bekennen müssen: „Ach, nein; ich wäre nicht gerüstet. Der Tod des Leibes in diesem Augenblicke würde auch den Tod der Seele nach sich ziehen. Noch habe ich meine Besserung immer verschoben, noch immer bin ich dem Trunke, der Wollust, der Ungerechtigkeit und andern Lastern ergeben. Noch hätte ich viele Versäumnisse hereinzubringen, noch viele Aergernisse zu heben, noch manchen Schaden gut zu machen. Noch habe ich manche Sünde abzubüßen, noch ungerechtes Gut zurückzustellen, und noch vieles in Ordnung zu bringen. Wenn du nun jetzt nicht vorbereitet bist, wirst du es später sein? Ja, entgegnest du; ich hoffe noch länger zu leben, und dann will ich nach und nach alles in Richtigkeit bringen. O trügerische Hoffnung: wie wiegst du die thörichten Menschen in verderblichen Schlummer ein! wie verblendest du sie! Täglich sehen sie, wie der Tod einen um den andern ihrer Mitbrüder abholt, und doch wähnen sie, der Tod sei noch ferne von ihnen, und verschieben so das Wichtigste — die rechte Vorbereitung auf den Tod, bis es gewöhnlich zu spät ist.

Darum seid doch klug und lasset euch nicht einschläfern durch die falsche Sicherheit vor dem Tode, lasset euch nicht täuschen durch die unsichere Vorspiegelung, als würdet ihr später euch schon noch gehörig vorbereiten. Wenn du heute keine Lust dazu hast, wenn es heute dir zu beschwerlich fällt, wird es dir morgen oder später leichter fallen, wirst du es später lieber thun? Und wenn dieß auch wäre, wirst du Zeit und Gnade dazu haben? Stehet also keinen Augenblick an; besser heute, als morgen. Bauet nicht auf Kraft und Jugend und Gesundheit, der kleinste Zufall reicht oft hin, das stärkste Leben zu zerstören. Nicht umsonst ermahnt das Evangelium so oft und dringend zur Wachsamkeit. „Wachet, „denn ihr wißt nicht, zu welcher Stunde der „Herr kommt." Mtth. 24. 42., sagt unser Heiland. „Laßt uns demnach nicht schlafen," schreibt Paulus, „wie die übrigen sondern wachen und „nüchtern sein; denn ihr wisset selber wohl, „daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in „der Nacht kommen wird. Wenn sie sagen „werden: Friede und Sicherheit, dann wird „sie plötzlich das Verderben überfallen, wie „die Wehen eine Schwangere, und sie wer„den nicht entfliehen." I. Tess. 5, 2, 3, 6.

Diese Wachsamkeit, zu der uns die heil. Schrift so nachdrücklich ermuntert, ist aber nichts anders als ein stetes Gerüstetsein auf den Tod. Man muß immerdar in der Fassung sein, auf den Ruf des Herrn — gut sterben zu können. Dazu gehört aber eine ununterbrochene Vorbereitung. Diese besteht aber darin, daß wir uns jetzt schon immer im Sterben üben. Jedes Geschäft, jede Kunst wird nur durch beständige Uebung recht erlernt, so auch das wichtigste Geschäft und die beste Kunst — das gute Sterben. „Stirb jetzt schon „immer, so wirst einst gut sterben:" in diesen Worten ist alles enthalten, was man von der Vorbe-

reitung zum Tode sagen kann. Stirb jetzt schon, d. h. thue jetzt schon alles das, was du beim Sterben thun mußt, so wirst du einst gut sterben. Beim Sterben müssen wir leiden; leide also jetzt schon recht geduldig, unterwirf dich jetzt schon in allen Widerwärtigkeiten dem Willen Gottes: so wirst du auch die Schmerzen deiner letzten Krankheit willig ertragen. Beim Sterben müssen wir kämpfen — den letzten, entscheidenden Kampf; kämpfe also jetzt schon den edlen Kampf des Glaubens, I. Tim. 6, 12; ziehe jetzt schon an die Waffenrüstung Gottes, den Panzer der Gerechtigkeit, den Schild des Glaubens, den Helm der Hoffnung und das Schwert des göttlichen Wortes, Eph. 6; streite jetzt schon gegen die Lockungen der reizenden Lust, des trügerischen Reichthums und der schimmernden Ehre: so wirst du auch aus jenem letzten Kampfe unbesiegt hervorgehen und den listigen Anfällen des Teufels wiederstehen können. Im Tode müssen wir uns trennen von allen irdischen Gütern und sinnlichen Freuden. Trenne dich jetzt schon davon, so daß du dein Herz nicht unordentlich daran hängest; „gebrauche jetzt schon „die Güter dieser Welt, als gebrauchtest „du sie nicht, genieße ihre Freuden als ge„nößest du sie nicht.“ I. Cor. 30, 31. Dann wird es dir nicht schwer fallen, sie in jener ernsten Stunde zu verlassen. Im Tode müssen wir dem Gesetze Gottes folgen Heb. 9, 27; folge also seinen Geboten jetzt schon immer mit kindlicher Treue, laß jetzt schon seinen Willen dir zur alleinigen Richtschnur des Lebens sein: so wirst du seinem Rufe auch am Ende deiner Tage gerne gehorchen. Im Tode muß unser Geist in die Ewigkeit ziehen. Schwinge dich jetzt schon oft im Geiste dahin, anzubeten vor dem Throne Gottes und zu betrachten himmlische Dinge: dann wirst du einst, wenn es zum Scheiden kommt, freudig hinüber=

schweben in jene schönere und dir nicht mehr ganz fremden Gefilde. Im Tode werden wir die Dinge ganz anders ansehen; betrachte sie jetzt schon im Lichte des Todes: so wirst du jedes Ding nach seinem wahren Werthe schätzen und nicht nöthig haben, auf dem Todtenbette über bittere Täuschung zu klagen und deine thörichte Wahl zu verwünschen.

Wenn wir uns nun täglich auf diese Weise im Sterben üben, so bereiten wir uns am besten und zuverläßigsten auf den Tod vor. Was uns aber besonders hiezu ermuntern soll, ist nicht bloß die ungewiße Todesstunde, sondern auch die Wichtigkeit des Todes. Mit dem Tode ist die Zeit der Aussaat, die Zeit des verdienstlichen Wirkens geschlossen; die Zeit der Gnade und Buße ist abgelaufen.

„Wer nun kärglich gesäet, der wird „auch kärglich ärndten; und wer reichlich „gesäet, der wird auch reichlich ärndten.“ „2 Cor. 9, 6. Denn was der Mensch säet, „das wird er auch ärndten.“ Wer auf sein „Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben „ärndten; wer aber auf den Geist säet, wird „vom Geiste ewiges Leben ärndten.“ Drum „lasset uns Gutes thun, ohne müde zu wer„den; denn zu seiner Zeit werden wir auch „ärndten, wenn wir nicht ermatten; lasset „uns jedermann Gutes thun, so lange wir „Zeit haben.“ Gal. 6, 8 — 10.

Wenn dies geschieht, dann wird uns der Tod nie unvermuthet und ungerüstet überfallen können; wenn wir so treu das Tagwerk unseres Lebens vollbringen, dann wird uns der Feierabend süß und erfreulich sein: Voll Heiterkeit und Zuversicht werden wir dem Scheiden von dieser Erde entgegensehen. O welches Glück würde es für uns sein, wenn wir am Abende unseres Lebens mit dem heil. Paulus ausrufen könnten: „Ich

„werde nun schon geopfert und die Zeit „meines Hinscheidens ist nahe. Ich habe „den edlen Kampf gekämpft, die Laufbahn „vollendet, den Glauben bewahrt. Nun „wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit.“ 2 Tim. 4, 6 — 8.

Ein unbeschreibliches Wonnegefühl wird bei einem solchen Bewußtsein unser Herz durchströmen. Vorüber sind dann alle heißen Kämpfe, alle sauern Arbeiten, alle bittern Leiden; vollbracht ist das Tagwerk! Nur noch wenige Tage: dann gehts zum ewigen Feierabend, dann kommt Sieg und unaussprechliche Seligkeit. So bereitet euch denn vor, kämpfet den guten Kampf: thut Gutes, ohne müde zu werden; leidet mit Geduld; wachet und betet: dann dürft ihr die Nacht des Todes nicht fürchten; ihr werdet nicht in ihr bleiben, sondern sogleich zu einem neuen und ewigen Morgen erwachen. Amen!

Predigt

auf den XXIVten Sonntag nach Pfingsten.

Vom letzten Gericht.

„Alle Geschlechter der Erde werden weheklagen „und den Menschensohn auf den Wolken „des Himmels kommen sehen mit großer „Kraft und Herrlichkeit.“ Matth. 24, 30.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Der letzte Sonntag des Kirchenjahres ist wieder angebrochen und mit ihm sind die Leiden und Freuden eines Jahres wieder zu Ende gegangen. Ganz anpassend diesem Jahresschlusse führt uns heute das Evangelium das schauerliche Ende der Welt und aller Dinge, und die ebenso erschrecklichen als wunderbaren Ereignisse vor dem letzten Gerichte zu Gemüthe. Wie dieses Jahr vorübergegangen, so wird auch das letzte aller Jahre vorübergehen; wie das verflossene Jahr wieder laut von dem Wechsel und der Hinfälligkeit alles Irdischen zeuget: so werden einst alle Dinge, auch die stärksten und dauerhaftesten vergehen. Wie jeder, dem ein Geschäft oder eine Verwaltung an-

vertraut ist, am Schluße des Jahres Rechnung darüber ablegen muß: so müssen wir einst alle über unser Verhalten Rechenschaft geben am Ende der Zeiten. Diese Wahrheiten möchte die heil. Kirche ihren Kindern heute ans Herz legen; sie will ihnen ein lebhaftes Gefühl von der Vergänglichkeit der irdischen Dinge und Freuden einflößen, damit sie nicht unordentlich daran hängen, und nicht auf so gebrechliche Stützen sich verlassen sollten; sie will besonders unser Augenmerk auf jene letzte, für eine Ewigkeit entscheidende, Rechenschaft lenken, die wir einst vor dem Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi ablegen müssen, daß wir in all unserm Thun und Lassen das Ende berücksichtigen, und dem kommenden Verderben entfliehen. Gewiß, es kann nur wohlthätige Folgen für uns haben, wenn wir heute und auch sonst öfter das jüngste, allgemeine Gericht ernstlich erwägen, und daraus heilsame Lehren und Verhaltungsregeln abziehen. Zu beiden Stücken euch nun eine richtige Anleitung zu geben, ist der Zweck meiner heutigen Rede.

Ich werde demnach erstens das letzte Gericht beschreiben, und dies thue ich im Iten Theil; dann werde ich die daraus fließenden Lehren vortragen, was im IIten Theile geschehen soll.

Göttlicher Richter! flöße uns jetzt schon eine heilsame Furcht vor deinem Gerichte ein, damit wir so leben, daß wir bei deiner zweiten Ankunft nicht zu Schanden werden. Ich fange an in deinem hl. Namen.

Iter Theil.

Die nächsten Verboten des herannahenden Weltendes und hereinbrechenden Gerichtes werden Zeichen an Sonne, Mond und Sternen sein. „Die Sonne „wird verfinstert werden, der Mond wird „keinen Schein mehr geben, die Sterne

„werden vom Himmel fallen, und die „Kräfte des Himmels werden erschüttert „werden." Mtth. 24, 29. „Angst und Bangig„keit wird alle Völker auf Erden ergrei„fen; sie werden in Verwirrung gerathen „über dem Brausen des Meeres und der „Wasserwogen; verschmachten werden die „Menschen vor Schrecken und banger „Erwartung der Dinge, welche über den „ganzen Erdkreis kommen werden", Luc. 21, 25, 26, und „weheklagen werden „alle Geschlechter." Mtth. 24, 30. Nun werden die Posaunen der Auferstehung erschallen, und gleich dem Rollen des Donners mit mächtiger Stimme rufen: „Steht auf ihr Todten und kommt zum Gericht!" „Steht auf ihr Todten und kommt zum Gericht!" Sogleich wird „das Meer die Todten geben, die „darin sind, und der Tod und das Todten„reich werden ihre Todten geben, die sie „haben." Apoc. 20, 13. Doch welch ein Unterschied wird unter ihnen sein! Lieblich glänzend und schön sind die Guten; schwarz und häßlich aber die Bösen. Leicht schweben jene an der Hand ihrer Schutzengel dem Gerichtsplatze zu, während diese nur mit Widerstreben von den bösen Geistern dahin geschleppt werden. Unterdessen wird „das Zeichen des Men„schensohnes am Himmel erscheinen." Mtth. 24, 30. Es ist das Kreuz der Erlösung, das in unbeschreiblichem Glanze in den Wolken strahlet. Welch' ein tröstlicher, freudiger Anblick für die Frommen, für die Freunde des Kreuzes, für die, welche das Kreuz in ihrem Leben so gern und geduldig auf sich genommen und ihrem Heiland nachgetragen, für die, welche ihr Fleisch mit seinen Lüsten gekreuziget haben! Sie begrüßen es als das Zeichen ihrer bevorstehenden vollendeten Erlösung, als die Siegesfahne, unter der sie so

siegreich alle Feinde ihres Heiles bekämpft und überwunden haben. Nicht so erfreulich aber wird der Anblick des Kreuzes für die Sünder sein. Furcht und Grauen wird es unter ihren schwarzen Schaaren verbreiten. Scheu und mit Entsetzen werden es anstarren die Ungläubigen, die Weichlinge, die Wollüstige, und alle jene, die als Feinde des Kreuzes wandelten, und nichts von Abtödtung und Kreuztragen hören wollten.

Jetzt öffnen sich die Thore des Himmels und in unendlicher „Hohheit und Macht schwebet hernieder auf „den Wolken des Himmels der Sohn des Menschen „sitzend auf dem Throne seiner Herrlichkeit und umgeben von allen seinen Engeln," vergl. Mtth. 24, 30 25, 31, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Das erste, was nun vorgenommen wird, ist die Ausscheidung der Böcke von den Schafen, die Trennung der Bösen von den Guten, Mtth. 25, 32, wobei diese auf die rechte, jene auf die linke Seite zu stehen kommen. Eine ewige schreckliche Trennung! Da werden Eltern von Kindern, und Kinder von Eltern geschieden werden da werden Männer ihre Weiber und Weiber ihre Männer verlassen müssen. Welch ein Schmerz für die Bösen, auf immerdar von den Guten und Seligen abgesondert zu sein, und auf immer der unseligen Rotte der Ruchlosen anzugehören! Welch eine Wonne für die Frommen, wenn sie ihre lieben Angehörigen auf der rechten Seite erblicken! Welche Freude des Wiedersehens! Wie zärtlich werden Eltern ihre Kinder umarmen! Wie herzlich werden fromme Ehegatten und gute Freunde einander grüßen und bewillkommen!

Ist die Ausscheidung vollendet, so beginnt das eigentliche Gericht. Offen liegen schon die Bücher des Gewissens aufgeschlagen, vergl. Apoc. 20, 12, nach denen gerichtet wird. Da wird nun die verkannte und verfolgte Unschuld und Tugend vor aller Welt gerechtfertigt und verherrlicht; da werden besonders im freund-

lichsten Lichte erglänzen die Werke der bescheidenen Barmherzigkeit und Menschenliebe. Aber auch der heimliche Sünder wird entlarvt und zu Schanden werden; der Heuchelei und Scheintugend wird dann die Maske abgerissen. Welche Ehre und Freude für die Frommen! Welche Beschämung für die Sünder! Voll peinlichster Scham möchten sie sich verbergen. Aber vergeblich werden sie zu den Bergen sagen: „Fallet auf uns"! und zu den Hügeln: „bedecket uns!" Luc. 23, 30. Keine Ewigkeit wird ihre Schande bedecken.

Hingegen „werden die Gerechten mit großer „Standhaftigkeit denen gegenüberstehen, „welche sie geängstiget und der Frucht ihrer „Arbeiten beraubt haben. Die Bösen wer„den es sehen und von schrecklicher Furcht „verwirrt werden, und sich wundern des „unversehenen, unverhofften Heiles, „und werden bei sich reuvoll sagen, und vor „Angst des Geistes seufzen: diese sinds, die „wir einst verlachten, und mit schimpf„lichen Reden verhöhnten. Wir Thoren „hielten ihr Leben für Unsinn, und ihr Ende „für schimpflich. Sieh, wie sie unter die „Kinder Gottes gezählt sind und ihr Loos „unter den Heiligen ist." Sap. 5, 1 — 5. Voll heiterer Zuversicht und freudiger Erwartung harren die Gerechten auf den Ausspruch ihres Heilandes, während die Sünder mit Entsetzen dem Augenblick ihrer Verurtheilung und Verdammung entgegensehen. Es herrscht jetzt eine feierliche Stille. Voll himmlischer Freundlichkeit und Milde wendet der göttliche Richter sein Antlitz zur Rechten, und ruft den Guten zu: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters! „nehmet das Reich in Besitz, das euch von „Ewigkeit bereitet ist. Denn ich war hung„rig und ihr habt mich gespeis't; ich war

„durstig, und ihr habt mich getränkt; ich „war ein Fremdling, und ihr habt mich „beherberget; ich war nackt und ihr habt „mich bekleidet; ich war krank und im Ge- „fängnisse und ihr habt mich besucht." Mtth. 25, 34—36. Welch ein süsser, entzückender Ruf! Welche zärtliche Einladung! Welcher Wohllaut für die Auserwählten! „Kommet," ruft der Richter, zu mir, dem Urquell alles Lebens, aller Schönheit und Seligkeit; kommt zu euerm Gott und Erlöser; kommt zur Gesellschaft aller Engel und verklärten Geister. Kommt „ihr Gesegnete meines Vaters!" Gesegnete nennt Er sie, Lieblinge des Vaters, erfüllt mit allen Gütern Leibs und der Seele. „Nehmet das Reich in Besitz!" Er ladet sie ein zur Besitznahme des Erbes der Kinder Gottes, zur Theilnahme an seiner Herrschaft.

Nun aber kehret der Richter seinen zürnenden, Flammenblick zu den Bösen der linken Seite, und donnert ihnen die schauerlichen Worte zu: „Weichet „von mir, ihr Verfluchte ins ewige Feuer, „welches dem Teufel und seinen Engeln be- „reitet ist;" denn ich war hungrig, und ihr „habt mir nicht zu essen gegeben; ich war „durstig, und ihr habt mich nicht gelabt." u. s. w. Mtth. 25, 41, 42. Schrecklicher Ausspruch: „Weichet von mir," von euerm Ursprung und Endziel, entfernt euch von euerm höchsten Gut; „ihr Verfluchten," ihr von Gott verworfene, jeglichem Verderben preisgegebene Auswürflinge; gehet „ins ewige Feuer" zur endlosen Qual der Hölle und zur unseligsten Gesellschaft der Teufel! Wie mag den Verdammten bei Anhörung dieses Urtheils zu Muthe sein? Wie wird ihr Jammergeschrei die Luft durchdringen! Wie wird sich auf ihren Gesichtern und in allen ihren Geberden das gräßlichste Bild der Verzweiflung abmalen! Der Verbrecher, der so eben zur Kettenstrafe oder zum Tod verur-

theilt wurde, wie blaß und entstellt ist sein Gesicht, wie starrt sein verwildertes Auge, wie wanken seine Kniee, wie zittert sein ganzer Leib, betrachtet ihn, ihr seht dann ein schwaches Bild von den so eben verdammten Sündern. Ist das Urtheil, das ewig unwiederrufliche, gesprochen, so beginnt alsbald die Vollstreckung desselben.

Mit Siegespalmen geschmückt, schweben die Auserwählten unter lauten Lobgesängen und Dankesliedern mit Jesus Christus und allen Engeln den Wohnungen des ewigen Lebens zu. Welch ein unbeschreiblich schöner und entzückender Triumpfzug wird das sein! Von den Fürsten des Himmels getragen, glänzen voran das heil. Kreuz und die übrigen Leidenswerkzeuge, als ebenso viele Siegeszeichen. Dann folgen die neun Chöre der seligen Geister, die Engel und Erzengel, Fürstenthümer und Mächte, Kräfte und Herrschaften und Thronen, dann die Seraphin und Cherubin; dann folgen die Heiligen. Sehet die unschuldigen Kinder, die mit Palmen und Kronen spielen, sehet die Jungfrauen mit ihren Lilien, wie sie ihrem Bräutigam Loblieder singen; sehet den Richter mit der seligsten Mutter, wie sie unter ihnen daher schweben; seht den heil. Joseph mit allen Patriarchen, seht den heil. Petrus mit den übrigen Aposteln, seht den heil. Stephanus mit der purpurnen Schaar der Martyrer, seht die glänzende Schaar der heil. Bischöfe und Beichtiger, seht die unzähligen Heiligen aus allen Ständen und Sprachen. O wie freuen sie sich jetzt! Vorüber sind alle Arbeiten, Mühen und Anstrengungen: jetzt gehts zur ewigen Ruhe. Ausgestritten sind die Kämpfe für Wahrheit und Liebe: nun wartet ihrer die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit. Ausgestanden sind die schmerzvollen Leiden und Bußübungen; ihnen blühen nun unaussprechliche Freuden. Gebrochen ist die Knechtschaft der Sünde und des Teufels: sie werden nun herrschen im Reiche ihres Va-

ters. Aufgehört hat Schmach und Erniedrigung: nun werden sie verherrlichet. Vergangen ist das zeitliche Leben: jetzt beginnt das ewige. Ihr Glückliche, ihr habt überwunden, ihr habt euch das wahre Vaterland wieder erkämpft. Ihr ziehet nun ein in das himmlische Jerusalem, unter dem Zujauchzen und den Begrüßungen der Engel, um ewig euch mit ihnen zu freuen und die Erbarmungen Gottes zu preisen.

Aber wie ein geschlagenes Heer von Empörern, Schande bedeckt, in Angst und Verwirrung Wildnisse und Gebirgsschluchten aufsucht: so flüchten die Verdammten, diese Rebellen gegen Gott, beladen mit dem Fluche des Himmels in wilder Unordnung den finstern Behausungen des Todes und der ewigen Verbannung zu. Seit dem Sturze des Satans war nie ein Zug schrecklicher, nie eine Flucht schimpflicher, nie ein Schauspiel grauenvoller. Wie rollen noch ihre finstern Augen zurück auf Christus, den sie ewig nimmer schauen werden! Wie kläglich werden sie nochmal anschauen den Triumpfzug der Auserwählten, bei denen sich vielleicht ihre Eltern, oder Geschwiesterte oder Kinder befinden! Wie werden sie nochmal ansehen den schönen Himmel, der ihnen ewig verschlossen bleibt! Wie werden sie nochmal das Licht anblicken, das ihnen niemehr leuchten wird. Schauerliche Verwünschungen und Flüche werden ihre gotteslästernde Zungen ausstoßen; ein verworrenes Geschrei der Verzweiflung wird die Lüfte erfüllen, bis sie endlich der Abgrund verschlingt, und ewig in seine Tiefe begräbt.

Hier habt ihr nun, Geliebteste, die Schilderung vom jüngsten Gerichte, sammt den Ereignissen, die demselben vorangehen und nachfolgen. Vernehmet nun auch noch die Lehren, die wir daraus schöpfen sollen; davon aber im

IIter Theil.

Wichtig und mannigfaltig sind die Lehren, die wir aus der Betrachtung des letzten Gerichtes ziehen können. Schon die Verboten desselben verkünden uns bedeutende Wahrheiten. „Das Licht der prächtigen Sonne wird verlöschen; die funkelnden Sterne werden aus ihren Bahnen weichen, und selbst die Grundfesten des Himmels erschüttert werden." Wie kann da noch irdische Schönheit bestehen? Wie schwindet da nicht alle Herrlichkeit und Macht der Erde? Wie kleinlich scheinen da die Werke von Menschenhand? „Angst und Bangigkeit wird dann die Völker erfüllen und wehe-klagen werden alle Geschlechter. Wo werden dann die sinnlichen Genüsse, wo die eitlen Ergötzungen, wo die wohlüstigen Ausschweifungen sein? Alles dieses hat dann ein Ende genommen. Giebt dies uns nun nicht die ernste Ermahnung: „Mensch, hänge dein Herz nicht so unordentlich an die vergängliche Lüste und Schätze dieses Lebens, und hast du dich bisher daran gehängt, so reiße dich los davon. Thue nach der Vorschrift des Apostels Paulus, der da schreibt: „Brü-„der die Zeit ist kurz; daher bleibt nichts „übrig, als daß die, so Weiber haben, seien, „als hätten sie keine, und die da weinen, „als weinten sie nicht, und die sich freuen, „als freuten sie sich nicht, und die da kau-„fen, als besäßen sie nichts, und die diese „Welt genießen, als genößen sie dieselbe „nicht; denn die Gestalt dieser Welt ver-„geht." I. Cor. 7, 29, 30. (vgl. 2 Pet. 3, 10, 11.)

Die Erscheinung des Kreuzes in den Wolken, das den Guten mit Trost und heiterer Zuversicht erfüllt, dem Bösen aber Angst und Schrecken verursacht, giebt uns die dringende Ermunterung; jetzt schon

des Kreuzes uns nicht zu schämen, es zu lieben, es geduldig zu tragen, und unser Fleisch zu kreuzigen, damit sein Anblick in jener verhängnißvollen Zeit uns ein Anker der Hoffnung und ein Unterpfand der Rettung sei. Die Ankunft Jesu Christi in großer Kraft und Herrlichkeit ertheilt uns die wichtige Lehre: Schäme dich seiner und seiner Worte nicht bei aller anscheinenden Niedrigkeit: so wird Er sich deiner auch nicht schämen, wenn Er kommen wird in seiner Herrlichkeit und in der Herrlichkeit seines Vaters und der heiligen Engel. Luc. 9, 26. Bekenne Ihn öffentlich vor den Menschen, sei es auch, daß sich die Juden daran ärgern, und die Heiden dich für thöricht halten: (vergl. I. Cor. 1, 23.) so wird Er auch dich einst vor den Engeln als den Seinigen erkennen. Glaube seine erste Ankunft: so wird dir seine zweite nicht schrecklich sein. Laß Ihn hier deinen Erlöser sein, so hast du Ihn dort nicht als Richter zu fürchten. Laß Ihn jetzt schon oft zu Dir kommen unter den Gestalten Brods und Weins: so wirst du mit Freude Ihn kommen sehen auf den Wolken des Himmels. Mit einem Worte: „Verläugne die Gottlosigkeit und die weltlichen „Lüste, lebe sittsam und gerecht und gottselig in dieser „Welt, dann wirst du froh entgegen harren der seligen „Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen „Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Tit. 2, „12, 13."

Die große Scheidung der Bösen von den Guten soll uns trösten bei Verfolgungen, Druck und Beleidigung von Seite der Ruchlosen: wir werden einst Ruhe vor ihnen haben; sie werden uns einst nichts mehr schaden können. Sie soll uns antreiben, böse Gesellschaften zu fliehen, um nicht einst ewig darin verweilen zu müssen; hingegen gerne den Umgang mit Rechtschaffenen zu suchen, daß wir auch jenseits ihnen beigesellt werden. Sie soll besonders Eltern anspornen,

ihre Kinder ja recht gut zu erziehen, um dermaleinst nicht von ihnen getrennt zu werden; sie soll endlich Freunde und Eheleute aneifern, an gegenseitiger Besserung und Vervollkommung rastlos zu arbeiten, daß sie auch dort des Wiedersehens sich freuen können.

Das eigentliche Gericht giebt uns aber erst noch eine Menge der trefflichsten Lehren. Laßt sie uns mit aller Aufmerksamkeit durchgehen.

Am Tage des Gerichtes „wird der Herr das im Finstern verborgene ans Licht bringen, und die Anschläge des Herzens offenbaren: dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott.“ I. Cor. 4, 5. Soll dieses Offenbarwerden unserer geheimsten Gesinnungen und Thaten in uns nicht einen Abscheu gegen alle Heuchelei, Falschheit und Lüge erregen? Soll es uns nicht zu reinen Gedanken und lautern Absichten entflammen? Sollen wir nicht gerne im Stillen Gutes wirken, da der Vater im Himmel im Verborgenen sieht und einst öffentlich belohnt? Mtth. 6, 4. Sollen wir nicht alle heimlichen Sünden, besonders aus der Gattung der Wollust, fliehen und vermeiden? Soll das nicht unser Trost sein, wenn wir mißkannt und verläumdet werden, da unsere Unschuld einst so herrlich an den Tag kommt? Sollen wir da nicht leicht die falsche Scham überwinden, Einem Priester die Sünden zu bekennen, um nicht öffentlich vor allen Menschen zu Schanden zu werden?

Das Gericht wird strenge sein. „Die „Menschen werden am Tage des Gerichts „über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, „Rechenschaft geben müssen.“ Mtth. 12, 36; aber auch ein Trunk frisches Wassers, dem Mitmenschen aus Liebe gereicht, wird nicht unbelohnt bleiben. Mtth. 10, 42. Diese Strenge soll uns nicht bloß ermuntern, große Sünden und Laster zu unterlassen, sondern auch kleinere Fehltritte und Versäumnisse; sie soll uns uner-

mündlich im Guten und treu auch im Kleinen machen. Rechenschaft wirst du also geben müssen über dein ganzes Leben. Je mehr du Talente empfangen hast, desto mehr wird von dir gefordert werden. Je mehr Gnaden du mißbraucht, je mehr Anlässe zum Guten du versäumt, je mehr Kräfte du nicht benützt, je besser du die Wahrheit erkanntest, je größer dein Wirkungskreis war, je mehr Heilmittel dir zu Gebote standen, je mehr Anlagen du zur Tugend empfingest, je mehr gute Beispiele dir vorleuchteten: desto strenger wird die Rechenschaft ausfallen. Laßt uns daher mit den anvertrauten Talenten wuchern, das Versäumte durch verdoppelten Eifer hereinbringen, damit es uns nicht ergehe, wie jenem nichtswürdigen Knecht, der sein Talent vergraben hatte, und deßhalb in die äußerste Finsterniß gestoßen wurde. Mtth. 25, 30.

Das Gericht wird ferner unparteilich sein. „Gott richtet jeden nach seinen Werken ohne Ansehen der Person. I. Petr. 1, 17. Baue also nicht auf Hohheit und Würde, nicht auf Reichthum und Macht, nicht auf Ansehen und Fürsprache: Dieses wird dort nichts mehr helfen. Verlaß dich nicht auf Menschengunst; thue keinem Sterblichen zu lieb etwas Böses; verlaß dich selbst nicht auf den wahren Glauben, indem du lebst; denn der Glaube allein macht nicht selig, wenn du die Werke des Glaubens nicht übest; nach diesen wirst du gerichtet.

Christus wird Gericht halten. Richtet daher Niemanden; zügelt eure Zungen, enthaltet euch vermessener Urtheile und liebloser Reden, stellet Ihm die Rache anheim, greifet nicht ein in die Gerechtsame dessen, der Herzen und Nieren durchforscht. „Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammt werden." Luc. 6, 37.

Beim letzten Gericht werden endlich besonders die Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe den Ausschlag geben. Weil die Auserwählten den Herrn in seinen Brüdern genährt, gekleidet und gepflegt haben, werden sie zur Seligkeit berufen; die Unbarmherzigen aber verstoßen. „Denn „ein unbarmherziges Gericht wird über den „ergehen, der nicht barmherzig ist; Barmherzigkeit aber besteht freudig vor Gericht.“ Jac. 2, 13. Sollte dies nicht ein mächtiger Antrieb für uns sein, die Thränen der Leidenden zu trocknen, die Blöße der Waisen zu decken, den Hunger der Armuth zu stillen? Sollten wir uns nicht innig erfreuen, daß wir Christo in dem Geringsten unserer Mitmenschen dienen können? Ist nicht schon dies eine übergroße Gnade, daß Er das, was man einem Bruder thut, so aufnimmt, als hätte man es Ihm selbst gethan? Aber unser Mitleid und unsere Hilfeleistung darf sich nicht allein auf die leiblichen Nöthen des Nebenmenschen beschränken; sie sollen ebenso oder noch mehr auf sein geistiges Elend gerichtet sein. Es ist ebenso verdienstlich, die Irrenden zu belehren, die Unwissenden zu unterrichten, die Fehlenden zurechtzuweisen, die Strauchelnden vor dem Falle zu schützen und die Gefallenen aufzurichten, als dem Armen sein Brod brechen, und den Kranken besuchen. Auch solche edle Menschenfreunde werden im Gerichte freudig bestehen.

So befleißet euch nun der Barmherzigkeit; erweiset jedermann Gutes; sucht Noth und Trübsal zu lindern, und wenn ihr nicht könnt, so versaget dem leidenden Bruder wenigstens eure innige Theilnahme nicht; verbannet alles freventliche Splitterrichten; füllet aus den angewiesenen Wirkungskreis, seid treu im Kleinen wie im Großen, seid aufrichtig und ohne Verstellung, ermuntert euch gegenseitig zur Tugend, traget das auferlegte Kreuz mit Geduld, reisset euch los von dem

des Kreuzes uns nicht zu schämen, es zu lieben, es geduldig zu tragen, und unser Fleisch zu kreuzigen, damit sein Anblick in jener verhängnißvollen Zeit uns ein Anker der Hoffnung und ein Unterpfand der Rettung sei. Die Ankunft Jesu Christi in großer Kraft und Herrlichkeit ertheilt uns die wichtige Lehre: Schäme dich seiner und seiner Worte nicht bei aller anscheinenden Niedrigkeit: so wird Er sich deiner auch nicht schämen, wenn Er kommen wird in seiner Herrlichkeit und in der Herrlichkeit seines Vaters und der heiligen Engel. Luc. 9, 26. Bekenne Ihn öffentlich vor den Menschen, sei es auch, daß sich die Juden daran ärgern, und die Heiden dich für thöricht halten: (vergl. 1. Cor. 1, 23.) so wird Er auch dich einst vor den Engeln als den Seinigen erkennen. Glaube seine erste Ankunft: so wird dir seine zweite nicht schrecklich sein. Laß Ihn hier deinen Erlöser sein, so hast du Ihn dort nicht als Richter zu fürchten. Laß Ihn jetzt schon oft zu Dir kommen unter den Gestalten Brods und Weins: so wirst du mit Freude Ihn kommen sehen auf den Wolken des Himmels. Mit einem Worte: „Verläugne die Gottlosigkeit und die weltlichen „Lüste, lebe sittsam und gerecht und gottselig in dieser „Welt, dann wirst du froh entgegen harren der seligen „Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen „Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Tit. 2, „12, 13.“

Die große Scheidung der Bösen von den Guten soll uns trösten bei Verfolgungen, Druck und Beleidigung von Seite der Ruchlosen: wir werden einst Ruhe vor ihnen haben; sie werden uns einst nichts mehr schaden können. Sie soll uns antreiben, böse Gesellschaften zu fliehen, um nicht einst ewig darin verweilen zu müssen; hingegen gerne den Umgang mit Rechtschaffenen zu suchen, daß wir auch jenseits ihnen beigesellt werden. Sie soll besonders Eltern anspornen,

ihre Kinder ja recht gut zu erziehen, um dermaleinst nicht von ihnen getrennt zu werden; sie soll endlich Freunde und Eheleute aneifern, an gegenseitiger Besserung und Vervollkommung rastlos zu arbeiten, daß sie auch dort des Wiedersehens sich freuen können.

Das eigentliche Gericht giebt uns aber erst noch eine Menge der trefflichsten Lehren. Laßt sie uns mit aller Aufmerksamkeit durchgehen.

Am Tage des Gerichtes „wird der Herr das im Finstern verborgene ans Licht bringen, und die Anschläge des Herzens offenbaren: dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott." I. Cor. 4, 5. Soll dieses Offenbarwerden unserer geheimsten Gesinnungen und Thaten in uns nicht einen Abscheu gegen alle Heuchelei, Falschheit und Lüge erregen? Soll es uns nicht zu reinen Gedanken und lautern Absichten entflammen? Sollen wir nicht gerne im Stillen Gutes wirken, da der Vater im Himmel im Verborgenen sieht und einst öffentlich belohnt? Mtth. 6, 4. Sollen wir nicht alle heimlichen Sünden, besonders aus der Gattung der Wollust, fliehen und vermeiden? Soll das nicht unser Trost sein, wenn wir mißkannt und verläumdet werden, da unsere Unschuld einst so herrlich an den Tag kommt? Sollen wir da nicht leicht die falsche Scham überwinden, Einem Priester die Sünden zu bekennen, um nicht öffentlich vor allen Menschen zu Schanden zu werden?

Das Gericht wird strenge sein. „Die „Menschen werden am Tage des Gerichts „über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, „Rechenschaft geben müssen." Mtth. 12, 36; aber auch ein Trunk frisches Wassers, dem Mitmenschen aus Liebe gereicht, wird nicht unbelohnt bleiben. Mtth. 10, 42. Diese Strenge soll uns nicht bloß ermuntern, große Sünden und Laster zu unterlassen, sondern auch kleinere Fehltritte und Versäumnisse; sie soll uns uner-

müdlich im Guten und treu auch im Kleinen machen. Rechenschaft wirst du also geben müssen über dein ganzes Leben. Je mehr du Talente empfangen hast, desto mehr wird von dir gefordert werden. Je mehr Gnaden du mißbraucht, je mehr Anlässe zum Guten du versäumt, je mehr Kräfte du nicht benützt, je besser du die Wahrheit erkanntest, je größer dein Wirkungskreis war, je mehr Heilmittel dir zu Gebote standen, je mehr Anlagen du zur Tugend empfingest, je mehr gute Beispiele dir vorleuchteten: desto strenger wird die Rechenschaft ausfallen. Laßt uns daher mit den anvertrauten Talenten wuchern, das Versäumte durch verdoppelten Eifer hereinbringen, damit es uns nicht ergehe, wie jenem nichtswürdigen Knecht, der sein Talent vergraben hatte, und deßhalb in die äußerste Finsterniß gestoßen wurde. Mtth. 25, 30.

Das Gericht wird ferner unparteilich sein. „Gott richtet jeden nach seinen Werken ohne Ansehen der Person. I. Petr. 1, 17. Baue also nicht auf Hohheit und Würde, nicht auf Reichthum und Macht, nicht auf Ansehen und Fürsprache: Dieses wird dort nichts mehr helfen. Verlaß dich nicht auf Menschengunst; thue keinem Sterblichen zu lieb etwas Böses; verlaß dich selbst nicht auf den wahren Glauben, indem du lebst; denn der Glaube allein macht nicht selig, wenn du die Werke des Glaubens nicht übest; nach diesen wirst du gerichtet.

Christus wird Gericht halten. Richtet daher Niemanden; zügelt eure Zungen, enthaltet euch vermessener Urtheile und liebloser Reden, stellet Ihm die Rache anheim, greifet nicht ein in die Gerechtsame dessen, der Herzen und Nieren durchforscht. „Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammt werden.“ Luc. 6, 37.

Beim letzten Gericht werden endlich besonders die Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe den Ausschlag geben. Weil die Auserwählten den Herrn in seinen Brüdern genährt, gekleidet und gepflegt haben, werden sie zur Seligkeit berufen; die Unbarmherzigen aber verstoßen. „Denn „ein unbarmherziges Gericht wird über den „ergehen, der nicht barmherzig ist; Barmherzigkeit aber besteht freudig vor Gericht." Jac. 2, 13. Sollte dies nicht ein mächtiger Antrieb für uns sein, die Thränen der Leidenden zu trocknen, die Blöße der Waisen zu decken, den Hunger der Armuth zu stillen? Sollten wir uns nicht innig erfreuen, daß wir Christo in dem Geringsten unserer Mitmenschen dienen können? Ist nicht schon dies eine übergroße Gnade, daß Er das, was man einem Bruder thut, so aufnimmt, als hätte man es Ihm selbst gethan? Aber unser Mitleid und unsere Hilfeleistung darf sich nicht allein auf die leiblichen Nöthen des Nebenmenschen beschränken; sie sollen ebenso oder noch mehr auf sein geistiges Elend gerichtet sein. Es ist ebenso verdienstlich, die Irrenden zu belehren, die Unwissenden zu unterrichten, die Fehlenden zurechtzuweisen, die Strauchelnden vor dem Falle zu schützen und die Gefallenen aufzurichten, als dem Armen sein Brod brechen, und den Kranken besuchen. Auch solche edle Menschenfreunde werden im Gerichte freudig bestehen.

So befleißet euch nun der Barmherzigkeit; erweiset jedermann Gutes; sucht Noth und Trübsal zu lindern, und wenn ihr nicht könnt, so versaget dem leidenden Bruder wenigstens eure innige Theilnahme nicht; verbannet alles freventliche Splitterrichten; füllet aus den angewiesenen Wirkungskreis, seid treu im Kleinen wie im Großen, seid aufrichtig und ohne Verstellung, ermuntert euch gegenseitig zur Tugend, traget das auferlegte Kreuz mit Geduld, reisset euch los von dem

Niedrigen und Vergänglichen; dann wird jener Tag des Herrn, der für die Gottlosen so erschrecklich und beschämend ist, für euch ein Tag der Ehre und Wonne sein. Möchte er es für uns Alle sein! Möchten wir doch alle auf die rechte Seite zu stehen kommen! Heute sind wir noch alle beisammen. Wie mag wohl die dortige Scheidung für uns ausfallen? Welche von uns werden die Glücklichen sein, die zu den Schafen gestellt werden, und welche die Unseligen, die zu den Böken gehören? Der Herr wolle uns alle in Gnade wieder zusammenführen; Er wolle uns sein freundliches Angesicht zeigen und die süssen Worte hören lassen: Kommt ihr Gesegneten. Dann können wir auch Theil nehmen an dem Trimpfzuge der Seligen, und mit ihnen den himmlischen Wohnungen zufahren. Amen!

Predigt
auf den XIXten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Hölle.

„Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn „hinaus in die äußerste Finsterniß, wo „Heulen und Zähneknirschen sein wird."
Mtth. 22, 13.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Die Juden waren unter allen Völkern zuerst zur Annahme der Christlichen Religion berufen; sie hatten die wahren Offenbarungen Gottes, sie hatten die Weißagungen der Propheten über den Messias und sein Reich; unter ihnen trat Christus auf; sie konnten seine göttliche Lehre vernehmen und seine mächtige Wunderthaten schauen: zu ihnen sprachen die Apostel des Herrn zuerst. Aber aller dieser Umstände ungeachtet wollten die Meisten doch nicht an Christus glauben; ja sie verfolgten, mißhandelten und tödteten

sogar die Boten des Heiles, die zu ihnen gesandt wurden. Jesus droht ihnen daher im heutigen Evangelium, sie würden wegen ihres Unglaubens verworfen und hart gezüchtiget werden: statt ihrer aber würden die Heiden berufen. Dieses geschah auch: freudig nahmen die Heiden den christlichen Glauben an, während die Juden in ihrer Verstockung blieben, und daher theils getödtet, theils in alle Welt zerstreut wurden, und ihren Tempel, ihre Hauptstadt und ihr Vaterland verloren. Hieraus sehen wir, was alle diejenigen erwartet, welche aller Antriebe, Erleuchtungen und Rufe der Gnade ungeachtet, doch im Unglauben und Irrthum beharren, und sich nicht zur Wahrheit der katholischen Kirche bekehren: ihr Ende wird Verderben sein. Zugleich sehen wir aber auch aus dem heutigen Evangelium, was auf jene wartet, welche zwar den wahren Glauben haben, aber nicht nach ihm leben: auch diese werden nicht eingehen zum Mahle des ewigen Lebens, sondern hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß, wie jener Mensch, der zwar die Einladung zum Hochzeitmahle annahm, aber ohne hochzeitliches Kleid erschien. Wir alle haben, als katholische Christen die Einladung „zum Hochzeitmahl des Lammes" Apoc. 19, 9, angenommen; dies wird uns aber nichts nützen, wenn wir nicht bei der Ankunft Jesu Christi mit dem hochzeitlichen Kleide der Unschuld und Gerechtigkeit geschmückt erscheinen. Wir werden hinausgestoßen werden, und unser Zustand wird dann höchst traurig sein. Laßt uns heute diesen höchst elenden Zustand der Verworfenen mit einander erwägen, daß wir, von heilsamer Furcht ergriffen, uns um so mehr bestreben, demselben zu entrinnen, und alles zu thun, was ihn von uns abhalten kann.

Ich will euch daher jenen höchst erbärmlichen Zustand der Verworfenen zu Gemüthe führen, und dies soll den Inhalt des lten Theils

meiner Predigt aus machen; dann will ich euch sagen, was ihr thun müsset, um jenen Qualen zu entgehen, und dies wird den Inhalt meines IIten Theils bilden.

Herr Jesu Christe, du bist gestorben, um uns vom ewigen Tode zu erlösen, laß diesen ewigen Tod uns jetzt recht zu Herzen fassen, und dann so wandeln, daß wir ihm entfliehen. In deinem hochheiligen Namen beginne ich auch heute wieder.

Iter Theil.

Schauerlich sind die Bilder, mit denen die heilige Schrift die Schrecken der Hölle, und die Qualen der Verdammten malt. Sie spricht von einem „ewigen Verderben, von Verbannung vom Angesichte des Herrn und seiner Herrlichkeit;" II. Tess. 1, 9; von einem „ewigen unauslöschlichen Feuer." Mtth. 3, 12. 25, 41; von einer „äußersten Finsterniß," Mtth. 25, 30; von einem „niesterbenden Wurm" Marc. 9, 41.; von unseliger „Gesellschaft mit den Teufeln" Mtth. 25, 41; von einem ewigen „zweiten Tod," Apoc. 21, 8. Laßt uns nun diese Peinen näher und ausführlicher betrachten.

Die erste und größte Qual für die Verdammten ist ihre Verwerfung von Gott, ihre Ausschließung von der göttlichen Anschauung. Der Mensch ist für Gott geschaffen; sein innerstes Wesen fühlt eine unvertilgbare Sehnsucht nach Ihm, als seinem Endpunkte. Keine Ruhe kommt in sein Herz, bis er in Ihm ruhet. Aug. Bekennt. 1 6. 1 K. Diesen Grundtrieb ihrer Seele können nun die Verdammten nie befriedigen, haben nie die geringste Hoffnung es zu können. Welch ein höchst schmerzlicher, unnatürlicher

Widerspruch: Immer zur Seligkeit getrieben zu werden, ohne sie je zu erlangen, sondern im Gegentheil von der größten Unseligkeit gequält zu werden! Welch eine höchst beklagenswerthe Beraubung, auf immer von seinem Gott, von seinem Erlöser, von dem Urquell aller Wahrheit und Schönheit verbannt zu sein! Welch ein unersetzlicher Verlurst, das höchste Gut für immer verloren zu haben! Der Sünder kann freylich diese Qual nicht in ihrer ganzen Tiefe fühlen, so lange er noch auf Erden lebt, da er seine eingeschrumpfte Seele noch mit Scheingütern sättigen kann; doch läßt ihn bisweilen die unermeßliche Leere seines Innern, die er mitten in seinen Wollüsten empfindet, ahnen, welch armseliger Zustand seiner warte, wenn die irrdische Lust für ihn ein Ende genommen. Dann wird er die ganze Größe seiner Erbärmlichkeit und Blöße fühlen. Es ist aber ganz billig, daß verstockte Bösewichte von Gott dem Heiligsten getrennt werden, daß diese Unreinen und Befleckten den Reinsten nicht schauen dürfen, daß sie, die sich nur im Schlamme wüster Begierden und Lüste wälzten, des Anblicks der unendlichen Schönheit verlustig werden, daß sie, die nur an vergänglichen Gütern ihre Freude hatten, das unvergängliche höchste Gut verlieren.

Mit dieser Ausschließung von der ewigen Seligkeit, mit dieser Beraubung der göttlichen Anschauung sind aber die Qualen der Verdammten noch keineswegs erschöpft, es kommen dazu noch die empfindlichsten Züchtigungen. Dahin gehört das ewige unauslöschliche Feuer, das die Verdammten martern wird, besonders jene, die in Zorn und Rache erglühten, die in geiler Lust entbrannten, die kalt und gefühllos bei den Leiden des Nebenmenschen waren, die schläfrig und lau ihre Pflichten erfüllten. Was werden das für Gluthen sein! Welch namenlosen Schmerz werden sie verursachen! Welch brennenden Durst werden sie erregen! Die schwülste Sonnenwärme, die heftigste Fieberhitze werden küh-

lende Schatten dagegen sein; der quälendste Durst hienieden würde dort ein erquickendes Labsal sein. Thut es schon so weh, wenn man sich einen Finger oder eine Hand verbrennt, wie wehe wird es erst thun, wenn der ganze Leib in nie erlöschenden Flammen bratet?

Dahin gehört ferner die äußerste Finsterniß. Diese Strafe werden vorzüglich jene erleiden, welche ihr Auge dem Lichte des Glaubens verschloßen, welche hartnäckig den Erleuchtungen der Gnade widerstanden, welche nur ihren finstern Begierden und lichtscheuen Leidenschaften folgten und wegen ihren schwarzen Thaten die Finsterniß mehr liebten, als das Licht. Mit ewiger Dunkelheit werden gestraft jene, welche nur immer glänzen wollten und sich mit dem Schimmer eitler Ehre umgaben, welche den Schein der Tugend und Aufklärung heuchelten, dabei aber die Nacht des Unglaubens und der Gottlosigkeit verbreiteten. Wie schauerlich muß diese Finsterniß, diese endlose Nacht sein! Wie wird sie alles mit Furcht und Grauen und Angst erfüllen! Der Kranke kann es euch sagen, wie lange und unerträglich ihm Eine Winternacht vorgekommen; der Verbrecher im dunkeln Kerker kann es euch klagen, wie langsam und traurig seine Stunden dahin schleichen.

Dahin gehört weiter der nie sterbende Wurm, der unabläßig an ihren unseligen Seelen nagt. Er ist nichts anders, als die peinlichsten Gewissensbisse, die marterndste Reue, die eitlen Klagen, die vergeblichen Wünsche, die gegenseitigen Verfluchungen, zur verdienten Strafe, weil sie in ihrem Leibesleben alle Regungen zum Guten unterdrückten, die Vorwürfe des Gewissens übertäubten, alle Ermahnungen in den Wind schlugen, den Verführern Gehör gaben, und alle Gelegenheit zur Besserung versäumten. Ihr Sünder könnt euch eine kleine Vorstellung machen von dieser Qual, wenn ihr euch erinnert an die Unruhe, Furcht

Angst, Reue, die ihr empfandet nach so ebenvollbrachter Missethat.

Hiezu kömmt endlich noch die unselige Gesellschaft mit den Teufeln, diesen grimmigsten Feinden des menschlichen Geschlechtes. Da wird kein Mitleid rege werden, keine Theilnahme Statt finden, sondern nur hämische Schadenfreude und teuflisches Hohngelächter erschallen. Es erhalten nun die Verdammten ihren Lohn von dem Satan, weil sie ihm so treu gedient und so willig seine Werkzeuge gemacht; weil sie die Guten gehaßt und verfolgt, die Bösen aber beschützt und geliebt haben. Eheleute, wo eines das andere haßt und plagt, und jedes dem andern alles Uebel macht und gönnt, haben schon auf Erde ein Vorgefühl jener unglückseligen Gesellschaft in der Hölle.

Dies wären nun die Qualen der Verdammten: Verwerfung von Gott, unauslöschliches Feuer, äußerste Finsterniß, ein nie sterbender Wurm und unselige Gesellschaft mit den gefallenen Engeln. Was ist dagegen die höchste Stufe menschlichen Elends? Die schmerzendste Mißkennung, die drückendste Armuth, die langwierigste Krankheit, die betrübteste Lage, die furchtbarsten Schläge des Schicksals, die unleidentlichste Nachbarschaft, der beunruhigendste Kummer, die herzzereissendste Trennung sind nur schwache Schatten jener namenlosen Höllenstrafen.

Was aber die Hölle erst recht zur Hölle macht, das ist ihre Ewigkeit. „Der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ap. 14, 11. Entsetzliches Wort! Mein Herz bebt, mein Gebein zittert! Eine endlose Qual, ohne Erlösung, ohne Milderung, ohne Schonung! Solltest denn du Gott der Liebe und Erbarmung gar so strenge strafen? Sollte dein Vaterherz sich gar nicht mehr erweichen lassen? Sollte dein Ohr gänzlich taub sein bei diesem namenlosen Jammer? Sollte deiner Gerechtigkeit gar

nie genug geschehen? Solltest du wirklich zeitliche Sünden, die Genüsse weniger Augenblicke, mit ewigen, endlosen Peinen strafen? Fast möchte man zweifeln. Aber wir können nicht; es ist nur zu gewiß. Denn du, o ewige Wahrheit hast es selbst gesagt: du hast den verstockten, unbußfertigen Sündern ein ewiges, nieerlöschendes Feuer angedroht. Du, als der Heiligste, kannst sie in die Gemeine der Heiligen nicht aufnehmen, so lange sie Sünder bleiben. Das bleiben aber die Verdammten. Sie haben sich auf Erden nicht bekehrt, wo noch die Gnade sie erleuchtete und zum Guten hinzog, wo sie doch noch manchmal gute Regungen empfanden, wo sie noch manchmal gute Lehren und Ermahnungen hörten, wo sie auch schon mit unterschiedlichen Plagen heimgesucht wurden, wo ihnen noch alle Heilmittel der Religion zu Gebote standen, wo ihnen noch zahlreiche gute Beispiele vorleuchteten: Wie sollten sie sich bekehren in der Hölle, ohne die Einflüsse der Gnade, mit einem im Bösen gänzlich verhärteten Willen, ohne alle Heilmittel in durchgängig schlechter Gesellschaft? Sollte man aber nicht glauben, die Strafe werde ihnen die Augen öffnen und sie zur Besserung bringen? Schon nach menschlicher Einsicht und Erfahrung ist dies sehr zweifelhaft: nur selten wird man durch bloße Strafe gebessert, wohl aber bösartiger und verstockter, wie wir an so vielen Verbrechern sehen, die schlechter und verdorbener aus den Zuchthäusern kommen, als sie hinein gebracht wurden. Uebrigens hebt der Glaube allen Zweifel, da er bestimmt und klar lehrt, kein Verdammter bessere sich und könne sich nicht einmal bessern, weil „die Nacht angebrochen ist, wo Niemand mehr wirken kann." Joh. 9, 4. Den Verdammten geschieht aber dadurch keineswegs Unrecht. Man hat es ihnen oft genug gesagt: sie kehrten sich aber nicht daran: sie wollten es selbst so, und Gott selbst konnte ihren freien Willen nicht zwingen. Ewig ist also

ihre Qual. Entsetzlicher Gedanke schon für uns; wie entsetzlich wird er erst für die Verdammten selbst sein! In den größten Leiden dieses Lebens ist noch einiger Trost, einige Hoffnung und Theilnahme: dort ist kein Trost, keine Theilnahme, keine Hoffnung. Der Kranke, der in langer Nacht sich auf seinem Schmerzenlager hin und herwindet, wie sehnt er sich nicht nach dem Morgen, der ihm wieder einige Erleichterung und Zerstreuung bringt! Er kommt für ihn; aber für die Verdammten erscheint kein Morgen mehr; es bleibt ewig Nacht. Der Verbrecher, lebenslänglich an seine Ketten geschmiedet, hat wohl das traurigste Loos auf Erden. Nimmer wird er die Heimat sehen, nimmer die goldene Freiheit geniessen; die Ehre und jede Freude ist ihm genommen: und doch hat er noch einigen Trost, einige Linderung und Hoffnung. Der Schlaf besucht ihn, und läßt ihn wenigstens auf einige Stunden, sein Elend vergessen; ihm bleiben noch die Tröstungen der Religion, ihm übrigt noch die Hoffnung des Todes, freilich eine traurige Hoffnung, aber doch Eine. Er kann sich trösten mit dem Gedanken: Nun, wenn ich auch noch zehen oder zwanzig Jahre in diesem finstern Kerker zu bringen muß, so kann ich doch einst noch das Licht des ewigen Lebens schauen; wenn ich auch meine irdische Heimat nimmer sehe, so kann ich doch noch ins himmlische Vaterland gelangen; wenn mir auch hienieden keine Freude und keine Freiheit mehr blüht, so kann ich doch die ewige Freude und die wahre Freiheit noch erreichen; wenn ich jetzt auch mit Schmach und Verachtung bedeckt bin, so kann ich doch noch zu Ehre und Verherrlichung kommen, falls ich meine Verbrechen beweine und der strafenden Gerechtigkeit in aller Geduld genugthue. Diesen Trost diese Hoffnung haben aber die Verdammten nicht. Kein Schlummer kommt in ihre Augen; „sie haben keine Ruhe Tag und Nacht;" Apoc. 14, 11; sie sehen kein Ende ihrer

Qualen; sie mögen Tausende, sie mögen Millionen der Jahre zählen, es ist gerade, als wäre noch kein Augenblick vergangen. Selbst der Tod, der doch sonst allen Leiden ein Ende macht, endet ihre Leiden nicht; denn sie sterben den „zweiten ewigen Tod." Apoc. 21, 8.

Wie werden die Verdammten heulen und wehklagen vor Größe der Qual, wie zähneknirrschen vor Verzweiflung! Wie werden sie verwünschen den Tag ihrer Geburt und verfluchen ihre Verführer! Wie werden sie verabscheuen ihre genossenen Lüste und jammern um die verlorne Zeit! Ach, wir Thoren, werden sie ausrufen, wir wollten nicht auf die Stimme des Gewissens hören; jetzt martern uns ewig seine Vorwürfe. Warum haben wir doch die Sünden nicht im Leben bereut, da wir sie jetzt immerdar, aber fruchtlos, bereuen! Hätten wir doch die Drohungen der Hölle geglaubt, dann dürften wir jetzt keine so bittere Erfahrung davon machen! Wie unsinnig waren wir doch, daß wir für vorübergehende Wollüste endlose Peinen eingetauscht! Wir haben so viele Gelegenheiten und Anlässe zur Besserung vorübergelassen; jetzt kommen ewig keine mehr. Ach, ach! dort hätte Eine Stunde uns von diesen ewigen Qualen befreien können, und nun ist keine Ewigkeit mehr im Stande, uns Eine Stunde Wohlsein zu verschaffen. —

Wie glücklich sind wir noch, Geliebteste! Noch können wir diesem namenlosen Elend entgehen; noch ist die Zeit der Gnade; noch haben wir Gelegenheit zur Buße; noch haben wir an Gott einen barmherzigen Vater; noch fließen unsere Thränen nicht vergeblich; noch erschallt die innere Stimme nicht umsonst. Was müssen wir aber thun, um den Höllenqualen auch wirklich zu entrinnen? Diese Frage werde ich euch beantworten im

IIten Theil.

Der Mensch im heutigen Evangelium, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, und deßhalb vom Hochzeitmahle ausgeschlossen und in die äußerste Finsterniß geworfen wurde, giebt uus einen bedeutenden Wink, was wir thun müssen, wenn uns nicht ein gleiches Schicksal treffen soll. Wir müssen das hochzeitliche Kleid rein und unbefleckt bewahren. Wie nemlich die Könige des Morgenlandes denjenigen Feierkleider zuschickten, welche sie zur Tafel geladen: so hat auch Jesus Christus, der König der Ewigkeit, I. Tim. 1, 17, uns mit dem Gewande der Unschuld geschmückt, als Er uns zum Mahle des ewigen Lebens berufen. Einem jeden von uns wurde in der heiligen Taufe ein weißes Kleid angethan, und dabei die denkwürdigen Worte gesprochen: „Nimm hin das weiße Kleid, und „bringe es unbefleckt vor den Richterstuhl Jesu Christi, „daß du habest das ewige Leben." Wer mit diesem Kleide der Unschuld und Gerechtigkeit nicht geschmückt ist, kann nicht eingelassen werden zum Hochzeitmahle des Lammes, sondern wird in die Finsterniß verstoßen. Was uns aber um dieses kostbare Kleid bringt, ist die Sünde, ist „Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des „Lebens." I. Joh. 2, 16. Diese müssen wir also vor allem fliehen; das ist das erste, was wir thun müssen, um der Hölle zu entgehen. Ihr jungfräuliche Seelen, die ihr noch das weiße Kleid der Unschuld nicht beflecktet, wie schön, wie glücklich, wie beneidenswerth seid ihr! O bewahret doch dieses köstliche Kleinod; gebt es nicht hin, und sollte man euch auch alle Schätze und Wollüste der Welt dafür anbieten. Vertheidiget diesen herrlichen Schatz gegen alle feindlichen Angriffe mit Muth und Beharrlichkeit! Achtet auch kleinere Fehler nicht gering;

unvermerkt fällt man in größere, und Ein unbewachter Augenblick reicht oft hin, euch den tiefsten Fall zu bereiten. Fliehet die Gefahr; wer die Gefahr liebt, wird in der Gefahr umkommen. Trauet nicht zu viel auf euere Kräfte; die am festesten zu stehen glaubten, sind schon oft am leichtesten gefallen! Bedenket immer, daß ihr euern Schatz in einem zerbrechlichen Gefäße traget. Laßt euch warnen, da es noch Zeit ist, laßt euch warnen von denen, die in der Bitterkeit ihrer Seele beklagen, auf eine so leichtsinnige Weise ihre Unschuld verscherzt zu haben. Flieht die Sünde; sie ist das ärgste Uebel und euere größte Feindin. Sie untergräbt die Ruhe des Herzens, sie verbannt jede schöne Freude, sie führt ins Elend, sie beschwert das Gewissen, beraubt des göttlichen Wohlgefallens, und stürzt in die Hölle, oder setzt wenigstens der Gefahr aus dahin gestürzt zu werden. Fliehet also die Hoffart; der Satan wurde wegen seiner Hoffart in den Abgrund geworfen. Hütet euch vor dem Neide; Neid hat den Kain zum Brudermörder und zum Verdammten gemacht. Vermeidet den Geiz; denn dieser war Ursache, daß Judas verloren ging. Enthaltet euch der Wollust; denn „weder Hurer, noch „Ehebrecher, noch Weichlinge werden das Reich Gottes „besitzen.“ Cor. 6, 9, 10. Ueberladet und beschweret euere Herzen nicht mit Fraß und Trunkenheit; denn die Schwelgerei war schuld, daß der reiche Prasser in die Hölle begraben wurde. Bezähmet euern Zorn; denn nur den Sanftmüthigen ist das Land verheißen. Mtth. 5, 4. Verbannet alle Lauheit und Trägheit; denn es steht geschrieben; „Weil du aber lau und weder kalt noch warm bist, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Apoc 3, 16.

Aber ihr, die ihr nicht mehr so glücklich seid, das reine Kleid der Unschuld zu besitzen, o seufzet über jenen Tag, an dem ihr es verloren! Es war der unglückseligste eueres Lebens, er hat euch um das Beste

und Edelste gebracht. Weinet und trauert über euern Fall; waschet euere Kleider wieder weiß im Blute des Lammes und durch die Thränen einer ungeheuchelten Buße: denn nur dadurch könnt ihr das hochzeitliche Kleid wieder erhalten und euch vor dem ewigen Verderben bewahren. Stehet aber keinen Augenblick an, den Pfad der Sünde, den ihr bereits betreten habt, wieder zu verlassen. Noch ist die Umkehr zur Tugend, die Rückkehr zu Gott leicht; aber immer wird sie schwerer, je weiter ihr euch von Gott entfernet, je tiefer ihr euch in die Abgründe des Lasters versenket. Dieses könnt ihr sehen an jenen Unglücklichen, die schon lange in der Sklaverei des Teufels und in den Fesseln der Sünde schmachten, die, vieler Anstrengungen ungeachtet, sich doch nicht aus ihrer lasterhaften Gewohnheit reißen können. Höret nur wie traurig das Loos solcher Sklaven ist; an sie will ich jetzt meine Worte richten. Aber was soll ich sagen? Was wird noch Eindruck auf sie machen? Soll ich euch, ihr Gewohnheitssünder die Schändlichkeit uud Strafwürdigkeit euerer Knechtschaft zeigen? O ihr habt es schon oft selbst gefühlt und besser gefühlt, als ich euch beschreiben kann. Soll ich euch zur Reue ermahnen? Ihr habt schon oft selbst, besonders nach vollbrachter That, die bitterste Reue empfunden, und seid doch nicht besser geworden. Soll ich euch zu heiligen Vorsätzen bewegen? Ihr habt schon oft die kräftigsten Entschlüsse gefaßt, aber niemals oder doch nicht auf die Dauer gehalten. Soll ich das Elend eueres Zustandes schildern? Ihr fühlet es in gewißen Augenblicken selbst am besten. Soll ich euch rühren mit den göttlichen Erbarmungen, euch anziehen durch die Belohnungen des Himmels? Ach ihr habt die Langmuth Gottes nur schon zu lange mißbraucht und seine Verheißungen verachtet. Soll ich euch aufschrecken durch die Qualen der Hölle? Ihr habt sie schon oft gehört und seid doch immer wieder in den Todesschlaf

der Sünde versunken. Freilich sollte man meinen, wenn auch nichts mehr im Stande wäre, euch zur Besinnung zu bringen, so wären es die endlosen Peinen der Verdammniß. Aber ihr wißt diesen mächtigen Damm gegen die Sünde schon zu durchbrechen, ihr wißt dieses störende Hinderniß euerer Lüste schon hinwegzuräumen oder doch seinen Einfluß zu schwächen. Entweder läugnet ihr geradehin die Hölle, oder kürzet ihre Dauer ab, oder wenn euch euer verdorbenes Herz dazu noch nicht bereden konnte, so beschwichtigt ihr doch die hie und da aufsteigende Furcht mit der unsichern Hoffnung späterer Bekehrung. Den Läugnern der Hölle oder ihrer Ewigkeit will ich für heute nichts mehr sagen, als jenes Wort der Klugheit: Der vernünftige Mensch wählt immer das Sichere und Gewißere. Der Gute hat nie Böses zu fürchten, der Böse kann nie Gutes erwarten, es möchte dann jenseits aussehen wie immer. Jenen Sündern aber, die noch eine Hölle glauben, aber ihre Besserung von Tag zu Tag verschieben, und sich doch noch mit der Hoffnung schmeicheln: der Hölle zu entgehen, rufe ich aus theilnehmendem Herzen zu: Wie lange wollt ihr euch noch verblenden lassen! Wie lange werdet ihr nicht einsehen, daß euere Besserung immer schwerer wird, daß euer Wille immer schwächer, die Einflüsse der Gnade täglich sparsamer, die Bande der Sünde immer fester werden? Wie lange wollt ihr euch von der Eigenliebe täuschen lassen? Wie lange soll der Schlummer noch währen, in den ihr euch immer aufs neue einwiegen lasset? Wie werdet ihr später Lust und Ernst zur Bekehrung haben, da es euch jetzt daran mangelt? Wie lange wollt ihr noch in diesem gefahrvollen Zustand verweilen? Wie lange wollt ihr noch zwischen Himmel und Hölle zaudernd wählen? Ihr denkt und sprecht freylich von Besserung; aber habt ihr dies nicht schon lange gethan? Wie oft habt ihr schon Gott und dem Beichtvater versprochen, euern sündhaften Lebens-

wandel einmal zu ändern? Und was war die Folge davon? Ihr seid geblieben, was ihr waret — Sünder. Der Unkeusche ist noch der Wollust ergeben; der Trunkenbold sauft sich heute noch so voll, wie vor vielen Jahren; der Geizige ist, statt besser, nur noch habsüchtiger geworden. Wo soll dies aber am Ende hinaus? Ach, diese Unglücklichen werden bleiben, was sie sind, bis der Tag der Rache plötzlich über sie hereinbricht, und sie in die Tiefen des Abgrunds begräbt. „O „fühlet euer Elend, trauert und weinet; „euer Lachen verwandle sich in Weinen und „eure Freude in Traurigkeit." Jac. 4, 9. Aber werdet ihr fragen: ist denn für uns gar keine Rettung und Bekehrung mehr? Unmöglich ist sie nicht; aber höchst schwierig. Es gehört dazu ein alles überwiegender Ernst, das Joch der Sünde zu brechen, koste es, was es wolle. Kein Gut der Erde darf einem solchen so theuer sein, das er nicht bereit wäre, herzugeben; keine Lust so angenehm, die er nicht zum Opfer bringen wollte; keine Forderung so hart, kein Mittel zu strenge, die er nicht gerne erfüllte, um nur von der Sünde frei zu werden. Mit einem steten Hin- und Herschwanken, mit einem halben Wollen, mit einem unthätigen Vorsatz wird da nichts ausgerichtet. So brechet denn das Joch der Sünde, werfet ab die schmählichen Fesseln euerer Knechtschaft; stehet auf von der Sklavenbank des Lasters! „Demüthiget euch vor dem Angesicht des „Herrn, so wird Er euch erhöhen;" Jac. 4, 10; haltet euch an den Sohn Gottes, denn der macht frei. Joh. 8, 36; benützet die Gnadenmittel seiner heil. Kirche; harret aus in unablässigem Gebete: so wird euch Erlösung von euerm Sündendienste werden, und ihr werdet dann dem unsäglichen Elend entkommen, das unfehlbar auf die verstockten Sünder wartet.

Ihr wißt nun, Geliebteste, was ihr thun müßet, um der Hölle zu entgehen. Ihr müßt das Kleid der

Unschuld rein erhalten, was leichter und sicherer ist, oder es wieder rein waschen durch die Thränen aufrichtiger Buße, wenn es schon befleckt wurde, was aber schon gefährlicher und bei weiten schwieriger ist. Nun so thut es denn auch. Meidet die sinnlichen Lüste, da sie in ewige Leiden sich verwandeln: hänget nicht zu sehr an den vergänglichen Gütern, damit ihr nicht des höchsten Gutes verlustig werdet; bereuet euere Sünden, damit ihr sie nicht einst ewig, aber ohne Nutzen, bereuen müsset; duldet die zeitlichen Leiden, daß ihr den ewigen entrinnet; benützet jetzt alle Anlässe zum Guten, daß ihr einst nicht vergeblich nach ihnen umsehet; benützet die Zeit, daß nicht die Ewigkeit für euch verloren geht. Wenn ihr dieses thut und in diesem Thun verharret: so könnt ihr getrost der Ankunft Jesu Christi entgegenharren; ihr werdet nicht von Ihm in die Finsterniß verstoßen, sondern zum Mahle des ewigen Lebens aufgenommen werden, wo ihr euch ewig mit Ihm und allen Heiligen freuen könnet. Amen.

Predigt

auf den IIIten Sonntag in der Fasten.

Vom Himmel.

„Da ward Er vor ihren Augen verklärt, und „sein Angesicht leuchtete wie die Sonne; „seine Kleider aber wurden weiß, wie „Schnee.“ Matth. 17, 2.

Eingang.

Geliebteste 2c. 2c.! Nicht mehr ferne waren die Tage, in welchen Christus nach dem unerforschlichen Rathschluß seines himmlischen Vaters für das menschliche Geschlecht leiden und sterben sollte. Er wußte, wie unerwartet dieses Ereigniß für seine Jünger sein werde; Er kannte ihr Vorurtheil, als werde der Messias, einem weltlichen Könige gleich, sich mit irdischer Macht und Herrlichkeit umgeben, und ein großes weltliches Reich stiften, wo sie dann die ersten Stellen einzunehmen gedachten; Er mußte besorgen, seine Jünger möchten irre werden an seiner Person, wenn sie Ihn in so

tiefer Schmach und Erniedrigung erblickten: daher wollte Er sich ihnen zu erst in seiner himmlischen Pracht und Hohheit zeigen. Deßhalb nahm Er heute drei seiner vertrautesten Jünger, den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich, und führte sie von den andern weg auf einen hohen Berg, und wurde da vor ihren Augen verklärt: sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie Schnee. Zugleich erschienen Moses, der große Gesetzgeber der Juden und Elias, einer ihrer größten Propheten, und redeten mit Ihm, zum Zeugniß, daß Er es sei, welchen das Gesetz und die Weißagungen verkündet haben. Auch erscholl eine Stimme vom Himmel und sprach: „Dieser „ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen höret.“ Die Jünger wurden durch diese Erscheinung ganz entzückt: Herr! riefen sie, „hier ist gut sein für uns; willst du, so bauen wir hier drei Hütten, für dich eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Aber auch ihr Glaube mußte mächtig gestärkt werden; die Verherrlichung und Verklärung Jesu auf dem Berge Thabor mußte sie stärken und trösten beim Anblick seiner Schmach und Erniedrigung auf dem Berge Golgatha. Die selige Wonne, die sie bei dieser himmlischen Erscheinung empfanden, mußte ihnen unvergeßlich bleiben. Dieser Vorgeschmack des Himmels mußte sie trösten nnd ermuthigen bei den Trübsalen, die sie später in so reichlichem Maße auszustehen hatten. Soll nun der Gedanke an den verklärten Jesus und die Hoffnung himmlischer Wonne nicht auch uns im Kampfe ermuthigen, im Leiden trösten, in Verfolgungen aufrichten? Denn wir alle werden Ihn einst in seiner Herrlichkeit schauen, wir alle werden uns der seligen Gemeinschaft mit Ihm und allen Auserwählten erfreuen, wenn wir die nothwendigen Bedingnisse erfüllen. Laßt uns daher heute die himmlischen Freuden betrachten und die erforderlichen Bedingnisse kennen lernen, um zu ihnen

zu gelangen. Da aber keine Feder jene Freuden beschreiben und keine Zunge auszusprechen vermag, so will ich sie nur andeuten, hingegen die Bedingnisse klar und bestimmt darlegen.

Jenes will ich thun im Iten Theil;

dieses im IIten Theil meiner Predigt.

Verklärter Jesus, gieb uns die Gnade, so zu leben, daß du einst unsern niedrigen Leib umgestalten und deinem verherrlichten Leibe ähnlich machen kannst. Ich fahre nun fort unter Anrufung deines Beistandes und hochheiligen Namens.

Iter Theil.

Die Freuden des Himmels lassen sich kurz so andeuten: Alles, was Leid, Schmerz und Trauer heißt, ist dort gänzlich ausgeschlossen, hingegen, was Wonne und Seligkeit heißt, ist dort im reichlichsten Masse vorhanden. Soviel können wir mit vollster Gewißheit aus den unzähligen Stellen abnehmen, in denen die heil. Schrift von den Belohnungen der Gerechten redet. Ich will nur einige davon anführen. „Meine Lieben," schreibt Johannes, „schon jetzt sind wir Kinder Gottes, obwohl es noch nicht erschienen ist, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn es erscheinen wird, Ihm (Gott nemlich) gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." I. Joh. 3, 2. Wir werden also theilhaftig werden der göttlichen Natur vergl. II. Petr. 1, 4; werden Gott nicht mehr in einem dunkeln Bilde durch einen Spiegel, sondern

von Angesicht zu Angesicht schauen. vergl. I. Cor. 13, 12. Welch eine unendliche Wonne wird diese Anschauung gewähren!

Verschafft uns schon der Anblick der Schönheiten in der Natur oder herrlicher Kunstwerke so reine Genüsse, bezaubert uns schon die Schönheit eines Menschen: welch eine unerschöpfliche Fülle der Seligkeit und des Entzückens wird nicht erst die Anschauung der ewigen Schönheit ausströmen, von der alle Schönheiten im Himmel und auf Erden nur schwache Nachbilder und Abrisse sind? Sind Geschöpfe schon so schön; wie schön muß erst der Schöpfer sein! Die liebliche Abendröthe ist nur ein Wiederglanz vom Saum seines Kleides. Welche Freude wird es für uns sein, unsern Vater, unsern Erlöser, an die wir hier geglaubt, die wir nur im Bilde gesehen, jenseits von Angesicht zu Angesicht schauen zu können! Wie werden wir dann im Glanze der Wahrheit die Wunder der Allmacht und Gnade anstaunen! Diese höchste, schon alles enthaltende, Wonne, wird nun in verschiedenen Bildern umschrieben und anschaulicher gemacht. Sie heißt „das ewige Leben," Joh. 3, 16; ein Leben, das keine Krankheit mehr zerrüttet, kein Tod mehr unterbricht, ein wahres Leben voll der edelsten Thätigkeit und seligsten Empfindung. Sie heißt „das Licht des Lebens," Joh. 8, 12; ein Licht, wo keine Finsterniß, kein Dunkel mehr Raum hat, wo jedes Geheimniß enthüllt, und jeder Zweifel gelöst wird, wo wir die Wahrheit in ihren Tiefen schauen können. Sie heißt „Himmelreich" Mtth. 7, 21; wo wir mit Christus herrschen werden, wo alle Knechtschaft der Sünde und des Teufels ausgerottet ist. Sie heißt „Seligkeit." I. Pet. 1, 9, wo unser innerstes Sehnen nach Wohlsein gestillt, wo Körper und Geist im erfreulichsten Einklang sich befinden werden. Sie heißt „Stadt des lebendigen Gottes," Hebr. 12, 22, wo wir in lieb-

lichster Gesellschaft mit Gott und Christus, mit allen Engeln und vollendeten Gerechten wohnen werden. Sie heißt „Hochzeitmahl des Lammes" Apoc. 19, 9, wo alle unsere Bedürfnisse befriedigt, wo der Hunger nach Gerechtigkeit, der Durst nach Frieden und Erkenntniß gesättiget werden; wo wir stets das Brod der Himmel essen und von den Quellen des lebendigen Wassers trinken können. Ferner heißt sie „Krone der Gerechtigkeit," II. Tim. 4, 8, zum ewigen Schmuck für jene, welche den guten Kampf gekämpft, und ihre Leidenschaften besiegt haben. Sie heißt weiter „Herrlichkeit," Rom. 8, 18, das ist Ehre, Pracht und Auszeichnung für die Lästerungen, für Schmach und Erniedrigung, die wir hienieden erduldet. Endlich heißt sie die „Hütte Gottes bei den Menschen, „wo Er bei den Menschen wohnen und „sie sein Volk und Er ihr Gott sein wird; „wo Er abwischen wird alle Thränen von „ihren Augen; wo der Tod nicht mehr sein „wird, noch Jammer noch Klage, noch „Schmerz mehr sein wird;" Apoc. 21, 3, „4; wo „die im Herrn Entschlafenen „ausruhen werden von ihren Leiden." 14, 13. Ausruhen werden wir dann von allen Mühen und Arbeiten; ausruhen von Schmerzen und Krankheiten; Ruhe werden wir haben von Versuchungen und feindlichen Anfällen; Ruhe vor Verfolgung und Bedrückung. Abwischen wird Gott dann alle Thränen von unsern Augen, die so reichlich in diesem Thal der Zäher fließen, alle Thränen, welche uns Reue, Armuth, Unglücksfälle, und Plagen auspressen. Abgetrocknet werden deine Thränen du reuiger Büßer, die du wegen deinen begangenen Sünden, wegen deinen täglichen Schwachheiten vergießest. Abgetrocknet werden deine Thränen, edler Menschenfreund, die du aus Mitleid mit fremdem Schmerz und Unglück weinest. Abgetrocknet

werden deine Thränen, hilflose Wittwe, die ungerechte Bedrückung dir auspressen. Nimmer wird dann die Armuth ihr thränenvolles Auge zum Himmel erheben dürfen; nimmer werden gute Kinder an dem Grabe ihrer Eltern weinen, nimmer der Freund an Freundes Brust schluchzen, wenn die Stunde der Trennung schlägt. Alle Trauer, aller Schmerz, aller Jammer hat dort ein Ende genommen. Wie tröstlich ist dieser Gedanke doch für Leidende jeder Art! Es wird einst die Stunde schlagen, wo alle Leiden aufhören. Wie ermuthigend für den Forscher nach Wahrheit! Einst werden die Schuppen vom Auge fallen; es wird einst Licht werden. Wie beruhigend für den Ringenden nach der Gerechtigkeit! Sein Hunger wird einmal vollkommen gesättiget werden. Wie antreibend für die Kämpfenden! Versuchung und Gefahren werden einst nicht mehr sein. Wie hoffnungsvoll für die nach Ruhe und Frieden Schmachtenden! Sie können sie einst im vollsten Maße genießen. Wie erfreulich für die Verfolgten! Einst werden sie die Pfeile der Bosheit nicht mehr erreichen können. Wie erquickend für Dienende und Unterdrückte! Sie werden einst herrschen. Wie trostvoll für Sterbende! Sie werden dann ewig leben.

Im Himmel ist also ein Uebermaß von jeglicher Freude, ohne alles Leid. Da ist Glück ohne Unglück, Ruhe ohne Anstrengung, Reichthum ohne Armuth Sieg ohne Kampf, Licht ohne Finsterniß, Friede ohne Störung, Leben ohne Tod. Dort ist ungemischte Wonne, ungetrübte Heiterkeit und gänzliche Sicherheit des Besitzes. Im Himmel ist — o wer kann es beschreiben, welche Sprache kann es aussprechen? Der heilige Apostel Paulus, der bis in den dritten Himmel verzückt wurde, fand keine Worte, um des Himmels Seligkeit zu schildern. Er konnte nur sagen: „Kein „Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört, „und in keines Menschen Herz ist es gekom-

men, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. I. Cor 2, 9.

O wie überschwenglich glücklich sind doch die Bewohner des Himmels! Angelangt sind sie nach langer, gefahrvoller Fahrt auf den Wogen dieses Lebens, nach vielen überstandenen Stürmen, in den sichern Hafen des ewigen Heiles. Heimgekehrt sind sie aus dem Lande der Verbanung in ihre wahre Heimat. Verlassen haben sie das Thal der Zäher, diesen Ort der Knechtschaft und des Todes: nun schweben sie in den Gefilden der Freiheit und der seligen Unsterblichkeit. Wie werden sie so froh zurückblicken, auf die Tage ihrer irdischen Wanderschaft, da sie nun angelangt im himmlischen Vaterlande! Wie werden sie sich freuen der überstandenen Mühen und Beschwerden, da sie nun ewig ruhen können! Wie kleinlich und gering werden ihnen nun die Leiden erscheinen, die sie um des Himmelreiches willen erdulden mußten! Wie werden sie frolocken, daß sie die sündhaften Lüste verschmähten, da sie jetzt so unvergleichliche Entschädigung dafür empfangen! Wie werden sie keine Worte finden können, ihrem Heilande zu danken, und die weisen Führungen Gottes, die uns hienieden oft so unerklärlich scheinen, zu bewundern! Wie werden sie sehnlich wünschen, daß auch ihre noch pilgernde Mitbrüder alle Gefahren und Stürme der Welt überwinden und einst zu ihnen kommen mögen! Wie gerne würden sie uns auch diese Seligkeit gönnen! Und wir sollten sie uns nicht gönnen? Wir sollten keine Sehnsucht nach ihr haben? Wir sollten immer am Staub der Erde kleben, immer nur mit niedrigem Tand unsere Seele speisen wollen? Nein, das könnt ihr nicht wollen; es regt sich vielmehr der Wunsch in euch, in den Himmel zu kommen. Nur darf dies aber kein träger, unthätiger Wunsch sein, sondern ein kräftiger Entschluß, der die Bedingnisse auch erfüllt, welche die Thore des Himmels aufschließen; von diesen Bedingnissen will ich aber noch reden im

IIten Theil.

Die erste und nothwendigste Bedingung zum Eintritt in das Himmelreich ist ein reines Herz. „Selig, sagt Christus, die ein reines Herz „haben; denn sie werden Gott schauen.“ Mtth. 5, 8. Es heißt nicht: Selig die, welche bloß äußerlich Reinheit bewahren, welche bloß äußerlich nach den Gesetzen handeln und vor den Augen der Welt als sogenannte ehrliche Leute leben, sondern jene, welche Herzensreinheit haben. Das Herz muß rein von unzüchtigen Gedanken und Begierden, rein von unlautern Absichten, frei von Neid und Hochmuth, frei von Zorn und Rachsucht sein; leer muß es sein von aller unordentlichen Anhänglichkeit an das Zeitliche und Vergängliche, und nur voll der innigsten Liebe zu Gott und der thätigsten Liebe gegen den Nächsten. Nur so ein reines Herz wird Gott schauen. Wenn aber schon äußerliche Gesetzmäßigkeit und Reinheit zum Himmelreiche nicht befähigen, um wie viel weniger werden jene daran Theil nehmen können, die den Unrath ihres Herzens zur Schau tragen, die die schändlichsten Ausschweifungen und Niederträchtigkeiten begehen, die empörendsten Verbrechen verüben und die betrübendsten Aergernisse verursachen? Diese Unreinen und Befleckten an Leib und Seele können das Erbe der Heiligen nicht erhalten, wie der Apostel Paulus klar zu verstehen giebt, indem er schreibt: „Betrüget euch nicht! „Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch „Lästerer, noch Räuber werden das Reich „Gottes besitzen.“ I. Cor. 6, 9, 10. Höret es und nehmet es zu Herzen, ihr Wollüstlinge, ihr Wucherer, ihr filzige Geizhälse, ihr Schwörer und Ungerechte: für

euch wird kein Platz im Himmel sein; sondern euer Antheil wird sein im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Apoc. 21, 8. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als ob solchen Unreinen alle Hoffnung der Seligkeit abgeschnitten wäre; dies ist nur dann der Fall, wenn sie im Bösen verharren. Sie haben zwar die erste Bedingung zur Seligkeit schon verscherzt, sie können aber die zweite erfüllen, nemlich die Bekehrung von ihrem unflätigen Lebenswandel." „Wenn „der Gottlose Buße thut über alle seine „Sünden, die er begangen, und alle meine „Gebote beobachtet, und Recht und Gerech„tigkeit übt, der soll leben, ja leben, und „nicht sterben," spricht Gott bei dem Propheten Ezechiel. 18, 21. Diese Buße besteht aber nicht bloß in der Beicht, wie sich so viele einbilden, die da glauben, alles sei in Richtigkeit, wenn sie nur ihre Sünden wieder gebeichtet haben. Vor diesem groben und höchst verderblichen Irrthum kann man die Leute nicht genug warnen. Es ist wahr, die Beicht ist ein nothwendiger Bestandtheil der Buße, aber lange nicht die Hauptsache. Diese ist und bleibt Aenderung der Gesinnung, Besserung des Herzens, die sich durch einen entsprechenden Lebenswandel bewähren muß. So lange eure Gesinnungen bös bleiben, so lange ihr in euern bösen Angewöhnungen verharret: so lange ist keine wahre Bekehrung vorhanden. So lange ihr euern Feinden nicht von Herzen verzeihet, so lange ihr ungerechtes Gut nicht zurückstellet, so lange ihr die Gelegenheit zur Sünde nicht meidet, so lange euch noch etwas lieber ist, als Gott und die Tugend: so lange ist eure Bekehrung eitles Blendwerk, wodurch ihr euch und andere täuschet, und deren Schein ihr von Zeit zu Zeit vornimmt, um die laut schreienden Vorwürfe des Gewissens in etwas wieder zu besänftigen. Betrüget euch also nicht: wenn der Unkeusche nicht züchtig, der

Unmäßige nicht enthaltsam, der Lügner nicht wahrhaft, der Hochmüthige nicht bescheiden, der Aufbrausende nicht gelassen, der Ungerechte nicht redlich, der Feindselige nicht liebvoll, der Hartherzige nicht freigebig wird: so soll er ja nicht denken, er habe sich bekehrt, und der Himmel könne ihm nun nicht entgehen. Wer sich wahrhaft bekehrt, muß die herrschende Sünde mit all ihren Verzweigungen ausrotten, und an deren Stelle die Furcht Gottes und die Tugend einpflanzen: nur solchen Büßern ist das Leben verheißen. Bekehrung ist also eine zur Seligkeit nothwendige Bedingung für jene die gesündiget haben. Eine weitere Bedingung für alle Menschen ist die geduldige Ertragung der Leiden und Widerwärtigkeiten; denn es steht geschrieben: „Wir müssen durch viele Trübsale „in das Reich Gottes eingehen." Act. 14, 21. An Gelegenheit, diese Bedingniß zu erfüllen, mangelt es wahrlich keinem Menschen; alle werden mit Trübsalen heimgesucht, mehr oder weniger, früher oder später, auf diese oder jene Art. Wir müssen sie aber mit gänzlicher Hingabe in den Willen Gottes erdulden, wenn sie für uns verdienstlich sein sollen. Wer sie nur mit Verdruß und Widerwillen, oder gar mit Murren und Lästerung erträgt, der hat nicht nur keine Belohnung, sondern sogar Strafe dafür zu gewärtigen. „Durch Geduld werdet ihr euere Seelen erhalten," sagt Christus. Luc. 21, 19. Aber gerade an dieser Tugend fehlt es den meisten Menschen. Kaum kommt ein kleines Uebel über sie, kaum erfahren sie eine leichte Beleidigung oder Widerwärtigkeit, so brechen sie schon in übertriebene Klagen, in Zorn, in Flüche und Verwünschungen aus. Daß man doch für den Himmel gar nichts leiden will, während man doch wegen Kleinigkeiten, wegen eines geringen Taglohnes z. B., oder wegen einer vorübergehenden Freude, so viel erleidet! Wenn Christus leiden mußte, und nur

auf dem Kreuzweg in seine Herrlichkeit eingehen konnte: Luc. 24, 26: sollten wir auf einem andern und bequemern Wege dahin gelangen können? So laßt uns daher mit Geduld leiden, ja sogar mit Freude, da wir wissen, „daß die Leiden dieser Zeit nicht zu „vergleichen sind mit der Herrlichkeit, „die einst an uns offenbar werden wird." Rom. 8, 18. Laßt uns schleunigst Hand anlegen an das wichtige Werk unserer Bekehrung, und nicht ruhen, bis sie vollbracht ist! Laßt uns nach Reinheit des Herzens streben, oder, wenn wir dieses Kleinod noch besitzen, es sorgfältigst bewahren! Was jedoch dieser Reinheit und Bekehrung und Geduld erst die Krone aufsetzt, das ist die Beharrlichkeit. „Wer ausharrt „bis ans Ende, der wird selig werden," sagt Christus. Marc. 13, 13. Tugend und Bekehrung ist keine vorüberrauschende Aufwallung des Gemüthes, kein Aufflicken eines neuen Flecks auf ein altes Kleid, kein steter Wechsel zwischen gut und bös, sondern die bleibende feste Richtung auf Gott und Göttliches, eine Richtung, mit der Wort und That, Herz und Wandel übereinstimmt. Der Tugendhafte gleicht daher nicht dem wechselnden Monde, sondern der Sonne, die imm r gleich strahlend, rings um sich Licht und Wärme und Segen spendet. Er gleicht dem Manne, der sein Haus auf Felsen bauet. Der Regen mag herabfallen und die Fluthen daher dringen, die Winde mögen wehen und stürmen auf dieses Haus: es fällt nicht ein; denn es ist auf Felsen gegründet. Vergl. Matth. 7, 24, 25. So müssen auch wir beschaffen sein; keine Hindernisse müssen so mächtig, keine Reize so lockend sein: daß sie uns vom Tugendwege abbringen könnten. Was würden einem Menschen, der von heißer Sehnsucht getrieben, die Seinigen und die Heimat wieder zu sehen, und deßhalb eine weite Reise angetreten, alle seine ausgestandenen Mühseligkeiten und

Beschwerden nützen, wenn er, schon nahe am Ziele seiner Wünsche, ermattete oder von leichtfertigen Gesellen sich wieder zur Umkehr verleiten ließe? So würde es auch uns nichts helfen, wenn wir zwar lange Zeit in der Tugend verharret, am Ende aber von ihr abgefallen wären; alle erlittenen Kämpfe, Entbehrungen, Leiden wären dann für uns verloren. Wer erhält bei einem Wettrennen den Preis? Erhält ihn derjenige, der zwar im Anfange gut läuft, und seinem Gegner weit vorspringt, aber in der Mitte der Laufbahn ermüdet zusammen sinkt, oder derjenige, welcher im Schnelllaufe nicht nachläßt, bis er am festgesetzten Ziele angekommen? So laßt uns denn auch „dem vorgesteckten Ziele zueilen, dem Siegespreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu!" Phil. 3, 14. „Laßt uns nicht ermüden; denn es gilt eine unvergängliche Krone!" I. Cor. 9, 25. Laßt uns im Laufe nicht irre machen, weder durch die faden Witzeleien des Unglaubens, noch durch die argen Täuschungen des Aberglaubens, weder durch das Hohnlächeln eingebildeter Weisen, noch durch den Spott der Thoren. Möchten wir im Guten so fest gegründet sein, daß wir mit dem Apostel Paulus sagen könnten: „Ich bin versichert, daß weder Tod „noch Leben, weder Engel noch Fürsten, noch „Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünf„tiges, noch Stärke, weder Höhe noch Tiefe, „noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu „scheiden vermag von der Liebe Gottes, die „da ist in Christo Jesu, unserm Herrn." Rom. 8, 38. 39. Laßt uns oft während unserer Pilgrimschaft den Blick auf unser himmlisches Vaterland heften! Dies wird unsere ermattenden Füße wieder beflügeln, dies wird unsern Lauf erleichtern und versüßen, dies wird uns seine Beschwerden erträglich machen. Blicket also, meine Christen, oft im Geiste

auf die Belohnungen des Himmels hin! Blicke hinauf, du Armer, wenn deine Noth dir recht beschwerlich fällt: sieh dort oben warten deiner unvergängliche Schätze, wenn du geduldig den Mangel an irdischen Gütern erträgst. Blicke hinauf du fleißiger Landmann und Handwerker, wenn dir deine Arbeit manchmal recht sauer wird: sieh, dort oben wirst du einst ausruhen von deinen Mühen. Blicke hinauf du Kranker und Geplagter: sieh dort oben werden aus deinen geduldig ertragenen Schmerzen die herrlichsten Freuden erwachsen. Blicke hinauf, wenn mächtige Versuchungen auf dich einstürmen: sieh dort oben werden schon Kränze für den Sieger gewunden. Blicke hinauf, wenn deine Hände laß werden, Gutes zu thun: sieh die Engel sind beschäftigt, deine Gebete und barmherzigen Werke ins Buch des Lebens einzuzeichnen. Blicke aber auch du hinauf, du Sünder: sieh dieser schöne Himmel wird für dich einst verschlossen sein, wenn du dich nicht bekehrest. O so laßt uns alle recht oft hinaufblicken, daß wir immer wieder neue Stärke und frischen Muth bekommen und die uns angewiesene Laufbahn glücklich vollenden. Dann werden wir, „wenn wir im thätigen Glauben beharren, uns freuen „mit unaussprechlicher und herrlicher „Freude, und das Ziel unseres Glaubens, „der Seele Seligkeit davon tragen," I. Pet. 1, 8, 9, was ich mir und euch allen von Herzen wünsche. Amen!

Predigt

auf den Vten Sonntag in der Fasten.

Von den beseligenden Folgen der Gottseligkeit.

„Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Wenn „jemand mein Wort halten wird, der „wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen." Ioh. 8, 51.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Streng und abschreckend ist das Christenthum in seinen Forderungen und Geboten, mild und anziehend hingegen in seinen Verheißungen und Belohnungen. Es fordert Selbstverläugnung und tägliche Uebernahme des Kreuzes; es fordert Ausreißen des ärgernden Auges, Abhauen der ärgernden Hand; es fordert Liebe sogar zum Todfeind; es fordert

Hingabe nicht blos der irdischen Schätze und Lüste, sondern sogar des Lebens, wenn es die Pflicht und der Glaube erheischt. Das sind nun allerdings harte Forderungen; aber wie klein und unbedeutend sind sie im Vergleich zu den Belohnungen? Für kurze Selbstverläugnung verheißt das Christenthum eine immerwährende Seligkeit, für zeitliche Arbeiten eine ewige Ruhe, für irdische Schätze himmlische Güter, für vergängliche Lüste unvergängliche Freuden, für vorübergehende Schmach eine endlose Verherrlichung, für das leibliche Leben eine selige Unsterblichkeit, ein ewiges Leben. Es soll uns freilich die Liebe Gottes, die Achtung für sein heiliges Gesetz und die innere Würde und Schönheit der Tugend zur Heiligkeit entflammen, aber wir dürfen doch auch auf die beseligenden Folgen und Wirkungen sehen, welche die Tugend für ihre wahre Verehrer erzeugt. Deßhalb knüpften Christus und seine Apostel an ihre Forderungen und Gebote meistens auch die Belohnungen an, welche deren Beobachtung erwirbt. So betheuert Christus im heutigen Evangelium, daß diejenigen, welche sein Wort halten, den Tod in Ewigkeit nicht sehen werden. Er verheißt also seinen treuen Anhängern ein ewiges Leben, das hier schon wahrhaft anfängt, und jenseits nur fortgesetzt und zur Vollkommenheit gebracht wird. Diese wichtige Verheißung eines ewigen Lebens, das schon hinieden beginnt, verdient wohl, daß wir sie genauer erwägen und auseinander setzen.

Ich werde euch daher zeigen, daß der wahre Christ schon auf Erden ein wahres und allein glückliches Leben hat, und dieses soll geschehen im Iten Theil; dann werde ich zeigen, was für ein Leben er im Himmel zu hoffen habe, was geschehen soll im IIten Theil.

Herr Jesus Christus! führe du uns die Belohnungen des Frommen lebhaft zu Gemüthe, daß wir, von von ihnen angezogen, alle Beschwernisse gerne überwinden, die mit dem Tugendwege verbunden sind. Ich fange nun an in deinem heiligsten Namen: Jesus.

Iter Theil.

Es ist ein eben so gewöhnlicher, als wie verderblicher Wahn, als sei das Leben eines wahren Christen traurig und freudenleer. Wahr ist es, er muß vieles leiden und ertragen, er muß viel kämpfen und entbehren, er muß viel thun, was ihm hart und beschwerlich fällt; aber bei allem dem ist er doch wahrhaft glücklich, weit glücklicher als die Gottlosen. Denn er genießt die reinsten und edelsten Freuden, er besitzt die kostbarsten und bleibendsten Güter, er erspart sich die wehethuendsten Leiden und erträgt unvermeidliche Uebel am leichtesten.

Der wahre Christ genießt die reinsten Freuden. Solche Freuden gewährt einmal ein gutes Gewissen. „Wenn uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Freudigkeit zu Gott." I Joh. 3, 21. O, um das Bewußtsein, recht gethan zu haben, ist es etwas Herrliches. Es verleiht Muth und Zuversicht, es tröstet in widrigen Schicksalen, es verschönert und erhöht jeden erlaubten Genuß, es ist eine reichliche Fundgrube süsser Gefühle und Empfindungen. Solche Freuden erblühen aus der Wohlthätigkeit. Man kann die Wonne nicht beschreiben, die der Menschenfreund empfindet, nachdem er Wohlthaten gespendet.

die Freuden=Thränen der Wittwe, deren Noth er gemildert, das Stammeln des Dankes von Waisen, deren Hunger er gestillt, das heiße Gebet des kranken Greisen, den er gepflegt, erfüllen sein Herz mit einer Seligkeit, die schon ein Vorgeschmack des Himmels ist. Solche Freuden verleiht ferner das andächtige Gebet. Betrachtet den wahren Christen, wenn er da kniet, ausgegossen im Gebete zu Gott. Wie erglänzt sein Antlitz von Heiterkeit und Ruhe! Wie zeuget es so ergreifend von der Süssigkeit, die sein Geist im vertrauten Umgang mit Gott, dem besten Vater, empfindet! Wie ist seine Seele erhaben über allen irdischen Tand, und trinkt am Throne des Höchsten himmlische Wonne! Solche Freuden gewähren die Wunder der Natur. Den sinnigen und gefühlvollen Frommen ergötzt jedes Blümlein, jedes Thierlein; denn auch das kleinste Geschöpf ist ein neuer Zeuge von der weisen Allmacht und Güte seines himmlischen Vaters. Wie schwillt aber erst sein Herz, wenn er zur Sonne aufblicket! So, sagt er, werde auch ich einst glänzen im Reiche meines Vaters, so herrlich und wohlthuend werde auch ich einst strahlen. Und wenn er in der Stille der Nacht hinaufschaut zu den Sternen, die in ewiger Klarheit und Ruhe herniederfunkeln: o, da erglühet er voll heiliger Sehnsucht nach jenem Lande, wo ein ewiger Tag leuchtet, wo alle Stürme und Wechsel enden. Solche Freuden erzeugt endlich das zuversichtliche Bewußtsein, daß man Gott, den Innbegriff aller Schönheit liebe, und von Ihm geliebt werde, daß man Gottes Kind sei, und einst Erbe seines Reiches sein werde. Diese freudige Erwartung ist allein schon im Stande, bei allen Trübsalen dieses Leben heitere Stimmung und ruhige Fassung hervorzubringen. So genießt der wahre Christ die reinsten und edelsten Freuden; dabei besitzt er aber auch die besten und bleibendsten Güter.

Dahin gehört die Erkenntniß des Einen

wahren Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, eine Erkenntniß, die schon jetzt ewiges Leben ist. Joh. 17, 3. Welch ein herrliches Gut sie sei, könnt ihr vom Apostel Paulus abnehmen, der also schreibt: „Noch immer halte ich alles für „Schaden im Vergleich zu der alles übertref„fenden Erkenntniß Jesu Christi, meines „Herrn, um deßwillen ich alles gerne ver„loren habe, und es für Unrath achte, da„mit ich Christum gewinne." Phil. 3, 8.

Zu diesen Gütern gehören ferner die Tugenden und Verdienste; denn dieß sind „Schätze für „den Himmel, wo weder Rost noch Motte „verzehren, noch Diebe ausgraben „und stehlen können;" Mtth. 6, 20; ferner die wahre Ehre, der Ruhm vor Gott und die Achtung aller guten Mitmenschen, eine Ehre, welche Neid nicht untergraben und keine Verläumdung verdunkeln kann. Endlich gehört noch dazu der Friede der Seele, der ruhig macht in Hinsicht auf die Vergangenheit, wie auf die Gegenwart und Zukunft, ein Friede mit Gott, mit sich und andern Menschen. Diesen Frieden hat Christus den Seinigen als Erbtheil hinterlassen, einen Frieden, wie ihn die Welt mit allen ihren Schätzen und Lustbarkeiten nicht geben kann, und der alle Begriffe weit übersteigt. Vgl. Joh. 14, 27 und Phil. 4, 7.

Wenn aber auch dem Frommen schon die edelsten Freuden und die besten Güter angehören, so bleibt er doch auch von Leiden nicht verschont. Indessen erspart er sich die schmerzhaftesten, und die unvermeidlichen erträgt er am leichtetesten.

Welches sind die schmerzlichsten Leiden? Sind es nicht jene, die aus unbezähmten Leidenschaften, aus begangenen Sünden entstehen? Sind es nicht die bittern Vorwürfe des strafenden Gewissens? Sind es nicht die

Scham, die Furcht, die Reue, die Verzweiflung des Missethäters? Sind es nicht die oft schauerlichen Folgen gewißer Laster und Verbrechen, verbunden mit dem nagenden Bewußtsein, dieselben aus eigener Schuld sich zugezogen zu haben? Von diesen härtesten Leiden weiß nun der Fromme nichts; er kennt sie blos dem Namen nach. Ebenso weiß er nichts von blassen ängstlichen Sorgen, von Gram und verzehrendem Kummer. Er wirft alle seine Sorge auf den Herrn, und lebt der vollen Ueberzeugung, daß er für ihn sorge; I. Pet. 5, 7; er weiß auch, daß der Gott, der die jungen Raben nährt und die Lilien des Feldes kleidet, auch seiner, als seines Kindes, nicht vergißt.

Kommen aber auch wirklich Leiden über den Frommen, wie sie auch niemals ausbleiben, so überträgt er sie am leichtesten. Er sieht sie für das an, was sie wirklich sind: wahre Wohlthaten der väterlichen Huld Gottes, wodurch er von der Liebe zum Vergänglichen abgezogen und zur Sehnsucht nach dem Ewigen emporgehoben werden soll, wobei er Gelegenheit hat, seine Tugend von Schlacken zu reinigen, seine Verdienste zu vermehren, und seine frühern Fehltritte abzubüßen. Daher erträgt er die über ihn verhängten Leiden mit Geduld und freudiger Bereitwilligkeit, besonders da er weiß, daß „denen, die Gott „lieben alle Dinge, mithin auch die Leiden, zum „Besten gereichen;" Rom. 8, 28, da er weiß, „daß die Leiden dieser Zeit in keinen Ver„gleich kommen können mit der Herrlichkeit, die jenseits auf uns wartet." Rom. 8, 18, und daß „die gegenwärtige Trübsal, die „augenblicklich und leicht ist, uns eine un„ermeßliche, ewige, alles überwiegende „Herrlichkeit verschaffe;" II. Cor 4, 17; da er endlich weiß; „daß der Herr den Sohn züch„tigt, den Er lieb hat." Hebr. 12, 6. Kann

es bei solchen Gesinnungen anders sein, als daß der Fromme gerne leide, ja daß er sogar nach Leiden verlange, um seinem gekreuzigten Heiland ähnlich zu werden. Was ihm aber noch hauptsächlich die Leiden erträglich macht und versüßt, das ist die Liebe; diese findet nichts für schwer und lästig, wenn es nur dem Geliebten wohlgefällig ist.

So ist also der Fromme wahrhaft glücklich und so glücklich, als es auf dieser Erde nur immer sein kann; denn ihm blühen die reinsten Freuden, ihm gehören die besten Güter, er bleibt verschont von den peinlichsteu Leiden und er duldet die unabwendbaren am leichtesten. Sind das nun nicht schon große und herrliche Belohnungen? Sollten nicht auch sie schon uns die Tugend liebenswürdig machen? Sollten wir nicht schon deßhalb die vorüberrauschenden Wollüste und Güter der Welt verachten? Sollten wir nicht ihretwegen schon manches Beschwerliche mit Freude vollbringen? Doch die größten und herrlichsten Belohnungen erwarten den Frommen erst im andern Leben, von diesen handle ich aber im

IIten Theil.

So lange wir in diesem Thal der Zäher pilgern, wird unsere Freude nie ganz ungetrübt, der Besitz unserer höhern Güter nie ganz sicher sein. Die Freudigkeit eines guten Gewissens wird getrübt durch so manche Fehler und Gebrechlichkeiten; die Freude des Wohlthuns wird geschwächt durch manche unlautere Nebenabsichten; die Süßigkeit der Andacht wird gestört durch Trockenheit und Zerstreuung; die Genüsse aus der Betrachtung der Natur hindert oft unser Stumpfsinn; das selige Bewußtsein der göttlichen Liebe verdunkeln oft finstere

Zweifel. Ebenso ist es mit den Gütern. Die tiefste menschliche Erkenntniß bleibt immer noch Stückwerk; I. Cor. 13, 9; die Schätze der Tugenden und Verdienste tragen wir in zerbrechlichen Gefässen vergl. II. Cor. 4, 7; und die innere Ruhe wird oft durch übergroßen Druck äußerer Leiden unterbrochen. Das Land der ungemischten Freude und der vollendeten Sicherheit ist erst jenseits. Herrlich und herzerhebend sind die Belohnungen, die dem Gerechten im Himmel verheißen sind. „Sie werden eingehen zum ewigen Leben;" Mtth. 25, 46; „sie werden sich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ziel ihres Glaubens, der Seele Seligkeit, davontragen;" I. Petr. 1, 8, 9; sie werden theilnehmen „am Reiche Gottes." Mtth. 25, 34, und geschmückt werden mit „unvergänglichen Kronen; I. Cor. 9, 25; sie werden „berufen zum Hochzeitmahle des Lammes." Apoc. 19, 9; sie werden Gott schauen. Mtth. 5, 8; und „Gott wird bei ihnen wohnen, und sie „werden sein Volk, und Er, der Gott „mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und er „wird abwischen alle Thränen von ihren „Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch „Jammer noch Klage, noch Schmerz wird „mehr sein." Apoc. 21, 3, 4. Dort Oben wohnt die Fülle des Glückes und der Wonne; dort wird unsere Sehnsucht nach Wohlsein befriedigt, dort wird der Durst nach Erkenntniß und Wahrheit gelöscht, dort der Hunger nach Gerechtigkeit gesättigt, dort werden sich unserm forschenden Blicke aufschließen die Geheimnisse der Natur und die wunderbaren Führungen der Gnade; dort werden wir herrschen mit Christus, dort werden wir schauen die ewige Schönheit; dort wird unser süßestes Geschäft nur die Lobpreisung und Anbetung Gottes sein. Ausgeschlossen ist aber dort alles,

was Schmerz und Trauer hervorbringt. Was nun Schmerz und Trauer verursacht ist einmal drückende Armuth. Wie wehe muß es nicht einem Vater thun, wenn er alles Fleißes ungeachtet, doch nicht soviel verdienen kann, um den Hunger seiner Kinder zu stillen und ihre Blöße zu decken. Wie blutet sein Herz, beim Anblick ihrer blassen und abgezehrten Gestalt! Wie düster und sorgenvoll blickt er in die Zukunft, wie hart und drückend ist für ihn die Gegenwart! Das ist im Himmel nicht mehr so: dort ist ewiger Ueberfluß an den herrlichsten und erfreulichsten Gütern, dort ist kein Mangel, kein Hunger, kein Durst, keine Nässe, keine Kälte.

Was auf Erden Schmerz und Jammer verursacht, das sind die so häufigen Unglücksfälle. Es muß freilich einem Landmann, der das ganze Jahr im Schweiße seines Angesichtes gearbeitet, der keine Mühe gespart, um seine Felder gut zu bestellen, und den lieben Seinigen wieder Nahrung zu bauen, recht schwer fallen, wenn seine freudige Erwartung nun getäuscht wird, wenn schwarze Gewitterwolken aufsteigen, wenn der Sturmwind heult und der Donner kracht, und unter fürchterlichen Schlägen der Hagel herniederstürzt, und alle seine Saaten und Früchte vernichtet. Dahin ist nun der Schweiß und die Arbeit eines ganzen Jahres, dahin ist der Wohlstand, dahin ist das Brod der Kinder. Das ist dort Oben nicht mehr so; dort wird kein Unfall unsere Glückseligkeit stören, dort wird keine Hoffnung betrogen, dort werden wir unsere Güter und Freuden mit vollkommener Sicherheit besitzen.

Was auf Erden Schmerz und Jammer verursacht, das sind die unzähligen Krankheiten. Ihr wisset es wohl selbst, wie traurig es in einem Hause zugeht, wo ein geliebtes Glied der Familie, sei es Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, auf dem Krankenlager seufzet. Nicht nur der Kranke leidet;

alle im Hause leiden mit. Und wie könnte es auch anders sein? Wer könnte kalt und gefühllos bleiben bei dem Winseln und Seufzen, das die Leiden dem Kranken auspressen? Das ist im Himmel nicht mehr so; da hat aller Schmerz und alle Krankheit ein Ende; da herrscht nur ungestörtes Wohlsein und eine nie welkende Gesundheit.

Was ferner auf Erden Schmerz und Jammer verursacht, daß ist der Kummer um geliebte Personen. Wie weint so manche fromme Mutter in der Stille tausend Thränen, warum? Ach, seufzt sie: Mein Kind wandelt auf den Wegen des Verderbens. Es ist der Trunkenheit, der Wollust, dem Unglauben, dem Müssiggang ergeben. Schon unzählige Bitten und Ermahnungen habe ich an ihm verschwendet, habe ihm meine Thränen nnd meine mütterliche Liebe gezeigt, habe es bei dem Blute des Erlösers und bei dem Heil seiner unsterblichen Seele beschworen: aber alles ist fruchtlos; es ist und bleibt ungerathen. Das bricht mir nun das Herz und erfüllt mit Gram und Kummer meine Seele. Wie könnte es auch anders sein? Es ist ja doch mein Kind, das ich unter meinem Herzen getragen und noch immer im Herzen trage, und der Gedanke, daß eines meiner Kinder ewig verloren gehen sollte, beugt mich nieder und bringt mich bald dem frühen Grabe zu. Das ist im Himmel nicht mehr so: Dort sind alle Thränen getrocknet, dort hat aller Kummer aufgehört.

Was auf Erden Schmerz und Trauer verursacht, sind die vielen harten Arbeiten. Welch ein hartes Loos haben nicht die meisten Leute, die Dienstboten, Taglöhner, Handwerker! Wie müssen sie sich abmühen und plagen! Und was haben sie dann oft von all ihrer Mühe? Eine schlechte Kost, einen geringen Lohn und Vorwürfe und Grobheiten. Das ist im Himmel nicht mehr so: dort ruhen sie aus von ihren Werken

und freuen sich aller überstandenen Beschwerlichkeiten.

Was auf Erden Schmerz und Jammer verursacht, ist Verachtung und Undank, besonders von solchen, denen man Gutes erwiesen. Wie wehe muß es nicht alten Eltern thun, wenn sie von ihren erwachsenen Kindern, die sie so zärtlich liebten, für die sie das ganze Leben hindurch so rastlos gesorgt und gearbeitet, wenn sie für all dieses nun nichts, als Undank, Geringschätzung, oder gar Mißhandlung erhalten. Das ist im Himmel nicht mehr so: dort ist keine Verachtung, keine Hintansetzung mehr, sondern Liebe und Verherrlichung.

Was auf Erden noch Schmerz und Jammer auspreßt, ist die Trennung von heißgeliebten Personen. Ihr lieben Eltern wißt es am besten, wie schwer euch der Abschied gefallen, als eines euerer Kinder in die Fremde oder in einen weitentlegenen Dienst gegangen, oder in den Soldatenstand treten mußte. Wie sahet ihr so ängstlich dem Tage entgegen, wo der geliebte Sohn, die geliebte Tochter aus euern Armen gerissen werden sollte! Wie traurig und niedergeschlagen richtetet ihr das Nöthige auf die Reise her! Wie blutete euer Herz zur Stunde des Scheidens! Kaum konntet ihr vor Betrübniß und Schluchzen den elterlichen Segen ertheilen. Ich verarge euch dieses auch nicht; denn man weiß ja nicht, ob man einander nochmal in diesem Leben sieht. Viele sind schon fortgegangen, aber nimmer heimgekehrt; viele sind schon fortgegangen voll Glauben, Unschuld und Tugend, aber heimgekommen sind sie ungläubig und mit dem Brandmahl des Lasters. Das ist im Himmel nicht mehr so: da ist kein Scheiden, keine Trennung mehr, sondern ewige Gemeinschaft und Vereinigung.

Was endlich noch am meisten Schmerz und Jammer verursacht, ist die längste Trennung — der Tod. Stellt euch hin im Geiste an das Sterbelager

eines geliebten Vaters. Seht, wie er da liegt von Schmerz umrungen, das brechende Auge noch gerichtet auf seine Gattin, die er bald als Wittwe, auf seine Kinder, die er bald als Waisen zurücklassen soll. Seht an das Händeringen seines Weibes, das Klaggeschrei der Kinder, die bald ihren Vater, und mit ihm ihre Stütze, ihre Hilfe, ihren Ernährer verlieren sollen. Ist das nicht ein höchst schmerzlicher und kläglicher Auftritt? Das ist im Himmel nicht mehr so: da ist kein Tod mehr, sondern ein ewiges Leben.

Sind das nun nicht herrliche Verheißungen, nicht überschwengliche Belohnungen? Wer sollte nicht willig Armuth und Noth ertragen, da er einst Ueberfluß an unvergänglichen Gütern dafür erhält? Wer sollte nicht gerne Mühe und Beschwerden auf sich nehmen, da auf sie eine ewige Ruhe folgt? Wer sollte nicht freudig irdische Güter hingeben, um ewige Schätze dafür einzutauschen? Wer sollte nicht vorübergehende Leiden gelassen dulden, da ihm unaufhörliche Freuden daraus erwachsen? Wer sollte nicht muthig in den Tod gehen, da ein ewiges Leben seiner wartet? O, Geliebteste, sehet doch recht oft auf diese Belohnungen; ihr werdet dann gewiß mit euern Verhältnissen zufrieden sein; ihr werdet euch davon mächtig angetrieben fühlen, die kurze Zeit, die wir auf der Erde zubringen müssen, recht gut zu benützen; ihr werdet unverdrossen arbeiten, standhaft kämpfen, willig entbehren, geduldig leiden; ihr werdet kein Opfer zu groß, keine Mühe zu beschwerlich, kein Hinderniß zu unübersteiglich finden, wenn es die Tugend, wenn es den Himmel gilt. Macht euch mit dem Gedanken recht vertraut; es wird einmal der Tag der seligen Ewigkeit anbrechen, es wird einmal die Stunde kommen, wo alle Kämpfe und Leiden aufhören, wo wir die wahre Freiheit und den wahren, unwandelbaren Frieden genießen, „wo wir dich, o guter „Jesus, sehen und die Herrlichkeit deines Reiches schauen

„können, wann du uns alles in allem sein wirst, und wann wir „in deinem Reiche sein werden, das von Ewigkeit deinen Geliebten zubereitet ist. Bis aber dieses Ferne nahe, bis „dieses Zukünftige Gegenwart sein wird, sende du deinen „Trost in unser Elend herab, mildere du unsere Pilgernoth, schenke du uns jeden Tag ein neues Maß deines „heil. Geistes, damit sein Licht uns leuchte in der Nacht „des Lebens, damit sein Feuer unser Herz reinige, durchglühe und erfülle mit Liebe, und uns tüchtig mache, „das ewige Leben in Zuversicht zu ergreifen, tüchtig, „uns jetzt schon in die Chöre der Engel zu mengen, „und dich in ihrer Gesellschaft zu loben, zu preisen, und „dich preisend — die Bürde des Lebens muthiger zu „tragen, bis sie uns abgenommen, und unsere Pilgertrauer in Heimatsfreude verwandelt sein wird." Amen!

Predigt

auf den XVIIIten Sonntag nach Pfingsten.

Von den traurigen Folgen der Sünde.

„Und sieh, man brachte einen Gichtbrüchigen „auf dem Bette liegend zu Ihm." Matth. 9, 2.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Alle Uebel auf der Welt sind eine Folge und Wirkung der Sünde; alle haben ihren letzten Grund in dem Ungehorsam unserer ersten Eltern, und in der dadurch zerrütteten Natur des Menschen. So gewiß dies aber ist, ebenso wahr ist es auch, daß nicht jedes Uebel eine Folge und Strafe selbstbegangener Sünden sei. Man darf also nicht immer von den Leiden, die einen treffen, auf dessen Sündhaftigkeit schließen. Diese irrige und lieblose Meinung hatten die Juden zu den Zeiten Christi; sie hielten Leidende für

von Gott Gestrafte, die entweder ihre eigenen, oder die Sünden ihrer Eltern abzubüßen hätten. Dies sehen wir selbst aus der Frage der Jünger wegen des Blindgebornen; „Lehrer," sagten sie, „wer hat durch Sünde „verschuldet, daß dieser blind geboren wurde, er selbst „oder seine Eltern?" Joh 9, 2. „Weder er selbst, „noch seine Eltern," erwiderte Jesus, „haben dies „durch Sünde verschuldet, sondern dies ist geschehen, „damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden." 16, 3. Hieraus erhellet klar, daß es Leiden gebe, die nicht zur Strafe für selbst begangene Sünden verhängt werden, sondern auch zur Prüfung des Menschen und zur Verherrlichung Gottes. Indeß läßt sich doch auch nicht läugnen, daß unzählige Uebel von eigenen Vergehen herkommen, und eine natürliche Folge und Strafe derselben sind, wie wir gerade an dem Gichtbrüchigen im heutigen Evangelium sehen. Dieser Unglückliche hatte sich seinen schmerzhaften uud hülflosen Zustand durch seine Ausschweifungen zugezogen, wie wir aus der Anrede des Heilandes abnehmen können, da Er sagt: „Sei getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben." Wahrhaftig! die Sünde macht immerdar unglücklich, trägt früher oder später die bittersten Früchte. Wir wollen heute ihre verherrenden Wirkungen kennen lernen, damit wir auch von dieser Seite die Schändlichkeit und Bösartigkeit der Sünde einsehen, und einen um so tiefern Abscheu vor ihr fassen.

Meine Absicht ist daher, euch die traurigen Folgen der Sünde, die sie sowohl für die Seele, als den Leib hat, zu Gemüthe zuführen, und zwar werde ich die traurigen Folgen der Sünde für die Seele im Iten Theil behandeln, jene für den Leib aber im IIten Theil.

Guter Jesus, laß Du uns die bittern Früchte der Sünde kennen lernen, daß wir um so eher und lieber den giftigen Baum fliehen, der sie hervorbringt. Ich fange nun an in deinem heiligsten Namen.

Iter Theil.

Die Sünde ist eine freywillige Uebertrettung der göttlichen Gebote, ein freventlicher Ungehorsam gegen seinen heiligsten Willen, eine unordentliche Hinneigung zum Irdischen und Sinnlichen, eine immerwährende Verkehrung der sittlichen Ordnung, eine Auflehnung und Empörung gegen den höchsten Herrn, ein Abfall von Gott. Schon daraus erhellt, daß sie nur die betrübendsten Folgen für den Menschen äußern müsse. Losgerissen von Gott, als dem Lichte der ewigen Wahrheit, stürzt er in Nacht; losgerissen von Gott, als dem heiligsten Wesen, versinkt er in die schmählichste Knechtschaft und äußerste Verderbheit; losgerissen von Gott, als der unendlichen Seligkeit, kann er nur elend und unselig sein. Diese Folgen der Sünde sind für den Geist des Menschen unausbleiblich; denn die Sünde als herrschender Zustand genommen, verfinstert den Verstand, schwächt, verkehrt und verderbt den Willen, und zerstört die Gemüthsruhe.

Die Sünde verfinstert den Verstand. Jede Sünde ist eine thätliche Läugnung der Wahrheit, und jeder Sünder ist zugleich ein Lügner. Das böse Herz verlangt Befriedigung seiner Lüste: die Wahrheit stemmt sich dagegen, und wird dadurch lästig. Ihre Vorwürfe kann der Sünder nicht ertragen, er sucht sie also durch Scheingründe zu entkräften, oder geradezu zu verdrängen. Unzählige sind durch ihre ungezähmten Leidenschaften um die Wahrheit gebracht worden; Un=

zähligen waren sie ein unübersteiglicher Damm, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Oder was hat so Manche zum Abfall vom katholischen Glauben geführt, als irgend eine Leidenschaft, sei es nun Stolz oder Wollust oder Eigennutz? Ich könnte davon eine Menge Beispiele sowohl aus der Geschichte, als Erfahrung anführen. Was war Schuld, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten der Lehre Jesu nicht glaubten, obwohl sie die überwiegendsten Beweise von ihrer Wahrheit hatten, was anders, als ihre Ehrsucht, ihr Neid, und ihr irdischer, herrschsüchtiger Sinn? „Wie könnt ihr glauben, „da ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die „von Gott allein kommt, nicht suchet? Joh. 5, 44. Was hält so manche unserer verirrten Glaubensgenossen ab, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren, als weltliche und sinnliche Rücksichten? Warum erhebt der Unglaube sein düsteres Haupt immer mehr, als weil er der herrschenden Genußsucht und dem erbärmlichen Selbstdünkel schmeichelt? Man frage einmal einen so neumodischen Heiden: Hast du immer schon so über Religion und Kirche gespottet? Waren dir von jeher ihre Heiligthümer verhaßt? Sprachest du seither schon so frech und ungläubig von Gott und Unsterblichkeit? War dir niemals etwas wichtiger, als die Befriedigung deiner Lüste? Er würde antworten: Ja wohl; in frühern Jahren habe ich auf solche Dinge schon etwas gehalten; aber später, da ich verständiger geworden, habe ich solche Abgeschmacktheiten und abergläubische Dinge abgelegt. „Da du verständiger geworden" sagst du? Sag vielmehr, da du thörichter und ruchloser geworden. Du hast verderbte Grundsätze eingesogen, sie schmeichelten deinen Ausschweifungen. Die guten Lehren, die man dir in der Jugend einprägte, waren dir überlästig, weil sie deinen Lebensgenuß störten. Es kostete dich manchen innern Kampf, sie zu verwerfen; du zweifeltest Anfangs, dann wünschtest du, sie möchten

nicht wahr sein, und endlich fielest du durch ein gottloses Leben so tief, daß du sie nun läugnest. „Leben, als wenn kein Gott wäre, führt am sichersten zum Unglauben an Gott.“ Doch wenn die Sünde auch nicht immer bis zu diesem Punkte führt, so ist es schon beklagenswerth genug, wenn sie ihren Sklaven nur zum Läugner mancher Glaubenslehren macht, wie es so häufig mit der Ewigkeit der Höllenstrafen geschieht. Zum Zeugniß des bisher Gesagten will ich nur noch ein Paar Schriftstellen anführen. So schreibt Paulus seinem geliebten Timotheus: „Diese Vorschrift „empfehle ich dir, mein Sohn, daß du den „edlen Kampf kämpfest und Glauben und „gutes Gewissen bewahrst, welches etliche „von sich gestoßen und am Glauben Schiff„bruch gelitten haben.“ I. Tim. 1, 18, 19. Und Christus führt als Ursache des Unglaubens der Juden an Ihn ihre böse Werke an. „Ebendaher „kommt das Gericht, daß die Menschen, „da das Licht in die Welt kam, die Finster„niß mehr liebten, als das Licht; denn ihre „Werke waren böse.“ Joh. 3, 18. Ihr könnt es vielleicht auch schon aus eigener Erfahrung einsehen, wie die Sünde der Wahrheit entgegen ist, und wie sie bemüht ist, dieselbe zu verdrängen. Denket nur nach, wann ihr versucht wurdet, an irgend einer Wahrheit zu zweifeln. War es nicht dann, als sie irgend einer Leidenschaft in den Weg trat? Wünschtet ihr da nicht, jener los zu werden? Suchtet ihr nicht Scheingründe auf, um sie zu beschwichtigen? Nahmet ihr nicht leichtfertige Bücher in die Hand und hörtet gerne schlechte Reden an, die euere Neigungen begünstigten? Sind nicht vielleicht schon einige unter euch, die das Wort Gottes oder ein gläubiges Erbauungsbuch aneckelt, weil sie fürchten, in ihrem unseligen Sündenschlummer gestört zu werden? Meidet ihr nicht manchmal jene Beicht-

väter, die euch die Wahrheit offen hinsagen, und die Maske von eurer schändlichen Gestalt wegreißen? Scheuet ihr nicht eine ernstliche Gewissenserforschung, um euern wahren Zustand ja nicht kennen zu lernen?

Die Sünde bringt die Menschen aber nicht allein um den Glauben und die Wahrheit, sondern sie verblendet sie auch sonst noch auf verschiedene Weise. Laßt mich auch davon noch einige Worte reden.

Die Sünde schlägt ihren Knecht mit schrecklicher Blindheit; dies können wir an dem Unzüchtigen wahrnehmen. Dieser sieht nicht den hohen Werth der Unschuld, nicht die Kostbarkeit einer unsterblichen Seele, nicht den Jammer, den er der Verführten und ihren unglücklichen Eltern bereitet, nicht das nagende Bewußtsein nach vollbrachter That, nicht das Elend, das auf die Furcht seiner Ausschweifung wartet, nicht die Schande, die ihn überall umgiebt, nicht den Abgrund von Elend, in den ihn seine Lüste stürzen.

Blind ist der Verschwender. Er sieht nicht, wie seine lustigen Gesellen nur sein Geld lieben, ihn aber verachten und verlassen, sobald es ausgegangen; er sieht nicht, wie er durch Schmeicheleien und Lobeserhebungen betrogen werde; er sieht nicht das klägliche Alter, welches auf eine müssige und verschwenderische Jugend folgt.

Blind ist der Ehrsüchtige. Er sieht vor dem Dunste eitlen Ruhmes, mit dem ihn seine Schmeichler und Günstlinge umgeben, nicht die Verachtung, in der er bei rechtschaffenen Menschen steht; er merkt nicht, wie witzige Köpfe ihn am Gängelband führen; er sieht nicht das Lächerliche seiner Prahlereien; er sieht nicht ein seine Erbärmlichkeit, sonst würde er sie nicht überall zur Schau tragen, er sieht endlich nicht ein, daß alles Menschenlob lange nicht soviel werth ist, als er sich kosten läßt.

Blind ist der Ungerechte. Er sieht nicht das traurige Ende, das seine Betrügereien, Diebstähle, Bedrückungen, Eingriffe nehmen müssen; er sieht nicht das Elend, in das er sich und seine Familie dadurch bringt; er sieht nicht die fürchterlichen Gewissensängste, die auf dem Todbette seiner warten.

Blind ist der Zornige. Er sieht das Unrecht nicht ein, immer glaubt er recht zu haben. Die unsinnigsten Dinge hält er für zulässig und angemessen; erst wenn die Wuth verraucht ist, wird er mit bitterer Reue sein tolles Benehmen gewahr.

Blind ist der Berauschte, und seine Blindheit ist noch am auffallendsten. Seine Begriffe sind verwirrt, seine Reden und Urtheile unbesonnen, er wähnt, alles zu können und durchzusetzen; er bringt die ungereimtesten Dinge auf die Bahn, sein Gang, seine Geberden gewähren einen abscheulichen Anblick und doch sieht er seinen wüsten Zustand nicht, doch glaubt er, noch alles recht zu machen. Endlich stumpft er sein Gedächtniß und seine Urtheilskraft so ab, daß er fast zum vernunftlosen Thier herabsinkt.

Die Sünde verfinstert also den Verstand, und das ist Eine traurige Folge; überdieß aber schwächt und verkehrt sie auch den Willen, und das ist ihre zweite Wirkung.

Einer der größten Vorzüge des Menschen ist der freie Wille. Ursprünglich ganz frei und nur von Gott abhängig, wurde er durch die Sünde unserer Stammeltern zum Bösen geneigt; bleibt aber dessenungeachtet in seiner Freiheit. Durch fortgesetztes Sündigen aber erlangt die böse Begierlichkeit und die herrschende Leidenschaft eine solche Uebermacht, daß fast keine Spur von Freiheit mehr vorhanden ist. Der freie Mensch sinkt dann zur niedrigsten Sklaverei, zur drückendsten Knechtschaft der Sünde und des Teufels herab. Denn „jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der „Sünde." Joh. 8, 24. Mit jedem neuen Falle wird

der Wille schwächer, der Widerstand schwieriger, bis man endlich ein unglückseliger Spielball seiner verdorbenen Neigungen wird. Wie schmählich und grausam eine solche Dienstbarkeit sei, könnte euch ein Knecht der Wollust oder Trunkenheit am besten klagen. Wie oft verwünscht ein solcher sein Laster, welch bittere Reue empfindet er oft darüber, wie viele Vorsätze und Pläne der Besserung hat er schon gemacht, wie viele Kämpfe fruchtlos gestritten, welchen Abscheu fühlte er selbst schon in bessern Augenblicken, und doch fällt er immer wieder in die alte böse Gewohnheit. Die heiligsten Entschlüsse, die aufrichtigsten Betheuerungen, der größte Unwillen über solche Erniedrigung, das klare Voraussehen der betrübtesten Folgen, die freundlichsten Zusprüche, alle angedrohten Strafen, selbst die verheerenden Wirkungen der Sünde, die schon an seinem Leben zehren, so gar die rührendsten Gefühle, die bisweilen kommen, die süssesten Anziehungen der Gnade, die ernstlichsten Rücksichten auf zarte Bande und Verhältnisse, die wehmuthsvollsten Erinnerungen an die Tage früherer Unschuld und Glückseligkeit, die gewisse Voraussicht des ewigen Untergangs können oft einen solchen Gewohnheitssünder nicht vor dem Rückfall schützen und auf die Dauer bessern. Endlich giebt er die so oft mißlungenen Versuche, das Joch der Sünde zu brechen, auf, verzweifelt, wälzt sich nun zügellos in allen Lastern und stürzt sich in ein Meer von Elend, wenn ihn nicht ein besonderes Wunder der göttlichen Barmherzigkeit noch ergreift und rettet.

Ich glaube, ihr könntet nun schon aus dem bisherigen abnehmen, daß die Sünde **unglücklich** macht, **und alle Gemüthsruhe** zerstört, indessen will doch noch einiges darüber sagen. Der heilige Paulus schreibt an die Römer: „**Trübsal und Angst über** „**die Seele eines jeden Menschen, der Böses** „**thut.**" Rom. 2, 9. „**Kein Friede den Gott**=

„losen," spricht der Herr bei Isaias. 48, 22. Davon können wir uns auch täglich überzeugen, theils an fremden Beispielen, theils auch aus eigenen schmerzhaften Erfahrungen. Im Innern da thront ein Richter, der klagt uns an, wenn wir seiner Stimme nicht folgen, er straft uns; er erfüllt mit Reue, Scham, Furcht, Ueberdruß und Selbstverachtung, verbittert jeden Genuß der Freude, und verscheucht selbst die Ruhe der Nacht. Den Sünder peinigen Gewissensängste, ihn plagt Unruhe und Furcht, er zittert vor Bangigkeit und Entsetzen, er ist für jede reine Freude unempfänglich, er fühlt die bitterste Reue, und möchte vor Scham vergehen! Nicht wahr, ihr Unglücklichen, die ihr schon in eine oder die andere schwere Sünde gefallen seid, es ist so, wie ich sage, ihr habt es selbst empfunden? Und die Sünder können es nicht läugnen, daß sie keinen Frieden und keine Ruhe haben, sie müssen es vor sich selbst eingestehen, daß sie in steter Furcht, und in immerwährendem Mißbehagen dahin leben. Freilich giebt es schon auch Bösewichte, die es so weit gebracht haben, daß sie kaltblütig und ohne besondere Gewissensskrupel Laster auf Laster häufen; denn man kann bisweilen durch Scheingründe, durch Unglauben und schlechte Grundsätze das Gewissen einschläfern, und in einer falschen Sicherheit dahin schlummern: aber es läßt sich doch nicht ganz unterdrücken, es wird einst erwachen, und sein Erwachen wird dann fürchterlich sein. Es läßt sich nicht ganz ersticken, weder durch ausgesuchte, haufenweis sich stets einander ablösende Lustbarkeiten, noch durch die Menge böser Beispiele, noch durch die Zuversicht auf die eigene Verschlagenheit, noch durch die Gunst mächtiger Gönner: mitten unter den Freuden, wie in der Stille der Mitternacht erschallt sein Ruf, es folgt ihnen wie ein Plagegeist, und ruft ihnen immer zu: Sterben mußt du, und deine Thaten werden gerächt werden. Nun sehet ihr, daß der Gottlose keinen

Frieden habe, und daß die Sünde höchst schädlich auf den Geist wirke, dessen edelste Kräfte: Verstand, Wille, Gemüth, verfinstere, schwäche und verderbe, und elend mache. Laßt uns nun auch noch die traurigen Folgen sehen, die sie auf den Leib hat, und davon im

IIten Theil.

Die Folgen, die ich bisher genannt habe, sind für den Sünder unausbleiblich; dieses läßt sich von den Folgen, welche die Sünde für den Leib hat, nicht immer sagen. Doch richten gewisse Gattungen der Sünde im Leibe schreckliche Verwüstungen an, und untergraben sein Wohlbefinden auf eine traurige Weise.

Fragt so manchen alten, armen Mann: Woher kommt es, daß du so abgehärmt und zerlumpt mit dem Bettelstabe umherwanderst? du warest doch ehemals so wohlhabend, standest in Ansehen und Glück: was ist Schuld an dieser Veränderung, an diesem elenden Zustand? Ach wird er sagen: die Sünde hat mich unglücklich gemacht: ich habe mich dem Müssiggang, dem Trunke und Spielen ergeben, und habe dadurch mich und meine Kinder in Armuth und Noth gestürzt.

Fragt so manches Mädchen: Woher kommt es, daß du so traurig und niedergeschlagen bist? Woher die rothgeweinten Augen? Woher der Kummer und die Blässe auf deinen Wangen? Es ist noch nicht lange her, daß du so heiter und munter warest; du blühtest ja sonst in Kraft und Schönheit. Was hat dich dann so entstellt und betrübt? Ach, wird sie seufzen, Die Sünde ist Ursache an all diesem Unheil. Ich habe der Stimme des Gewissens nicht gefolgt, habe die so gutgemeinten Zureden und Warnungen meiner Eltern und Seelsorger vergessen, habe dem Verführer mein Herz und der Wollust meine Arme geöffnet, habe die Unschuld

verscherzt, und jetzt ist es um alle Freude, um Ehre und Achtung, um Gemüthsruhe und jede glückliche Aussicht in die Zukunft geschehen. O falsche Lust, wie hast du mich bethört und verblendet, wie theuer muß ich deinen augenblicklichen Genuß bezahlen!

Fragt so manchen Jüngling in den Krankenhäusern, auf dessen Angesicht schon die Verwesung wüthet: Unglücklicher, was hat dir diesen entsetzlichen Zustand zugezogen? Was ist Schuld, daß du bei lebendigem Leibe verfaulest, und so unerträgliche Schmerzen in allen Gliedern leiden mußt? Ach, wird er stöhnen, was wird Schuld sein? die Sünde ist Schuld; ich habe vom Becher der Wollust getrunken; ich wurde von ihrem Gifte angesteckt, und nun muß ich in so jungen Jahren den schmerzlichsten und schimpflichsten Tod sterben.

Fragt so manchen jungen Menschen: Warum ist dein Gesicht so eingefallen und bleifarbig? Warum ist deine Stimme so hohl und gebrochen? Warum starren deine Augen so matt aus den tiefen Höhlen? Warum wanken deine Kniee? Warum bist du so schwächlich, so niedergeschlagen und lebenssatt? Ach, wird er mit Seufzen bekennen: Das hat die Sünde gethan. Meine geheimen Jugendsünden haben mir das Brandmahl auf die Stirne gedrückt; sie haben mich entnervt, meine Säfte vergiftet, die Gesundheit zerrüttet, und jeden frohen Lebensgenuß zerstört.

Fragt so manche Eheleute, die in beständigem Hader und Zwietracht leben: Was mag wohl die Ursache sein, daß ihr jetzt einander so hasset, und euch gegenseitig das Leben verbittert, da ihr doch einst so friedlich und liebvoll gegen einander waret. Woher kommt nun diese Kälte, diese Gleichgiltigkeit und Verachtung? Ihr wisset es nicht? Ich will es euch sagen: dies kommt von der Sünde. Ihr habt schon im ledigen Stand die verbotenen Lüste genossen; ihr seid

aus unreinen Absichten zusammengetreten; ihr habt die standesmäßige Keuschheit nicht beobachtet; daher der Eckel und Ueberdruß, den ihr nun vor einander habet.

Fragt die Verbrecher in den Zuchthäusern: Was hat euch an diesen so traurigen Ort gebracht, was hat euch die Freiheit und Ehre genommen, wer hat euere Ketten geschmiedet? Sie werden gestehen müssen: die Sünde. Wir waren dem Müssiggang, dem lüderlichen Leben, der Ungerechtigkeit ergeben, wir haben die Sicherheit der Personen oder des Eigenthums gefährdet und gestört: deßhalb hat man uns aus der menschlichen Gesellschaft gestossen.

So erzeugt und verbreitet also die Sünde nichts, als Unheil und Trübsal. Zwar werden Manche einwenden: Immer macht die Sünde doch nicht unglücklich: Viele haben durch die Sünde sogar ihr Glück gemacht; es giebt Lasterhafte, die in Ueberfluß und Wohlleben schwelgen, und sich, wie es wenigstens scheint, gar nicht unglücklich befinden. Es mag sein, daß Mancher durch Ungerechtigkeit, durch Betrug und Ränke zu Reichthum und Ehrenstellen gelangt ist; es mag sein, daß manches Mädchen mit dem Opfer ihrer Unschuld eine glänzende Versorgung erkauft hat: allein sind solche wahrhaft glücklich geworden? Alle Schätze und Würden dieser Welt sind nicht vermögend wahrhaft und auf die Dauer zu beglücken. Dazu gehört Zufriedenheit und Gewissensruhe. Diese muß aber dem Sünder fehlen: seine innere Stimme wird ihm immerdar seine Schlechtigkeit und seine niedrigen Mittel und Kunstgriffe vorhalten; er wird sich selbst verachten und anklagen müssen. O könnten wir hineinsehen in das Herz eines so genannten glücklichen Bösewichts! Wie würden wir es zerrissen und gefoltert sehen von heimlichem Gram, von finstern Zweifeln, von Gewissensbissen, von Angst und Furcht und von unbeherrschten Leidenschaften? Wie würden wir es so leer und todt

für jede schöne Freude, für jedes edle Gefühl treffen? Gewiß! wir würden sie dann nicht mehr glücklich preisen, wir würden sie um ihre köstlichen Tafeln, um ihre Wollüste und rauschende Ergötzungen, um ihr scheinbares Ansehen nicht beneiden. Wir würden den Blick mit Entsetzen und Abscheu von ihnen abwenden, da sie den Gräbern gleichen, die zwar äußerlich schön und geschmückt sind, inwendig aber nur Moder und Verwesung enthalten. So scheint das Glück der Gottlosen äußerlich groß und wünschenswerth: in der That aber ist es Dunst und Elend.

Sollten aber dessenungeachtet einige von euch noch denken: „Ich habe doch auch schon eine bedeutende Summe auf dem Rücken, und es ist mir noch nichts Böses „widerfahren; im Gegentheil ich befinde mich wohl dabei." Solchen Frevlern aber gebe ich zu verstehen: Was noch nicht gekommen ist, kann noch kommen. Das schon lange über euch gefällte Urtheil säumt nicht, und euer Verderben schlummert nicht. Vgl. 2 Pet. 2, 3.

Solltet ihr aber im Bösen schon so verhärtet sein, daß ihr über euere Laster nicht einmal mehr Gewissensbisse empfindet, solltet ihr auch sonst jeder zeitlichen Strafe entgehen: o dann seid ihr gerade die Unglücklichsten und Beklagenswertheste, dann trifft euch die härteste Strafe. Denn es giebt keine größere Strafe für den Sünder, als wenn Gott von ihm weicht, und ihn ungestört in seinem tödtlichen Schlummer dahin leben läßt. Er wird dann gleich den gefallenen Engeln zur Strafe auf den Tag des Gerichtes aufbewahrt. 2 Petr. 2, 9. Lange zögert oft die strafende Hand der Gerechtigkeit: ist aber das Maß der Sünden voll, so schlägt sie plötzlich los, und wehe dem, den sie trifft, er ist dann ewig verloren.

Laßt euch also warnen, Geliebteste! da es noch Zeit ist. Meidet und verabscheuet die Sünde, die so

viel Unheil stiftet, die euch an Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit unglücklich macht.

Müßt ihr aber schon ihre bittern Früchte wegen frühern Ausschweifungen kosten, o so thut es mit Geduld und Reue, auf daß ihr dadurch dem ewigen Verderben entfliehet. Amen.

Predigt

auf den IIIten Sonntag nach Ostern.

Von den Leiden dieses Lebens.

„Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Ihr werdet „weinen und seufzen, die Welt aber wird „sich freuen: ihr werdet traurig sein, aber „eure Traurigkeit wird in Freude verwan„delt werden.“ Joh. 16, 19.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Das so eben abgelesene Evangelium enthält ein Bruchstück von jenen herrlichen und trostvollen Lehren, die unser Heiland noch am Vorabende seines Todes den Jüngern gegeben hatte. Schon war Er auf dem Wege nach dem Oelberge, wo sein Leiden anfangen sollte: traurig und niedergeschlagen folgten Ihm seine Jünger, weil der herannahende Abschied sie mit Schmerzen erfüllte. Der Heiland tröstete sie aufs liebvollste; „ihr werdet zwar,

„sagte Er, weinen und weheklagen beim Anblick dessen, „was nun über mich kommen wird; die Welt hingegen „wird frohlocken: ihr werdet trauern, wie Schafe, die „ihren Hirten verloren, aber euere Traurigkeit wird „sich bald wieder in Freude verwandeln." So geschah es auch. Die Jünger empfanden bei dem Leiden und Tode ihres Herrn und Meisters die größte Betrübniß und Trauer, aber bald darauf verschwanden diese und machten dem unbeschreiblichen Entzücken Platz, das ihre Seele beim Anblick seiner Auferstehung und Verklärung durchströmte. Die Leiden des Frommen sind immer nur vorübergehend; sie sind nur die Geburtsstunde neuer und größerer Freuden. Was daher Jesus zu seinen Aposteln sagte: Ihr werdet traurig sein, aber euere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln," das gilt allen wahren Christen. Sie müssen in der Welt viel dulden und tragen, müssen Beschwernisse und Verfolgungen ausstehen; aber aus diesen Leiden erwächst ihnen einst eine unvergleichliche Seligkeit. Da wir nun von so vielen und mannigfaltigen Leiden heimgesucht werden, so dürfte es nicht undienlich sein, wenn ich heute von den Leiden dieses Lebens zu euch rede. Meine Absicht ist daher, euch eine richtige Ansicht von den Leiden zu geben, ihren Nutzen und ihre wohlthätigen Wirkungen ans Licht zustellen und dann die Art und Weise anzeigen, wie Leiden ertragen werden sollen. Meine heutige Predigt dreht sich daher um folgende zwei Fragen, erstens: Welchen Nutzen sollen die Leiden nach Gottes Absicht gewähren; und zweitens: Wie müssen wir sie ertragen, daß sie uns wirklich heilsam werden?

Den Nutzen der Leiden setze ich auseinander im Iten Theil;

Die Art und Weise, sie zu ertragen, aber im IIten Theil.

Jesus Christus, du Mann der Schmerzen, Du unübertreffliches Muster der Geduld, lehre uns nach deinem Beispiele die Leiden aus der Hand deines Vaters annehmen, und so sie zu ertragen, wie du sie getragen hast. Ich fange dann an in deinem heiligsten Namen.

Iter Theil.

Unzählig und von der verschiedensten Art sind die Leiden, die hienieden über die Sterblichen kommen. Bald sind es Leiden des Körpers, bald Leiden der Seele; bald haben wir sie uns selbst zugezogen, bald verursachen sie uns Andere; einige bewirkt die Liebe um die Angehörigen, andere der schädliche Einfluß der äußern Natur: alle aber kommen aus der Hand Gottes, stehen unter seiner Leitung und Vorsehung. Nur auf die gewöhnlichsten Arten will ich hindeuten. Dahin rechne ich drückende Armuth; viele Menschen haben oft Zeit ihres Lebens mit bitterm Mangel zu kämpfen, und dabei unzählige Mühseligkeiten auszustehen. Es ist gewiß hart, wenn jeder Tag nur neue Sorgen, saure Arbeiten, dringende Bedürfnisse und düstere Aussichten in die Zukunft bringt, härter noch, wenn man eine Familie ernähren und versorgen soll. Dahin sind auch die vielen und schmerzlichen Krankheiten und Gebrechen zu zählen. Wohl nur wenige Menschen giebt es, die immerdar einer ungestörten Gesundheit genießen; die meisten werden von Schmerzen und Krankheiten heimgesucht, oder leiden sonst an kränklichen Zuständen. Wie schwer und schmerzlich dieses falle, wissen die am besten, die es schon selbst an sich erfahren haben. Dahin gehören ferner die häufigen Unglücksfälle: Wetterschlag, Ueberschwemmungen, Viehseuchen, Feuersbrünste, um der kleinern Verlurste gar

nicht zu gedenken. Es ist gewiß traurig, wenn man plötzlich verliert, was man jahrelang so mühesam erworben, und so sorgsam erspart hat. Doch wozu soll ich länger die einzelnen Leiden aufzählen, da ich doch an kein Ende käme, und ihr ohnedieß von ihrem Dasein genug überzeugt seid, und es eure Thränen und Klagen sattsam beweisen. Ich will also nichts sagen von Verachtung, Undank, Mißhandlung, nichts von ungerechten Bedrückungen, nichts vom Gram vereitelter Hoffnungen, nichts vom Leidwesen über ungerathene Kinder, nichts vom Schmerz über falsche Freunde, nichts von der Bitterkeit über empfangene Beleidigungen und Beschädigungen, nichts von wehethuenden Gefühlen bei Verläumdungen, nichts vom täglichen Ungemach, nichts vom Unfrieden in den Häusern, nichts von Mühen und beschwerlichen Arbeiten, nichts von den Thränen, die bei der Trennung oder dem Tode geliebter Personen so reichlich fließen: nur auf den Krieg, auf allgemeine Hungersnoth und ansteckende Seuchen will ich noch hinweisen, weil sie Leiden erzeugen, deren Jammer und Größe alle Beschreibung hinter sich lassen. Leiden also genug in der Welt; Leiden im Alter, Leiden in der Jugend, kürzere oder längere, mehrere oder wenigere Leiden. Zu was sollen denn aber so viele Leiden? Haben sie auch einen Nutzen? Der gütige und weise Gott hat mit den Leiden die besten Absichten. Er sendet Leiden zu seiner Verherrlichung vgl. Joh. 9, 3. u. 11, 4.; Er sendet Leiden über die Frommen, entweder um sie zu prüfen, vgl. Sirach. II. 5., oder ihre Tugend zu läutern, oder ihnen Gelegenheit zu geben, ihre frühern Fehltritte abzubüßen, und ihre Verdienste zu mehren. Er verhängt Leiden über die Bösen, um sie zu strafen, und dadurch zur Besinnung und Besserung zu bringen, oder wenigstens an ihnen abschreckende Beispiele seiner strafenden Gerechtigkeit aufzustellen. Ueberdieß gewähren die Leideu noch einen

mannigfaltigen Nutzen im Allgemeinen. Sie öffnen die Herzen der Wahrheit, sie bieten die mächtigsten Antriebe zur Verachtung der Welt und ihrer Lüste und Güter dar, sie stimmen zur Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande; sie sind es auch, welche uns einiger Massen die sich hinopfernde Liebe des Erlösers und die Größe seiner Leiden fühlen lassen; sie sind es, welche in uns die ernstlichsten Betrachtungen erwecken, und uns Gelegenheit zur Ausübung der edelsten Tugenden geben; sie sind es, welche uns die verheerenden Wirkungen des Lasters und seine Abscheulichkeit zeigen, sie sind es, welche die in Trägheit und Sündenschlafe schlummernde Menschheit wiederaufwecken. Die Leiden sind also wahre Wohlthaten, und weit entfernt, ein Zeichen der göttlichen Ungnade zu sein, sind sie vielmehr ein Unterpfand seiner Liebe und Erbarmung. Laßt uns diese Wahrheit nun etwas näher betrachten.

Ich sagte: die Leiden sind Prüfungen für den Frommen; in den Tagen der Trübsal zeigt sich erst die Tugend in ihrem wahren Glanze; da zeigt es sich, ob man nicht bloß die Wohlthaten Gottes liebe, sondern den Geber derselben; da zeigt es sich, ob man fest seinem Gotte anhange. Im Leiden wird die Scheintugend entlarvt, und die wahre Tugend von den anklebenden Schlacken gereinigt, wie Gold im Feuerofen. Leiden sind also für den Frommen höchst heilsam; sie können ihre Verdienste mehren, sie werden immer mehr losgeschält von der Anhänglichkeit an die Erde, ihr Glaube, ihre Zuversicht wächst, ihre Seele erglüht von heißem Verlangen nach jenem Lande, wo alle Leiden enden. Solche Prüfungen ergingen über Job, dem alle seine Heerden und Kinder genommen, und der selbst mit einer ebenso schmerzlichen, als eckelhaften Krankheit geschlagen wurde; deßgleichen über Abraham, von dem Gott seinen einzigen Sohn zum Schlachtopfer forderte.

Leiden, sagte ich ferner, sind **Strafen für die Bösen**, Rom. 2, 9.; sie mögen nun natürliche Folgen ihrer Ausschweifungen sein, oder von Gott eigends verhängt werden. Aber auch in dieser Beziehung sind die Leiden nur Ausflüsse der göttlichen Barmherzigkeit; denn durch sie soll der Sünder wieder zur Besinnung gebracht werden, die er im Strudel der Leidenschaften verloren, er soll die Sünde verabscheuen lernen, die so bittere Früchte hervorbringt, er soll zur Reue übers Vergangene, und zur Vorsicht für die Zukunft ermuntert werden, er soll wenigstens den strengen Richter fürchten lernen, da er auf den liebenden Vater nicht geachtet, er soll jetzt erfahren, wie nichtig und hinfällig die Lüste waren, denen er bisher gefröhnt, er soll einsehen, wie thöricht seine bisherigen Wege waren, er soll mit einem Worte, gleich dem verlornen Sohne bei seinen Schweinen, mit Schmerz erfüllt werden, daß er so leichtsinnig seinen Vater und die glückliche Heimat verlassen, und zur schleunigen Rückkehr, mit Ueberwindung aller Hindernisse, entflammt werden. Wenn aber auch der Sünder alle diese väterlichen Absichten Gottes durch seine Verstocktheit vereitelt, so soll er doch da stehen, zum warnenden Beispiele für andere Menschen, daß wenigstens diese die Strafgerichte Gottes fürchten und deßhalb das Laster fliehen und treu auf dem Wege der Tugend fortwandeln. Beispiele von gestraften Sündern finden sich in der heil. Geschichte in Menge; z. B. der acht und dreisigjährige Kranke, der sich sein langjähriges Leiden durch seine jugendlichen Ausschweifungen zugezogen hatte; David, der wegen seines Dopelverbrechens, des Ehebruchs und Mordes, mit schweren Familienkreuzen heimgesucht wurde; Antiochus, der wegen seiner grausam wüthenden Verfolgung der Juden in fremden Landen unter den schrecklichsten Schmerzen eines jämmerlichen Todes sterben mußte.

Nebst dem bisher genannten Nutzen, erweisen die

Leiden sich auch sonst noch in vieler Hinsicht von den wohlthätigsten Wirkungen. Sie befördern die so wichtige Selbsterkenntniß. Im Leiden fühlt man recht deutlich seine eigene Unmacht, seine Nichtigkeit und Hilfsbedürftigkeit; da erschallt lauter und unparteiischer die Stimme des Gewissens, und hält uns den Undank und die Sündhaftigkeit unsers bisherigen Lebenswandel vor Augen; da sehen wir ein die Menge und Größe unserer Fehltritte, die uns in glücklichen Tagen entgangen sind.

Die Leiden bieten uns mächtige Antriebe zur Tugend dar. Das Feuer, das deine Habe verzehrt, der Hagel, der deine Saaten verwüstet, sagen sie dir nicht deutlich: alle Güter der Erde sind vergänglich? Ermuntern sie dich nicht zu dem Vorsatz, nach Schätzen zustreben, die kein Unfall dir rauben kann? Die Schmerzen, die dich an das Krankenlager fesseln, lehren sie dich nicht anschaulich, wie hinfällig irdische Freuden und Genüsse seien? Treiben sie dich nicht an, diese zu verschmähen nnd dafür nach unvergänglichen zu ringen?

Die Leiden wecken zu ernstlichen Betrachtungen. Sieh, wenn dir schon vorübergehende Schmerzen so unerträglich vorkommen, wenn schon Eine Leidensnacht so lange dauert: wie lange wird die ewige Nacht dauern, wie wirst du endlose Qualen ausstehen können?

Die Leiden erheben die Sehnsucht nach dem Himmel. Du hast einen unvertilgbaren Trieb nach Wohlsein in dir: hier kann er nie ganz gestillt werden, er wird gewaltig durch die Leiden gestört: solltest du nun nicht ein Verlangen empfinden nach jenem Orte, wo die Leiden aufhören, wo jener Trieb vollkommen gesättigt werden kann?

Die Leiden nöthigen zum Gebete. Es ist nicht selten der Fall, daß der Mensch im Glücke Gottes

und seiner Bestimmung vergißt, daß er, weil ihm alles nach Wunsch geht, nichts besseres und höheres verlangt. Kommen nun die Schläge des Schicksals; dann wird man seines Elends gewahr, man sucht Hilfe und weiß sie nur bei Gott zu finden. Zu Ihm nimmt man dann wieder seine Zuflucht, nachdem man Ihn vorher fast ganz vergessen. Oder ist es nicht so? Denket ihr nicht dann am öftesten an Gott, betet ihr nicht dann am eifrigsten, als wenn ihr euch selbst nicht mehr zu rathen und zu helfen wißt? Es ist also recht gut, daß bisweilen die Stunde des Leidens schlägt, sonst würden wir Gott und die Ewigkeit ganz ausser den Augen lassen.

Die Leiden erweisen uns ferner einen großen Dienst, dadurch, daß sie uns die Liebe Jesu und die Größe seiner Leiden fühlbar machen. Nur wer selbst leidet, weiß, was Leiden heißt, nur der kann sich einiger Massen vorstellen, was Jesus gelitten hat, nur der kann die Größe der Liebe lebhaft empfinden, die um unsertwillen solche unsägliche Schmerzen auf sich geladen.

Die Leiden sind endlich eine reichliche Quelle der edelsten Tugenden; und eine reichhaltige Fundgrube der Verdienste. Wie könnten wir Demuth üben, wenn wir nicht verachtet und hintangesetzt würden? Wie Sanftmuth und Geduld, wenn uns Niemand beleidigte, und uns alles glücklich von Statten gieng? Wie Großmuth und Feindesliebe, wenn wir keine Feinde hätten? Wie Mitleid und Barmherzigkeit, wenn es nicht fremdes Elend gäbe? Wie Gebet und Vertrauen, wenn uns nichts mangelte?

Wenn wir nun dies alles betrachten, können wir etwas anderes sagen, als die Leiden sind wahre Wohlthaten? Müssen wir nicht auch dabei ausrufen: „Wahrlich, der Herr hat alles wohlgemacht!“ Sollen aber die Leiden wirklich für uns Wohlthaten sein, sollen sie

uns so mannigfaltig Nutzen gewähren, so müssen wir sie auch in der That benützen und auf Gott gefällige Weise ertragen, davon aber im

IIten Theil.

Sollen die Leiden so heilsame und erfreuliche Wirkungen für uns haben, so müssen wir sie mit Geduld ertragen, und zwar müssen wir nicht bloß in der Hauptdrangsal geduldig sein, die über uns ergeht, sondern auch in Hinsicht der Nebenumstände und Zufälligkeiten, die mit ihr in Verbindung stehen. Du mußt z. B. nicht nur in der Krankheit überhaupt geduldig sein, sondern auch in der Krankheit, die Gott will, an der Stelle, wo Er will, unter denen Menschen, unter welchen Er will, mit allen Unbequemlichkeiten, mit denen Er will; dies gilt dann von allen übrigen Leiden.

Was heißt aber geduldig sein? Es heißt sanftmüthig und gelassen die vorkommenden Widerwärtigkeiten ertragen; es heißt, sich mit gänzlicher Hingabe in die Führungen Gottes fügen; es heißt, sich unter die züchtigende Hand des Herrn demüthigen; es heißt, seinem Eigensinn und Eigenwillen abbrechen, und seinen Willen ganz dem göttlichen unterordnen. So benahm sich der große Dulder Job. Das Unglück traf ihn Schlag auf Schlag; ein Leiden folgte auf das andere. Zuerst wurden seine Ochsen und Eselinnen geraubt, dann seine Schafe vom Feuer verzehrt, dann die Kamele genommen, seine Knechte erschlagen, sogar seine zehen Kinder unter dem Schutte eines Hauses begraben. Was that nun Job? Er fiel nieder und betete an, und sprach: „Nackt bin ich aus meiner Mutter „Leib gekommen, und nackt kehr' ich dahin

„zurück: der Herr hats gegeben, der Herr „hats genommen: der Name des Herrn sei „gebenedeit! Wie es dem Herrn gefallen „hat, so ist es geschehen.“ Job. 1, 10, 11. Ja sogar dann, als er selbst mit dem bösartigsten und schmerzhaftesten Aussatz geschlagen wurde, und ihn sein eigenes Weib und seine Freunde verspotteten, verlor er die Geduld nicht, sondern sprach gelassen: „Haben „wir das Gute empfangen von der Hand „Gottes, warum sollten wir das Böse nicht „auch annehmen?“ Job. 2, 10. Dieser Geduld entgegen handeln jene, welche, wenn es ihnen nicht nach Wunsch und Willen geht, sogleich in Zorn und Unmuth ausbrechen, welche wider Gottes Anordnung murren und lästern, welche fluchen und schelten, und den Gang der Natur tadeln. Solche Menschen handeln aber thöricht; sie bringen sich um alle Verdienste des Leidens und kommen um all ihren Nutzen. Sie werden alles Unwillens ungeachtet der Leiden doch nicht los, sie müssen sie doch tragen, sie mögen wollen oder nicht. Ungeduld macht die Leiden nicht leichter und kürzer, wohl aber schwerer und größer. Was ist nun gescheidter und vernünftiger: Mit Geduld leiden, und reichen Segen dadurch einärndten, oder ohne Geduld leiden, und doch leiden müssen, aber ohne Frucht und Nutzen? Geduld ist also beim Leiden vor allem nothwendig, wenn sie uns heilsam sein sollen. Daher die so häufigen und dringenden Aufforderungen Christi und seiner Apostel zur Geduld. „Ihr bedürfet der Geduld,“ schreibt der heil. Paulus, „daß ihr den Willen Gottes vollbringet und die Verheißung empfanget;“ Hebr. 10, 36; und Christus sagt: „durch Geduld werdet ihr eure Seelen erhalten.“ Luc. 21, 19. Was verhilft uns aber zu dieser Geduld? Was uns dazu verhilft ist einmal das Gebet. Wie die Leiden zum Gebete nöthigen, so ist

das Gebet hinwiederum ein kräftiges Mittel, sie geduldig zu ertragen. Das glaubensvolle Gebet erfleht die nöthige Stärke und Ausdauer vom Vater des Lichtes; es bringt in innige Vereinigung mit Gott, welche nothwendig auch Willenseinheit nach sich zieht, es erleichtert und tröstet das Herz, da es die Anliegen in das zärtlichste Vaterherz ausschütten darf, welches in allen Verhängnissen nur Liebe athmet. Mit dem Gebete verbinde man die Betrachtung der Vortheile, die uns nach den liebvollen Absichten Gottes durch das gegenwärtige Leiden zufließen sollen. Bist du so glücklich, daß dir dein Gewissen nichts vorwirft, und treffen dich Leiden: so denke: Gott hat mich doch recht lieb: Er will mich immer mehr abziehen vom Irdischen, Er will mich immer mehr veredeln und vervollkommnen, Er will mich immer fähiger für den Himmel, immer reicher an Verdiensten machen. Dies alles willst du ja selbst, und wirst sonach die besten Mittel dazu gerne anwenden lassen. Wenn dir aber dein Bewußtsein sagt, daß du ein Sünder seiest: o, so danke Gott, daß Er dir Leiden geschickt, sage zu Ihm: Du, mein Gott bist doch recht gnädig; hundertmal hätte ich ewige Strafen verdient, und du verwandelst sie in zeitliche: du hemmtest meinen Lauf, mit dem ich in ununterbrochenem Glücke dem Abgrund zu geeilt wäre: du reichst mir jetzt eine zwar bittere, aber heilsame Arznei, um die Wunden meiner Seele zu heilen, und die verlorne Gesundheit wiederherzustellen. Solltest du sie nun nicht auch gerne annehmen? Solltest du den Leidenskelch von dir stoßen, da aus ihm Leben und Wohlsein quillt?

Was uns ferner zur Geduld verhilft und eine unerschöpfliche Quelle des Trostes und der Ermuthigung verschafft, sind die Leiden unseres Heilandes. Wenn wir Ihn betrachten am Kreuzesholze, wie Er da hängt mit durchbohrten Händen und Füßen, wenn wir sein blasses, von Schmerzen entstelltes Angesicht sehen

und seine blutige Dornenkrone, seinen zerfleischten Rücken und seinen ganz mit Wunden bedeckten Leib: können wir da noch klagen, daß Leiden über uns kommen? Sollte Gott uns immer auf einem mit Rosen bestreuten Weg führen, da sein eingeborner Sohn eine so schmerzliche Dornenbahn durchlaufen mußte? Wollen wir auf einem andern Weg in den Himmel, als auf dem Kreuzwege, den Christus und seine Heiligen gewandelt sind. Hat Er der Heiligste und Unschuldigste so unaussprechlich viel gelitten; sollen wir Sünder nichts leiden wollen? Hat Er für uns so viel ausgestanden: sollen wir für Ihn nichts ausstehen wollen? Müssen wir uns nicht schämen, daß wir nicht einen Tropfen aus dem Meere seiner Bitterkeit kosten wollen? Sollten wir nicht sogar wünschen, nur recht viele Gelegenheiten zum Leiden zu haben? O heftet euere Augen in trüben Stunden nur recht oft auf das Bildniß des Gekreuzigten, ihr werdet sie nicht wegwenden, ohne Trost und Beruhigung empfangen zu haben, ohne von dem Verlangen zu brennen, auch geduldig und mannhaft zu leiden.

Was endlich noch zur Geduld ermuntert, ist die Betrachtung der unendlichen Freuden des Himmels, die wir durch vorübergehende Leiden erlangen, und das lebhafte Andenken an die endlosen Qualen der Hölle, denen wir durch dieselben entgehen können. Sieh, für jede Todsünde hättest du die Hölle verdient, wo du namenlose Peinen hättest ausstehen müssen: ist es nun nicht die größte Gnade für dich, daß du nicht dahin verstoßen, sondern blos mit zeitlichen Trübsalen heimgesucht wurdest? Solltest du Gott nicht aus ganzem Herzen danken, daß Er dir nur so geringe Leiden schickt? Solltest du nicht, o ich will nicht sagen mit Geduld, sondern mit Freuden diese kleine Strafe erleiden? Was aber alle irdischen Leiden und Mühseligkeiten noch am meisten versüßt und erleichtert,

ist der Gedanke an den Himmel. Dort erwachsen aus zeitlichen Leiden ewige Freuden, aus vorübergehender Schmach und Erniedrigung, immerwährende Erhöhung und Verherrlichung, aus irdischem Schaden ewiger Gewinn. Dorthin richtet also eure Augen hin, mit was immer für einem Kreuze ihr beladen seid: seht, dort wird es euch abgenommen. Dort wird aufhören Mangel und Dürftigkeit und an ihre Stelle der reichste Ueberfluß treten; dort enden die Mühen und Arbeiten; dort giebt es keine Unfälle und Krankheiten mehr, dort schlägt keine Stunde der Trennung und des Todes mehr; dort werden alle Thränen getrocknet werden, die in diesem Thal der Zäher so reichlich fließen. Soll nun diese Hoffnung uns nicht zur Geduld in den Leiden entflammen, da wir wissen, „daß die Leiden dieser Zeit nicht „in Vergleich kommen können mit der Herrlichkeit, die „einst an uns geoffenbart werden wird?" Rom. 8, 18. Sollen wir nicht die gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, mit Freude ertragen, da sie uns „eine unermeßliche, ewige, alles überwiegende Herrlich„keit verschafft? II. Cor. 4, 17. Sollen wir uns „nicht vielmehr freuen, daß wir der Leiden Christi theil„haftig werden, damit wir auch zur Zeit der Offenba„rung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mö„gen? I. Pet. 4, 13. So laßt uns denn nicht bloß auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; laßt uns nicht bloß auf die Leiden unser Augenmerk richten, sondern auch auf das, was aus ihnen Herrliches hervorgeht! Laßt uns geduldig sein und gelassen; sei es auch, daß der äußere Mensch aufgerieben wird, wenn sich nur der innere täglich erneuert!

Laßt uns oft die Freuden des Himmels erwägen, daß wir lieber den Kreuzweg wandeln, der allein dahin führt! Laßt uns oft bedenken, daß Alles etwas verleiden müsse, wenn man irgend ein Gut erlangen will. Wir verleiden ja so viel, dulden Hitze und Kälte, Hun-

ger und Durst, mühen und matten uns ab, scheuen keine Gefahr und keine Anstrengung — und warum? Bloß um ehrlich in der Welt fortzukommen und eine zeitliche Versorgung zu finden. Sollten wir denn für den Himmel, für die ewige Versorgung nichts thun, nichts leiden wollen? Ja wir wollen leiden, wir wollen den ernstlichen Entschluß fassen, uns ganz in den Willen Gottes zu ergeben: wir wollen allen Zorn und alle Ungeduld unterdrücken, koste es, was es wolle; wir wollen leiden, wie und wie lang Gott will! Dann werden einst alle Leiden auch für uns ein Ende nehmen, und Freuden Platz machen, die ewig dauern. Amen.

Predigt

auf den Vten Sonntag nach Ostern.

Vom Gebete.

„Bittet, und ihr werdet empfangen.“
Joh. 16, 24.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Die jetzige Woche wurde schon von den ältesten Zeiten her vorzugsweise dem Gebete gewidmet, und deßhalb auch Bittwoche genannt. Da wallen denn die Gläubigen mit ihren Seelenhirten in benachbarte Kirchen und senden ihre gemeinschaftlichen Gebete zu den Wolken empor. Voran wird das Kreuz getragen, zum Zeichen, daß wir Christen seien, und uns des Kreuzes nicht schämen, und daß wir nur im Vertrauen auf den Gekreuzigten Erhörung unsers Flehens erwarten. Die Fahnen, die über unsern Häuptern

wehen, erinnern uns, daß wir unter der Fahne Jesu Christi streiten sollen gegen alle Feinde unseres Heils. Die blaue Farbe an der Stole und dem Meßgewand des Priesters sinnbilden die bußfertige Trauer und Zerknirrschung, die wir beim Gebete haben sollen. Indem wir nun hinziehen durch die blumenreichen Fluren und grünende Saatfelder, rufen wir zum Geber alles Guten, Er möge sie segnen, ihnen Wachsthum und Gedeihen schenken und sie vor Schaden bewahren. Da flehen wir für alle Menschen, für Freunde und Feinde, für Gesunde und Kranke, für Lebendige und Abgestorbene, besonders aber für die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten; da bitten wir um Erledigung aus den Banden der Sünden, um Nachlaß der verdienten Strafen, um Gnade und Kraft, und um den Frieden und die Reinigkeit des Herzens. Zu diesem inständigen Gebete ladet uns unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, heute und an den folgenden Tagen dringend ein, und sichert uns dessen Erhörung zu. „Bittet", ruft sie uns in dem Evangelium zu, „und ihr werdet empfangen"; Joh. 16, 24. „Bittet, so wird man euch geben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan" Luc. 11, 9. Wie muß aber unser Gebet beschaffen sein, wenn es Erhörung finden soll, und welche Fehler haben wir dabei zu vermeiden? Darüber euch zu belehren, ist nun der Zweck meiner heutigen Predigt.

Ich werde euch demnach die Eigenschaften eines rechten Gebetes darlegen, und dieses soll geschehen im Iten Theil; dann will ich euch noch auf die Fehler aufmerksam machen, die beim Gebete so häufig vorkommen, und dieses geschehe im IIten Theil.

„Herr,“ wollen wir mit den Jüngern rufen, „lehre du uns beten,“ dann fange ich getrost an in deinem allerheiligsten Namen Jesus.

Iter Theil.

Vor allem will ich euch sagen, was Gebet sei. Es ist nichts anderes, als die Erhebung des Geistes zu Gott, als der Aufschwung der Gedanken zu Ihm. Bloße Worte, und wären es auch Worte der schönsten Gebetsformel, machen noch keineswegs das Gebet aus; sie sind nichts, als leerer Wortschall und eitle Lippenbewegung. Das Herz, der Geist muß davon wissen, was der Mund ausspricht; darum ist die erste Eigenschaft des Gebetes die Andacht. Der Mensch muß im Geiste daran denken, was er betet; denn „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste anbeten;“ Joh. 4, 24. Sonst hat sein Gebet keinen Werth und kann natürlich auch keine Erhörung finden. Das Gebet muß ferner demüthig sein; „Gott wiedersteht den Hoffährtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade.“ Jac. 4, 6. Der Betende muß also durchdrungen sein von seiner eigenen Unmacht, von seiner Hilfsbedürftigkeit und Unwürde; er muß überzeugt sein, daß nur Gott die Quelle aller Kraft, aller Erkenntniß und Seligkeit und die Fülle aller Güter ist; er muß anerkennen, daß „jede gute Gabe, und jedes vollkommene Geschenk von Oben herabkomme, vom Vater des Lichtes.“ Jac. 1, 17. Nur die Hungrigen erfüllt Gott mit Gütern, die eingebildeten Reichen aber läßt er leer ausgehen, vgl. Luc. 1, 53. Wer sich schon selbst genug ist, wer nur auf seine eigene Kraft und Einsicht baut,

der wird von Gott nichts erhalten. Mit der Demuth muß zugleich der Glaube und das Vertrauen auf Gott verknüpft sein. „Was ihr immer im Gebete begehret," sagt Christus, „glaubet „nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch „werden;" Marc. 11, 24; und der heil. Apostel Jakobus schreibt: „Mangelt aber jemanden unter euch Weisheit, so erbitte er sie von „Gott, der allen reichlich giebt, und es „niemanden vorrücket, und sie wird ihm „gegeben werden. Er bitte aber im Glau„ben, ohne zu zweifeln. Der Zweifler „denke ja nicht, daß er etwas vom Herrn „empfangen werde." Jac. 1, 5 — 7. Wer demnach betet, muß glauben, daß Gott, als der Allmächtige, helfen könne, und muß das Vertrauen haben, daß Er, als der Allgütige, helfen wolle, und als der Allweise zur rechten Zeit helfen werde.

Ueberdieß muß das Gebet, wenn es erhörbar sein soll, im Namen Jesu geschehen, gemäß jener Verheißung Christi: „Wahrlich, wahrlich, sage ich „euch: um was ihr immer den Vater in „meinem Namen bitten werdet, das wird „er euch geben." Joh. 16, 23. Was will das aber sagen „im Namen Jesu" beten? Es heißt: so beten, wie Er gebetet hat, nach seinem Beispiele, nach seiner Anleitung und im Vertrauen auf seine Verdienste. Nicht unserer Würdigkeit oder Verdienste halber dürfen wir Erhörung des Gebetes erwarten, sondern wegen der unendlichen Verdienste des Gottmenschen. Darum schließen wir auch unsere Gebete immer mit diesen oder ähnlichen Worten: durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Eine andere Eigenschaft des Gebetes ist die Beharrlichkeit; dies können wir abnehmen aus jenen zwei Gleichnissen „von dem gottlosen Richter," der einer Wittwe endlich bloß wegen ihrer Zudringlichkeit Recht

schaffte, Luc. 18, 5., und jenem schläfrigen Freunde, der Anfangs auf das Begehren seines Nachbars durchaus nicht eingehen wollte, zu letzt aber auf sein wiederholtes Anklopfen nachgab. Luc. 11, 8. Wenn nun ein ungerechter Richter anhaltendes Bitten erhört, wenn ein träger Freund dem fortwährenden Anklopfen nicht zu widerstehen vermag: wie sollte der Vater im Himmel taub sein gegen das beharrliche Gebet seiner Kinder? „Wie sollte Gott seinen Auserwählten, „die Tag und Nacht zu Ihm rufen, nicht „Recht schaffen?" Luc. 18, 7.

Nebst dieser Beharrlichkeit im Gebete muß der Inhalt unserer Bitten auch vernünftig sein, d. h. wir sollen nur solche Dinge verlangen, welche der heilige und weise Gott auch geben kann. Unser Verlangen soll also nie auf etwas gerichtet sein, was uns oder dem Nebenmenschen schädlich sein könnte, und noch weniger, was unsittlich wäre. Da aber unsere Kurzsichtigkeit oft etwas für nützlich und heilsam hält, von dem Gott voraussieht, daß es uns verderblich sein würde, so sollen wir nicht eigensinnig auf unsern Bitten bestehen, sondern alles vertrauensvoll dem göttlichen Willen anheimstellen. Dies gilt in allen Dingen, von denen man einen guten oder bösen Gebrauch machen kann, als da sind zeitliche Güter, Ehrenstellen, Gesundheit, Uebel, Krankheiten. Um Erlangung oder Abwendung derlei Gegenstände soll das Gebet immer nur bedingnißweise Statt finden, wenn nemlich deren Besitz oder Abwesenheit unserm Seelenheil ersprieslich sein sollte. Hingegen dürfen wir unbedingt um wahrhaft gute Güter zu Gott flehen, nemlich um Verzeihung der Sünden, um Licht und Stärke und ewiges Leben. Diese werden wir denn auch gewiß erhalten, wie uns Christus versichert, der da sagt: „Um wie viel„mehr wird euer Vater im Himmel seinen

„guten Geist denen geben, die Ihn darum „bitten.“ Luc. 11, 13.

Es ist noch eine und zwar eine sehr nothwendige und wichtige Eigenschaft des rechten Gebetes übrig, nemlich der Ernst und die Wahrheit. “Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4, 24. Das Gebet muß von Herzen gehen; man muß es aufrichtig meinen und das auch ernstlich wollen, um was man betet. Wenn du also betest: „Geheiliget werde dein Name!“ so mußt du, falls es dir wahrhaft Ernst mit dieser Bitte ist, selbst alles thun und meiden, was in deinen Kräften steht, daß der Name Gottes durch Heiligkeit verherrlichet werde. Du wirst dich also heiliger Gesinnungen und Thaten befleißen, du wirst Gott loben und preisen, du wirst alle eigene Ehre verläugnen und nur die Ehre Gottes suchen, du wirst auch andere Menschen zur Erkenntniß Gottes und zur Tugend führen und „dein „Licht vor ihnen leuchten lassen, damit sie deine guten „Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel „ist.“ vgl. Mtth. 5, 16. Du wirst wenn es dir Ernst ist mit dieser Bitte, alles sorgfältig zu meiden und zu hindern suchen, was den Namen Gottes entweiht und entheiliget. Du wirst demnach nicht nur die Sünde überhaupt fliehen, sondern ganz besonders falsche Eide und Gotteslästerungen, du wirst dich hüten vor dem unehrbietigen Aussprechen des Namens Jesu, du wirst heilige Namen, als Gott, Kreuz, Himmel, Sakrament, nie zu Flüchen und Verwünschungen mißbrauchen und dieses alles auch bei deinen Angehörigen niemals gestatten.

Wenn wir ferner beten: „Zukomme uns dein „Reich“! so müssen wir auch wirklich ein lebhaftes Verlangen fühlen, daß das Reich Gottes zu uns und allen Menschen komme. Du mußt dich also, so viel

an dir liegt, kräftigst bestreben, daß das Reich Gottes im Innern, das „in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste besteht, Rom. 14, 17, in dir und in andern Herrschaft und Bestand gewinne, daß die wahre und beseligende Lehre der katholischen Kirche, dieses sichtbaren Reiches Gottes, sich immer mehr ausbreite und Irrthum und Unglaube verschwinde, und daß endlich das überirdische Himmelreich uns allen zu Theil werde. Du wirst selbst dem Dienste der Sünde und des Teufels entsagen, und dich gänzlich dem höchsten Herrn Himmels und der Erde unterwerfen, und auch deinen Mitmenschen zur Befreiung aus jenem schmählichen Joche und zu dieser höchst ehrenvollen Unterthänigkeit behilflich sein.

Wer da betet: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden"! der muß, wenn es ihm auch Ernst ist, keine größere Angelegenheit kennen, als den Willen Gottes zu vollbringen, sei es nun durch pünktliche Vollbringung seiner Gebote oder durch gänzliche Hingabe in seine Führungen, und auch seine Hausgenossen und Untergebenen dazu anhalten; er muß sich bemühen, bei Ausübung dieses Willens immer reiner in der Absicht, immer schneller und freudiger im Vollzuge zu werden wie die englischen Geister.

Wenn man betet: „Gieb uns heut unser tägliches Brod"! und es einem damit Ernst ist; so wird man sich mit der nothwendigen Nahrung und Decke begnügen vgl. I. Tim. 6, 8; man wird keinen Ueberfluß wünschen; man wird arbeitsam und häuslich sein, um den nöthigen Unterhalt zu erwerben; man wird auch gerne dem darbenden Mitbruder mittheilen.

Die nämliche Bewandtniß hat es auch mit den folgenden Bitten um Vergebung der Sünden, um Bewahrung vor zu heftigen Versuchungen und um Erlösung von allem Uebel. Wenn es mir Ernst damit ist, so muß ich meinen Feinden von Herzen verzeihen und

die begangenen Sünden beweinen; ich darf mich nicht selbst leichtsinnig in die Gefahr stürzen; ich muß selbst die Sünde, als das größte Uebel verabscheuen und fliehen.

Wenn es uns aber mit unserm Gebete selbst nicht Ernst wäre, wenn wir selbst kein aufrichtiges Verlangen nach dem Inhalte unserer Bitten haben: so leuchtet von selbst ein, daß Gott ein solches Gebet nicht erhören könne.

Ihr wisset nun, welche Eigenschaften euer Bittgebet haben müsse, wenn ihm entsprochen werden soll. Es ist die Andacht, die Demuth, gepaart mit gläubigem Vertrauen, es ist die Beharrlichkeit und der wahre Ernst und die Hoffnung auf den Namen und die Verdienste Jesu Christi. Dazu kommt noch die Vernunftmäßigkeit seines Inhaltes. Wenn unser Gebet so beschaffen ist, so dürfen wir sicherlich dessen Erhörung erwarten; und wenn auch Gott ein oder das andere Gute nicht gewähren sollte, so würde Er uns dafür nur noch etwas besseres geben. Woher kommt es aber, daß so häufige Gebete unerhört und fruchtlos bleiben? Dies rührt von den Fehlern her, die wir beim Gebete uns zu Schulden kommen lassen, und davon will ich euch noch warnen im

IIten Theil.

Von den Fehlern, die so oft beim Gebete vorkommen, will ich nur die gewöhnlichsten namhaft machen. Dahin rechne ich einmal das Mißtrauen auf Gott. Manche Menschen zweifeln an Gottes Macht und Güte; die Verhältnisse scheinen ihnen zu verwickelt, die Trübsale zu groß, die Hindernisse zu unübersteiglich, als daß sie Befreiung daraus hoffen könnten. Sie sind

daher verzagt und kleinmüthig, und versäumen, mit frischem Muthe selbst Hand an das Werk zu legen. Es fehlt solchen an der richtigen Erkenntniß Gottes, „bei dem kein Ding unmöglich ist." Luc. 1, 37. Solche zweifelhafte Menschen sollen aber ja nicht glauben, daß sie etwas vom Herrn empfangen werden. vgl. Jac. 1, 7.

Bei Andern ist der Mangel an Demuth schuld, daß ihr Gebet unerhört bleibt. Der Herr gießt seine Gnaden am liebsten in leere Gefässe; wo also das Herz voll ist von eitler Selbstgefälligkeit, wo es aufgebläht ist vom Dünkel eigener Weisheit und Kraft, wo es aufgeblasen ist von Selbstgenügsamkeit und eigener Gerechtigkeit, wo kein Gefühl des eigenen Unvermögens, der Schwäche, Sündhaftigkeit und verdienter Strafe: da wird sich auch keine Sehnsucht nach höherer Hilfe regen, da wird das Gebet darum auch nie ernstlich und inbrünstig sein.

Vielen fehlt es an der Beharrlichkeit im Gebete. Wenn sie nicht alsbald erhört werden, so lassen sie vom Gebete ab; sie werden zaghaft und ungeduldig, sie murren gegen Gott und seine allzeit weisen Anordnungen, sie sind aufgebracht, daß Er nicht gerade nach ihrem eigensinnigen Wahne handle. Diese Thörichten und Unverschämten bedenken nicht, daß Gott auch von ihnen schon lange Besserung, Liebe, Gehorsam gefordert habe, die sie Ihm aber seither noch verweigert. Sollte Gott nun sogleich ihrem Begehren willfahren, da sie seinen Willen auch nicht thun? Gott hat die besten Absichten, wenn er auch die Erhörung unseres Gebetes verschiebt oder gar versagt. Er will unser Vertrauen prüfen und stärken; er will es uns fühlbar machen, daß Er es sei, der das Wollen und Vollbringen gebe; er will unsere Sehnsucht nach dem verlangten Gute steigern, und uns antreiben, dasselbe, wenn wir es endlich erlangt haben, mit aller Vorsicht

und Treue zu bewahren und zu benützen, da es so viele Thränen und Gebete gekostet. Er giebt dann immer noch mehr, als wir uns zu verlangen getrauten, und immer etwas besseres, als sich unsere Kurzsichtigkeit vorstellte. Ein Beispiel davon giebt uns die heil. Monika, die Mutter des heil. Augustinus. Jahrelang rang sie in heißem Flehen um die Bekehrung ihres Sohnes zum wahren kath. Glauben. Je länger sie flehte, desto mehr schien ihr Gebet unerhört zu bleiben; denn Augustinus vertiefte sich immer weiter in Unglaube und ausschweifende Wollust. Aber sieh nach 16 Jahren unablässigen Gebetes wurde Monika erhört, und ihr nicht nur in ihrem Sohne ein kath. Christ zu Theil, sondern auch einer der größten Heiligen und eines der hellleuchtensten Lichter der kath. Kirche.

Eine fernere Ursache, warum unser Gebet nicht erhört wird, liegt in der Unvernünftigkeit dessen, was wir begehren. Wir beten oft um so sonderbare Dinge, welche uns zum größten Schaden gereichten, wenn sie uns gewährt würden. Man betet meistens nur um zeitliche, leibliche Güter oder um Abwendung irdischer Uebel und Unfälle; hingegen wenig um das, was der Seele und für die Ewigkeit nützt. Da macht es denn Gott, wie ein verständiger, liebvoller Vater, der seinen unbesonnenen und unerfahrenen Kindern auch das versagt, von dem er weiß, daß es ihnen schädlich sei, oder wenigstens auf ihre dermalige Lage nicht passe. Wenn also Gott ein Leiden nicht von dir nimmt, so denke nur: Leiden muß mir jetzt heilsam sein; und wenn er dir Mangel schickt, so glaube nur: Ueberfluß würde mir Verderben bringen; und wenn Er so manche deiner Wünsche und Hoffnungen nicht erfüllt, so beruhige dich mit dem Gedanken: die Gewährung derselben würde mir nur schädlich sein; das weiß der himmlische Vater und deßhalb verweigert er mir dieselbe. Es hat vielleicht schon jedes von euch an sich

selbst die Wahrnehmung gemacht, daß die Verweigerung dessen, was ihr einst so sehnlich wünschtet, und wovon ihr glaubtet, euer ganzes Lebensglück hänge davon ab, euch gerade zum wahren Wohle geführt hat, während die Erhörung euerer unüberlegten Wünsche euch ins Elend gestürzt hätte.

Ein anderer und zwar sehr gewöhnlicher Fehler beim Gebete ist die Zerstreuung. Wir können freilich nicht immer verhindern, daß während dem Gebete sich fremdartige Gedanken einschleichen, aber wir können ihnen doch viel vorbeugen. Dies geschieht am wirksamsten, wenn wir uns lebhaft Got vergegenwärtigen und uns in seine heilige Nähe stellen, und Ihm dann, wie ein Kind seinem Vater, unsere Anliegen vortragen. Wenn man aber blos mit der Zunge schöne Gebetsworte hersagt, im Herzen aber nicht daran denkt, sondern Augen und Gedanken anderswo umher schweifen läßt, so ist das gar kein Gebet und kann auch nicht erhört werden. Und doch herrscht diese üble Gewohnheit so vielfältig unter den Leuten; sie plappern etwas daher, ohne sich zu bekümmern, was sie sagen. Davon zeugt der Wirrwarr, den man hören muß, die Schluderhaftigkeit, mit der sie die Worte aussprechen, das ungeeignete Benehmen, das sie beobachten, die Beschäftigungen, die man nebenbei vornimmt, und das Lachen, Schwätzen, Umhergaffen während des Gebetes.

Endlich der letzte und gewöhnlichste Fehler beim Gebete ist der Mangel an Ernst. Wenn man auch noch manchmal daran denkt was man sagt, so hat man doch noch kein ernsthaftes Verlangen nach dem, um was man betet. Nehmen wir die Beweise gleich wieder vom Gebet des Herrn her, weil ihr dieses doch am öftesten betet. Nennen wir nicht immer Gott „unsern Vater"? Wo bleibt aber die kindliche Ehrfurcht und Liebe, wo der Gehorsam, das Vertrauen, die Dankbarkeit, die ein Kind seinem Vater schuldig ist? Wo ist die brüder-

liche Liebe und Achtung, wo die gegenseitige Dienstleistung, Barmherzigkeit, wo das Wohlwollen und die Theilnahme, die Geschwisterte gegen einander zu beobachten haben? Wir beten um „Verherrlichung Gottes"; hören wir aber auch auf seinen heiligen Namen zu schänden und zu lästern? unterlassen wir das Fluchen und Schwören? vermeiden wir auch Aergernisse und Verführungen? Suchen wir nicht noch immer unsere eigene Ehre? Entheiligen wir sein Bild nicht noch täglich an uns? Wir beten um „Ankunft des Reiches Gottes"; und dessen ungeachtet bleiben wir Knechte der Sünde und Leibeigene des Satans; dessenungeachtet arbeiten wir an der Vergrößerung des höllischen Reiches, sind gleichgültig gegen die Wahrheit und gegen das unsterbliche Seelenheil von uns sowohl, als auch von unserm Mitmenschen. Wir beten um „Verwirklichung des göttlichen Willens"; was hilft es aber, wenn wir doch immer die nemlichen ungehorsamen, widerspenstigen und ungeduldigen Menschen bleiben? Wir beten um „das tägliche Brod" für uns und alle Menschen; und doch lassen wir uns von Unzufriedenheit, ängstlicher Sorge, und Hartherzigkeit gegen die Armen beherrschen. Wir beten um „Nachlaß der Sünden" und versprechen dabei, „auch unsern Feinden zu verzeihen"; halten wir aber auch Wort? verharren wir nicht nachher gerade so in Sündhaftigkeit und Feindschaft, als wie vorher? Wir beten um „Verschonung mit Versuchungen", hören aber nicht auf, uns muthwillig in Gefahren zu stürzen, meiden die Personen, Häuser, Gelegenheiten, Lustbarkeiten nicht die uns zum Falle gereichen. Wir beten endlich um „Erlösung vom Uebel", und werden dabei doch nicht müde, Sünde auf Sünde zu häufen, die doch das ärgste Uebel ist, und den Grund zu allen andern Uebel legt.

Heißt dies aber recht und ernstlich beten? Ist es dann Wunder, wenn unser Lippengebet nicht erhört wird?

Können wir vernünftiger Weise erwarten, daß Gott uns das verleihe, was wir im Grunde nicht einmal wollen? Wenn ihr aber aufrichtig wollet, daß Gott euer Gebet erhöre, so betet recht, betet oft, betet beharrlich. Denket daran, was ihr betet, und laßt es euch auch Ernst sein. Demüthiget euch vor Gott, und befestiget euch im Glauben und Vertrauen auf Jesus Christus. Betet vor allem um geistliche und ewige Güter, thut selbst, was ihr thun könnt: dann wird euch Gott erhören, und euch mit Gnaden überhäufen. Wenn ihr euch dann hier schon recht oft in seliger Andacht euch mit Ihm vereiniget: dann wird er euch auch unverletzt durch die Stürme des Lebens zur seligen Vereinigung mit Ihm jenseits führen, wo ihr dann in ewigem Jubel Ihn anbeten und lobsingen könnet. Amen.

Predigt

auf den IIIten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Erfordernissen zur Bekehrung.

„So sage ich euch, freuen sich die Engel Got-
„tes über einen Sünder, der Buße thut?
Luc. 15, 19.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Unser göttlicher Heiland pflegte seine Lehren gerne in Bilder und Gleichnisse zu kleiden, um sie guten und wahrheitsliebenden Menschen recht faßlich und anschaulich zn machen. Eines der lieblichsten und zugleich tröstlichsten für uns ist das Gleichniß vom verlornen Schafe, das der gute Hirte in der Wüste aufsucht, und nicht ruhet, bis er es findet, es auf seine Schultern nehmen und heimtragen kann. Hier ist

ausgesprochen die erbarmungsvolle Liebe Gottes, welche den Sünder nicht verstößt, und das Bemühen des Heilandes, den Sünder von seinen Irrwegen zurückzuführen. Der Heiland ruft den Sünder zurück durch die Stimme des Gewissens, durch Prediger und Beichtväter, durch Wohlthaten und Trübsale, durch süße Einflößungen und Erleuchtungen, durch Belohnungen und Drohungen; Er zieht ihn an, Er unterstützt ihn, Er trägt und beschützt ihn, und freut sich, wenn Er sich von Verderben retten läßt. Selbst die Engel Gottes nehmen Antheil an der Bekehrung eines Sünders und freuen sich mehr darüber, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Wen sollte nun diese erbarmende Liebe Gottes nicht rühren? Wer sollte der Einladung des guten Hirten nicht willig folgen? Wer könnte dem suchenden Heiland immerfort wieder entlaufen? Wer sollte nicht freudig in seine Arme eilen, um vom Elende in der Wüste der Sünde befreit zu werden? Wer sollte den guten Engeln jene Freude nicht machen, und dadurch machen, daß wir Buße thun? Wir alle bedürfen der Buße; denn „wir alle gingen in der Irre wie Schaafe, ein jeglicher wich ab nach seinem Weg.“ Isai. 53. 6. Was heißt aber Buße thun? Welche Anforderungen werden an den Sünder gemacht, der Buße thun will? Dieses euch zu sagen, und zugleich euch vor Mißgriffen zu warnen, ist der Zweck meiner jetzigen Predigt.

Die Anforderungen sollt ihr nun hören im Iten Theil; die Mißgriffe und Vorurtheile die beim Geschäfte der Buße so häufig vorkommen, aber im IIten Theil.

Iter Theil.

Zwischen den Krankheiten des Leibes und den Sünden — diesen Krankheiten der Seele, so wie zwischen ihrer beiderseitigen Heilungsart, findet viele Aehnlichkeit Statt. Nichtwahr, in leiblichen schweren Krankheiten ist man unvermögend, seine Berufsgeschäfte zu verrichten? So ist auch der Sünder, dieser Kranke an der Seele unfähig, in diesem Zustand etwas Verdienstliches für seine höhere Bestimmung zu wirken. Der leiblich Kranke empfindet Schmerz und Uebelkeit; er hat keinen rechten Appetit: so fühlt auch der Sünder Unruhe und Mißbehagen, und hat kein Verlangen nach dem Brode des Lebens, nach der Nahrung des Geistes. Der Kranke ist unbehilflich in seiner Lage, er bedarf fremder Unterstützung und Heilung, wenn er nicht zu Grunde gehen will: das nemliche braucht auch der Sünder; ohne Arzt und Heilmittel muß er verloren gehen. Wie der Kranke vergeblich auf Genesung hofft, wenn er die vorgeschriebenen Arzneimittel von sich stößt: so kann auch der Sünder nicht gerettet werden, wenn er die Mittel zur Besserung nicht anwendet. Wie endlich die Krankheiten den leiblichen und zeitlichen Tod bringen, so ertödten die Sünden das Leben der Seele und stürzen in den ewigen Tod. Auch bei der Heilungsart findet zwischen den beiden Krankheits-Zuständen Aehnlichkeit Statt. Der Kranke am Körper muß, wenn er geheilt werden will, seine Krankheit fühlen, sie muß ihm lästig sein, er muß davon frei werden wollen, er muß einem erfahrnen Arzte seine Gebrechen zeigen und offenbaren, und muß die Arzneien, die er vorschreibt, gehörig nehmen und anwenden und die übrigen Vorschriften desselben streng beobachten. Das

alles muß nun auch der Kranke an der Seele. Er muß auch seinen sündhaften Zustand erkennen, er muß Schmerz über ihn empfinden; er muß ein lebhaftes Verlangen haben, davon befreit zu werden, er muß auch seine geheimen Wunden dem Seelenarzte entdecken, und seine Anordnungen und auferlegte Uebungen befolgen. Hieraus lassen sich nun leicht die Erfordernisse ableiten, die an den Sünder gemacht werden, wenn er sich bekehren will.

Das erste Erforderniß an den Büßer heißt nun: „Erkenne deine Sünden," und um sie zu kennen, so erforsche vor allem deine herrschende Leidenschaft mit ihren Verzweigungen und einzelnen Ausbrüchen. Lerne fühlen deinen Undank gegen Gott und deine Strafwürdigkeit; durchschaue dein Inneres, um die wilden, ungeordneten Triebe und Neigungen aufzudecken. Begnüge dich nicht, bloß den Namen oder etwa auch die Zahl und Gattung deiner Vergehungen zu kennen, sondern erwäge auch ihre innere Schändlichkeit und ihre verheerenden Folgen. Sieh aber nicht allein auf die Uebertretungsfehler, sondern auch auf die Sünden, welche wegen Unterlassung des gebotenen Guten geschehen; spüre also nach, welche Pflichten du versäumt, welche Gelegenheiten zur Tugend du nicht benützt, welches Gute du verhindert habest. Diese Erkenntniß des Sündenzustandes ist aber nicht so leicht, als man sich einbilden mag. Die Eigenliebe verblendet das Auge des Geistes; man sucht und findet so gerne Entschuldigungen; man will sich in einer so schändlichen Gestalt nicht sehen, man will keine so widerlichen Gebrechen an sich wahrnehmen, sondern sucht sie zu verdecken und zu bemänteln. Soll sich also der Sünder so kennen lernen, wie er wirklich ist, so muß das Licht von Oben leuchten und die Falten seines Herzens und die geheimsten Regungen durchdringen, und dieses Licht muß in heißem Gebete erfleht werden.

Das erste Erforderniß ist also die Gewissenserforschung; an sie reiht sich das zweite Erforderniß, die Reue über seine Sünden. Es kann nicht fehlen, daß der Büßer Schmerz und Abscheu empfinde, wenn er auf der einen Seite die Heiligkeit Gottes, auf der andern die eigene Bosheit, wenn er die Bemühungen des Heilandes und die eigene Trägheit, wenn er die göttlichen Wohlthaten und seinen Undank betrachtet. Es muß ihm wehethun, einen so guten Gott beleidigt und den Heiland aufs neue gekreuzigt zu haben; es muß ihn betrüben, so undankbar und gefühllos gewesen zu sein; er muß verabscheuen die Sünde, die ihn so strafwürdig und elend gemacht; er muß bedauern, das göttliche Ebenbild an sich so entstellt zu sehen; er muß seufzen über die harte Knechtschaft, in welcher ihn der Teufel und die Leidenschaften bisher gefangen hielten. Dieser Schmerz, diese Betrübniß, diese Scham darf aber nicht bloß aus sinnlichen und natürlichen Beweggründen, aus Empfindsamkeit oder aus sich zugezogenem Schaden, Strafe, Schande entstehen, sondern ihr hauptsächlicher Grund muß Gott sein, sei es nun als liebender Vater, den man betrübt, oder als gerechter Richter, den man zu fürchten hat, besonders in der Ewigkeit. Ist die Liebe oder Furcht Gottes wirklich der Beweggrund der Reue, dann ist der Vorsatz, für die Zukunft die Sünde zu meiden, schon mit vorhanden, und dieß ist das dritte Erforderniß. Wenn mich etwas reuet, gethan oder unterlassen zu haben, so muß ich, falls meine Reue aufrichtig ist, den Willen haben, dasselbe nicht mehr zu thun, oder nicht mehr zu unterlassen. Dieser Vorsatz ist nun der feste und ernstliche Entschluß, die Sünde selbst und alle Gelegenheiten und Anlässe dazu zu meiden, alle Mittel zur Besserung anzuwenden, so lästig sie auch fallen mögen, und den angerichteten Schaden möglichst wieder gut zu machen.

Hat nun ein Büßer eine solche Reue und einen solchen Vorsatz, dann wird er gerne auch das vierte Erforderniß erfüllen und das ist das Bekenntniß seiner Sünden. Es liegt schon in der Natur des Menschen, daß er weder Leid noch Freud allein haben will; er sucht sich mitzutheilen, um sein Leiden zu erleichtern oder um seine Freude doppelt zu genießen. Dem aufrichtigen Büßer ist es also ein wahres Bedürfniß, die Last, die ihn so schwer drückt, in das theilnehmende Herz eines verschwiegenen Gewissensrathes abzulegen. Solche Gewissensräthe, solche Seelenärzte sind aber die Priester, denen Christus die Vollmacht gegeben hat, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, gemäß der Verheißung: „denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Bei diesen wird sich also der Sünder anklagen, in Demuth und Vertrauen, ohne Rückhalt, ohne Bemäntelung, in aller Aufrichtigkeit und Wahrheit, er wird seine Fehltritte bekennen nach Zahl, Gattung und wichtigen Umständen, er wird die geheimsten Wunden seiner Seele nicht verschweigen, sondern sein Inneres gerade so offenbaren, als wie es ihm nach treuer Erforschung des Gewissens erscheint. Und nun findet er nicht nur Trost, Belehrung, Erleichterung, Rath und das Versprechen und die Hoffnung der Gesundheit, wie der leibliche Kranke von seinem Arzte, sondern nebst diesem allem die wirkliche Gesundheit — die Lossprechung von seinen Sünden. Er hört die Worte: Sohn, Tochter! deine Sünden sind dir vergeben: geh' hin im Frieden, aber sündige nicht mehr. Jetzt lösen sich die Empfindungen der Reue, der Furcht, der Scham, des Schmerzes auf in die Gefühle der Ruhe, der Zuversicht, des Dankes und der Anbetung. Er hat nun ausgezogen den alten Menschen, ist jetzt ein neues Geschöpf, ist wieder ein Kind und Liebling Gottes und Erbe seines Reiches. Freudig eilt er nun zur Erfüllung

des letzten Erfordernisses, nemlich der Genugthuung.

Dabei begnügt er sich aber keineswegs, bloß die vom Beichtvater aufgegebenen Gebete und Werke zu verrichten, sondern er legt sich noch freiwillige Bußübungen auf, vornehmlich solche, welche der Lieblingssünde am meisten Abbruch zu thun im Stande sind. War er bisher der fleischlichen Lust ergeben, so wird er jetzt seinen Leib um so strenger in Zucht nehmen; war er geizig und hartherzig, so wird er sich von nun an um so emsiger in den Werken der Barmherzigkeit üben; war er dem Trunke und der Verschwendung ergeben, so wird er nun um so mäßiger und sparsamer werden; hat er durch seine bisherige Aufführung Aergerniß verbreitet, so wird jetzt sein Wandel um so erbaulicher sein, und so in allem übrigen. Das Versäumte muß man hereinzubringen suchen, das gestiftete Unheil nach Kräften wieder gut machen, dem Rückfalle möglichst vorbeugen, die Folgen der Sünde oder andere Strafen Gottes mit aller Geduld übertragen, und künftig die Sünden meiden und die Tugend üben: das wäre dann die beste Genugthuung und das sicherste Zeichen einer wahren Buße und Bekehrung.

Dies sind die fünf Forderungen, die Gott an den Sünder macht, wenn er Buße thun will, die Erkenntniß seiner Sünden, die Reue über sie, der Vorsatz der Besserung, die Offenbarung seines Sündenzustandes und endlich die Genugthuung. Vernehmet nun auch noch die Fehler und Vorurtheile, welche so häufig im Geschäfte der Bekehrung vorkommen, damit ihr euch davor hüten könnt; dieses aber im

IIten Theil.

In jedem der genannten Erfordernisse zur Buße walten unter den Christen verschiedene Fehler und irrige

Ansichten ob. So glauben Manche der Gewissens-erforschung schon Genüge geleistet zu haben, wenn sie die Namen und etwa auch die Zahl und Art ihrer Sünden wissen; um die erschwerenden Umstände bekümmern sie sich schon weniger. Sie sehen nur auf die thätlichen Sünden, und achten nicht auf böse Gedanken und Begierden; Nachläßigkeit im Berufe, Versäumniß der Standespflichten, Unterlassung des gebotenen Guten schlagen sie nicht hoch an, am wenigsten untersuchen sie die Absichten, welche ihre Handlungen leiteten. Sie kümmern sich wenig um Schaden und Aergernisse, die sie angerichtet und spüren nicht nach der herrschenden Hauptsünde und ihren Ausgeburten. Dieser Nachläßigkeit in der Erforschung des Gewissens ist es dann zuzuschreiben, daß die Menschen sich so selten kennen, daß so wenige ihre Gebrechlichkeit, Unlauterkeit und Bosheit fühlen, daß so wenige ihr Elend und ihre Schuld empfinden und sich demüthigen, und daß so wenige eine innige Sehnsucht nach Besserung und Sinnesänderung haben.

Ebenso irrige Ansichten und Mängel finden in Bezug auf die Reue Statt. Da halten viele schon alles für abgethan, wenn sie eine Reuformel auswendig oder aus einem Gebetbuch mit dem Munde herabsagen, wenn auch ihr Herz nichts davon weiß, oder nichts weniger, als zerknirscht ist. Oder wenn man auch Reue empfindet, so ist es keine Reue, daß man Gott beleidiget, sondern vielmehr, daß man sich durch die Sünde unglücklich gemacht hat. So weint manches Mädchen die bittersten Thränen; warum? Nicht so fast wegen dem Verlurste ihrer Unschuld und der dadurch Gott zugefügten Beleidigung, sondern wegen der ihr bevorstehenden Schande und Strafe. So mag Mancher seine Verschwendung und seinen Müssigang beklagen, aber nicht deßhalb, weil er dadurch gesündigt hat, sondern weil er dadurch in Armuth und ins Ver-

derben gerathen. So kann mancher Verbrecher bittere Reue fühlen, was ihm aber die Reue auspreßt, ist sein schmählicher und elender Zustand im finstern Kerker. Ist die Reue derjenigen schon verdächtig, die sich durch die Sünde zeitlich unglücklich gemacht und jetzt ihre herben Früchte genießen müssen, so ist die Reue solcher Personen noch verdächtiger, die sich durch ihre Verbrechen zu irdischem Glücke erschwungen haben. Kaum wird ein Reicher seine Betrügereien ernstlich bereuen, die ihm zu seinem Reichthum verholfen; kaum wird eine Frau ihren sündhaften frühern Umgang beweinen, durch den sie zu einer glänzenden Versorgung gekommen ist.

Weil es daher so vielen Büßern an der wahren Reue fehlt, so muß es ihnen auch am rechten Vorsatz fehlen. Man sagt freilich: „Ich will lieber tausendmal sterben, als Gott noch Einmal beleidigen.“ Ja wohl so oft sterben! Nicht Einmal: ja wohl das Leben herlassen! nicht einmal die sündhaften Lüste, die vergänglichen Güter! ja wohl sterben! das kleinste und schlechteste Vergnügen, der unbedeutendste Vortheil, der geringste Unfall, die leichteste Versuchung ist schon vermögend, den Vorsatz brechen zu machen. Man sagt wohl und verspricht es dem Beichtvater Hundertmal: „Ich will mich jetzt bessern, ich will jetzt diese Sünde meiden, ich will jetzt jene Person fliehen, ich will diese sündhafte Bekanntschaft aufgeben, ich will meinem Feinde von Herzen verzeihen, ich will das ungerechte Gut zurückstellen, ich will den angerichteten Schaden wieder gut machen, ich will meine Verläumdungen widerrufen:“ aber es bleibt meistens beim Sagen und Versprechen; man thut nicht, was man sich vorgenommen hat.

Daß bei dergleichen Büßern auch das Bekenntniß der Sünden nur oberflächlich und mangelhaft sei: leuchtet von selbst ein. Sie verwechseln oft sogar die Beicht mit der Buße, und glauben

schon Vergebung ihrer Sünden erhalten zu haben, wenn sie gebeichtet. Sie klagen sich nur im Allgemeinen an, ohne die Zahl und Gattung der begangenen Sünden zu nennen; sie sagen ihre Laster mit einer Schnelligkeit und Unverschämtheit her als ob sie ganz gleichgültige Dinge erzählten. Absichtlich mischen sie große und kleine Fehltritte unter einander, um den Beichtvater zu täuschen. Sie wechseln häufig die Beichtväter, suchen nachsichtige und fremde auf, um leichter durchzukommen und nicht erkannt zu werden. Sie beichten nicht so fast aus Gewissensdrang, als aus Gewohnheit, oder aus Zwang, oder weil es gerade eine leichte Gelegenheit giebt, oder um nicht als ein schlechter Christ angesehen zu werden, oder gar aus Heuchelei und Scheinheiligkeit. Daß es ihnen nicht Ernst ist mit der Besserung, beweist auch ihre Genugthuung. Sie begnügen sich blos mit den etlichen Vaterunsern oder andern kleinen Bußwerken, die ihnen auferlegt wurden; darum aber bekümmern sie sich wenig, wie das Versäumte hereingebracht, wie das Aergerniß gehoben, wie sie durch freiwillige Uebungen ihre Uebertretungen abbüßen können.

Diese Fehler und schiefe Begriffe sind dann auch die Ursache, daß wahre Bekehrungen so selten sind, daß an so vielen jenes Wort des heil. Petrus in Erfüllung geht: „Der Hund frißt wieder was er gespieen, und „das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im „Koth." II. Pet. 2, 22. Man beichtet jahraus jahrein, wird aber nie besser; man ist nach der Beicht wieder der nemliche Mensch, als wie vor der Beicht, man bleibt immer der alte Sünder. Der Geizige bleibt geizig, der Unkeusche unkeusch, der Unmäßige unmäßig, der Feindselige feindselig, der Ungerechte ungerecht, der Ungeduldige ungeduldig, u. s. w. Man legt die Sünde nicht ab, ausser wenn es an Gelegenheit gebricht; man verläßt die Sünde erst dann, wenn sie uns verlassen. Das ist aber natürlich keine Buße und Bekeh-

rung; denn diese besteht in Aenderung des Sinnes und Wandels. Herz und Sinn, Wort und That muß anders, muß besser werden: der Hoffärtige muß demüthig, der Zornige geduldig und sanftmüthig, der Unzüchtige keusch und ehrbar. An die Stelle des Neides und der Feindseligkeit muß Liebe und Versöhnung, an die Stelle des Geizes und der Hartherzigkeit, muß Erbarmen und Wohlthätigkeit treten.

Der irdische und fleischliche Sinn muß aus dem Herzen ausgerottet und dafür ein himmlischer, geistiger Sinn eingepflanzt werden. Das Herz, das sich von Gott und Christus losgerissen, muß sich wieder zu ihnen, als ihrem höchsten Gute, hinwenden und mit ihnen sich vereinigen.

Der Sünder muß es machen, wie ein verirrtes Schaf, das sich von einem guten Hirten finden und wieder auf den rechten Weg leiten läßt. Er muß es machen, wie der verlorne Sohn. Dieser erkannte seine Thorheit und sein Unrecht, einen so guten Vater verlassen und betrübt zu haben; er fühlte tief das Elend das er sich dadurch zugezogen; er faßte Zutrauen zu seinem Vater, und beschloß, aus dem Lande seiner Ausschweifungen und seines Unglücks zu ziehen und heimzukehren ans Vaterherz und dort seine Versündigung zu gestehen und um Verzeihung zu bitten.

Was er beschlossen, das führte er auch aus; er ließ sich durch nichts irre machen und abhalten: er eilte wirklich der Heimat zu. Und was geschah? O laßt uns bewundern die erbarmnißvolle Liebe des Vaters! Kaum erblickte er den irregegangenen, nun aber reumüthig zurückkehrenden, Sohn, so empfand er das zärtlichste Mitleid und Erbarmen über ihn, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn, gab ihm einen Ring und Feierkleider, und ließ eine Freudenmahlzeit halten, und konnte vor Uebermaß der Vaterfreude

nur immer ausrufen: „Mein Sohn war verloren und „ist nun wieder gefunden; mein Sohn war todt und ist „nun wieder lebendig geworden.“ Wer sollte sich nicht auch angezogen fühlen, heimzukehren? Welches Sünderherz könnte kalt und ungerührt bleiben bei einer solchen überschwenglichen Barmherzigkeit? Wer möchte nicht Thränen der Freude vergießen, daß wir einen so guten Gott, einen so gnädigen, liebenden Vater haben? Bei wem sollte nicht auch der Entschluß rege werden, das Land der Sünde zu verlassen und zurückzueilen zur Heimath des Geistes und ans Vaterherz? O, so wollen wir denn zurück kehren! Wir alle sind verirrte Schafe, wir alle sind verlorne Söhne; wir alle haben Gott vielfältig verlassen und seine Gnaden und Wohlthaten verschwendet; wir alle seufzen unter dem Drucke der Sünde und des Elendes. Laßt uns dieses Elend aber auch fühlen! Laßt uns Zutrauen haben zum Vater! Laßt uns den Entschluß fassen, heimzukehren! Laßt uns aber nicht bloß immer sagen: ich will, ich will umkehren, sondern wirklich aller Hindernisse und Beschwerden ungeachtet, heimgehen. Dann wird sich der himmlische Vater auch unser erbarmen, auch uns mit seiner Gnade entgegeneilen, auch uns mit Vaterhuld umarmen, auch uns den Kuß des Friedens reichen, auch uns schmücken mit dem Feierkleide der Unschuld und Gerechtigkeit, auch uns mit dem Ringe der Treue versiegeln, auch uns ein Freudenfest bereiten in der wahren Heimat dort oben für alle Ewigkeit. Amen!

Predigt

auf den IIIten Sonntag in der Fasten.

Vom Rückfall.

„Die letzten Dinge eines solchen Menschen „werden ärger sein, als die ersten." Luc. 11, 26.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Die Lage eines Menschen, in welchem die Sünde herrscht, ist gewiß recht traurig und beklagenswerth. Er ist losgerissen von Gott, seinem Ursprunge und Endpunkte; er ist getrennt vom Urquell alles Lebens, vom Urgrunde aller Wahrheit, Seligkeit und Schönheit. Sein Geist ist gehüllt in grauenvolle Finsterniß; sein verkehrter und verdorbener Wille ist ohne Kraft und Liebe zum Guten; seine Freiheit seufzt unter dem schimpflichsten Joche seiner bösen

Angewöhnungen; sein Inneres ist der Tummelplatz der wildesten Begierden und Leidenschaften; sein Herz ist erstorben für edle Gefühle und reine Freuden; seine Seele wird gefoltert von den heftigsten Gewissensbissen, wird zerrissen von Furcht, Angst, Reue, Scham und Selbstverachtung; ihn martert das Bewußtsein des Vergangenen; ihn schrecket das Andenken an die Zukunft; ihn drückt und quält die Gegenwart.

Ueberall also, wo wir bei einem solchen Menschen hinblicken, sehen wir nur Verderben und Elend, und doch ist nach der Versicherung unseres Erlösers der Zustand eines Menschen, der bereits die Fesseln der Sünde gebrochen, und die Lieblichkeit der Tugend und Gottseligkeit gekostet hat, noch betrübter und schrecklicher, wenn er dessen ungeachtet wieder zur Sünde zurückkehrt, wenn er rückfällig wird. Der unreine Geist, der bei seiner Bekehrung ausgefahren ist, kommt bei seinem Rückfalle mit andern, und zwar noch schlimmern Geistern wieder zurück, und sie wohnen dann in ihm, so daß „die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger sein „werden, als die ersten.“ Luc. 11, 26.

Wie sehr sollen wir uns also vor dem Rückfalle hüten, nachdem wir uns bekehrt haben! Es nahet nun die österliche Gnadenzeit, wo wir uns von unserm sündhaften Wandel bekehren und mit Gott wieder aussöhnen sollen. Der unreine Geist soll ausgetrieben, und dem heiligen Geiste Platz gemacht werden. Dieses soll aber von Dauer sein: niemehr soll die Sünde und der Satan die Oberhand in uns gewinnen, was dann geschehen würde, wenn wir wieder in die alten Sünden und lasterhaften Gewohnheiten zurückfielen. Einen so unglückseligen Rückfall, so viel an mir liegt, nun zu verhindern, ist der Zweck, den ich mir heute vorgesetzt habe. Um ihn zu erreichen, werde ich euch erstens auf die gewöhnlichsten Ursachen der Rückfälle aufmerksam machen, daß ihr sie und mit ihnen die Rückfälle selbst vermeiden

könnet, dann werde ich euch die höchst schädlichen Folgen der Rückfälle zu Gemüthe führen, damit ihr sie um so eher auch vermeiden wollet. Also

die gewöhnlichsten Ursachen der Rückfälle im Iten Theil;

die schädlichen Folgen derselben im IIten Theil.

Iter Theil.

Es ist eine eben so gewisse, als niederschlagende Thatsache, daß viele Christen die nemlichen Sünden immer wieder von einer Beicht zur andern bringen, und daß sie oft viele Jahre in ihren bösen Gewohnheiten verharren. Besonders ist dieses bei solchen Personen der Fall, welche den Lastern der Trunkenheit, der Wollust, der Habsucht, der Ungerechtigkeit und der Trägheit ergeben sind. Diese Unglücklichen werden meistens wieder rückfällig, wenn sie auch von Zeit zu Zeit beichten und Besserung versprechen. Davon können wir uns täglich überzeugen. Betrachtet nur einen Vollsäufer; er geht mit andern Christen zur Beicht, bekennt da seine schändliche Angewöhnung, und betheuert, von jetzt an ein nüchternes, mäßiges Leben zu führen; aber was geschieht? Er fällt wieder, wenn nicht schon am Beichttage, was eben nichts so seltenes ist, doch in Kurzem in seine alte Sünde zurück. Dieselbe Bewandtniß hat es auch mit den Wollüstigen, besonders mit jenen, welche ihren eigenen Leib schänden und beflecken. Ach, sie müssen es selbst gestehen; ihr Gewissen wird es ihnen nur zu deutlich sagen. Schon so viele Jahre bist du in diese Unreinigkeiten versenkt; schon so oft

hast du dich darüber angeklagt, schon so viele Vorsätze und Versprechen der Besserung gemacht, und doch bist du immer wieder aufs neue gefallen. Das nemliche müßten auch die Geizigen sagen, wenn sie ihren Wuchergeist nicht mit dem schönen Namen der Sparsamkeit und der klugen Vorsicht für die Zukunft schmückten, wenn sie einzusehen fähig wären, wie ihr einziges Sorgen und Streben, Geld und Gut zusammen zu scharren, und ihre unmenschliche Härte gegen sich und Andere so ganz dem Geiste und Buchstaben des Evangeliums entgegen sei. So aber sind sie verblendet, und halten das für eine Tugend, was das niederträchtigste Laster ist, und weit entfernt, ihm entgegen zu arbeiten, werden sie mit jedem Tage nur noch karger und filziger, und je näher jener Augenblick heranrückt, der ihnen alle Güter und Reichthümer entreißt, desto unsinniger klammern sie sich daran. Betrachten wir weiter die Trägen und Ungerechten. Es ereignen sich so viele Diebstähle und Räubereien, so unzählige Uebervortheilungen, Betrügereien und Verfälschungen, so unzählige Ungerechtigkeiten im Handel und Wandel, in Maß und Gewicht und die solches verüben, beichten jahraus jahrein; aber die wenigsten geben ihre unerlaubten Erwerbe und ehrlosen Kunstgriffe auf; die wenigsten vergüten den angerichteten Schaden, und stellen das unrechtmäßig erworbene Gut zurück. Ebenso verhält es sich mit den Trägen. Diese unnützen Geschöpfe erfüllen ihre Standes- und Berufspflichten entweder gar nicht, oder doch nachläßig genug; sie leben entweder bloß vom Schweiße ihrer Mitmenschen, oder, wenn sie auch ein Amt oder eine Stelle bekommen haben, so sind sie mehr bedacht, die Früchte davon in gemächlicher Ruhe oder in rauschenden Ergötzungen zu genießen, als ihren Obliegenheiten genugzuthun. Wenn sie je ihre Trägheit, ihre Versäumnisse und Nachläßigkeiten im geistlichen Richterstuhle bekennen: so ist es eine Seltenheit, wenn sie

nicht wieder in ihre gewohnte Unthätigkeit und Zerstreuungssucht verfallen.

Das bisher Gesagte wird hinlänglich sein, euch von der Häufigkeit der Rückfälle unter den Christen zu überzeugen; ich brauche daher von den Rückfällen in Zorn und Ungeduld, in Haß und Feindschaft, in Lügen und Uebelnachreden, in Fluchen und Schwören u. s. w. nichts zu sagen.

Allein worin liegt denn der Grund dieser betrübenden Erscheinung? Welches sind die Ursachen, die so viele Rückfälle veranlassen?

Die Hauptursache dürfte wohl in dem, gleich anfänglichen, Mangel eines wahren Ernstes zur Besserung zu suchen sein.

Es giebt Leute, und ihre Zahl ist sehr groß, welche bisweilen das Drückende und Gefährliche ihrer Sündhaftigkeit fühlen, und davon befreit werden möchten, oder die aus Furcht vor den göttlichen Strafen und andern Eindrücken der Gnade ein Verlangen haben, sich mit Gott mittelst des heil. Bußsakramentes auszusöhnen; aber ihr Verlangen ist nicht ernsthaft, nicht beharrlich genug. Es ist mehr eine vorübergehende Aufwallung des Gemüthes, als ein fester und alle Hindernisse zu übersteigen bereiter Entschluß, was sie zum Beichten treibt. Von jenen ist hier nicht einmal die Rede, welche bloß zum Schein, oder aus Gewohnheit und des Anstands halber beichten: denn diesen kommt es nicht einmal in den Sinn, sich bessern zu wollen; sie können auch nicht rückfällig werden, weil sie nie aufstehen; sie fallen wegen des Mißbrauches der Gnadenmittel nur noch tiefer. Von jenen ist hier die Rede, welche wenigstens zur Zeit der Beicht ein aufrichtiges Verlangen zum Besserwerden empfinden. Diesen will ich die Ursachen entdecken, warum sie so häufig auf dem betretenen Wege der Tugend wieder umkehren.

Der wahre Büßer hat nicht nur den lebhaftesten Abscheu vor seinen begangenen Verirrungen, und zwar nicht so fast aus zeitlichen und sinnlichen Beweggründen, als vielmehr aus Rücksicht auf Gott und die Ewigkeit; sondern er hat auch den kräftigsten Vorsatz, für die Zukunft die Sünde und alles, was zur Sünde verleitet, zu meiden, einen Vorsatz, der sich in keinem halben Wollen, in keinem unthätigen Wünschen, in keinem eitlen Hoffen, sondern in jenem alles überwiegenden Entschlusse äußert, der bereit ist, alle Mittel, welche die Bekehrung unterstützen und befördern, anzuwenden, so hart und beschwerlich sie auch scheinen mögen; der bereit ist, alle Hindernisse der Bekehrung zu entfernen, und sollten es Dinge sein, die man liebte, wie seinen Augapfel, oder die so brauchbar wären, wie die rechte Hand; der endlich bereit ist, allen, durch die bisherige Lebensweise angerichteten Schaden zu vergüten, die gegebenen Aergernisse zu heben, die Versäumnisse hereinzubringen, so viel dieses alles nemlich noch thunlich ist. O wenn ein solcher kräftiger, lebendiger und beharrlicher Vorsatz alle Büßer beseelte, wie selten würden dann die Rückfälle sein?

Aber wie geringe ist die Zahl solcher entschlossener Büßer! Wie lassen die meisten ihren ersten Eifer sogleich wieder erkalten, und die guten Eindrücke der Gnade verschwinden! Wie schnell sind die Zusprüche und Ermahnungen der Beichtväter vergessen! Wie wird man in Kurzem wieder so lau und schläfrig im Gebete, so ausschweifig in Gedanken, so unvorsichtig im Reden, so leichtfertig in Handlungen! Wie bald wird man des Zwanges überdrüßig, sich selbst Gewalt anzuthun, und seine verkehrten Neigungen zu bekämpfen, und seine Leidenschaften zu beherrschen! Wie erlaubt man sich schon allmälig wieder mancherlei Freiheiten und geringere Fehltritte, die dann bald größere nach sich ziehen! Wie vernachläßigt man schon immer mehr die zur Besserung

tauglichen Mittel! Wie läßt man es an der so nothwendigen Aufmerksamkeit auf die trügerischen Bewegungen der Eigenliebe und auf die listigen Anfälle des Teufels fehlen! Wie verliert sich der anfängliche Abscheu vor der Sünde nach und nach immer mehr! Ja, wie hegt man schon gar wieder eine heimliche Zuneigung zu ihr, und läuft wieder den Gefahren und bösen Gelegenheiten nach, die man eine Zeitlang vermieden hatte! Gerade aber dieses Aufsuchen oder Nichtmeiden der Gefahren und Gelegenheiten ist schon ein redender Beweis, daß man die Sünde nicht aufrichtig hasse und verabscheue. Wenn du einen Menschen hassest, so beschränkt sich dein Haß nicht auf seine Person allein; du dehnst deine Abneigung auch auf alles aus, was mit ihm in Berührung steht, ihm gehört, von ihm kommt, ja selbst auf seine Kinder und Anverwandte. So muß auch derjenige, welcher die Sünde aufrichtig haßt, nicht bloß sie selbst verabscheuen, sondern auch alles, was mit ihr in Verbindung steht, was sie begünstigen und erzeugen kann. Wenn du vor etwas einen Eckel oder eine Furcht hast, so fliehest du schon von weitem alles, wodurch du in die Nähe des eckelhaften oder gefürchteten Gegenstandes kommen könntest: so muß auch derjenige, welcher einen wahren Eckel und eine aufrichtige Scheue vor der Sünde in sich trägt, sich schon von weitem hüten und verwahren vor allem, was Anlaß zum Falle werden könnte. Wer dieses nun nicht thut, wer die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde nicht fliehet; wer seine sündhaften Bekanntschaften, seine gefährlichen Zusammenkünfte, Unterhaltungen, Spiele, Gewerbe nicht aufgiebt; wer jene Leute, Oerter, Häuser, Gesellschaften, die ihm Veranlassung zur Sünde waren, nicht meidet; wer die gottlosen Bücher, die schamlosen Gemälde, die ihn verführten, nicht entfernet: dem ist es nicht aufrichtig Ernst, sich zu bekehren, so sehr er es sich einbilden mag. Dieses geschieht nun

aber selten, und noch seltener auf die Dauer: soll es dann ein Wunder sein, wenn man früher oder später in seine alten Verirrungen zurücksinkt? „Wer die Gefahr liebt,“ ist einmal richtig, „der kommt in der Gefahr um;“ Eccli, 3, 27; und ihr werdet davon schon bittere Erfahrungen genug gemacht haben.

Der Mangel eines wahren Ernstes zur Besserung ist also die gewöhnlichste Ursache und die reichlichste Quelle der Rückfälle; hiezu kommt noch eine andere, die ich um so weniger verschweigen darf, da sie gewöhnlich als Vorwand und Entschuldigung der Rückfälle dienen muß — ich meine nemlich die menschliche Schwachheit.

Wahr ist es, wir sind schwach und gebrechlich; wir sehen oft die aufrichtigsten Vorsätze, die wir am Morgen machen, am Abende in Trümmer gehen; es bestürmen uns oft so heftige Versuchungen, daß wir nicht im Stande sind, ihnen zu widerstehen; es überraschen uns manchmal so unvermuthete Anfälle, daß wir sie nicht aushalten können; es drücken uns bisweilen so schwere Leiden, daß wir unter ihrem Drucke erliegen: dessen ungeachtet dürfen wir doch nicht gar zu viele Schuld auf unsere Schwachheit schieben. Denn was wir allein, aus eigener Kraft, und uns selbst überlassen, nicht besiegen, nicht ertragen können, das vermögen wir in Vereinigung mit Christus und durch die Gnade Gottes. „Wer in mir bleibt,“ sagt Christus, „und in dem ich bleibe, der bringt viele „Frucht; ohne mich aber könnet ihr nichts „thun;“ Joh. 15, 5; und der Apostel Paulus schreibt: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt.“ Phil. 4, 13. Gott fordert von uns nichts Unmögliches; Er legt uns keine Last auf, die wir, durch seine Gnade unterstützt, nicht tragen könnten. „Er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen las-

sen, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr es ertragen könnet." I. Cor. 10, 13. Er fordert von uns bloß treues Mitwirken mit seiner Gnade, Mißtrauen auf eigene Kraft und Einsicht, Demuth und Vertrauen auf Ihn, Wachsamkeit und Gebet, und überhaupt eifrige Benützung aller angebotenen Heilsmittel, besonders den öftern Empfang der heil. Sakramente der Buße und des Altares. Wenn ihr dieses thut, so wird es euch an einem gedeihlichen Fortgang auf dem Wege der Besserung nicht fehlen. Solltet ihr auch noch hie und da straucheln oder gar fallen: werdet deßhalben nicht sogleich verzagt und kleinmüthig. Ein Baum fällt nicht auf einen Streich: ein Haus steht nicht auf einmal da; auf die Finsterniß der Nacht folgt nicht sogleich der helle Mittag; alles geht stufenweise: so auch die Bekehrung. Sie ist nicht das Werk eines Tages, sondern des ganzen Lebens. Erhebet euch nur wieder schnell von euerm Falle, und setzet den Lauf mit erneutem Eifer wieder fort. Gott läßt oft die aufrichtigsten Büßer nach seinen unergründlichen, aber allzeit gerechten und anbetungswürdigen, Urtheilen fallen, um sie um so enger an Sich anzuschließen, um sie wachbarer, behutsamer, demüthiger, mißtrauischer auf sich selbst und eifriger im Gebete zu machen. Aufrichtige und eifrige Büßer benützen solche augenblickliche Rückschritte nur wieder zu ihrem Besten. Sie machen es, wie jene, die einen breiten Graben überspringen wollen. Diese gehen eine kleine Strecke zurück, nicht um ganz umzukehren, sondern um einen Anlauf zu nehmen, und ihrem Körper dadurch eine größere Schwungkraft zu geben, und so ungehinderter und schneller ihren Lauf fortsetzen zu können. So macht es auch der echte Büßer; er benützt den gemachten Rückschritt, um einen größern Vorsprung zu gewinnen. Dies ist auch der Unterschied zwischen den Rückfällen der echten und falschen Büßer. Die erstern fallen selten, und erst

lange Zeit nach der Beicht; sie fallen mehr in leichtere als schwere Sünden; sie fallen erst nach hartnäckiger Gegenwehr, oder bei plötzlicher Ueberraschung; sie stehen sogleich wieder von ihrem Falle auf: hingegen die falschen Büßer fallen bald wieder nach der Beicht, fallen oft, fallen in schwere Sünden, fallen fast ohne Widerstand, und statt sich sogleich wieder zu erheben, fallen sie dann nur um so schneller und öfter.

Diese letztern Rückfälle sind es denn auch eigentlich, welche so höchst betrübende Folgen nach sich ziehen, davon nun aber im

IIten Theil.

Die Schädlichkeit der Rückfälle äußert sich hauptsächlich dadurch, daß sie den Menschen boshafter und daher strafwürdiger machen, daß sie die Rückkehr zum Guten erschweren und endlich ein unseliges Ende und die Verdammniß nach sich ziehen.

Der Rückfall macht die Menschen boshafter und strafwürdiger. Hat er vor seiner Bekehrung mehr aus Schwachheit, aus Uebereilung, aus Leichtsinn, aus Unerfahrenheit und Unkenntniß gesündiget, so sündigt er jetzt mehr mit Ueberlegung, Wahl und Muthwillen.

Er weiß aus Erfahrung, wie drückend die Knechtschaft der Sünde sei, welch bittere Früchte sie trage, welche Reue, welche wehethuenden Vorwürfe des Gewissens sie verursache, er weiß, welche Beschämung, welche Furcht und Unruhe sie nach sich ziehe: und doch läßt er sich wieder ihre schmachvollen Fesseln anlegen. Er hat empfunden die Abscheulichkeit und Qual des Lasters, hat empfunden die Schönheit und den Frieden der Tugend: und doch vertauscht er jetzt diese wieder

mit jenem. Er hat gekostet, wie lieblich der Herr ist, er hat genugsam die grausame Knechtschaft des Satans erfahren: und nun verschmäht er wieder aufs neue das süsse Joch Christi, um seinen Nacken wiederholt unter die Tyrannei der Hölle zu beugen. Er hat sich ausgesöhnt mit Gott, er hat sich aufs innigste mit seinem Erlöser vereinigt, er hat Ihm aufs neue Liebe und Gehorsam versprochen; er glühete vor Dankbarkeit gegen Ihn, als den Versöhner und Mittler: jetzt tritt er sein Blut wieder aufs undankbarste mit Füßen, jetzt bricht er sein Versprechen wieder aufs schändlichste, jetzt kündet er ihm wieder den Gehorsam auf, verachtet die Vereinigung mit ihm, und fordert aufs neue seine strafende Gerechtigkeit heraus.

Mit einem Worte: der Rückfällige zieht aufs neue wieder den Dienst des Teufels dem Dienste des lebendigen Gottes, das Laster der Tugend, die Schuld der Unschuld, die Hölle dem Himmel, die augenblickliche Lust den bleibenden Frieden vor. Könnte etwas unsinniger, undankbarer, boshafter und strafwürdiger sein? Und doch ist diese nicht die einzige schädliche Wirkung des Rückfalls; mit ihm ist noch eine andere verbunden, die noch ärger und trauriger ist, nemlich **die immer schwerere Rückkehr zu Gott und zur Tugend, und die endliche Unbußfertigkeit und Verdammniß.**

In dem Maße, als sich die Rückfälle häufen, in demselben wird die Besserung schwieriger und verzweifelter. Je tiefer der Fall, desto schwerer das Aufstehen; je weiter die Entfernung, desto mühesamer die Heimkehr; je stärker der Bruch, desto härter die Vereinigung; je bösartiger die Krankheit, desto hartnäckiger die Heilung; je größer der Unrath, desto schwieriger die Reinigung; je tiefer das Sinken, desto anstrengender das Emporkommen. Nun ist es aber gerade der Rückfällige, der immer tiefer fällt, der sich immer weiter von

seiner Bestimmung entfernt, der sich immer mehr von Gott losreißt, der seine Seele immer mehr befleckt und verwundet, der immer tiefer in den Schlam des Lasters sinkt. Durch die Rückfälle werden die Hindernisse der Bekehrung stets vermehrt und verstärkt, hingegen die Erleichterungsmittel derselben gelähmt und vermindert. Die Begierlichkeit wächst durch jede neue Befriedigung; der Widerstand wird immer schwächer, der Wille immer verkehrter, die Stimme des Gewissens immer leiser, die Gnade immer sparsamer, das Herz gegen gute Eindrücke immer unempfindlicher und gleichgiltiger; das Laster hingegen immer eingewurzelter, immer mehr mit der ganzen Gesinnungs- und Handlungsweise sich verwebend, bis das sündige Leben zu einer erschrecklichen Fertigkeit, zur fast unablegbaren Gewohnheit, zur andern Natur wird.

Oder ist es nicht so, ihr Unglücklichen, die ihr in bösen Angewöhnungen schmachtet? Ihr sollt es uns sagen. Als ihr den ersten schweren Fall thatet, wie lange wehrtet ihr euch da noch gegen die Versuchung! Wie mächtig regte sich da noch das Gewissen! Wie groß war die Scham und Reue nach der ersten unglückseligen That! Wie lebhaft der Vorsatz, ja nicht mehr in die Versuchung zu willigen! Wie bald eiltet ihr zum Bußgerichte, um Versöhnung und den verlornen Frieden wieder zu erhalten! Wie aufrichtig war damals wenigstens eine Zeitlang, noch euer Streben, vor dem Rückfalle euch zu hüten! Wie machte da noch so Vieles auf euch gute Eindrücke, und begeisterte euch zu frommen Entschließungen! Nahte die heil. Advent- oder Fastenzeit, diese Zeit der öffentlichen Buße: so entschloßt ihr euch auch, würdige Früchte der Buße zu bringen. Am Feste der Geburt Christi hattet auch ihr ein Verlangen, neu geboren zu werden. Am Todestage Jesu wolltet auch ihr der Sünde absterben; an seiner Auferstehung machtet auch ihr den Vorsatz, auf-

zustehen vom sittlichen Tode, von der Sklavenbank des Lasters; mit dem Eingang des neuen Jahres bestrebet ihr euch auch, ein neues Leben anzufangen. Auch eure Geburts- und Namenstäge waren Zeitpunkte guter Entschlüsse. Ihr dachtet da mit Wehemuth auf die Tage kindlicher Unschuld und Glückseligkeit zurück; ihr erinnertet euch mit Rührung der unzähligen Wohlthaten Gottes; ihr wurdet begeistert durch die Tugenden eurer Namensheiligen, und rüstetet euch zu deren Nachahmung. Ehemals hinget ihr auch noch so fest an den Wahrheiten des Glaubens, befolgtet so kindlich treu die kirchlichen Gebote, empfienget noch so häufig die heiligen Sakramente, betetet noch so gerne, hattet noch Freude an guten Büchern und erbaulichen Erzählungen. Solche Gesinnungen hattet ihr noch in den ersten Zeiten euerer Verirrungen; aber jetzt, ach jetzt, wie hat sich dieses alles durch eure viele Rückfälle verändert! Das Verlangen nach Besserung ist beinahe erloschen; die Liebe zum Gebete und zum Guten ist fast verschwunden; selten oder nie gehet ihr zur Beicht; die Gebote der Kirche werden leichtsinnig übertreten; die wichtigsten Wahrheiten werden bezweifelt oder gar geläugnet; die heiligsten Zeiten, die rührendsten Veranlassungen gehen unbeachtet vorüber; der Widerstand gegen die Begierden ist unmächtig; die Reue nach der That unbedeutend; das Gewissen ist fast verstummt; die Rückfälle sind immer häufiger und schneller, und die Besserung wird immer ungewißer und verzweiflungsvoller. Und ach, was wird von allem diesem die Folge sein? Das schrecklichste, das wir uns denken können — die endliche Unbußfertigkeit und ein unseliges Ende. Daß dieses meistens erfolge, giebt uns die heil. Schrift zu verstehen, da sie sagt: „Es ist unmöglich,“ d. h. hier: ungemein schwer, „diejenigen, welche einmal erleuchtet waren, die „himmlische Gabe gekostet haben, und des

„heiligen Geistes theilhaftig geworden, zu „dem noch die Güte des göttlichen Wortes, „und die Kräfte der zukünftigen Welt ver„kostet haben, und doch abgefallen sind, „wieder neuerdings zur Sinnesänderung „zu erwecken; da sie den Sohn Gottes für sich „selbst auf ein Neues kreuzigen und verspotten;" Hebr. 6, 4—6; ferner: „Wenn wir muthwillig „sündigen, nach dem wir die Erkenntniß „der Wahrheit erlangt haben, so ist uns „kein Opfer mehr für die Sünde übrig; „sondern es wartet unser ein schreckliches „Gericht, und ein Feuereifer, der die Wider„spenstigen verzehren wird." Hebr. 10, 26, 27. Daß eine solche Unbußfertigkeit und hierauf folgende Verwerfung aus wiederholten Rückfällen entstehe, könnt ihr auch aus folgendem Gleichnisse abnehmen. Denkt euch ein weißes Kleidungsstück, etwa ein Hemd. Nicht wahr, wenn es neu und reinlich gewaschen ist, zieht man es zum ersten Mal an, und trägt es so lange, bis es beschmutzt ist; dann legt man es ab, läßt es wieder reinigen, zieht es wieder an, verunreinigt es wieder, und legt es wieder ab, um es wieder reinigen zu lassen, und so geht das Anziehen, Beschmutzen, Ablegen, Wiederreinigen fort und fort, bis es zerreißt, und endlich nach einigen Ausbesserungen als unbrauchbar weggeworfen wird. Auf ähnliche Weise geht es dem rückfälligen Sünder. Durch seinen ersten Fall hat er das weiße Kleid der Unschuld, das er in der heil. Taufe erhalten, befleckt; dann hat er es im Sakramente der Buße wieder rein gewaschen; er besudelt es dann bald wieder, und sucht es wieder zu reinigen, und dieses Besudeln einer Seits, und die Versuche der Reinigung anderer Seits dauern fort, bis es zu Grunde geht, wo dann der Mensch, da er kein hochzeitliches Kleid mehr hat, nicht zum Hoch-

zeitmahle des Lammes gelassen, sondern hinaus gestoßen wird in die äußerste Finsterniß.

Wer sollte vor einem solchen Schicksale sich nicht fürchten! Wer sollte sich nicht aufs sorgfältigste vor den Rückfällen hüten, da sie Ursache davon sind! Ja wer sollte nicht schon vor dem ersten Falle erschrecken, weil dieser gewöhnlich andere nach sich zieht! Wie billig sollt aber erst ihr erzittern, die ihr schon viele Jahre in bösen Gewohnheiten schmachtet, und aller Bekehrungsversuche ungeachtet, doch immer wieder rückfällig werdet? Ach, euer bisheriges Betragen zeigt fast nur zu deutlich, daß ihr euch nie mehr bekehret, sondern auf ewig zu Grunde gehet. O öffnet doch heute euere Augen! Betrachtet den höchst elenden und gefährlichen Zustand, indem ihr euch befindet; sehet den Abgrund, der alsbald bereit ist, euch zu verschlingen! Ach, sucht euch noch zu retten, da es noch Zeit ist. Jetzt ist es noch Zeit; jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt sind die Tage des Heils; noch ist Besserung und Versöhnung, wenn für euch auch schwer, doch nicht unmöglich. Ergreifet also die Gelegenheit, die schändlichen Fesseln der Sünde einmal zu brechen; treibet aus den unreinen Geist mit seinem ganzen Anhange durch den würdigen Empfang des Bußsakramentes; vereiniget euch auf innigste mit Christus; thut mit aller Anstrengung euern Begierden Einhalt; seid aufmerksam und wachbar; betet ohne Unterlaß um Stärke und Beharrlichkeit; ergreifet alle geeignete Mittel zur Besserung; fliehet die Gefahren und bösen Gelegenheiten, lasset euch durch nichts in der Welt in euern Entschluße, und in dem einmal begonnenen Werke wieder erschüttern. Der Weg der Tugend ist nur anfangs hart; er wird immer leichter und lieblicher, je höher wir steigen, bis er uns endlich in die Wohnungen des ewig seligen Lebens führt. Amen.

Predigt

auf den Pfingst-Sonntag.

Von der Gnade.

„Der Tröster aber, der heil. Geist, den der „Vater in meinem Namen senden wird, der „wird euch alles lehren, und euch an alles „erinneru, was ich euch gesagt habe." Joh. 14, 26.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Die Verheißung, die Jesus am Vorabende seines Todes seinen trauernden Jüngern gethan, und die Er vor seiner Himmelfahrt nochmals wiederholte, daß der heil. Geist über sie kommen werde, ging heute auf die erfreulichste Weise in Erfüllung.

„Als nemlich der Pfingsttag eintrat, waren alle ein=
„müthig am nemlichen Orte beisammen. Da entstand
„plötzlich ein Getöse vom Himmel, gleich dem Brausen
„eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus,
„wo sie saßen. Es erschienen zertheilte Zungen, wie
„Feuer, und es setzte sich auf einen jeden von ihnen,
„und alle wurden voll des heiligen Geistes, und fingen
„an in fremden Sprachen zu reden, so wie es ihnen
„der heilige Geist in den Mund legte.“ Act. 2,
1 — 5. Welch' eine Veränderung war durch diese
Ausgießung des heil. Geistes in den Jüngern vorge=
gangen! Bisher waren sie noch manchen jüdischen Vor=
urtheilen ergeben, und hingen an dem Buchstaben des
mosaischen Gesetzes: nun erschauten sie dasselbe in seiner
höhern Bedeutung, und ließen ihre Vorurtheile fahren;
vorher waren sie ungelehrig, verstanden oft das leichteste
nicht: jetzt hatten sie klare Einsichten in die größten
Geheimnisse, und wurden unfehlbar in ihren Lehren;
vorher waren sie kleinmüthig und verzagt, und ver=
schloßen sich aus Furcht in ihre Häuser: jetzt treten
sie öffentlich vor ganz Jerusalem auf; und freuen sich,
um des Namens Jesu willen leiden zu können; vorher
war eine Magd im Stande, einen Petrus zur Ver=
läugnung seines göttlichen Meisters zu bringen: jetzt
bekennt dieser nemliche Petrus nicht nur öffentlich seinen
Glauben an Ihn, sondern redet auch mit einer solchen
Wärme und Begeisterung von Ihm, daß sich auf diese
einzige Rede hin sogleich bei dreitausend Personen taufen
ließen. Diese erstaunliche Veränderung war die Wir=
kung des heiligen Geistes, der dritten Person in der
Gottheit, der vom Vater und Sohne ausgeht. Dieser
göttliche Geist ist der Spender aller Gnaden, und ohne
Ihn ist es den Menschen nicht möglich, ihre Bestim=
mung zu erreichen. Zwar bedürfen wir solcher außer=
ordentlichen Gnaden, wie die Gabe der Wunder und
Weißagungen, der Unfehlbarkeit, und der Gabe, in

verschiedenen Sprachen zu reden, nicht: wohl aber haben wir seinen immerwährenden Beistand nöthig, um verdienstliche Tugenden auszuüben, und uns dadurch einer übernatürlichen Seligkeit theilhaftig zu machen. Dieser Beistand änßert sich in den verschiedensten Wirkungen: „alles aber wirkt Ein und derselbe Geist, der „jedem zutheilt, wie Er will." I. Cor. 12, 11. Wie nun dieser Beistand sich äußere, und wie nothwendig uns derselbe sei? — Diese zwei Fragen überzeugend und anschaulich aufzulösen, ist heute meine Absicht.

Dem zu Folge werde ich im Iten Theil meiner Rede die Nothwendigkeit der Gnade beweisen; und im IIten Theil das verschiedene Wirken derselben zeigen.

Göttlicher Geist! schon dazu brauche ich deine Gnade, um von der Gnade recht und wahrhaft reden zu können: verleihe sie mir also, damit meine Zuhörer recht belehrt und erbaut werden. Und nun fange ich an im Namen dessen, der dich gesendet hat, im Namen Jesu.

Iter Theil.

Unter Gnade im Allgemeinen versteht man jedes unverdiente und wirksame Wohlwollen eines Höhern gegen einen Niedern, unter der Gnade aber, von der wir heute sprechen, versteht man jenes freywillige und unverdiente Einwirken des göttlichen Geistes auf die Menschen, vermöge welchem Er sie zu sich und zum Göttlichen hinzieht, jedoch unbeschadet ihrer Freiheit, welche dem Zuge folgen oder widerstehen kann. Daß nun eine solche Gnade dem Menschen zur Erreichung seiner Bestimmung, zur Ausübung gottgefälliger und verdienstlicher

Tugenden, unumgänglich nothwendig sei, lehren die klaren Aussprüche der heil. Schrift. „Ich bin der „wahre Weinstock," sagt Christus, „ihr seid die „Reben. Wie eine Rebe keine Frucht bringen „kann, wenn sie nicht im Weinstocke bleibt, „so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir „bleibet. Wer aber in mir bleibt, und in „dem ich bleibe, der bringt viele Frucht; denn „ohne mich könnt ihr nichts thun." Joh. 15, 3, 4. Hiemit stimmt auch der Apostel Paulus überein, der da all sein Vermögen und Können der Gnade Gottes zuschreibt. „Nicht als ob wir tüchtig wären," sagt er, „von uns selbst etwas zu denken, „als aus uns selbst: sondern all unsere „Tüchtigkeit ist von Gott; II. Cor. 3, 5; und an einem andern Orte sagt er: „Durch Gottes „Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gna„de war an mir nicht vergeblich; denn ich ha„be mehr, als sie Alle gearbeitet, doch nicht „ich, sondern die Gnade Gottes, die in mir „ist." I. Cor. 15, 10. In diesen und noch vielen andern Stellen ist, wie ihr sehet, die Nothwendigkeit der Gnade aufs deutlichste ausgesprochen; für sie sprechen auch die nachdrücklichen und wiederholten Ermahnungen Christi und der Apostel zum Gebete, so wie ihre eigenen Gebete und Fürbitten. Wozu ein so unabläßiges Flehen um Glauben, um Wachsthum in der Erkenntniß, um Weisheit, um Stärke, um Geduld, um Heiligung, um Befestigung im Guten, um Beharrlichkeit bis ans Ende, wenn der Mensch diese Güter sich selbst geben könnte, wenn sie nicht ein Geschenk von Oben, vom Vater der Lichter wären?

Auch die heiligen Väter sprechen einstimmig die Nothwendigkeit der Gnade aus. Nur den heil. Augustin, den Sohn und Vertheidiger der Gnade, will ich ihnen aufführen.

Dieser erleuchtete Kirchenlehrer schreibt: „Nicht „nur das Können hat uns Gott geschenkt, „und unterstützt es, sondern Er wirkt in uns „auch das Wollen und Vollbringen: nicht, „weil wir nicht wollen und handeln, sondern „weil wir ohne seinen Beistand weder etwas „Gutes wollen, noch thun.“ Lib. de grat. Christi C. 23.

Endlich hat die Entscheidung der unfehlbaren kath. Kirche die Nothwendigkeit der Gnade ausser allen Zweifel gesetzt. Sie erklärte nemlich auf der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient: „Wer sagt, daß der „Mensch ohne vorhergehende Begeisterung „von Seite des heil. Geistes, und ohne „dessen Beistand — glauben, hoffen, lieben, „oder Buße thun könne, wie es nöthig ist: „der sei verflucht.“ Sess. VI. Can. 3.

Wir haben zwar als katholische Christen jetzt keines Beweises mehr nöthig, daß die Gnade uns ganz und gar nothwendig sei, nachdem die heil. Schrift, die Väter und die Kirche ihre Nothwendigkeit einstimmig behaupten: indeß dürfte es doch nicht undienlich sein, die Nothwendigkeit eines beständigen Einwirkens Gottes auf die Menschen, wenn sie Gutes vollbringen wollen, auch aus der Natur und Vernunft anschaulich zu machen.

Setzet eine Pflanze, einen Zweig in den besten Boden: sie werden bald verkümmern und verdorren, wenn kein Strahl des Lichtes sie bescheint, und kein Regen oder Thau sie befeuchtet und erquickt. Die Erde würde in grauenvolle Nacht und Unfruchtbarkeit versinken ohne die erwärmenden und belebenden Einflüsse der Sonne: und wir Erdenbürger sollten erleuchtet sein, und Früchte der Tugend hervorbringen können, ohne die Einwirkung der ewigen Geistersonne? Wir armselige Menschen fühlen überall sonst unsere durchgängige Abhängigkeit: sollten wir gerade in Einem

Punkte, und zwar in unserer edelsten Beschäftigung nicht abhängig sein? Da wir ohne Gott nicht einmal das Dasein hätten: sollten wir ohne Ihn das Gutsein haben können? Wer ist der Urquell aller Heiligkeit und Güte? Ist es nicht Gott: und wir könnten ohne Ihn gut und heilig werden? Wir sollten ohne Gott selig werden können, da Er selbst uns, ohne uns, nicht selig machen kann? Nein! dagegen sträubt sich unser Herz. Wir wollen, wie in allem, so auch in dieser Beziehung nicht Gott — los sein. Wir wollen nicht nur freudig bekennen, daß seine Gnade uns nothwendig sei, sondern Ihm auch mit dem wärmesten Gefühle der Erkenntlichkeit und Liebe für die schon erhaltenen Gnaden danken, und Ihn mit Demuth und Vertrauen um gnädigste Fortsetzung und Vermehrung derselben bitten.

Das Streben, von Gott unabhängig zu sein, ist unsere Sünde, ist unser Tod. Dieses wollen freilich Viele in unsere Tagen nicht einsehen; aber zu ihrem größten Nachtheile. Manche wähnen, nicht einmal der äußern übernatürlichen Gnade — der Offenbarung Gottes — zu bedürfen, geschweige dann der innern. Wie sie sich mit dem spärlichen Lampenschein ihrer Vernunft begnügen, und aus lauter Aufklärung das Licht selbst nicht sehen: so glauben sie auch in sich selbst Kraft genug zum Guten zu finden, und keinen höhern Beistand zu gebrauchen. Freilich, was halten solche Licht- und Kraftmänner für gut? Höchstens die Beobachtung einer äußerlichen Ehrbarkeit, eine geheuchelte Menschenliebe unter der Decke der wüthendsten Selbstsucht, und etwa noch die Erfüllung ihrer Standespflichten, weil Ehre und zeitlicher Vortheil damit verbunden ist. Von einer eigentlichen sittlichen Güte, die Gott allein gefällig und für die Ewigkeit verdienstlich ist, haben sie keinen Begriff. Zu einer wahrhaft sittlichen und verdienstlichen Handlung gehört vieles; sie

muß nicht bloß äußerlich dem Gesetze Gottes gleichförmig sein, sondern sie muß auch in reiner Absicht und mit stetem Hinblick auf Gott und seinen heil. Willen vollbracht, und mit den Verdiensten des Gottmenschen vereiniget werden. Dieses kann aber nur mit der Gnade Gottes geschehen. Denn „Er ist es, welcher in euch das „Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen „wirkt." Phil. 2, 13.

Diese stolze und erbärmliche Einbildung, Gottes und seiner Gnade nicht zu bedürfen, ist die gefährlichste Krankheit unserer Zeit. Da so viele nur sich selbst — ihre Ehre, ihren Genuß, ihren Reichthum — suchen: so sind sie auch mit ihrem Selbst zufrieden; dies ist ihnen ihr Alles, ihr Licht, ihr Leitstern, ihr Mittelpunkt, ihr Abgott. Von nichts anderm wollen sie abhängig seyn, selbst von dem nicht, „in dem sie doch Leben, „Bewegung und Sein haben." Act. 17. 28. Daher stammen die Empörungen gegen die Fürsten, die Umwälzungen der Staaten, die Verachtung der Gesetze, daher die Auflehnung gegen die Kirche, die Geringschätzung ihrer Diener, und die muthwillige Uebertretung ihrer Gebote; daher die Vernachläßigung des Empfanges der heil. Sakramente, die Versäumnisse des öffentlichen Gottesdienstes, das Nichterscheinen bei Predigten und bei dem geheimnißvollen Opfer; daher kommen aber auch die vielen Hurereien und Ehebrüche, Ungerechtigkeiten, die häufigen Selbstmorde, der Verfall der häuslichen Erziehung, und mit einem Wort die immer mehr um sich greifende Sittenlosigkeit bei zunehmender Aufklärung.

Gerade diese auffallende Abnahme der Sittlichkeit in den Tagen der sogenannten Aufklärung ist mitunter ein sprechender Beweis von der Nothwendigkeit der Gnade. Warum sind die Sitten nicht besser, ja noch schlimmer geworden, obwohl es keineswegs an besserer Erkenntniß der Pflichten, und an erhöhter Ausbildung mangelt? Weil es etwas anderes ist, zu wissen, was

man thun soll, und ein anderes, es wirklich zu thun. Dazu gehört vor allem die Gnade von Oben. Um diese nun kümmert man sich wenig oder gar nicht; daher kommt es, daß der sich selbst überlassene Wille zu schwach ist, die Leidenschaften zu meistern. Darin besteht ja gerade der Hauptvorzug des Christenthumes, daß es nicht nur die faßlichsten und reinsten Sittenlehren giebt, und zu ihrer Erfüllung durch die mächtigsten Beweggründe ermuntert: sondern daß es auch die nöthige Gnade zur wirklichen und ausharrenden Vollziehung derselben verleiht. Was wirket aber diese Gnade in uns? Diese Frage will ich nun noch erörtern im

IIten Theil.

In mancherlei Bildern und Gleichnissen wird uns das verschiedene Wirken der Gnade einiger Massen begreiflich und anschaulich gemacht. Sie wird verglichen dem Wasser. „Wer an mich glaubt," sagt Christus, „aus dessen Leibe werden Ströme „des lebendigen Wassers fließen. Das sagte „Er," wie der heil. Johannes beisetzt, „von dem Geiste, den diejenigen empfangen sollten, die an Ihn glauben würden." Joh. 7, 38, 39. Was thut nun das Wasser? Nicht wahr, es reinigt die Befleckten, es stärkt und erquickt den Müden, es labt den Durstigen, es befeuchtet das Trockene, es vermittelt alles Wachsthum und alle Fruchtbarkeit und unterstützt so viele Geschäfte der Menschen, die sie ohne dasselbe nie oder doch nicht auf so passende Weise verrichten könnten? Auf ähnliche Art nun reinigt die Gnade vom Unrath der Sünde, sie stärkt den Kämpfenden, sie erquickt den Ermatteten, sie stillt den Durst

nach Wahrheit und Tugend, sie erweicht das harte Herz des Sünders, sie rührt es zu Thränen der Buße, sie befruchtet es zu guten Werken, sie vermittelt alle Fortschritte im sittlichen Leben, und macht endlich überhaupt, daß wir Tugenden ausüben können, die wir sonst entweder gar nicht, oder doch nicht auf die gehörige, Gott allein gefällige Weise, auszuüben vermögen.

Die Gnade wird ferner dem Lichte verglichen. „Sende dein Licht und deine Wahrheit," fleht David; „sie werden mich leiten und führen auf deinen heiligen Berg und in deine „Gezelte." Psl. 43, 3. vgl. auch Psl 4, 7. Das Licht nun verscheucht das Dunkel der Finsterniß, es erleuchtet, es macht die Gegenstände sichtbar, läßt erkennen die Wege, Gefahren, Abgründe; es erwärmt, es bricht bei steigender Kraft das Eis des Winters, es ruft Knospen und Blumen hervor, es befördert das Wachsen und Zeitigen der Früchte, und ergießt überhaupt über die ganze Natur Leben und heitere Freundlichkeit. Ebenso vertreibt auch die Gnade die finstern Zweifel, sie läßt schauen die Wahrheit, sie zeigt den richtigen Weg unserer Bestimmung, sie deckt auf die Gefahren und Hindernisse, sie räumt weg die Kruste der Selbstsucht, in der wir bisher gleichsam eingeschlossen waren, und die all unser höheres Leben erstickte, sie erweckt in uns die Blüthen guter Empfindungen und Entschlüße, sie erzeugt in uns die Keime guter Werke, unterstützt das Wachsthum der Tugend und bringt sie endlich zur Reife; sie erwärmt und entzündet überhaupt zu allem Guten und Edlen, und verklärt das ganze Thun und Wesen des Menschen.

Aber auch noch in einer andern Beziehung ist diese Vergleichung merkwürdig. Je näher nemlich die Sonne der Erde sich zukehrt, je gerader ihre belebenden Strahlen auf sie fallen: desto herrlicher sind ihre Er=

zeugnisse; aber in dem Maße, in dem sich jene entfernt, in dem Maße nimmt die Fruchtbarkeit ab, und an ihre Stelle tritt Erstarrung, Unfruchtbarkeit und Nacht. So verhält es sich mit dem Menschen; je reichlicher das Licht der Gnade ihn bescheint und entzündet; desto fruchtbarer an guten Werken kann er sein; je mehr aber diese Gnade schwindet, desto mehr wird es in ihm dunkel und unfruchtbar, und wenn sie endlich ganz von ihm weichet, so tritt die Nacht ein, wo er nicht mehr wirken kann.

Das Wirken der Gnade wird ferner anschaulich gemacht in dem Einwirken eines Rebstockes auf seine Reben. Joh. 15, 3, 4. Ein Rebzweig kann nur Frucht bringen, wenn es in lebendiger Verbindung mit dem Rebstocke bleibt: nur durch ihn zieht es die nöthigen Säfte, das Leben und die Kraft zur Fruchtbarkeit: losgerissen aber von seinem Stamme verdorrt es, und kann weder weiter wachsen, noch Blätter und Früchte treiben. So kann auch der Mensch nur in der Vereinigung mit Christus, und durch das immerwährende Einwirken seiner Gnade — sein höheres Leben erhalten, und zur Kraft, Frische und Fruchtbarkeit an guten Werken gelangen: ohne Ihn und seine Gnade ist sein höheres Leben erstorben; er ist unfähig, verdienstliche Handlungen auszuüben; er ist reif zur Verwerfung.

Endlich wird das Wirken der Gnade noch verglichen dem Winde. „Der Wind weht, wo er will: „du hörst sein Sausen, du weißt aber nicht, „woher er kommt, oder wohin er geht: „so ist es mit jedem, der aus dem Geiste ge„boren wird.“ Joh. 3, 8. Aus diesem erhellet, daß die Gnade zwar auf uns wirke, daß wir aber nicht begreifen können, wie sie auf unsern freien Willen wirke. Dies ist uns aber auch nicht nothwendig; und wir wollen auch nicht aus sträflichem Vorwitze den Schleier von diesem Geheimnisse zu heben suchen:

es sei genug für uns, zu wissen, daß die Gnade auf uns wirke, und daß sie uns nothwendig sei. Dieses Wirken der Gnade ist nun in unzähligen Stellen der heil. Schrift deutlich genug ausgesprochen.

Ich will nur auf einige aus dem neuen Testamente hinweisen. So wird als Wirkung der Gnade angegeben: „die Berufung zur ewigen Herrlichkeit „in Christo;“ I. Petr. 5, 10; „die Erleuchtung „des Herzens;“ II. Cor. 4, 6; „der Glauben „an Christus;“ Phil. 1, 29; „die Bewegung „des Willens zum Guten;“ Phil. 2, 13; „der „Geist der Weisheit und der Offenbarung „zu seiner (Christi) Erkenntniß;“ Eph. 1, 16 — 19; „das Wachsthum in der Erkenntniß Got- „tes und seines Willens — die Kraft zu „jeder Standhaftigkeit und Ausdauer;“ Col. 1, 8 — 12; „die Befestigung in jedem guten „Werke;“ Hebr. 13, 21; „die gänzliche Heili- „gung;“ Tess. 5, 22 — 25; endlich die „Vollen- „dung und unerschütterliche Beharrlichkeit.“ I. Petr. 5, 10.

Dieses mannigfaltige Einwirken der Gnade kann ein jeder bei aufmerksamer Beobachtung an sich selbst wahrnehmen. Wie oft fühltest du dich so leer und verlassen mitten in Glück und Ueberfluß! Wie schön und liebenswürdig schien dir oft die Tugend! Wie fühltest du dich so oft zum Guten angezogen! Wie lästig und verhaßt war dir manchmal die Sünde! Wie empfandest du nicht bisweilen einen heftigen Drang, deiner Verirrungen im Bußgerichte dich zu entledigen! Wie blitzte nicht manchmal der Gedanke an Tod und Ewigkeit durch deine Seele, und weckte dich aus deinem gefährlichen Schlummer! Wie wurdest du schon erschüttert beim Anblick eines unvermuthet vom Tode dahin gerafften Freundes! Wie zog der kommende Frühling, die erneuerte Natur dich zum Entschluße, auch erneuert

zu werden, wie die Adler! Wie wehmüthig mahnten dich der Herbst, das dahin fließende Bächlein, die verwelkten Blumen, die entblätterten Bäume an deine eigene Hinfälligkeit! Wie rührten dich nicht die Liebe deines Erlösers, sein heil. Leben und Leiden, seine Erbarmung gegen reuige Sünder, sein Tod, seine Auferstehung! Wie begeisterten dich nicht die erstaunlichen Beispiele der Abtödtung, der Unschuld, der Buße, des Heldenmuthes von Seite der Heiligen! Wie schlug dein Herz, wenn du in den Tempeln Gottes die heiligen Lobgesänge hörtest! Wie zogen sie dich dort hinauf, wo die himmlischen Heerschaaren immerdar singen: „Lob und „Herrlichkeit und Weisheit und Dank, Ehre „und Kraft und Stärke unserm Gott von „Ewigkeit zu Ewigkeit! Apoc. 7, 12. Wie mächtig fühltest du dich gedrungen, auch mit einzustimmen, und zu rufen: „Heilig, heilig, heilig ist „Gott der Herr, der Allmächtige, der da „war, und der da ist, und der da kommen „wird!“ Apoc. 4, 8. Welch lebhaften Eindruck machten nicht manche Stellen der heil. Schrift, oder manche Worte eines Predigers oder Beichtvaters oder eines andern frommen Mannes auf dich! Wie goßen sie Balsam auf deine Wunden, oder zerknirschten und erschütterten deine verhärtete Seele! Wie freundlich zog dich nicht oft der Herr an durch die Wunder seiner Allmacht und weisen Güte! Wie schwoll nicht oft deine Brust von heiliger Sehnsucht beim Anblick der nächtlichen Gestirne! Wie mahnte dich eine schauerliche Wetternacht nicht so kräftig an die Nähe des allmächtigen Richters und an die Angst und Qual der Verdammten! Wie süß war dein Bewußtsein nach einer guten That, nach einer überwundenen Versuchung! Wie unruhig hingegen nach einem schweren Falle! Wie wohl war es dir wieder ums Herz, nachdem du deine Sünden reumüthig gebeichtet hattest! Wie lebhaft dein

Verlangen, nun nimmer zu sündigen! Wie unzählige gute Regungen, Erleuchtungen, Antriebe, Anlässe, Gelegenheiten erhieltest du! Wie vielen Gefahren und Versuchungen bist du schon unverletzt entronnen! Wie oft wurden dir deine Sünden schon vergeben! Auf wie mannigfache Weise suchte dich der Herr in deinen Verirrungen auf, um dich wieder auf den Weg der Tugend zurückzuleiten! — Dies alles aber sind Wirkungen seiner Gnade. Denn „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, vom Vater des Lichtes." Jac. 1, 17.

Soll aber dieses Einwirken der göttlichen Gnade nicht vergeblich für uns sein: so müssen wir derselben auch mitwirken. Wenn schon in der unfreien Natur, falls die gewünschten Früchte keimen, wachsen, zeitigen sollen, ein freundschaftliches Zusammenwirken des Himmels und der Erde nothwendig ist; wenn die passendste Wärme, der erquickendste Regen einem gänzlich schlechten Boden keine Früchte entlocken können; wenn dies nur möglich wird; wenn ein Grund vorhanden ist, der fruchtbare Theile enthält, und der überdieß noch gehörig bestellt und bearbeitet wird: um wie vielmehr muß das Mitwirken des freien Menschen mit der Gnade nöthig sein, wenn er Früchte guter Werke tragen soll?

Wirket also der Gnade mit; merket sorgsam auf ihren Ruf; benützet treulich ihre Gegenwart; flehet in unabläßigem Gebete um sie, empfanget öfter die heiligen Sakramente der Buße und des Altares; durch sie strömet euch eine Menge der kostbarsten Gnaden zu; traget eine flammende Liebe zu dem göttlichen Geiste, dem Ausspender aller Gnaden, und flehet oft zu Ihm! Flehet besonders heute zu Ihm um seine sieben Gaben! Saget mit mir: Komm heil. Geist, du Geist der Weisheit und des Verstandes, komm und lehre uns vorziehen das Göttliche dem Menschlichen, das Himmlische dem Irdischen, das Geistige dem Sinnlichen, das Höhere dem

Niedern; lehre uns erkennen, was uns zum Heile dient, und verstehen die Wahrheiten unserer heil. Religion! Komm du Geist des Rathes und der Stärke, komm und führe uns sicher durch die dunkeln Wege dieses Lebens, und kräftige uns im Kampfe gegen unsere Feinde! Komm du Geist der Wissenschaft und Frömmigkeit, komm und erleuchte uns immer mehr in der Erkenntniß Jesu Christi, befördere immer mehr unser Wachsthum im Guten! Komm du Geist der Furcht des Herrn, komm und flöße uns eine kindliche Scheue auch vor den geringsten Beleidigungen Gottes ein! Vgl. Isai. 11, 2, 3. Mit einem Worte: Komm heil. Geist, erleuchte mit deinem milden Lichte unsere Finsterniß, stärke unsere gebrechliche Schwachheit; erleichtere durch deinen Trost unser Elend; reinige uns von allen Sünden; erlasse uns die verdienten Strafen; stärke unsern Glauben, vermehre unsere Hoffnung, entzünde unsere Liebe, reinige und heilige du uns immer mehr, und schenke uns endlich deine beste Gabe — die Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende! O dann, dann wollen wir dich, o göttlicher Geist, mit dem Vater und Sohne für alle Erbarmungen preisen und loben in alle Ewigkeit. Amen!

Predigt

auf den XIVten Sonntag nach Pfingsten.

Von der göttlichen Vorsehung.

„Bekümmert euch nicht, und sagt nicht, was „werden wir essen, oder was werden wir „trinken, oder womit werden wir uns be„kleiden? Denn um dieses alles bewerben „sich die Heiden, und euer Vater im Him„mel weiß ja schon, daß ihr dies alles „nöthig habt.“ Matth. 6, 31, 32.

Eingang.

Geliebteste 2c. 2c. Was die Menschen so vielfach beunruhigt, was ihre Lebenskraft verzehrt, ihre Gesund-

heit zerrüttet, ihr Angesicht furchet, und ihre Thätigkeit entweder lähmt oder übermäßig anstrengt, das sind die unordentlichen Sorgen für die Zukunft, fürs Zeitliche, das sind besonders die Nahrungssorgen. Sie sind es auch, welche so oft zur Vernachläßigung der Tugend, zur Hintansetzung des Ewigen, zum unerlaubten Erwerbe, zur Ungerechtigkeit, zur Härte gegen sich und Andere, ja sogar zur Verzweiflung und zum Selbstmord verleiten. Diese krankhaften Einbildungen können aber nur da Wurzel fassen und Raum gewinnen, wo es an einer geläuterten uud richtigen Erkenntniß Gottes und seiner weisesten Vorsehung mangelt. Dem Heiden sind solche Sorgen freilich nicht zu verargen, da er keinen, mit Vaterliebe waltenden, Gott erkennt, sondern bloß das unerbittliche Schicksal oder das Ungefähr als den Lenker aller seiner Zustände und Verhältnisse ansehen muß: der erleuchtete Christ aber hat nichts zu fürchten und zu sorgen, da er die Ueberzeugung in sich trägt: Eine allweise, eine höchst gütige und allmächtige Hand leitet alle Ereignisse, und wird auch mich unversehrt durch die Stürme dieses Lebens zum erwünschten Ziele führen. Diese höchst tröstliche Wahrheit haben wir den Lehren unserer heiligen Religion zu verdanken. In dem heutigen Evangelium, wie noch an vielen andern Stellen der heil. Schrift, ist sie klar ausgesprochen und anschaulich gemacht. Diese Wahrheit von einer göttlichen Vorsehung nun soll denn auch heute zu unserm Troste und zu unserer Beruhigung den Gegenstand unserer Betrachtung ausmachen.

Ich sage demnach: Es giebt eine allwaltende Vorsehung Gottes, und beweise dies im Iten Theil; dann gebe ich die Einflüße an, die diese Wahrheit auf unser Benehmen äußern soll, und dieses im IIten Theil.

Iter Theil.

Schon aus dem Begriffe Gottes, als des weisesten, gütigsten, heiligsten und gerechtesten Wesens, kann man mit allem Grunde schließen, daß Er die Welt, und besonders ihre vernünftigen Geschöpfe, nachdem Er ihnen einmal durch sein Machtwort das Dasein gegeben, nicht dem Ungefähr und dem Spiele des Zufalls überlassen, sondern sie zu dem Zwecke führen werde, wegen dessen Er sie erschaffen hat. Ist schon ein Mensch für die Erhaltung seiner Werke bekümmert; sorgt schon ein ein irdischer Vater für seine Kinder, und giebt ihnen Nahrung und Kleidung, und lenket, beschützet und erziehet sie: sollte wohl Gott der Werke seiner Hände vergessen? sollte der himmlische Vater sich um seine Kinder nicht kümmern? sie nicht erhalten, regieren, beschützen und zum gewünschten Ziele führen? Dieses wäre wohl für Millionen Menschen der niederschlagendste Gedanke. Denn was kann ihnen sonst Trost und Beruhigung bei den mannigfaltigsten Leiden, Gefahren, Müheseligkeiten dieses Lebens verschaffen, als der Glaube an eine, alles mit Weisheit und Liebe leitende, Vorsehung? Ja, es ist eine göttliche Vorsehung! Dies bezeugt die ganze Natur; dies verkündet die ganze Geschichte; dies zeigt die eigene Erfahrung; dies wird endlich durch die klaren Aussprüche der heil. Schrift ganz außer Zweifel gesetzt.

Ich sagte, die ganze Natur zeuge von einer götlichen Vorsehung. Die Dauer, die Schönheit und Ordnung der Welt setzen nothwendig ein erhaltendes und ordnendes Wesen voraus. Bald würde die Schöpfung in Verwirrung gerathen und in ihr voriges Nichts zurücksinken, wenn Gott seinen allbelebenden Odem zurückzöge. Nur durch Ihn wird sie erhalten

und regiert. Wer anders könnte es auch? Wer kann den Sternen ihre regelmäßigen Bahnen vorzeichnen? Wer macht Tag und Nacht in unveränderlicher Ordnung abwechseln? Wer läßt auf den starren Winter immer wieder den lieblichen Frühling, auf den geschäftvollen Sommer den fruchttragenden Herbst folgen? Wer erhält die unzähligen Thiere, daß keine Gattung ausstirbt, aber auch keine sich zu sehr vermehrt? Wer lehrt die Spinne, so kunstreiche Gewebe verfertigen? Wer die Vögel, ihre Nester bauen? Wer sagt den Wandervögeln die Zeit ihres Abzuges und den Weg ihrer Reise? — Dies alles kann Niemand, als Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge.

Aber nicht nur die Dauer, Schönheit und Ordnung der Welt verkünden eine göttliche Vorsehung, sondern auch die Begebenheiten, die darauf gespielt werden, oder die ganze Geschichte. Wer ihre Blätter mit Aufmerksamkeit und religiösem Sinne durchgeht, wird sowohl in den Schicksalen ganzer Völker und Reiche, als wie einzelner berühmter Männer, auffallende Spuren einer höhern Einwirkung entdecken. Er wird bemerken, wie das Wohl der Völker Hand in Hand mit ihrer Religiosität und Sittlichkeit gehe, und wie der Verfall der Sitten auch jenen der Staaten nach sich ziehe. Er wird in den oft so schrecklichen Strafgerichten, die über entartete Länder ergehen, die Hand einer strafenden Gerechtigkeit nicht zu verkennen im Stande sein. Er wird die Verkehrtheit der Entschlüße und Mittel, welche Fürsten und Nationen, wenn sie zum Verderben reif sind, fassen und anwenden, und welche, statt zur Rettung zu dienen, nur ihren Sturz und Untergang befördern und beschleunigen, sich nicht erklären können ohne die Annahme einer von Oben herab verhängten Verblendung. Er wird wahrnehmen, daß Dinge, die im Anfange ganz unbedeutend schienen, am Ende die ausgebreitetsten Wirkungen hervorbrachten,

oder dem Gange der Ereignisse eine ganz andere Wendung gaben. Er wird sehen, welch eine Verkettung von Ereignissen, welcher Zusammenfluß günstiger Umstände oft dazu gehörte, um irgend eine wichtige Begebenheit ins Dasein zu rufen. Es wird ihm auffallen, daß so viele menschliche Entwürfe und Pläne, die mit allem Scharfsinn ausgedacht, und deren Ausführung mit aller Klugheit und Vorsicht begonnen wurde, oft an einer Kleinigkeit scheiterten, oder gar die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten. Er wird endlich finden, daß zu allen Zeiten große Männer auftraten, die entweder durch die Heiligkeit ihres Wandels und ihrer Lehre der um sich greifenden Lasterhaftigkeit Schranken setzten, oder aber als leuchtende Sterne der Wissenschaft das gänzliche Ueberhandnehmen der Finsternisse des Aber- und Unglaubens verhinderten, oder als rettende Engel in großen Drangsalen und Nöthen erschienen, oder endlich als Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit zur Züchtigung der Völker dienten. Soll dieses alles nun das Spiel des Zufalls, die Wirkung des Ungefährs sein? Nein, einen solchen Gedanken stößt der Christ mit Unwillen zurück; desto lieber aber gesteht er dem höchsten Wesen ein wirksames Eingreifen in den Gang aller Ereignisse zu, ohne daß deßwegen der menschlichen Freiheit zu nahe getreten würde.

Wenn aber schon die Weltgeschichte so deutliche Spuren einer allwaltenden Vorsehung aufweist, um wie auffallender geschieht dieses in der Kirchengeschichte? Um von der jüdischen Kirche deren wundervolle Führungen Gottes fast auf jedem Blatte des alten Testamentes zu lesen sind, zu schweigen, mache ich nur auf die christkatholische Kirche aufmerksam. Sie erhielt die Bestimmung, Trägerin und Verkünderin der göttlichen Offenbarung für alle Zeiten und Völker zu sein, und es war ihr deßhalb die Verheißung gethan,

daß keine Macht der Hölle sie je überwältigen werde. Wie herrlich gieng diese Verheißung nun schon seit achtzehn Jahrhunderten in Erfüllung! Weder die blutigsten Verfolgungen, noch die wüthendsten Ketzereien; weder die Armuth und Verachtung ihrer Diener, noch der Glanz, und der Reichthum derselben; weder die frechen Spöttereien des Unglaubens, noch die blinde Einfalt des Aberglaubens; weder die Zeiten der tiefsten Unwissenheit, noch die Tage der Aufklärung; weder die Stufe der höchsten Macht, noch die schmählichste Unterdrückung waren vermögend, sie zu überwältigen. Ja nicht einmal der allgemeine Verfall der Sitten und die Uneinigkeit und Lasterhaftigkeit einiger ihrer Oberhäupter waren im Stande, sie zu zernichten. Sie trat vielmehr aus allen Stürmen schöner, fester und glänzender hervor, wie die Sonne, nachdem die düstern Gewitterwolken wieder verschwunden.

Aber nicht bloß aus den Schicksalen ganzer Völker und Vereine leuchtet eine göttliche Vorsehung hervor; sie spiegelt sich fast noch anschaulicher in dem Leben einzelner Menschen. Ich will nur auf ein schon bekanntes Beispiel hinweisen, nemlich auf den egyptischen Joseph. Gott hatte ihn zum Vizekönig von Egypten bestimmt, und ihm seine einstige Erhöhung schon in früher Jugend durch Träume angedeutet. Wie höchst wunderbar waren aber die Wege, auf welchen Er ihn dahin führte! Welcher Scharfsinn hätte dieses nur von weitem vermuthen können, auch am Morgen jenes Tages noch, an welchem er erhöht wurde! Alles schien vielmehr gerade zum Gegentheil zu führen. Als der Sohn eines unabhängigen Hirtenfürsten hätte man durch eingetretene glückliche Umstände noch eher etwas derartiges erwarten können: so aber wurde er von seinen neidischen Brüdern verkauft, und in die Sklaverei nach Egypten geführt. Da war wohl wenig Aussicht; doch seine Rechtschaffenheit, seine Treue, sein

Fleiß, seine Geschicklichkeit verschafften ihm bald die Achtung und das ganze Zutrauen seines Herrn, der einer der obersten Beamten des Königs war. Jetzt möchte wieder eine schwache Hoffnung durchschimmern; aber Putiphars lasterhaftes Weib verdirbt dem Anschein nach alles wieder; sie bringt den unschuldigen Joseph in den Kerker, und da muß er Jahre lang schmachten. Welche Kluft nun zwischen dem Kerker und dem Throne, zwischen einem ausländischen Gefangenen und einem Fürsten! Und doch war gerade diese Gefangenschaft, und die Ereignisse in und nach derselben der nächste Schritt zum Throne und zur Erhebung. —

Diese Vorsehung Gottes kann ein jeder, der noch einen geraden Blicke hat, und dessen Augen noch nicht durch ungläubige Grundsätze und schlechte Sitten getrübt sind, in seinem eigenen Lebenslauf wahrnehmen. Wie oft wurden wir schon aus augenscheinlichen Gefahren errettet? Wie oft ist uns schon in der höchsten Noth eine unvermuthete Hilfe geworden? Wie oft hat der Erfolg gezeigt, daß gerade jene Dinge, die wir einst so sehnlich wünschten, und ohne die wir nicht leben zu können glaubten, zu unserm Verderben ausgefallen wären, falls sich unser kurzsichtiger Wunsch verwirklichet hätte! Wie oft war gerade dasjenige das trefflichste Mittel zu unserm Heile, was wir Anfangs für das größte Uebel gehalten? Wie oft waren wir schon so kleinmüthig und zaghaft, und am Ende ging doch allemal alles recht! Beweist dies nun nicht, daß wir unter dem Schutze und unter der Leitung eines höhern Wesens stehen? daß eine liebende Vaterhand unsere Schicksale lenke? daß eine göttliche Vorsicht über uns wache und walte?

Es wird nun nicht mehr nöthig sein, daß ich noch viele Stellen aus der heil. Schrift anführe, um eine göttliche Vorsehung zu beweisen. Doch eine einzige soll hier stehen, nemlich jene, wo Christus sagt:

„Kauft man dann nicht zwei Sperlinge um „einen Pfenning? Und doch fällt nicht einer „ohne den Willen eures Vaters auf die „Erde. Von euch aber sind auch die Haare „des Hauptes alle gezählt." Matth. 10, 29, 30.

Alles stimmt also überein, daß es eine göttliche Vorsehung gebe: die heil. Schrift, die eigene Erfahrung, die Lebensgeschichten einzelner Menschen, die Tafeln der Welt und Kirchengeschichte, die Natur und Vernunft.

Wenn dieses nun der Fall ist, wenn es eine Vorsehung giebt, welche Einflüsse soll dann diese Wahrheit auf unser Benehmen äußern? Dieses sage ich euch im

IIten Theil.

Wenn ein höchst gütiges, weises und allmächtiges Wesen für uns sorgt: so sollen wir keine übermäßige Sorge wegen Nahrung und Kleidung und zeitlichem Fortkommen haben. „Sorget „nicht für euer Leben, was ihr essen oder „trinken werdet, noch für euern Leib, was „ihr anziehen werdet. Ist das Leben nicht „mehr, als die Speise, und der Leib nicht „mehr, als das Kleid?" Matth. 6, 25. Hat euch also Gott das Größere gegeben: sollte Er wohl das Geringere euch verweigern? Sorget also nicht so ängstlich um dergleichen Dinge, um so weniger, da eure Sorgen doch unnütz sind. Denn „wer aus „euch kann mit allen seinen Sorgen seiner „Leibesgröße auch nur eine Elle zusetzen?" Matth. 6, 27. Alle derartige Sorgen werfet auf den Herrn, denn Er sorgt für Euch. Vgl. I. Pet 5, 7. Ich will aber damit nicht sagen, daß ihr gar nicht

für euern Unterhalt besorgt sein sollet; nur die unordentliche Sorge um ihn sollt ihr verbannen. Es hieße Gott versuchen, wenn man seine Hände ruhig in den Schooß legte, und doch von Ihm Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse erwartete. „Wer nicht arbeiten will," sagt Paulus, „soll auch nicht essen." II. Tess. 3, 10. Wir dürfen also schon an unserm zeitlichen Fortkommen arbeiten, wir dürfen schon um Nahrung und Kleidung für uns und die Unsrigen besorgt sein, wir dürfen schon die Mittel und Wege überdenken, wodurch wir erlaubter Weise uns dieselbe verschaffen: nur darf dies niemal unsere erste Sorge, unser wichtigstes Geschäft sein. Dieses ist und bleibt die Sorge fürs Ewige, fürs Himmelreich. Daher ermahnt Christus: „Suchet zuerst das Reich Gottes und „seine Gerechtigkeit, und dies alles wird „euch als Zulage beigelegt werden:" Matth. 6, 33. Gewiß, wenn wir vor allem das Reich Gottes suchen; wenn wir nur hauptsächlich darauf bedacht sind, Gott zu verherrlichen, uns selbst zu heiligen, Wahrheit und Tugend auszubreiten, und die Herrschaft der Sünde und des Teufels in uns und Andern zu zerstören; wenn wir stets bemüht sind, unsere Pflichten redlich zu erfüllen; wenn wir arbeitsam, getreu, sparsam, mäßig sind: so wird es uns niemal an dem nöthigen Unterhalt fehlen. Nur müssen wir auch genügsam sein. „Haben wir also Nahrung und Kleidung, so lasset uns damit begnügen." I. Tim. 6. Salomon giebt uns hierin ein treffliches Muster. Der Herr stellte ihm frei, zu begehren, was er immer wollte. Und was begehrte er? Nichts als Weisheit. Darüber hatte Gott ein solches Wohlgefallen, daß Er zu ihm sprach: „Dieweil dieses mehr deinem Herzen gefallen hat, und „du nicht Reichthum und Habe, und Ruhm, noch das „Leben derjenigen, die dich hassen, verlangt hast, auch „nicht Ueberzahl der Lebenstage, sondern um Weisheit

„und Erkenntniß gebethen hast, um richten zu können „mein Volk, über welches ich dich zum Könige gesetzt: „so sei Weisheit und Erkenntniß dir gegeben: aber auch „Reichthum und Habe und Ruhm will ich dir geben, „so daß keiner unter den Königen dir gleich sein soll, „weder vor dir, noch nach dir.“ II. Paral. 1, 11, 12.

Dies ist aber bei den meisten Christen gerade umgekehrt. Ihre erste Sorge geht nicht auf die wahre Weisheit, sondern auf Geld und Gut, auf Macht und Ansehen, auf Wohlsein und Vergnügungen; sie suchen das Leibliche, nicht das Geistige; das Irdische, nicht das Himmlische; das Zeitliche, nicht das Ewige; und wenn man auch bisweilen einige Sorgfalt fürs Ewige verwendet, so geschieht dieses nur so halb und halb, was aber von keinem Nutzen ist, weil Niemand zwei Herrn — Gott und dem Teufel zugleich dienen kann.“ Matth. 6, 24.

Die erste Wirkung also, die der Glaube an Gottes Vorsehung in uns hervorbringen soll, ist diese, daß wir vor allem unser Streben auf Erwerbung des Himmelreiches richten, hingegen alle andern zu ängstlichen Sorgen fürs Irdische vermeiden sollen. Eine andere Wirkung dieses Glaubens soll die Bewahrung vor Kleinmuth und Verzweiflung auch in den drückendsten und dunkelsten Lagen dieses Lebens sein.

Nichts geschieht ohne den Willen oder die Zulassung Gottes; nicht einmal ein Sperling fällt vom Dache; nicht ein Haar kann uns gekrümmt werden. Was Er aber immer über uns verhängen mag: Er hat dabei immer die liebvollsten und besten Absichten. Wer unter seinem Schutze wohnt, hat Nichts und Niemanden zu fürchten; Er kann retten, wo alle Rettung unmöglich scheint; Er kennt einen Ausweg, wo der menschliche Scharfsinn vergeblich suchet; Er kann Hilfe

senden, wo keine irdische Macht mehr helfen kann. Er läßt auch seine treuesten Anhänger manchmal in die größten Leiden, Gefahren und Verlegenheiten gerathen, um an ihnen seine Herrlichkeit zu offenbaren und ihr Vertrauen und ihre Standhaftigkeit zu prüfen, wie ihr unter andern an folgendem Beispiele ersehen könnet. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte ein Mann mit seinen sechs unversorgten Kindern in äußerster Armuth, so daß er oft nicht einmal Brod hatte, ihren Hunger zu stillen. Zwanzig volle Jahre harrte er schon in diesem Elend aus, immerdar in den Willen Gottes ergeben, und immer hoffend, der Herr werde ihm Hilfe senden. Aber alle Hoffnung schien vergebens; schon war er nahe daran zu verzweifeln. Da hörte er eines Tages eine Predigt über jene Worte der heil. Schrift: „Nie sah ich den Gerechten von Gott verlassen; nie „hab' ich erfahren, daß seine Nachkommen kein Brod „hatten." Psl. 36, 25. Nach geendigter Predigt ging er zu dem Prediger, und sagte zu ihm: „Verzeihet, ehrwürdiger Herr! Ihr habt zwar große Wahrheiten in euern andern Reden vorgetragen, aber von dem, was ihr heute sprachet, bin ich eine lebendige Probe, daß es nicht wahr ist. Ich habe zwanzig Jahre mich beflissen, Gott zu dienen, schmachte aber dessen ungeachtet in größter Noth mit meinen Kindern; ich habe zwar allzeit auf Gottes Vorsehung gehofft; aber alles umsonst: ich weiß mir nicht mehr zu helfen und die Vorsehung verschwindet vor meinen Augen." Nun, mein Kind, sprach der Prediger zu ihm, weit entfernt, daß euer hilfloser Zustand gegen die Vorsehung und meine Predigt spreche: so zeigt sie sich gerade an euch im schönsten Lichte, und mit diesen Worten gab er ihm tausend Thaler. Er hatte sie kurz vorher von einem reichen Manne erhalten, mit dem Bedeuten, sie dem nächsten besten Armen zu geben, welchen die Vorsehung ihm zuführen würde.

Soll uns dieses Beispiel nicht zu einem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott bewegen? Soll es uns nicht aufrichten auch in den mißlichsten Umständen? Soll es nicht die finstern Gewölke der Verzagtheit und der Verzweiflung verscheuchen? Soll es uns nicht zum standhaften Warten auf seine Hilfe ermuntern, auch dann, wenn sie lange zögert? O, sie bleibt nicht aus; sie kommt gewiß, und kommt zur rechten Zeit. Verzaget also nicht: wenn die Noth am größten ist, dann ist seine Hilfe auch am nächsten. Harret nur den Herrn aus. Aber nicht nur zur ausharrenden Geduld und zum unerschütterlichen Vertrauen in den verwickeltsten und traurigsten Verhältnissen soll uns der Glaube an Gottes Vorsehung entflammen, sondern auch überhaupt zur gänzlichen Hingabe in all' ihre Führungen.

Diese göttliche Vorsehung ist es nemlich, welche diesem Reichthum und Ueberfluß, jenem Armuth und Mangel giebt; welche den einen mit einem starken Körperbau und dauerhaften Gesundheit erfreut, während sie einem andern Gebrechen und Krankheiten sendet; sie ist es, welche die einen mit Ehre und Ansehen umgiebt, die andern aber in Niedrigkeit und Verachtung schmachten läßt; sie ist es, welche Manche mit vorzüglichen Kräften und Anlagen schmücket, Manchen sie aber in einem beschränkten Maße zutheilt; sie ist es, welche diese zum Herrschen und jene zum Dienen bestimmte; sie ist es, welche über die einen Glück und Wohlsein ausschüttet, über die andern aber Kummer und Elend; sie ist es, welche diesen eine Fülle der Lebensjahre zutheilt, während sie viele Andere im Keime oder in der Blüthe abfordert. Bei allem aber, was die Vorsehung thut und anordnet, wird sie von den besten und weisesten Absichten geleitet. Ihr einziges Augenmerk ist unser Seelenheil; sie kennt am besten die tauglichsten Mittel, wodurch wir es erreichen können. Der himmli-

sche Vater weiß am besten die Wege, auf welchen Er seine Kinder führen muß; und wenn sie uns auch noch so dunkel und verworren scheinen: die Ewigkeit wird sie uns einst gewiß aufklären. Ueberlassen wir uns also ganz seiner Führung! Führe Er uns nun durch Freuden oder Leiden, durch Gesundheit oder Krankheit, durch Mangel oder Ueberfluß, durch Herrschaft oder Dienstbarkeit, durch Ansehen oder Verachtung, durch Leben oder Tod. Wie Er es immer anordnen mag, so zielt es nur zu unserm Besten; die Lage, in welche Er uns wie immer versetzt, ist die geeignetste, um unsere Bestimmung zu erreichen. Diese Ueberzeugung soll uns denn auch Trost und Beruhigung in den verschiedenen Lagen und Leiden, Ständen und Stürmen dieses Lebens einflößen. Frommer Mann, der du gebeugt am Grabe deiner so innig geliebten, aber dir zu früh entrissenen Gatten stehest: tröste dich mit dem Gedanken: „der Herr hat sie mir genommen, um ihr den Lohn „ihrer treuen Liebe zu geben, um mich selbst immer „mehr loszuschälen von der Erde; Er hat uns eine „Zeitlang getrennt, um uns dann ewig zu vereinen." Liebe Mutter, die du am Sterbebette deines einzigen Sohnes weinest, verzage nicht! Sieh der Herr hat ihn frühe reif gefunden zur Belohnung; er will ihn dem Verderben und den Gefahren der Welt entreißen; er will einst dein Scheiden erleichtern, und dir statt eines gebrechlichen Menschen einen glänzenden Engel geben. Jünglinge, Jungfrauen! Die ihr schon im Frühlinge eures Lebens die harte Dornenbahn durchlaufen müsset, und schon in jenen Tagen, die Andere in Heiterkeit und Leichtsinn zubringen, nichts als Schmerzen und Krankheiten auszustehen habet: o klaget nicht! Freuet euch vielmehr, daß Gott euch schon so früh von der Welt ab und zu sich hinzieht, daß Er euch schon so zeitlich Gelegenheit giebt, eine Menge der edelsten Tugenden zu üben, daß Er so viele Gefahren

von euch abwendet, in welchen ihr vielleicht sonst zu Grunde gegangen wäret. Du arme Wittwe aber, deren Herz Kummer und Bangigkeit erfüllt, wie du deine Kinder nähren und kleiden könnest: sieh zu erst hin auf die Vögel des Himmels: sieh, sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und dennoch erhält sie der himmlische Vater; sieh hin auf die Blumen des Feldes, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht und nähen nicht, und dennoch sind sie schöner gekleidet, als Salomon in all seiner Pracht und Herrlichkeit. Matth 6, 26 — 29. Dann aber erhebe deinen Blick zum Himmel, und bete: Vater, der du das Geschrei der jungen Raben hörest, und ihnen Speise schickest: du solltest das Flehen einer bedrängten Wittwe, das Geschrei hungriger Waisen nicht hören? Du, der du gesagt hast: „Könnte auch eine Mutter ihres „Säuglings vergessen, so will doch ich deiner nicht ver„gessen?“ vgl. Isai. 49, 15. Gewiß, dein Gebet wird nicht unerhört bleiben; es wird dir Trost und Beruhigung und Hilfe werden. Vertraue nur auf die göttliche Vorsehung, sie verläßt Niemanden, sie macht am Ende alles recht. Ja ihr Alle, Geliebteste! vertrauet ganz und in jeder Lage auf sie! Unterwerfet euch ohne Rückhalt ihren Anordnungen! Sie wird euch dann gewiß sicher und unverletzt durch alle Klippen und Stürme dieses Lebens hindurch führen, bis ihr am Ziele aller Führungen Gottes, im Hafen des ewigen Lebens angelandet habet. Amen!

Predigt

auf den 1ten Sonntag in der Fasten.

Von der Selbstverläugnung.

„Da sagte Jesus: Weiche von mir, Satan! „denn es steht geschrieben: den Herrn „deinen Gott sollst du anbeten, und ihm „allein dienen.“ Matth. 7, 10.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc. Euch allen wird jener klägliche Vorfall im Paradiese bekannt sein, wo unsere ersten Eltern Adam und Eva, verführt von der teuflischen Schlange, von der verbotenen Frucht aßen, und dadurch sich und alle ihre Nachkommen ins Verderben stürzten. Diesem neidischen und boshaften Wesen war es indeß noch nicht genug, die Menschen um ihre anerschaffnen Vorzüge gebracht zu haben: es suchte nun auch die Erlösung, die der barmherzige Gott ihnen nach ihrem Falle

bereitete, zu hintertreiben. Deßhalb wandte es sich auch an Jesus, der zum Erlöser der Menschen bestimmt war, und der sich so eben durch ein vierzigtägiges Fasten, durch Einsamkeit, Gebet und Betrachtung auf seinen hohen Beruf vorbereitet hatte, und suchte, wo möglich, auch Ihn zur Sünde zu verleiten, und so das Erlösungswerk zu vereiteln. Die Kunstgriffe, die dieser Verführer hiebei anwandte, waren fast die nemlichen, die er bei unsern Stammeltern gebrauchte. Diese brachte er zum Falle dadurch, daß er ihren Glauben erschütterte, ihre Sinnlichkeit reizte, ihre Eiteikeit durch die falsche Vorspiegelung, als würden sie den Göttern gleich werden, und Gutes und Böses unterscheiden können — weckte, und endlich den Genuß und Besitz der verbotenen Frucht als süß und wünschenswerth darstellte. Ebenso suchte er Jesu, diesem zweiten Adam, ein Mißtrauen auf Gott einzuflößen, und Ihn zu bewegen, dem sinnlichen Bedürfnisse des Hungers auf eine ungeeignete Weise Genüge zu thun. Als aber dieser erste Versuch fehlgeschlagen, als er das unerschütterliche Vertrauen Jesu bemerkt hatte: so war er sogleich bemüht, dasselbe zu einer stolzen Vermessenheit zu steigern. Aber auch dieser Angriff mißlang. Er wagte daher noch einen dritten, der heftiger und gefährlicher, als die vorigen, war: er versprach Jesu den Besitz aller Königreiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit. „Sieh," sagte er zu Ihm, „dies alles will ich dir geben, wenn „du niederfällst, und mich anbetest." Diese gottesräuberische Zumuthung verrieth den Geist des Abgrundes. Entrüstet befahl ihm daher Jesus: „Weiche von mir „Satan! den es steht geschrieben: den Herrn deinen „Gott sollst du anbeten, und Ihm allein dienen." Und sogleich verließ Ihn der Teufel, und Engel traten hinzu, und dienten Ihm.

So war die dreifache Versuchung des Satans siegreich überwunden. So hat sich Jesus gleich anfänglich

nicht nur als den Obsieger über Hölle und Sünde, als den Zerstörer der Werke des Teufels, und als denjenigen angekündigt, welcher bestimmt sei, der alten Schlange den Kopf zu zertreten: sondern Er hat auch uns ein treffliches Beispiel gegeben, wie auch wir alle Versuchungen mannhaft überwinden sollen. Denn wie der Satan das Haupt der heil. Gemeine versuchte, um die Erlösung schon im Allgemeinen zu verhindern, so versucht er auch jedes einzelne Glied, um wenigstens, da ihm jenes mißlungen, Einzelne um die Früchte der Erlösung zu bringen. Wenn wir also am Siege Christi theilnehmen wollen, müssen wir auch an seinem Kampfe theilnehmen, müssen, wie Er, die Versuchungen bekämpfen und besiegen, oder, was dasselbe ist, wir müssen uns selbst verläugnen. So nothwendig aber diese Tugend der Selbstverläugnung den Christen ist, so selten wird sie, besonders in unsern Tagen, gefunden. Es dürfte daher gar nicht ungeeignet sein, wenn ich heute euere Aufmerksamkeit auf dieselbe lenke, und zu ihrer Ausübung euch dringendst ermahne. Demgemäß werde ich erstens erklären, was es heiße: Sich selbst verläugnen; dann werde ich zeigen, wie nothwendig es sei: Sich selbst zu verläugnen.

Was nun Selbstverläugnung sei, erörtere ich im Iten Theil;

Ihre Nothwendigkeit aber beweise ich im IIten Theil.

Beides geschehe im Namen und mit der Gnade Jesu.

Ister Theil.

Drei Dinge sind es hauptsächlich, die uns in Erreichung unserer hohen Bestimmung hindernd in den Weg treten: Die böse Begierlichkeit in uns, die Welt mit ihren Freuden und Gütern außer uns, und die feindliche Einflüsse der Hölle.

Die böse Begierlichkeit, diese angeborne Hinneigung zum Bösen und Unerlaubten, ist noch ein Ueberbleibsel der Erbsünde. Sie klebt auch den getauften Menschen noch an, und reizt sie zur Sünde. Dies lehrt der heil. Jakobus ausdrücklich, wenn er schreibt: „Niemand sage, wenn er versucht wird: er „werde von Gott versucht; denn Gott wird „nicht vom Bösen versucht, und auch Er „versucht keinen; sondern jeder wird ver„sucht, wenn er von seiner eigenen Lust „gereizt und gelockt wird. Wenn alsdann „die Lust" — durch seine freie Einwilligung — „empfangen, so gebiert sie die Sünde; die „Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, ge„biert den Tod." Iac. 1, 13 — 16. Vgl. auch Rom. 7, 14. et seq.

Der erste Feind, den wir also zu bekämpfen haben, ist die böse Begierlichkeit in uns; der zweite ist die Welt mit ihren Gütern und Freuden außer uns. Darum ermahnt der heil. Johannes. „Habet „nicht lieb die Welt, noch was in der Welt „ist. Wer die Welt lieb hat, in dem ist die „Liebe des Vaters nicht. Denn alles, was „in der Welt ist: Fleischeslust, Augen„lust und Hoffahrt des Lebens, ist nicht vom „Vater, sondern von der Welt." I. Joh.

2, 15, 16. Daher sagt auch der heil. Jakobus: „Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft „dieser Welt Gottes Feindschaft ist? Wer „demnach der Welt Freund sein will, der „wird Gottes Feind." Jac. 4, 4.

Aber nicht bloß gegen die Welt haben wir zu kämpfen, sondern auch gegen den Fürsten dieser Welt, gegen den Teufel. Durch Christus wurde zwar seine Macht gebrochen, aber nicht ganz vernichtet. Er kann noch auf verschiedene Weise seine verderbliche Wirksamkeit äußern, und daß er sie wirklich äußere, bezeugt die heil. Schrift an mehreren Orten. So sagt der Apostel Paulus: „Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet „gegen die listigen Anfälle des Teufels. „Denn wir haben nicht" blos „zu kämpfen „wider Fleisch und Blut, sondern" — auch — „wider die Fürsten und Gewaltigen, wider „die Beherrscher der Finsterniß dieser „Welt, wider die bösen Geister unter dem „Himmel." Eph. 6, 11, 12. Ebenso warnt der heil. Petrus vor seinen Nachstellungen. „Seid nüchtern" sagt er, „und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie „ein brüllender Löwe, und sucht, wen er „verschlinge." I. Petr. 5, 8.

Dieser dreifache Feind — die eigene Lust, die Welt und der Teufel — ist nun rastlos bemüht, uns zur Sünde zu verleiten. Sie reizen uns zu den verschiedenen Gattungen der Fleischeslust, zur Gefräßigkeit und Völlerei, zur Gemächlichkeit und Vergnügungssucht, zur Trägheit und Verschwendung, und zu den mannigfaltigen Greueln der Unzucht. Sie reizen uns zur Augenlust, und was mit ihr zusammenhängt: Geiz, Wucher, Ungerechtigkeit, Betrug, Härte, Unbarmherzigkeit. Eigennutz, Diebstähle, Räubereien. Sie

reizen uns zur Hoffahrt des Lebens und ihren Abarten der Eitelkeit, dem Uebermuth, der Ehr- und Herrschsucht, der Rechthaberei, dem Eigensinn, dem Ungehorsam, der übertriebenen Pracht, der Großsprecherei, und der Verachtung des Nebenmenschen. Sie reizen uns überhaupt noch zu allen Sünden, die aus den genannten drei Grundlastern hervorgehen, zur Falschheit und Tücke, zum Verrath und Meineid, zur Rache und Eifersucht, zur Lüge und Arglist, zum Neid und Verfolgungsgeist, zur Schadenfreude und Unterdrückung und wie die Namen dieser Unholden alle heißen mögen. Wer nun diesen verschiedenen Reizen und Lockungen, von welcher Seite sie immer kommen mögen, standhaft widersteht, der übt die Tugend der Selbstverläugnung.

Selbstverläugnung ist es daher, wenn du die fleischlichen Begierden, die dich zu einem sündhaften Genusse einladen, unterdrückest; Selbstverläugnung ist es, wenn du deinen Gaumen, der nach zu vielen oder zu köstlichen Speisen und Getränken gelüstet, zähmest; Selbstverläugnung ist es, wenn du dir ein Vergnügen, das du nur mit Hintansetzung deiner Berufsgeschäfte erkaufen könntest, aus Rücksicht auf deine Pflicht versagest; deßgleichen, wenn du deine Neigung zur Ruhe und Bequemlichkeit überwindest, um so lange, als möglich, segensreich zu arbeiten und zu wirken. Ebenso verläugnet sich derjenige selbst, der bei Widerwärtigkeiten und Beleidigungen die aufsteigende Hitze und Ungeduld dämpfet, der das süße Gefühl der Rache die er befriedigen könnte, ersticket, und die natürliche Abneigung gegen seinen Feind besieget. Auch der verläugnet sich selbst, welcher mit Verläugnung aller Rechthaberei und Widersprüche wohlgemeinte Verweise und Strafen mit Demuth und Gelassenheit annimmt, oder der bei einer eingezogenen und sittsamen Lebensweise verharret, ohne sich durch den Tadel und Spott der Weltleute irre machen zu lassen.

Ferner ist es ein Beweis von Selbstverläugnung, wenn du deine Hand vom fremden Gute, wornach dich verlanget, ferne hältst, und sie, aller etwaigen Abneigung ungeachtet, ausstreckest, um Hungrige zu speisen, und verlassene Kranke zu pflegen.

Sich selbst verläugnen heißt also nichts anderes, als die böse Begierlichkeit mit ihren ungeordneten Ansprüchen abweisen; nichts anders, als den Einflüsterungen des Satans, so wie den Lockungen der Wollust, des Geizes und der Ehrsucht widerstehen; es heißt nichts anders, als seine unordentlichen Triebe und Neigungen bekämpfen und beherrschen; es heißt, sich alles Reizende, Angenehme, Süße versagen, so ferne es Gott verboten hat; es heißt, alles Bittere, Schmerzhafte, Lästige, das mit Ausübung der Tugend verknüpft ist, geduldig ertragen; es heißt, sich manchmal auch von etwas Erlaubtem enthalten, um fähiger und kräftiger zum Widerstand gegen das Unerlaubte zu werden.

Ich glaube nun, ihr solltet begriffen haben, worin die Tugend der Selbstverläugnung bestehe; es übrigt nun nur noch, ihre Nothwendigkeit zu zeigen, was ich auch thun werde im

IIten Theile.

Die Nothwendigkeit der Selbstverläugnnng ergiebt sich einmal aus den klaren Aussprüchen Jesu. „Wenn jemand mir nachfolgen will," sind seine Worte, „so verläugne er sich selbst, und „nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir „nach;" Matth. 16, 24; ferner:" Das „Himmelreich leidet Gewalt, und nur „die Gewalt brauchen, reißen es an „sich." ibid. 11, 12. Nur jene reißen es also an

sich, welche mit aller Gewalt die entgegenstehenden Hindernisse wegräumen, welche mit aller Anstrengung ihren widerspenstigen Begierden Einhalt thun, welche keine Mühe, keine Beschwerde, kein Opfer zu groß finden, wenn es den Glauben oder die Tugend gilt.

Diese Nothwendigkeit ergiebt sich weiter aus den so häufigen und dringenden Ermahnungen Christi und seiner Apostel zur Selbstverläugnung. „Wenn dich deine Hand ärgert, so hau' sie „ab; wenn dich dein Aug' ärgert, so reiß es „aus; denn besser ist es dir, verstümmelt „oder einäugig in das ewige Leben einzuge„hen, als zwei Hände oder zwei Augen zu „haben, und in das höllische Feuer geworfen „zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt, und „ihr Feuer nicht erlischt.“ Vgl. Marc. 9, 42, & seq. Was will dies anders sagen, als: Versage dir eher das Liebste, entferne eher das Angenehmste, verzichte eher auf das Brauchbarste, dulde lieber die größten Schmerzen, als daß du in eine Sünde willigest.

Damit stimmen auch die Ermahnungen der Apostel überein: „Es ist die Gnade Gottes, unseres „Heilandes, allen Menschen erschienen,“ sagt Paulus, „und lehret uns, daß wir die „Gottlosigkeit und weltlichen Lüste verläug„nen, und sittsam, gerecht und gottselig in „dieser Welt leben sollen.“ Tit. 2, 11, 12.

Endlich ergiebt sich die Nothwendigkeit der Selbstverläugnung aus dem Betragen der Heiligen, die nur dadurch heilig wurden, weil sie sich selbst verläugneten. Ich will nichts sagen von den Gerechten des alten Bundes, von einem Abraham der bereit war, Gott seinen einzigen Sohn, den Erben der Verheißung, zum Opfer zu bringen; nichts von einem Joseph, der heldenmüthig den Reizen seiner wohllüstigen Gebieterin widerstund, und ihre Rache und Ungnade nicht fürch-

tete; nichts von einer keuschen Susanna, die lieber Schande nnd Tod erdulden wollte, als in das schändliche Begehren der zwei Alten einwilligen; nichts von den sieben mackabäischen Brüdern und ihrer Mutter, die auch unter den ausgesuchtesten Qualen dem Glauben und Gesetze treu blieben: nur auf die Heiligen des neuen Bundes will ich hinweisen. Was haben nur die Apostel des Herrn alles ausgestanden! Wie viele Reisen haben sie unternommen! Wie viele Trübsale, Gefahren und Beschwernisse haben sie erduldet! Wie vielen Arbeiten und Mühseligkeiten haben sie sich unterzogen! Wie vielen Unbequemlichkeiten und Entbehrungen haben sie sich ausgesetzt! Höret nur, was der heil. Paulus von sich selbst erzählt „Ich habe," sagt er im Vergleich mit Andern, „mehr Mühheseligkeiten erduldet, öf„ters Gefängnisse, mehr Schläge, häufig Todesgefahren. „Fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche, we„niger Einen, empfangen. Dreimal wurde ich mit Ru„then gestäupt, einmal gesteinigt; dreimal habe ich „Schiffbruch gelitten, Tag und Nacht habe ich in der „Tiefe des Meeres zugebracht. Auf meinen Reisen war „ich oft in den verschiedensten Gefahren, in Mühselig„keit und Elend, oft in Schlaflosigkeit, in Hunger und „Durst, in vielfältigem Fasten, in Kälte und Blöße; „ohne was mir noch von Aussen zustößt, der tägliche „Ueberlauf, die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist „schwach, ohne daß ich mit ihm schwach werde? Wer „wird geärgert, ohne daß ich brenne? Wenn es doch „gerühmt sein muß, so will ich mich meiner Schwach„heit rühmen; denn Gott, der Vater unsers Herrn Je„su Christi, der da hochgelobt ist in Ewigkeit, weiß, „daß ich nicht lüge." II. Cor. 11, 23 & seq.

Betrachtet auch alle übrigen Heiligen, und ihr werdet keinen finden, der nicht in einem hohen Grade Selbstverläugnung und Abtödtung übte. Seht, wie sie den strengsten Bußübungen sich ergaben, wie sie sich

mit der rauhesten und kärglichsten Nahrung begnügten, wie sie oft auf alle Annehmlichkeiten des Lebens verzichteten! Seht, wie sie die schmeichelhaftesten Aussichten, die einladendsten Verheißungen, wie die fürchterlichsten Drohungen verachteten! Seht, welch heftige Versuchungen sie überwanden, welch schauerliche Peinen und Todesarten sie um der Tugend und des Glaubens willen erduldeten! Wie sah man einige mitten im Getümmel der Welt, bei allen Reizen der Macht und des Reichthums, ihre Seele unbefleckt vor dem Verderben der Welt bewahren! Wie sah man Andere Güter und Ehrenstellen verlassen, um in Wüsten und Höhlen sich ganz dem Dienste Gottes und der Heiligung ihrer Seelen zu widmen! Wie sah man zarte Jungfrauen die glänzendsten Anträge ausschlagen, um nur ihrem himmlischen Bräutigam ihre Unschuld und ungetheilte Liebe zu bewahren! Wie sah man selbst Könige und Fürsten vom Throne steigen, und ihren Purpur mit einer Mönchskutte vertauschen! Wie sah man Priester und Bischöfe Meere durchsegeln, Wildnisse durcheilen, und die unglaublichsten Beschwerden und Gefahren ausstehen, bloß um den Ungläubigen das Licht der Wahrheit zu bringen! Wie sah man Personen aus den reichesten und edelsten Geschlechtern sich ganz dem Dienste der Armen und der Pflege der Kranken hinopfern! Wie sah man selbst Männer, die sich für ihre Brüder Fesseln und Bande anlegen ließen, um sie aus der Gewalt der Ungläubigen zu befreien!

Seht also, Geliebteste, was die Heiligen sich kosten ließen, um in das Himmelreich einzugehen. Und wir sollten auf einem andern Wege dahin gelangen können? Wir sollten keiner Mühe, keiner Selbstopferung nöthig haben? Wir dürften den Leidenschaften freien Raum lassen? Wir dürften hoffen, in träger Weichlichkeit die Krone des Lebens zu erobern? O, wer dieses glaubte, der würde sich gewaltig irren.

Ohne Kampf ist kein Sieg, ohne Arbeit kein Lohn, ohne Aussaat keine Aerndte, ohne Selbstverläugnung keine Tugend, keine Seligkeit. Zwar verlangt Gott von euch keine so außerordentliche Thaten, wie sie manche Heiligen vollbracht haben. Er fordert von euch keine so ausnehmend strenge Bußübungen, wenn ihr nur sonst die Beschwerden einer wahren Bekehrung überwindet. Er fordert nicht, daß ihr eure Häuser und Güter verlasset, nur sollt ihr nicht mit unordentlicher Liebe daran hängen, und den Armen von euerm Ueberfluße mittheilen. Er will nicht, daß ihr in fremde Länder ziehet, um die Heiden zu bekehren, wohl aber, daß ihr zu Hause in dem euch angewiesenen Wirkungskreise durch Wort und Wandel dem Unglauben und der Sittenlosigkeit entgegenarbeitet. Er will nicht, daß ihr mit Wurzeln und Kräutern euch nähret, nur vor Uebermaß sollt ihr euch hüten, und wenigstens hie und da einigen Abbruch thun. Er verbietet euch nicht alle Vergnügen und Belustigungen: nur sollt ihr die sündhaften vermeiden, und die erlaubten mit Maß und Ziel genießen.

Es ist also im Grunde wenig, was Gott von uns verlangt, im Vergleiche mit dem, was die Heiligen gethan und gelitten haben. Aber auch das Wenige wollen wir so selten leisten. Wir mögen uns fast gar keine Gewalt anthun, wir mögen unsere Begierden nicht meistern. Wir suchen immer nur, was dem Fleische schmeichelt, und vermeiden sorgfältig, was uns lästig und beschwerlich fällt. Wir sind so lau und träg zum Guten, so langsam zum Gebete und zu andern frommen Uebungen, hingegen schnell und aufgelegt, wenn es zum Vergnügen geht. Wir lieben Bequemlichkeit und Ruhe, scheuen aber Arbeit und Anstrengung. Wie erschrecken wir schon vor dem Worte Abtödtung! Wie eifern wir sogleich für unsere Gesundheit, wenn die Ehre Gottes und das Wohl des Näch-

sten sie in Anspruch nimmt; wie gleichgiltig aber sind wir gegen sie, wenn es auf die Befriedigung einer Leidenschaft ankommt! Wahrlich es sind jetzt recht weichliche Zeiten. Der Ernst des Lebens ist fast verschwunden, und an seine Stelle ist Leichtsinn, Flatterhaftigkeit und Genußsucht getretten. Alles Dichten und Trachten der Menschen ist nach Freude und Wohlsein gerichtet: ihm nachzujagen, sind uns Tage und Nächte nicht zu lang, während uns Eine Stunde, die wir der Heiligung unserer Seelen weihen sollen, schon zu viel ist. Selbst die gottgeheiligten Tage sind zu bloßen Vergnügungstagen herabgesunken. Auch die kirchlichen Fasttage werden fast nimmer gehalten; man ißt sich an denselben so satt, als an den übrigen; man genießt ohne Scham und Scheue Fleisch an den Enthaltungstagen, oder wenn dies bey einigen doch noch nicht geschieht, so suchen sie sich durch andere niedliche Speisen und Getränke zu entschädigen. Der Grund von allem diesem ist aber der Mangel an Selbstverläugnung. Diesem Mangel ist es auch zuzuschreiben, daß bei so vielen Christen das Christenthum ganz äußerlich geworden ist. Sie beobachten wohl das Aeußerliche, das Leichtere, selbst oft das Unwesentliche mit großer Genauigkeit, hingegen das Wesentliche und Eigentliche der Religion versäumen sie. Sie gehen fleißig in die Kirche, sie gehen auch zu gewissen Zeiten zur Beicht und Kommunion, sie beten auch häufig, sie besuchen jedes Fest, das in der Umgegend gefeiert wird, sie machen auch öfters Wallfahrten, sie halten genau die Enthaltungstage, sie nehmen sich gewisse Gebete und Andachten vor. Dies alles wäre nun schon recht, wenn man dabei nicht stehen bliebe, sondern auch seine bösen Neigungen und Leidenschaften beherrschte. Das thut man aber gewöhnlich nicht. Man giebt sich keine Mühe, seinem Zorne und seiner Ungeduld Abbruch zu thun; man kann es nicht über sich gewinnen, den Feinden von Herzen zu verzeihen; man bleibt immer

gleich argwöhnisch, mürrisch, irdisch gesinnt, verläumderisch und lieblos. Diesem Mangel an Selbstverläugnung ist es ferner zuzuschreiben, daß Verführungen, Unzucht, Kleiderpracht, Ueppigkeit, Verschwendung immer mehr um sich greifen, und leider schon zu einer entsetzlichen Höhe gestiegen sind.

Was ist aber die Folge davon? Eckelhafte Krankheiten, verwahrloste Kinder, verarmte Familien, überlastete Gemeinden, häufige Vergantungen, ein entnervtes Geschlecht, und gefüllte Zuchthäuser und Spitäler: das sind schon die Folgen auf dieser Welt. Was aber erst jenseits? Die Ausschließung vom ewigen Leben, und die ewige Verdammniß. „Betrüget euch nicht! Weder „Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch „Weichlinge, noch Knabenschänder, „noch Diebe, noch „Geizige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch „Räuber werden das Reich Gottes besitzen;" sondern „ihr Antheil wird ihnen werden im Pfuhl, der mit „Feuer und Schwefel brennt, welches der andere Tod „ist." I. Cor. 6, 9, 10 und Apoc. 21, 8.

Wie lange wollt ihr also noch auf einem so gefahrvollen Wege wandeln? Wie lange wollt ihr noch zögern, euern Eigensinn, eure Selbstsucht zu überwältigen? Wie lange wollt ihr noch auf der breiten Straße dem Verderben zueilen? Wann werdet ihr euch einmal bemühen, durch die enge Pforte und auf dem schmalen Wege zum Leben einzudringen? O thut es doch einmal! Verlasset die breite Strasse, die zum Verderben führt, betretet den schmalen Weg des ewigen Lebens! Matth. 7, 13, 14. Kreuziget euer Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden! Gal. 5, 24. Tödtet eure irdischen Glieder, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Begierden und den Geiz! Leget ab Zorn, Erbitterung, Bosheit, Lästerung und unehrbare Reden; betrüget einander nicht; ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, und

ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß, und nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat!" Col. 3, 5 & seq. Ergreifet die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen, und in allem das Feld behaupten könnet; ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnet; nehmt auch den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist!" Eph. 6, 13 & seq. Kämpfet den edlen Kampf des Glaubens; ergreifet das ewige Leben, zu welchem ihr berufen seid! I. Tim. 6. 12. Kämpfet gegen alle Feinde eures Heils; kämpfet muthig: Christus kämpft mit euch. Schließt euch nur recht enge an Ihn an; dann kann euch keine feindliche Macht etwas anhaben. Kämpfet muthig; dann erwachsen euch schon hienieden die edelsten Freuden, dann erspart ihr euch schon hinieden die wehethuendsten Leiden, dann wartet auf euch jenseits die unverwelkliche Krone des Lebens, die denjenigen verheißen ist, die überwinden. Jac. 1, 12. Amen.

Predigt

auf den Sonntag Sexagesima.

Vom Worte Gottes.

„Ein Theil aber fiel auf eine gute Erde, und „da er aufgegangen war, trug er hundert- „fältige Frucht.“ Luc. 8, 8.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Jahrein jahraus wird der Same des göttlichen Wortes in unsern Kirchen ausgestreut, und doch sieht man ihn wenig oder gar keine Früchte hervorbringen. An wem mag nun die Schuld dieser betrübenden Erscheinung liegen? Liegt sie am Säemann — am Prediger, oder am Erdreich an den Zuhörern, oder am Samen — am Worte Gottes? An diesem liegt sie gewiß nicht; „denn lebendig ist“ noch immer „das Wort Gottes, und kräf„tig und schärfer, als ein zweischneidiges „Schwert: es dringt hindurch, bis daß es

„Seele und Geist, auch Mark und Bein „scheidet, und ist ein Richter der Gedanken „und Anschläge des Herzens;“ Hebr. 4, 12; noch immer „ist das Evangelium eine Kraft „Gottes, selig zu machen Alle, die da „glauben.“ Röm. 1, 16. Oder liegt die Schuld am Prediger? Es mag schon manchmal der Fall sein. Manche Prediger mögen nicht Gott und Christus, sondern sich selbst verkünden, manche mögen ihre eigenen Einfälle, ihre menschliche Weisheit, die vor Gott Thorheit ist, zur Schau tragen, nicht aber die Weisheit vom Kreuz; vgl. I. Cor. 3, 19, und 1, 18, 23; manche mögen es am Fleiße, und an einer gehörigen Vorbereitung fehlen lassen, wo dann das Wort eintrifft: „Wo keine Arbeit, dort auch keine Frucht;“ manche mögen selbst nicht glauben, was sie vortragen; manche mögen von dem Inhalt ihrer Rede selbst nicht ergriffen sein, und was nicht vom Herzen kommt, das dringt auch nicht zum Herzen; manchen mag es selbst an der nöthigen Kenntniß und Klarheit fehlen, wo dann ein Blinder einem andern dem Weg weisen soll; vgl. Matth. 15, 14; manche mögen dieses hochwichtige und heilige Geschäft blos handwerksmäßig betreiben; manche mögen es an dem so unerläßlichen Gebete um Gnade und Segen von Oben fehlen lassen, da doch „nicht der etwas ist, der da pflanzt und begießt, sondern Gott, der das Gedeihen giebt.“ I. Cor. 3, 7.

Wenn dies aber auch bisweilen der Fall sein sollte, wenn wirklich manche Prediger einen großen Antheil an der Unfruchtbarkeit des göttlichen Wortes haben: so sind doch am öftesten die Zuhörer selbst schuld, daß Gottes Wort bei ihnen keine Frucht bringe. Dies zeigt auch das Gleichniß im heutigen Evangelium, wo wir sehen, daß nur Ein Theil des heil. Samens auf ein gutes Erdreich fiel, und Frucht brachte, drei Theile dagegen wegen verschiedenen Hin-

dernisse unfruchtbar blieben. Da es uns nun allen daran gelegen sein muß, diese Hindernisse, die dem Wachsthum und Gedeihen des göttlichen Wortes entgegenstehen, kennen zu lernen und weg zu räumen, hingegen uns in eine solche Beschaffenheit zu setzen, die zur Aufnahme und zum Fruchtbarwerden desselben geeignet ist: so will ich euch heute jene Hindernisse und diese Beschaffenheit anzeigen.

Die Hindernisse also mache ich namhaft im Iten Theil;

Die nothwendige Beschaffenheit aber im IIten Theil.

Beides geschehe im Namen Jesu.

Iter Theil.

Drei Gattungen Menschen lassen sich unterscheiden, bei denen der Same des göttlichen Wortes keine Früchte trägt. Dahin gehören einmal diejenigen, welche das Wort Gottes zwar hören, es aber nicht glauben und aufnehmen. Solche Leute haben keinen Sinn, keine Empfänglichkeit dafür; sie vernehmen es wohl mit den Ohren, fassen es aber nicht zu Herzen; sie wohnen den Predigten mit einer Unachtsamkeit und Zerstreuung bei, daß sie nichts merken und verstehen können, oder wenn sie auch hie und da etwas merken, so ist es doch schnell wieder vergessen, weil sie es nicht erwägen und darüber nachdenken; sie setzen sich gleichgiltig darüber weg, lassen es keinen Eingang bei ihnen finden, und so ist dann kein Wunder, wenn das Wort Gottes bei ihnen keine Frucht bringt. Der Same fällt bei ihnen gleichsam

auf den Weg, wo er nicht einwurzeln kann, sondern entweder vertreten, oder von den Vögeln verzehrt wird.

So waren die meisten Schriftgelehrten und Pharisäer zu den Zeiten Jesu beschaffen. Sie hörten zwar die Freudenbotschaft vom Reiche Gottes, sie vernahmen die göttliche Lehre des Heiles; aber sie drang nicht in ihr, von Neid, Ehrsucht und irdischem Sinne verhärtetes Herz. Sie suchten Jesum nicht so fast aus Liebe zur Wahrheit zu hören, als aus Begierde, irgend ein Wort zu erhaschen, um dessentwillen sie Ihn verläumden, und beim Volke herabsetzen könnten. Ihre Eingenommenheit gegen seine Person gestattete ihnen nicht, seine Lehre unparteiisch zu untersuchen, und mit ruhigem Gemüthe zu überlegen. Daher blieben sie auch ungläubig und ungebessert, obwohl sie die augenscheinlichsten Beweise von der Wahrheit derselben hatten.

Ein Gleiches kann man von vielen Christen in unsern Tagen sagen. Sie gehen zwar in die christlichen Lehrvorträge, aber mehr aus Gewohnheit, Zwang oder Vorwitz, als aus Wahrheitsliebe und Heilsbegierde. Sie sind aufgebläht vom Dünkel eigener Weisheit, und lassen daher die einmal gefaßten Meinungen und Vorurtheile, der gründlichsten Widerlegungen ungeachtet, nicht fahren. Sie erscheinen mit einem ungläubigen, unempfänglichen Herzen; sie suchen nicht Belehrung, sondern nur Stoff zum Streiten oder zu Witzeleien; sie sehen mehr auf die Schale — auf eine wohllautende Sprache, auf ein angenehmes Geberdenspiel, als auf den Kern der Heilswahrheiten. Sie langweilen bei Anhörung des göttlichen Wortes, merken nicht darauf, kümmern sich nichts um dessen Inhalt, sondern sind immer mit etwas anderm beschäftigt. Und wie oft kann man dergleichen wahrnehmen? Wie verrathen Blicke und Geberden, daß die Seele sich mit ganz andern Dingen unterhält, als mit dem Worte Gottes! Wie läßt man seine Gedanken überall herum schweifen!

Wie zeugt das Lachen, Schwätzen, Umhergaffen von der geringen Ehrfurcht und Gleichgiltigkeit gegen das Wort Gottes! Wie bald ist das etwa noch Gehörte aus dem Gedächtnisse verschwunden, oft schon eher, als man die Kirche verlassen hat! Soll es dann auffallen, daß Gottes Wort, daß man so tauben Ohren und Herzen verkündet, ohne Frucht bleibt? Daß, alles Lehrens ungeachtet, doch noch bei Vielen grasse Unwissenheit in den wichtigsten Wahrheiten der Religion herrsche!

Unglaube und Gleichgiltigkeit ist also eine Hauptursache, daß Gottes Wort bei vielen keine Frucht bringt; doch selbst bei Manchen von denjenigen bleibt es ohne Frucht, welche Glauben und Empfänglichkeit dafür haben. Es giebt nemlich Menschen, welche das Wort Gottes gerne und mit gespannter Aufmerksamkeit anhören, welche auch von dessen Wahrheit überzeugt sind, welche davon auch ergriffen und gerührt werden, welche dabei auch gute Vorsätze fassen: aber diese guten Eindrücke und Empfindungen sind nur vorübergehend, haben keine Haltbarkeit und Dauer. Sie wurzeln nicht fest genug, durchdringen nicht die ganze Gesinnungs- und Handlungsweise. Es fehlt diesen Menschen an Festigkeit und Starkmuth um das gehörte und geglaubte Wort auch in den schwierigsten Lagen zu bekennen und auszuüben. Kaum erheben sich daher etwas heftige Versuchungen, kaum drohen um des Wortes willen Verfolgungen, kaum stellen sich Widerwärtigkeiten ein, kaum erfährt man Widersprüche, kaum soll man der Pflicht ein Opfer bringen, kaum zeigt sich ein zeitlicher Nachtheil, kaum wird man wegen der neuen Lebensweise getadelt oder verlacht, oder mit dem Namen Sonderling oder Bettschwester bezeichnet, kaum bieten sich günstige Gelegenheiten dar: so ist das Wort Gottes mit allen guten

Entschlüssen wieder vergessen. Bei solchen Leuten fällt das Samenkorn gleichsam auf einen felsigen Grund, wo er zwar schnell aufschießt, aber aus Mangel an Feuchtigkeit und Nahrungssaft bald wieder verdorrt. Ihre Zahl ist nicht geringe; zu allen Zeiten sah man Christen, welche aus Furcht vor Verfolgung, aus Furcht vor zeitlichem Verlurste, oder vor Peinen und Tod von ihrem Glauben abfielen; oder welche, wenn sie eine Zeit lang den Weg der Besserung eingeschlagen, wieder rückfällig wurden. Noch immer sieht man, wie schon ein kleiner Schaden, eine geringe Anstrengung, ein unbedeutender Schmerz, ein leichtes Ungemach, ja oft schon eine bloße Drohung im Stande ist, die Menschen, ich will nicht gerade sagen vom Glauben überhaupt, wohl aber vom lebendigen, in Liebe und guten Werken thätigen Glauben abzubringen, und rückfällig zu machen.

Bei diesen Menschen ist also der Schwachglaube schuld, daß Gottes Wort keine Früchte in ihnen erzeugt, wie bey den erstern der Unglaube. Hiezu kommt nun noch ein drittes Hinderniß, das bei so Vielen die Fruchtbarkeit des Wortes vereitelt, nemlich die herrschenden Leidenschaften und die Macht der bösen Gewohnheit. Das Vergrabensein ins Irdische, die Versunkenheit in die Wollüste ersticken, gleich den Dornen, die guten Keime, die bisweilen durch das Wort Gottes geweckt und hervorgerufen werden. Das Evangelium öffnet solchen Sündern wohl manchmal die Augen, und läßt ihnen das Schreckliche und Gefahrvolle ihres Zustandes erblicken: die Stimme der Wahrheit weckt sie bisweilen auf aus ihrem tödtlichen Schlummer; sie fühlen zu Zeiten lebhaft die Nothwendigkeit einer Sinnes- und Herzensänderung; sie können dem Worte Gottes ihre Zustimmung nicht immer versagen; es werden auch hie und da gute Entschlüsse in ihnen rege: aber die Allgewalt der bösen

Gewohnheit reißt sie bald wieder in ihre vorige Lebensart zurück. Leider sehen wir die Wahrheit davon täglich vor unsern Augen in Erfüllung gehen. Wie oft hat man den habsüchtigen Reichen schon gesagt: „Es „ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, „als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme," Luc. 18, 25, und daß „Niemand zwei Herrn — Gott und „dem Reichthumsgötzen dienen könne:" Matth. 6, 24: haben sie aber ihre Geldgier, ihren Wucher, ihre Ungerechtigkeiten abgelegt? Wie oft hat man den Unzüchtigen vorgepredigt, daß „kein Hurer, kein Ehebre„cher, kein Selbstschänder das Reich Gottes besitzen „werde," I. Cor. 6, 9, 10, daß Gott diejenigen auch verderbe, welche den Tempel Gottes verderben, I. Cor. 3, 17, und daß sie hinausgeworfen würden, in „den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt" Apoc. 21, 8; haben sie aber ihre schändlichen Lüste, ihre Aergernisse und Verführungen aufgegeben? Wie oft hat man die Vollsäufer so liebreich gewarnt, ihnen ihre abscheuliche Gewohnheit, und die Aergernisse, Gefahren und traurigen Folgen derselben zu Gemüthe geführt, und ihnen an dem reichen Prasser, der wegen seiner Schwelgerei in die Hölle begraben wurde, Luc. 16, 22. gezeigt, welches Schicksal sie einst zu gewärtigen haben: aber es hat wenig oder gar nichts gefruchtet. Wie oft hat man den lauen Christen schon eingeprägt, daß das Himmelreich Gewalt leide, daß es nur die Gewaltigen an sich reißen, Matth. 11, 12, daß der Herr die Lauen aus seinem Munde speie, Apoc. 3, 16, daß der unmöglich ein Nachfolger Christi sein könne, welcher sich nicht selbst verläugne, Matth. 16, 24: aber es ist gerade, als wenn man gar nichts sagte. Man lebt immer im alten Schlendrian fort; man begnügt sich mit dem Aeußern und Leichtern der Religion, vernächläßigt aber ohne Bedenken das Schwere und Wichtigere. Man giebt sich keine Mühe,

die Neigungen und Leidenschaften zu bezähmen, und geduldiger, eifriger, liebvoller, verträglicher und vollkommener zu werden.

Das wären also die Hindernisse, welche die Fruchtbarkeit des göttlichen Wortes hemmen. Es ist der Leichtsinn und Unglaube, der es gar nicht aufnimmt, und sich gleichgiltig darüber hinwegsetzt; es ist der Eigensinn und Schwachglaube, der es nicht festwurzeln läßt; es ist der Stumpfsinn und thätliche Unglaube, der es bald wieder erstickt. Soll aber der Same des göttlichen Wortes die gewünschte Frucht bringen, so muß das Herz eine Beschaffenheit haben, wie ich sie nun bezeichnen werde im

IIter Theil.

Um zu wissen, was unserer Seits erfordert werde, damit der Same des göttlichen Wortes in uns Frucht trage, dürfen wir nur betrachten, was ein erfahrner Landwirth thut, wenn er einen öden Acker fruchtbar machen will. Nichtwahr, er räumt vor allem die größten Hindernisse, und die schädlichsten Einflüße weg; er reutet Wurzeln und Gesträuche aus; er entfernet die zu großen oder zu häufigen Steine; er trägt die zu steilen Stellen ab; er füllt die Vertiefungen, so viel thunlich ist, aus; er zieht Gräben, um die überflüßige Feuchtigkeit abzuleiten; er führt guten Boden herbei, um der Seichtigkeit des Grundes zu begegnen; er sucht die zu große Lockerheit und Unhaltigkeit des Erdreichs durch Vermischung mit fettern oder haltbarern Erdarten zu heben? Nach diesen Vorarbeiten wird er erst das Feld öfters umwühlen, er wird es düngen, und dann erst, wenn er es so zubereitet hat, mit Samen besäen. Da-

bei begnügt er sich aber noch keineswegs; er läßt den Samen nicht oberflächlich daliegen, er sucht ihn unter und in das Erdreich hineinzubringen, daß er nicht ein Raub der Vögel werde, sondern im Boden Wärme und Feuchtigkeit an sich ziehen, und keimen und wachsen könne.

Auf ähnliche Weise muß der Mensch, wenn der Same des göttlichen Wortes in ihm Frucht bringen soll, sein Herz zubereiten. Er muß wegschaffen die Steine des Hochmuthes und des Eigensinns; er muß beiseitigen die niedrigen Neigungen und Triebe; ausreuten muß er die dem Evangelium so sehr widerstrebenden Leidenschaften und Angewöhnungen; überwinden muß er seine Abneigung gegen die Stimme der Wahrheit, die der Selbstsucht so gehäßig ist; entfernen muß er die schädlichen Einflüße, die von bösen Beispielen, Gelegenheiten, Gesellschaften, Unterhaltungen u. dgl. kommen; begegnen muß er dem Leichtsinn und den lockern Grundsätzen der Welt durch ernsthafte Betrachtungen; mit einem Worte, er muß den Samen des göttlichen Wortes mit einem demüthigen, gläubigen, vorurtheilsfreien, wahrheitliebenden und reinen Herzen aufnehmen, denselben in sich bewahren, und ihn die Keime und Blüthen guter Empfindungen und Vorsätze treiben lassen.

Wie aber in einem erst angebauten Felde neben und mit dem Samen noch viel Unkraut hervorsproßt, und die Sorge des Landmanns auch darauf gerichtet sein muß, dieses auszujäten, damit der Same nicht Schaden leide, und entweder erstickt, oder doch im Wachsthum gehindert werde: so muß auch der Mensch das mitwuchernde Unkraut der Eigenliebe immer mehr zu mindern, und endlich ganz zu vertilgen suchen. Wie ferner zum Wachsen und Gedeihen des Samens nicht blos ein geeignetes Erdreich vorhanden sein muß, sondern noch überdieß günstige Einflüße des Himmels nöthig sind:

so bedarf auch das Samenkorn des göttlichen Wortes, wenn es gedeihen und Früchte tragen soll, nicht bloß einer guten Pflege von Seite des Menschen, sondern es sind dazu auch die gnädigen Einwirkungen von Oben unumgänglich nothwendig, und um diese Einwirkungen muß man in anhaltendem Gebete flehen.

Der Landmann, der um eine reichliche Aerndte bekümmert ist, wird auch auf alle Witterungen Obacht geben, und immer besorgt sein, sie möchten schädlich auf die Saaten einwirken. Seine Sorge und Angst wird besonders bei herannahenden, heftigen Gewittern steigen; da wird er seine Wachsamkeit und sein Gebet verdoppeln. Ebenso müssen wir, wenn es uns um eine günstige Aerndte für die Ewigkeit zu thun ist, auf alle Gefahren, die uns von aussen oder von innen drohen, aufmerksam sein; besonders aber müssen wir bey heftigen Versuchungen unsere Wachsamkeit und Andacht steigern und vervielfältigen.

Wie ferner ein einsichtsvoller Landmann nur solche Fruchtgattungen aussäet, welche gerade für diesen oder jenen Boden, für diese oder jene Lage, bei dieser oder jener Luftbeschaffenheit am geeignetsten sind; so soll der Mensch das Wort Gottes gerade so aufnehmen, als sei es bloß für ihn gesagt, und es nicht machen wie so Manche, die da immer glauben, sie seien nicht getroffen, es gehe das Gesagte sie nicht an; er soll besonders jene Lehren und Vorschriften sich merken und beherzigen, welche auf seine Lage, auf seine Umstände und auf seinen Seelenzustand passen.

Wenn ihr nun so empfänglich, so gläubig, so demüthig seid, wenn ihr so gerne das Wort Gottes hört, es zu Herzen faßt und erwägt, wenn ihr sorgfältig alles vermeidet oder gar entfernet, was seine Wirksamkeit schwächet, oder gar hemmet, wenn ihr eifrig bemüht seid, das gehörte Wort in Ausübung zu bringen; wenn ihr nicht müde werdet, um Gnade, Kraft, Licht, Be-

harrlichkeit zu flehen: dann wird es an einer gesegneten Aerndte nicht fehlen, und diese Aernte wird um so ergiebiger ausfallen, je überfließender die Gnade Gottes, und je treuer euere Mitwirkung ist. Nur müßt ihr nicht glauben, sie sei das Werk eines Tages. Wie ein ödes verwildertes Feld nur allmählich, und nach vieljähriger Pflege reichliche Früchte hervorbringt, so wird auch der Mensch nur nach und nach gut und vollkommen. Dazu ist dann Geduld und Beharrlichkeit nothwendig, welche Christus auch ausdrücklich fordert.: Das Samenkorn aber, das in ein gutes Land fällt, sind die, welche das gehörte Wort in einem guten und reinen Herzen bewahren, und in Geduld Frucht bringen." Luc. 8, 15.

So strebet denn nach dieser köstlichen Frucht, die „in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geiste besteht!" Vgl. Rom. 14, 17. Höret gerne und mit aller Aufmerksamkeit das Wort Gottes; es ist schon ein gutes Zeichen, wenn man es gerne hört: „denn „wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort:" so wie es von einem gottentfremdeten Gemüthe zeugt, dasselbe nicht hören zu wollen. „Darum," sagt Christus, „hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid." Joh. 8, 47. Höret es also, und nehmet es zu Herzen! Es ist etwas Herrliches und Vortreffliches um das Wort Gottes. Es ist eine untrügliche Leuchte auf dem oft so dunkeln Pfade durch dieses Leben, es ist ein Wegweiser der Verirrten, es ist ein Heilmittel der Sünder; es schaffet Trost den Betrübten, Rath den Zweifelnden, Stärke den Schwachen; es ist wahrhaft und getreu, und währt ewig; es verleiht wahre Weisheit, ist heilig und macht heilig, auf ihm ruht unsere Hoffnung und Seligkeit; es ist daher „wünschenswer„ther, als Gold und Edelgestein, und süßer „als Honig und Honigseim und in seiner „Beobachtung ist vielfache Vergeltung." Vgl.

Psl. 18, 8 bis 13; und Psl. 118. Habet also stets ein aufrichtiges Verlangen darnach: erwäget und durchforschet es; macht es euch recht lebhaft und geläufig; sucht immer mehr in seiner Kenntniß zu wachsen. Flehet recht angelegentlich zum Herrn, daß Er euch den Sinn aufschließe, euch erleuchte und rühre; haltet unverbrüchlich fest an der katholischen Kirche, die das Wort Gottes allein lauter, ganz und unfehlbar verkündet. Unterwerfet euch in aller Demuth, wenn ihr auch seine Geheimnisse nicht begreifet. „Seid aber auch Thä„ter des Wortes, nicht bloß Hörer, die sich selbst be„triegen; nur der Thäter wird in seinem Thun selig sein.“ Jac. 1, 22 und 25. Nur wenn ihr das Wort Gottes die einzige Richtschnur eueres Lebens sein lasset, wird euch Gottes Licht und Wahrheit leiten und führen auf seinen heil. Berg und in seine Wohnungen. Psl. 42, 3. Amen!

Predigt

auf den IIten Sonntag nach Pfingsten.

Vom heiligen Abendmahl.

„Es war ein Mensch, der gab ein grosses „Abendmahl, und lud Viele dazu ein.“ Luc. 14, 16.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Unter dem Abendmahle, von welchem im heutigen Evangelium die Rede ist, hat man zu nächst die christliche Religion zu verstehen. Sie wird deßhalb einem Mahle verglichen, weil in ihr alle höhern Bedürfnisse des Menschen Befriedigung erlangen können, weil in ihr der Durst nach Wahrheit gelöscht, der Hunger nach Gerechtigkeit gesättigt, und

das Sehnen nach wahrem Wohlsein gestillt wird. Der Mensch, der dieses Abendmahl gab, und viele dazu einlud, ist der Gottmensch Jesus Christus. Die zu erst Geladenen sind die Juden, theils, weil sie im Besitze der Weißagungen und Verheißungen über den Messias und sein Reich waren, theils, weil sie wirklich zuerst zur Annahme des Christenthums berufen wurden. Unter den Knechten, die zur Einladung ausgeschickt wurden, hat man die Boten des Heils, die Propheten und Apostel zu verstehen. Die Armen und Krüppel, die Lahmen und Blinden endlich sinnbilden die von den Juden so verachteten und verhaßten Heiden und Samariter, die statt ihrer zahlreich in die christliche Kirche eingingen, und zum Theil noch immer gehen, während sie verworfen wurden. Dies ist der eigentliche Sinn des Gleichnisses vom Abendmahle. Wir können aber darunter auch das wirkliche Abendmahl, das hochheiligste Sakrament des Altares verstehen, um so mehr, als uns da auch eine wahrhafte Speise, und ein wahrhafter Trank gereicht wird, vgl. Joh. 6, 56; und überdieß dieses hochheilige Geheimniß in seiner doppelten Beziehung als Opfer und Sakrament, als gänzliche Selbstentäußerung und Hingabe einerseits, und als innigste Vereinigung mit Gott andererseits, das Wesen und den Schlußpunkt der christlichen Religion ausmacht. In letzterer Beziehung wollen wir es heute, da es für die jetzige Zeit so angemessen ist, auffassen und betrachten.

Ich werde demnach erstens zeigen, was ihr nach der Lehre der unserer unfehlbaren Kirche von dem heiligen Abendmahle zu glauben habet; dann werde ich einige Folgerungen ziehen, die natürlich für uns aus diesem Glauben hervorgehen.

Was ihr nun vom heiligen Abendmahle zu glauben habet, zeigt mein erster Theil; die Folgerungen aus diesem Glauben aber mein zweiter Theil.

Herr Jesu, erfülle Du uns mit Glauben und Ehrfurcht bei der Betrachtung dieses heiligsten Geheimnisses; dann fahre ich getrost weiter.

Iter Theil.

Das erste und wichtigste, was wir in Betreff des heiligen Abendmahles zu glauben haben, ist dieses, daß in demselben Christi wahrhaftiges Fleisch und Blut, zugleich mit seiner Seele und Gottheit, unter den Gestalten Brods und Weines wirklich gegenwärtig sei, und den Gläubigen zum Genusse gereicht werde.

Daß dieses in Wahrheit so sei, daß der Gottmensch Christus wirklich und wesentlich im heiligen Abendmahle zugegen sei, sagt Er selbst mit klaren Wort. Höret nur das Evangelium! „Da sie nun aßen," heißt es darin, „nahm Jesus das Brod, „segnete und brach es, gab es den Jüngern „und sprach: Nehmet und esset, das ist „mein Leib, der für euch dahin gegeben „wird; dann nahm Er auch den Kelch, „dankte, gab ihn seinen Jüngern, und sprach: „Trinket alle daraus, denn dies ist mein „Blut, das Blut des neuen Bundes, das „für euch und für Viele vergossen wird zur „Vergebung der Sünden." Matth. 26, 26 — 28; vgl. Marc. 14, 22 — 25 und Luc. 22, 19, 20. Hätte sich der Heiland über seine persönliche Gegenwart unter den Gestalten Brods und Weins deutlicher und bestimmter ausdrücken können? Er sagte ja ganz einfach und klar: das ist mein Leib; das ist mein Blut: nicht aber: das bedeutet meinen Leib; das bedeutet mein Blut; und noch weniger: das wird mein

Leib; das wird mein Blut; sondern: das ist mein Leib, der für euch dahin gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Warum sollten wir also die Worte Jesu anders verstehen, warum ihnen einen andern Sinn unterlegen, als der natürlicher Weise darin liegt? Oder ist es seiner unendlichen Liebe nicht würdiger, sich selbst seinen Gläubigen zu hinterlassen, als nur ein Zeichen oder ein Bild von Ihm? Stimmt es mit seinem so oftmaligen Versprechen, immerdar bei ihnen zu bleiben, nicht besser überein? Ist eine wirkliche Vereinigung mit Ihm nicht vortrefflicher, als eine blos eingebildete, oder durch den Glauben bewerkstelligte? Könnten wir je glauben, Jesus, der wahrhafteste, von dessen Lippen nie ein Betrug kam, der selbst seine erbittertsten Feinde fragen konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde — einer Unwahrheit beschuldigen" — Joh. 8, 46 — habe unter den Worten: das ist mein Leib — das ist mein Blut — etwas anders verstanden, als was der klare Wortsinn giebt, und Er habe so dadurch Tausende und abermal Tausende in die Irre geführt? Oder sollte es Ihm etwa nicht möglich gewesen sein, dasjenige zu verwirklichen, was Er sagte? Ihm, durch den alles gemacht ist, was gemacht ist, und ohne den nichts gemacht ist? Ihm, dem Stürme und Meere gehorchten, auf dessen Winke Leben und Kraft in verdorrte und gelähmte Glieder zurückkehrte, dessen Ruf Todte zum Leben erweckte? Wie, derjenige, der Wasser in Wein verwandelte, sollte nicht auch Brod in sein Fleisch, Wein in sein Blut verwandeln können? Er, der alle Dinge und so unzählige Körper aus nichts erschaffen hat, sollte aus schon vorhandenen Wesen nicht seinen Leib und sein Blut machen können? Wer könnte darüber auch nur den geringsten Zweifel haben? Alles stimmt also für die wirkliche Gegenwart des Gottmenschen im heil. Abendmahl: seine Liebe zu den Seinigen, der es so würdig war; sein

wiederholtes Versprechen, mit dem es so übereinkam; seine Allmacht, die eine solche Verwandlung so leicht bewirken konnte; seine Wahrhaftigkeit, der in einer so höchst bedeutenden Sache gewiß keine Unbestimmtheit und Zweideutigkeit zugemuthet werden darf; und endlich das Göttliche überhaupt, das in der ganzen Handlung selbst liegt — alles stimmt überein, daß jene Worte: das ist mein Leib — das ist mein Blut — im eigentlichen und buchstäblichen Verstande genommen werden müssen, und daß daher Christus unter den Gestalten Brods und Weins wahrhaft zugegen sei.

Dies war auch von jeher und allzeit der unwandelbare Glaube der katholischen Kirche. In diesem Sinne haben die Apostel und die heil. Kirchenväter jene Worte verstanden. Der heil. Paulus schreibt deßhalb, da er vom Genuße des heil. Abendmahles redet: „Wer „unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch „des Herrn trinkt: der versündigt sich an „dem Leibe und Blute des Herrn. Es prüfe „sich also der Mensch selbst, dann esse er „von diesem Brode, und trinke von diesem „Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, „der ißt und trinkt sich selbst das Gericht „hinein, weil er den Leib des Herrn nicht „unterscheidet." I. Cor. 11, 27 — 30. Wie könnte man sich nun am Leibe und Blute des Herrn versündigen, wenn sie nicht da wären? Wie könnte derjenige sich das Gericht und die Verdammniß hinein essen und trinken, welcher den Leib des Herrn von einer gemeinen Speise nicht unterscheidet, wenn kein Leib des Herrn zu unterscheiden wäre? Es muß also im Abendmahl außer Brod und Wein noch etwas Höheres dasein, da dessen Genuß eine ernste Selbstprüfung vorhergehen muß, da dessen unwürdiger Empfang das Gericht und die Verdammniß nach sich zieht — und dieses Höhere ist der Leib und das Blut Jesu Christi.

Dieses ist auch die einstimmige Lehre der heiligen Väter. Nur zwei Zeugnisse von ihnen will ich vorbringen, eines vom heiligen Ignatius, der noch in den apostolischen Zeiten lebte, das andere vom heil. Augustinus, der im Anfang des fünften Jahrhunderts blühte. Jener schreibt nemlich von gewißen Ketzern, welche vorgaben, Jesus habe blos einen scheinbaren, keinen wirklichen menschlichen Leib gehabt: „Sie enthalten „sich des Abendmahles und der Anbetung, „weil sie nicht glauben, das Abendmahl „sei das Fleisch unseres Seligmachers Jesu „Christi, welches für unsere Sünden gelitten „hat, und das der Vater aus Güte wieder „erweckte.“ Epist. ad Smyrn. Dieser aber sagt in einer Rede zu seinen Zuhörern: „Was ihr auf „dem Altare Gottes sehet: Brod und Wein „ist es, was euch auch der Augenschein „lehrt; worüber aber euer Glaube belehrt „werden muß, ist dieses, daß das Brod der „Leib Christi, der Kelch — nemlich der Wein „im Kelche — das Blut Christi ist.“ Serm. 272.

Zum Ueberfluße füge ich nun auch noch die Entscheidung des allgemeinen Kirchenrathes zu Trient bei. Dieser erklärte nemlich: „Wer da sagt, im hoch„heiligen Sakramente des Altars sei nicht „wahrhaft, wirklich und wesentlich der Leib „unsers Herrn Jesu Christi, zugleich mit seiner „Seele und Gottheit, und somit der ganze „Christus enthalten, sondern wer sagt: Er „sei in demselben nur wie in einem Zeichen „oder Bilde oder durch Wirksamkeit: der „sei verflucht.“ Sess. 13; can. 1.

Ihr wisset nun schon das wichtigste, was wir von dem heiligen Abendmahle zu glauben haben, nemlich die persönliche Gegenwart Christi in demselben; es übrigt

nun nur noch, euch auch über die Art und Weise dieser Gegenwart zu belehren. Höret also weiter: Christus ist im heiligen Abendmahl auf eine Weise gegenwärtig, daß von Brod und Wein nichts mehr übrig bleibt, als die äußern Gestalten, die Größe, die Farbe, der Geruch, die Ausdehnung, die Verweslichkeit, überhaupt dasjenige, was in die Sinne fällt; das Wesen, das Unsichtbare von Brod und Wein ist verwandelt in den Leib und das Blut Christi. Also ist Christus nicht mit oder unter dem Brode und Weine gegenwärtig, sondern das Brod ist kein Brod mehr, es ist der Leib Christi, und und der Wein ist kein Wein mehr, er ist das Blut Christi. Auch dieses ist eine bestimmte Glaubenslehre unserer Kirche. Sie sprach sie deutlich auf der schon erwähnten Kirchenversammlung zu Trient aus. „Wer da sagt" sind ihre Worte, „im hochheiligen Sa-„kramente des Altares bleibe das Wesen „Brods und Weins zu gleich mit dem Leibe „und Blute unsers Herrn Jesu Christi, „und wer jene wunderbare und einfache „Verwandlung der ganzen Wesenheit des „Brodes in den Leib, und der ganzen „Wesenheit des Weines in das Blut „läugnet, da nur die Gestalten von Brod „und Wein bleiben: der sei verflucht." Sess 13, can. 2.

Gegenwärtig ist der Gottmensch unter diesen Gestalten Brods und Weins, wenn ein Priester über Brod und Wein die Consekrations-Worte ausspricht: wenn er über das gesegnete Brod sagt: „Das ist mein Leib" — und über den gesegneten Wein: „das ist der Kelch mit „meinem Blute, dem Blute des neuen und ewigen „Bundes, das für euch und für Viele wird vergossen „werden zur Vergebung der Sünden." Dies geschieht

nun in der heiligen Messe bei der Wandlung, nach welcher kein Brod und kein Wein mehr auf dem Altare ist, sondern bloß Christi Fleisch und Blut sammt den äußern Gestalten von Brod und Wein.

Unter diesen Gestalten bleibt Christus so lange auf geheimnißvolle Weise gegenwärtig, als die Gestalten selbst dauern, also so lange, bis die genossenen Gestalten entweder verdaut, oder auf andere Weise zerstört worden.

Aber nicht bloß in den beiden Gestalten zugleich ist Christus gegenwärtig, sondern schon in jeder einzelnen, ja schon im kleinsten Theile davon. Christi verherrlichter Leib ist untheilbar; sein Fleisch und Blut, seine Menschheit und Gottheit können nicht mehr getrennt werden. Unter der Gestalt des Brodes ist sonach so gut auch das Blut Christi enthalten, als unter der Gestalt des Weines der Leib Christi. In jeder ist der ganze Christus. Die Gläubigen empfangen daher nicht weniger, wenn sie nur die Gestalt des Brodes empfangen, und die Priester nicht mehr, wenn sie unter zwei Gestalten communizieren — sie empfangen beide den Einen und ganzen Christus.

Endlich wollen wir noch sehen, warum Christus dieses heilige Mahl eingesetzt habe. Er hat es angeordnet zum Andenken an Ihn, Luc. 22, 19, und zur dankbaren Erinnerung an sein heiliges Leiden und Sterben I. Cor. 11, 26. Die Gläubigen sollten durch dessen würdigen Genuß aufs innigste mit Ihm vereinigt, Joh. 6, 57, und dadurch zu guten Werken befähigt werden, vgl. Joh. 15, 5; sie sollten eine immerwährende Geistesspeise zum ewigen Leben haben, Joh. 6, 48, 52, 59; sie sollten dadurch gleichsam Eines Wesens mit Ihm werden, Joh. 6, 58; und endlich sollte es ihnen ein Unterpfand des ewigen Lebens und der seligen Auferstehung sein. Joh. 6, 55.

Was ihr also vom heiligen Abendmahle zu glauben habet, ist kurz dieses: Der Gottmensch Christus ist in demselben wahrhaft unter den Gestalten des Brodes und Weines zugegen, und dann zugegen, wenn der Priester die Consekrations-Worte über Brod und Wein ausspricht, wo dann durchaus kein Brod und Wein mehr da ist, sondern nur die äußern Gestalten davon, und unter diesen Gestalten ist Er so lange zugegen, als sie selbst dauern, und endlich ist Er in jeder Gestalt, ja in jedem Theile derselben, zugegen.

Wenn sich dieses nun so verhält, was wir schlechterdings nicht bezweifeln dürfen, sondern was wir als katholische Christen glauben müssen: welche Folgerungen fließen dann natürlich aus diesen Glauben? Ihr sollt sie hören im

IIten Theil.

Da der ganze Christus im heil. Abendmahle gegenwärtig ist, und zwar vom Augenblicke der Wandlung an bis zur Zerstörung der äußern Gestalten Brods und Weins: so ist seine Anbetung, öffentliche Aussetzung und Verehrung eine natürliche Folge. Dieses bedarf keines Beweises; denn es ist sonnenklar, daß wir dem gegenwärtigen, wenn auch in bescheidener Hülle verborgenen, Gottmenschen unsere möglichste Verehrung und Anbetung schuldig sind. Wie sollten wir also bei und nach der Wandlung nicht bloß äußerlich uns erniedrigen, und unsere Knie beugen und das Haupt verneigen, sondern hauptsächlich uns im Geiste vor dem gegenwärtigen Gotte demüthigen! Wie sollten wir da in seliger Andacht erglühen! Wie sollten wir alle fremdartigen Gedanken, alle unheiligen Neigungen verbannen! Wie sollten wir uns nur ganz mit Ihm beschäftigen, Ihn anbeten, Ihn lieben, Ihm danken!

Wie sollten wir uns so lebhaft sein Leiden und seinen Versöhnungstod vergegenwärtigen!

Wie sollten wir so sehnlich nach seinem wirklichen, oder wenigstens geistigen, Genusse verlangen! Wie sollten wir, wenn das hochwürdigste Gut zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt ist, oder feierlich herumgetragen wird, so ganz Andacht, Ehrfurcht, Hingabe und heil. Freude sein! Wie sollten wir in so heiliger Nähe unseres Erlösers alles Unanständige und Unehrbietige vermeiden! Wie sollen wir uns vor Lachen, Schwätzen, Umherschauen so sorgfältig hüten! Wie fleißig und emsig sollten wir dergleichen Andachten beiwohnen, und den Allerheiligsten loben und preisen! Wie sollten wir, wenn das Hochwürdigste als letzte Wegzehrung zu einem Kranken getragen wird, es so freudig und ehrfurchtsvoll begleiten? Wie sollten wir eilen, seinen Segen zu empfangen! Wie gerne sollten wir in sein Lob einstimmen! Wie sollten wir uns auch in der Ferne vor Ihm niederwerfen!

Fromme und gläubige Christen thun dieses auch alles bereitwillig und nach Kräften; aber bei vielen Andern muß man mit Schmerzen gerade das Gegentheil wahrnehmen. Man begnügt sich mit blos äußerlicher Verneigung, ohne innerliche Demuth; man denkt kaum an den gegenwärtigen Gottmenschen; man kümmert sich nichts um sein Leiden und Sterben; man bleibt gleichgiltig gegen seine unendliche Liebe; man hat kein Verlangen nach seiner Vereinigung; man beträgt sich in seiner Gegenwart anstößig und ärgerlich; man ist lau und träg im Besuche öffentlicher Andachten, die zur Verehrung des Allerheiligsten gefeiert werden; man schämt sich oft sogar, die heilige Wegzehrung zu begleiten; man entblöſ't oft kaum noch das Haupt; man zeigt so wenig Achtung und Aufmerksamkeit auf sie, daß man sich nicht einmal die Mühe nimmt, an das Fenster oder vor die Thüre zu gehen, wenn sie vorbei=

getragen wird. Wie ausgelassen und zerstreut wohnt man nicht den öffentlichen Umgängen mit dem Hochwürdigsten bei! Wie wenig Theilnahme äußert man für das allerheilgste Altarssakrament selbst in diesen Tagen, die doch ganz besonders seiner Verherrlichung und Anbetung gewidmet sind!

Aber ein solches Betragen ist auch eines von den vielen traurigen Zeichen unserer Zeiten, und mit unter ein neuer schlagender Beweis, wie bei so Vielen, die sich katholische Christen nennen, Unglaube und Geringschätzung auch des Heiligsten über Hand genommen hat.

Eine weitere Folge von der leiblichen Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl ist die Nothwendigkeit einer würdigen Vorbereitung zum Genusse desselben.

Was würden wir wohl thun, wenn unser irdischer König sich würdigte, unsern Ort, oder gar unsere Häuser zu besuchen? Würden wir nicht alles Mögliche aufbieten, einem so hohen Gast einen recht glänzenden Empfang zu bereiten? Würden wir nicht alles sorgfältig wegräumen, was ihm mißfallen könnte, was unsauber, unanständig und eckelhaft wäre? Würden wir nicht unsere Strassen und Wohnungen von allem Unrath reinigen, und sie hingegen mit Blumen, farbigen Bändern, grünbelaubten Bäumen und Gemälden ausschmücken? Würden wir nicht Freudenfeuer anzünden, und Beleuchtungen veranstalten? Würden wir nicht mit Sehnsucht seiner Ankunft entgegenharren? Würden wir ihn nicht mit lautem Jubel, und mit den aufrichtigsten Aeußerungen der Treue, der Liebe, der Anhänglichkeit und Verehrung begrüßen! Würden wir nicht seine freundliche Herablassung und Milde bewundern? Würden wir ihm nicht die lebhaftesten Empfindungen des Dankes ausdrücken für seine väterliche Sorgfalt, mit der er für unser Wohl wachet, für allen Schutz, den er uns angedeihen läßt,

für seine Regierung unter der wir so sicher und glücklich leben?

Wenn wir nun einem guten irdischen Fürsten solche Ehren erweisen, und seine beglückende Ankunft verherrlichen würden, um wie viel mehr müssen wir bedacht sein, dem Könige der Ewigkeit, dem Herrn Himmels und der Erde, dem Sohne Gottes eine würdige Wohnung in unsern Herzen zu bereiten? Ihm, der unser Lehrer, unser Freund, unser Wohlthäter und Erlöser ist, und unser künftiger Richter sein wird? Würde es nicht von einem Unterthan sträflichen Leichtsinn, gefühllosen Undank und auffallende Bösartigkeit verrathen, wenn er bei der Ankunft seines Herrschers kalt und gleichgültig bliebe, wenn er nicht im geringsten Anstalten träfe, ihn seiner hohen Würde gemäß zu empfangen? Müßte er es sich nicht selbst zuschreiben, wenn er keine Gnaden von ihm erhielte, oder sich gar seine Ungnade und Strafe zuzöge? Sollte es nun weniger Leichtsinn, weniger Undank, weniger Bosheit verrathen, wenn man sich auf den Empfang des höchsten Herrschers nicht gehörig vorbereitet, wenn man seiner Ankunft mit Kälte uud Gleichgiltigkeit entgegensieht? Wenn man seine Gnaden geringschätzt, und seine Ungnade verachtet?

Wie nothwendig ist es also, daß wir uns auf den Empfang des heiligen Abendmahls gehörig vorbereiten! Diese Vorbereitung besteht aber in der Reinheit des Gewissens und in frommen Uebungen der Demuth, des Glaubens, der Dankbarkeit, der Liebe, der Ehrfurcht, des Vertrauens, der Andacht und Anbetung. Das Gewissen muß rein, wenigstens vor jeder schweren Sünde, sein, und muß daher, im Falle daß es noch nicht sein sollte, durch den würdigen Empfang des Bußsakramentes, gereiniget werden. Das Herz muß sich unwürdig eines so himmlischen Genusses erkennen, der Geist muß durchdrungen sein von dem lebhaften Glauben an Jesu Gegenwart: er muß auf Ihn ver-

trauen, ein heißes Verlangen nach seiner Vereinigung empfinden, sich nur mit Ihm beschäftigen, Ihm danken, Ihn lieben, Ihn anbeten, seine Liebe, sein Leiden, seinen Tod betrachten. Auch das Aeußerliche soll dem Innern entsprechen, soll der ungekünstelte Ausdruck der innern Sammlung, der Demuth und des heiligen Entzückens sein. Die Nüchternheit des Leibes wird den Geist um so empfänglicher und fähiger zur Betrachtung und zu andern frommen Uebungen machen, deßhalb auch diese nie versäumt werden darf.

Dies wäre dann die rechte Vorbereitung zum Empfang des heiligen Abendmahles. Aber, mein Gott, wie selten ist diese Vorbereitung bei den Christen! Wohl giebt es noch fromme Seelen, welche mit aller Herzensreinheit, Demuth, Glauben und Inbrunst dieses hochheilige Geheimniß empfangen; aber mehr noch giebt es, welche hinzutreten, ohne sich selbst zu prüfen; welche in bösen Gewohnheiten leben, ohne ernstlichen Willen, sie zu verlassen; welche Feindschaft gegen den Nächsten hegen; welche ungerechtes Gut nicht zurückstellen; welche mehr aus Gewohnheit, als aus Sehnsucht demselben nahen: ja es giebt einige, welche dieses Denkmal der innigsten Liebe so geringschätzen, daß sie es gar nicht empfangen mögen.

Daher rührt denn auch die Verschiedenheit der Wirkungen her, die es bei den Genießenden hervorbringt. Aus der nemlichen Quelle, aus welcher den würdig Genießenden Leben und Seligkeit strömt, quillt für die Unwürdigen Tod und Verdammniß, und auch dieses ist wieder eine natürliche Folge der persönlichen Anwesenheit Christi im Abendmahle. Es kann nicht fehlen, daß diejenigen, welche würdig ihren Erlöser empfangen, welche so oft das Brod des Lebens essen, ganz mit Ihm eines Sinnes und Wandels werden, daß sie immer mehr im sittlichen Leben erstarken und zu nehmen, daß sie tüch-

tig zu allen guten Werken werden, daß ihr ganzes Wesen verklärt und ins Himmlische versetzt werde, daß sie in Christus, und Christus in ihnen lebe, vgl. Gal. 2, 20 und Joh. 6, 58, daß sie vollkommen Eines werden mit Ihm, und auch an seiner Herrlichkeit theilnehmen, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, vgl. Joh. 17, 21 — 24 und 5.

Es leuchet aber auch von selbst ein, daß jene, welche den Leib und das Blut des Herrn unwürdig genießen, sich den Tod und das Gericht zuziehen. Ist es nicht der größte Frevel, den Heiligsten in ein unheiliges Herz aufzunehmen? Ist es nicht schändliche Verstellung, sich zum Scheine mit Christus zu vereinigen, während man noch ein Anhänger der Sünde und des Teufels ist? Verräth es nicht einen fluchwürdigen Stumpfsinn, wenn man das Allerheiligste, wie eine gemeine Speise, genießt? „Wie stimmt Christus mit Belial" d. h. mit der Schlechtigkeit oder dem Teufel — „zusammen? II. Cor. 6, 15. Läßt sich von einer so unnatürlichen Vereinigung etwas anderes erwarten, als die übelsten Folgen? Nicht ohne Grund nennt man einen unwürdigen Genuß des Abendmahles einen Gottesraub, weil Gott da gleichsam gezwungen wird, mit seiner geheimnißvollen Gegenwart an einem Orte zu sein, an dem er seiner heiligsten Natur nach nicht sein mag.

Wie eifrig soll also unsere Vorbereitung zum Empfang des heiligen Abendmahles sein? Wie sollen wir ihm nur mit Furcht und Zittern nahen? Wie sollten wir uns doch bestreben, frei von aller Sünde zu sein? Wie sollten wir unsere Seele mit den schönsten Tugenden ausschmücken! Was sollte der Tag, an dem wir unsern Erlöser genießen, für ein Freudentag für uns sein! Wie sollten wir an demselben nur ganz für Ihn leben, ganz mit Ihm beschäftigt sein!

O so thut es dann, Geliebteste! Bereitet dem Heiland stets eine würdige Wohnung! Hasset und verabscheuet jede Sünde; übet euch in den vornehmsten Tugenden; empfanget Ihn mit aller möglichen Demuth und Andacht; empfanget Ihn oftmals: denn was die leibliche Nahrung für den Leib ist, das ist Christus für die Seele — das Brod des Lebens. Wie nun der Leib, wenn er lange oder gar keine Nahrung zu sich nimmt, abmagert, wie er schwach und unfähig zur Arbeit wird, wie er endlich erkranket und gar stirbt: so auch die Seele ohne den Genuß des Himmelbrodes: sie wird schwach und unfähig zum Guten, versinkt in einen tödtlichen Schlummer, und ihr wahres Leben erstirbt endlich ganz.

Genießet diese Seelenspeise also oft und würdig, dann werdet ihr mächtig gestärkt und erquickt werden; ihr werdet aufs innigste mit Christus vereint und dadurch tüchtig zu allen guten Werken werden; dann lebt ihr in Christus und Christus in euch; dann traget ihr stets das Unterpfand des ewigen Lebens und der seligen Unsterblichkeit in euch; dann werdet ihr auch die Gnade erlangen, dieses heilige Mahl als Wegzehrung zu empfangen und durch dasselbe gestärkt und mit Jesus, dem Ueberwinder des Todes, vereinigt, werdet ihr den Todeskampf glücklich überstehen, seiner Ankunft in Herrlichkeit mit Freude und Zuversicht entgegen sehen, und endlich zur gänzlichen Vereinigung mit Ihm, und zur Anschauung von Angesicht zu Angesicht gelangen. Amen!

ZUGABE.

Predigt

auf das Fest des heil. Stephanus.

Vom freimüthigen Bekenntniss seines Glaubens.

„Stephanus sprach: Sieh, ich sehe den Him-
„mel offen, und den Menschensohn zur
„Rechten Gottes stehen.“ Act. 7, 55.

Eingang.

Geliebteste rc. rc. Wenn man von der Güte einer Frucht auf die Güte eines Baumes schließen kann, was gewiß Niemand in Abrede stellen wird: so zeugen die herrlichen Früchte des Christenthums von seiner himmlischen Kraft und Abkunft. Vor seinem strahlenden Lichte nemlich schwanden die Finsternisse des Unglaubens und die Irrwische des Aberglaubens, wie die Dunkel der Nacht beim Aufgang der Sonne. Es stürzte die falschen Götter von ihren Altären, und

verbreitete die Erkenntniß und Anbetung des Einen wahren Gottes unter alle Völker des Erdkreises. Es stellte die Bestimmung des Menschen wieder in ein helles Licht, und zeigte den richtigen Weg, sie zu erreichen, es lehrte die reinsten Tugenden, führte neue vorher ungekannte ein, machte sie in vollendeten Beispielen anschaulich, und gab, was eine Hauptwohlthat ist, auch die nöthige Kraft und Gnade, sie auszuüben. Es schuf aus Thoren und eingebildeten Weisen wahre Weisen, aus Sündern Heilige, aus schwachen gebrechlichen Menschen Helden heiliger Tapferkeit, die kein Opfer, keine Mühe, kein Ungemach scheuten, ja die sogar ihr Leben mit Freuden unter den größten Peinen dahingaben, wenn es die Wahrheit, wenn es der Glaube und die Ehre Gottes forderten. Unzählig ist die Schaar solcher heldenmüthiger Blutzeugen, die um ihres Glaubens willen die schauerlichsten Martern erduldeten, und den qualvollsten Tod starben. Ihre Reihe eröffnet der heil. Stephanus, eine der schönsten Blüthen, eine der edelsten Früchte des jugendlichen Christenthums. Dieser Mann ist unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Laßt uns ihn daher heute, als an seinem Festtage, etwas näher betrachten! Laßt uns sein gottseliges Wirken und seinen standhaften Martertod kennen lernen. Es kann dann nicht fehlen, daß ein jeder, der noch nicht alles Gefühl für das Edle und Gute verloren hat, von einem so vortrefflichen Beispiel christlicher Heiligkeit gerührt, mit Bewunderung erfüllt und zur Nachahmung bewegt werde.

Ich lege euch demnach im Iten Theil meiner Rede die erhabenen Tugenden des heiligen Stephanus vor Augen; im IIten Theile fordere ich euch dann zu deren Nachahmung auf.

Jesus Christus, den der heil. Stephanus feierlich und laut als den Sohn Gottes zur Rechten des Vaters

bekannte, und dieses Bekenntniß mit dem Tode besiegelte, öffne auch unsere Augen der Wahrheit, die du vom Himmel brachtest, und laß uns so treue Bekenner und Befolger derselben werden, wie dein Diener Stephanus war. Ich fange nun an in deinem Namen.

Iter Theil.

Aus der frühern Lebensgeschichte des heiligen Stephanus ist uns nichts weiteres bekannt: die heilige Schrift thut erst von ihm Erwähnung, als von der ersten Christengemeinde sieben Männer auserwählt wurden, um das tägliche Almosen zu vertheilen. Unter diesen war der heilige Stephanus der erste, was auf sein Ansehen, in welchem er bei dem Volke stund, und auf seine Redlichkeit und Einsicht mit Recht schließen läßt. Denn in jenen goldenen Zeiten, wo es fast eben so viele Heilige, als Christen gab, sah man bei Verleihung kirchlicher Würden und Aemter nicht auf weltliche Klugheit, nicht auf Reichthum und vornehme Abkunft, sondern auf Frömmigkeit und himmlische Weisheit. Die Apostel forderten auch ausdrücklich, es sollten zur Armenpflege nur solche Männer gewählt werden, „die ein gutes Zeugniß hätten, und „voll heiligen Geistes und Weisheit wä„ren." Act. 6, 3. Das christliche Volk mußte also gewiß von der ausgezeichneten Würdigkeit des heiligen Stephanus überzeugt gewesen sein, weil es ihn einstimmig als den ersten jener sieben Armenpfleger oder Diakonen auserkor. Dies bestättigt auch die heil. Schrift mit klaren Worten. „Sie erwählten," heißt es darin, „den Stephanus, einen Mann voll „Glaubens und heiligen Geistes." Act. 6, 5. Auch an andern Orten ertheilt sie ihm die größten

Lobsprüche. Sie nennt ihn einen Mann „voll Gnade „und Kraft, der große Wunder und Zei„chen unter dem Volke that; dessen Weisheit „und Geist man nicht zu widerstehen ver„mochte." ibid. 8, 10. Am glänzendsten aber zeigt sich seine hohe Weisheit, sein feuriger Glaube, sein glühender Eifer und seine edle Nächstenliebe in den letzten Stunden seines Lebens. Nicht ohne tiefe Rührung und Bewunderung kann der Gefühlvolle das siebente Hauptstück der Apostelgeschichte lesen, wo seine Verantwortung vor dem hohen Rathe, und seine gewaltsame Ermordung erzählt wird. Er fiel als ein Opfer des Neides, und des blinden Eifers seiner Feinde. Unvermögend, etwas wirklich Tadelhaftes und Strafbares an ihm zu finden, stifteten sie Männer an, die sagen mußten, „sie hätten ihn gegen Moses und gegen „Gott lästern gehört." Durch dieses schmachvolle Mittel hetzten sie das Volk auf, und brachten es in eine solche Wuth, daß es über ihn herfiel, ihn fortschleppte, und vor den hohen Rath führte, um ihn da zu verklagen. Die falschen Zeugen, die schon gedungen waren, brachten folgende Klage gegen ihn vor. „Dieser Mensch," sagten sie, „lästert unaufhörlich wider die heilige Stätte „und das Gesetz, denn wir hörten ihn sagen: Jesus „von Nazaret wird diese Stätte zerstören, und die Ge„bräuche ändern, die uns Moses gegeben hat." Vgl. Act. 6. Während dieser Beschuldigungen stand Stephanus da, und sein Angesicht leuchtete, zum Beweise seiner Unschuld, wie das Angesicht eines Engels. Auf die Frage des Hohenpriesters an ihn, ob sich dieses so verhalte, hielt Stephanus eine Rede an die Versammlung, in welcher sich nicht nur seine tiefe Einsicht in den Sinn der heil. Schriften, und sein unerschütterlicher Glaube an Gottes Verheißungen offenbart, sondern sich auch eine große Verehrung gegen Moses und den Tempel ausspricht. Unter andern warf er gerade ihnen

ihren Unglauben an Moses vor. Dieser, sprach er, hat ja gesagt: „Einen Propheten, wie mich, wird „euch Gott aus euern Brüdern erwecken: Ihn sollt ihr „hören.“ Da nun dieser Prophet in Jesus von Nazaret erschienen ist, habt ihr nicht an Ihn geglaubt. „Ihr „Halsstärrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! „ihr widerstrebet immerfort dem heil. Geiste, wie euere „Väter, so auch ihr. Wo war je ein Prophet, den „euere Väter nicht verfolgt haben? Ja getödtet haben „sie diejenigen, welche die Ankunft des Gerechten vor„ausverkündigten, dessen Verräther und Mörder ihr „nun geworden seid. Ihr habt das Gesetz durch Dienst„leistung der Engel empfangen, aber gehalten habt ihr „es nicht.“ —

Länger konnten seine Feinde ihn nimmer ertragen; „sie ergrimmten in ihren Herzen, und knirschten mit den „Zähnen wider ihn. Er aber voll heiligen Geistes, „blickte zum Himmel, sah die Herrlichkeit Gottes, und „Jesum zur Rechten Gottes stehen und sprach: Sieh, „ich sehe den Himmel offen, und den Men„schensohn zur Rechten Gottes stehen. Da „schrieen sie aus vollem Halse, hielten ihre Ohren zu, „stürzten insgesammt auf ihn los, stießen ihn zur Stadt „hinaus, und steinigten ihn. Er aber rief aus: Herr „Jesus, nimm meinen Geist auf; darnach kniete er nie„der und rief mit lauter Stimme: Herr rechne ihnen „diese Sünde nicht zu und mit diesen Worten entschlief „er.“ Act 7.

Geliebteste! Welch ein schönes Leben lebte der heilige Stephanus! Welch einen kostbaren Tod starb er! Welch eine Menge der edelsten Tugenden schmücken die Krone dieses heiligen Blutzeugen! Welche erbarmende Liebe gegen die Dürftigen! Welche wunderthätige Liebe gegen Leidende aller Art! Welche unwiderstehliche Weisheit gegen alle Widersacher des christlichen Namens!

Welche Unerschrockenheit vor seinen ungerechten Richtern! Welche muthvolle Vertheidigung, welches standhafte und freimüthige Bekenntniß seines Glaubens an Jesus! Welche Bereitwilligkeit für ihn zu sterben! Welche Ergebung in den göttlichen Willen! Welche verzeihende Liebe selbst zu seinen Mördern! Wahrlich, der heilige Stephanus war ein wahrer Jünger und Nachfolger seines göttlichen Meisters, würdig, sein erster Blutzeuge zu werden. Wie der Heiland umhergieng, und Gutes that: so war auch Stephanus unermüdlich in den Werken der Barmherzigkeit; wie der Heiland Staunen erregende Wunder verrichtete; so that auch Stephanus große Wunder und Zeichen unter dem Volke; wie der Heiland seine verschmitzten Feinde stets durch seine weisen Antworten beschämte: so machte auch Stephanus durch seine Weisheit seine Gegner zu Schanden; wie der Heiland nur aus Neid und Rachsucht ausgeliefert wurde: so auch der heilige Stephanus; wie man dem Heilande die schwärzesten Verbrechen andichtete: so auch dem heiligen Stephanus; wie der Heiland feierlich seine Gottheit vor dem hohen Rathe bekannte: so betheuerte sie auch der heilige Stephanus; wie der Heiland nur dem wüthenden Ungestüm der Juden zum Kreuzestode überlassen wurde: so fiel auch der heilige Stephanus nur als ein schuldloses Opfer der Willkür und Erbitterung; wie endlich der Heiland sterbend noch um Gnade für seine Peiniger und Mörder flehte: so betete auch der heilige Stephanus dafür.

Können wir nun einem solchen Manne unsere Verehrung versagen? Müssen wir ihn nicht bewundern? Müssen wir seine Tugenden nicht anstaunen? Sollen sie uns nicht zur Nachahmung reizen? Sollten deßhalb nicht schon in euern Herzen gute Entschlüsse rege geworden sein? Ich will sie nun noch mehr zu erregen und zu beleben suchen in meinem

IIten Theil.

Wir sollten freilich alle Tugenden des heiligen Stephanus, je nach der Lage, in der wir uns befinden, nachzuahmen suchen; wir sollten nach seinem Vorbilde Barmherzigkeit und thätige Nächstenliebe beweisen; wir sollten uns auch eine solche Weisheit eigen zu machen suchen, und von Gott erflehen, um die Feinde unseres Glaubens damit zu beschämen; wir sollten, wie er, unsern Glauben an Christus unter allen Verhältnissen freymüthig und standhaft bekennen; wir sollten auch so entschlossen sein, für unsern Glauben in den Tod zu gehen; wir sollten auch so gelassen und geduldig Leiden und Trübsale ertragen; wir sollten endlich unsern Feinden auch so edel verzeihen und so großmüthig für sie beten. Indeß will ich von all diesen Tugenden nur Eine ausheben, und euch deren Nachahmung dringend ans Herz legen, nemlich die Freimüthigkeit mit der er seinen Glauben an Christus offen und unerschütterlich bekannte.

Dieses freimüthige Bekenntniß seines Glaubens an Christus ist für jeden Christen eine unerläßliche Pflicht, die er erfüllen muß, wenn er selig werden will. Dies giebt uns der Heiland klar zu verstehen, wenn Er sagt: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, „den will ich auch vor meinem Vater im „Himmel bekennen; wer mich aber vor den „Menschen verläugnet, den werde ich auch „vor meinem Vater verläugnen.“ Matth. 10, 32, 33. Hiemit stimmt auch der heilige Paulus überein, der im Briefe an die Römer also schreibt: „Wenn „du mit dem Munde den Herrn Jesum bekennst, und in deinem Herzen glaubst, daß „Gott Ihn von den Todten erweckt hat, so

„wirst du selig. Denn mit dem Herzen „glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem „Munde geschieht das Bekenntniß zur Se„ligkeit.“ Rom. 10, 9, 10.

Nach dem klaren Wortlaut dieser Stellen ist es also nicht hinreichend, seinen Glauben an Christus bloß im Herzen zu bewahren; sondern man muß ihn auch in Wort und That bekennen. Dieses bringt schon die Natur des Menschen mit sich, der nicht allein ein geistiges sondern auch ein leibliches Wesen ist, und bei dem das Aeußere und Sichtbare nur der getreue Ausdruck des unsichtbaren Innern sein soll. Dieses liegt auch schon im ganzen Wesen des Christenthums, das nie auf halbem Wege stehen bleibt, sondern stets den ganzen Menschen erfaßt, stets auf den vollen Einklang zwischen Innerem und Aeußerm, zwischen Verstand und Wille einerseits, und zwischen Wort und That andererseits, dringt. Wie es das bloße Lippengebet ohne die Andacht des Geistes verwirft, und ebenso den bloßen Mundglauben ohne Herzensglauben: so verwirft es auch einen Herzensglauben, dem nicht das Bekenntniß desselben mit dem Munde und in der That entspricht.

Es ist also unter keinem Vorwande erlaubt, seinen Glauben zu verläugnen, wenn es auch nur dem äußern Scheine nach geschähe, und es wäre eine verdammungswürdige Klugheit, zu denken: „es wird eben so viel nicht „auf sich haben, wenn ich mich auch anstelle, als ver„läugne ich meinen Glauben, um irgend einem Uebel zu „entgehen, oder irgend ein Gut zu erlangen: wenn ich „nur im Herzen meinem Glauben treu bleibe.“ Nein, ein solcher Schluß wäre durchaus verwerflich: man muß seinen Glauben öffentlich und in allen Lagen bekennen, und sollte man deßhalb auch Schaden und Verfolgung, ja selbst den Verlurst des Lebens zu gewärtigen haben.

So machten es die Apostel. Der jüdische hohe Rath hatte ihnen aufs schärfste geboten, nicht mehr im

Namen Jesu zu lehren: er ließ sie wegen Uebertretung dieses Gebotes mit Ruthen streichen, und ging sogar damit um, sie hinrichten zu lassen; was thaten sie aber? „Sie gingen voll Freude vom Angesichte des Rathes „hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens „Jesu willen Schmach zu leiden, und sie hörten „nicht auf, alle Tage im Tempel, und in „den Häusern hin und her zu lehren, und „das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen." Act. 5. 28 — 42.

So machte es auch der heilige Stephanus. Obwohl er wußte, daß seinen Feinden nichts ein größerer Greuel sein könne, als zu hören, Jesus von Nazaret, den sie gemordet hatten, sei der verheißene Messias; obwohl er voraussehen konnte, ein solches Bekenntniß werde ihm den Tod zu ziehen: so bekannte er doch feierlich, und sprach: „Sieh, ich sehe den Himmel offen, und den „Menschensohn zur Rechten Gottes stehen."

So machten es auch alle heilige Blutzeugen. Keine Verheißungen konnten sie anlocken, keine Drohungen einschüchtern, keine Fesseln und Foltern, kein Verlurst und keine Qual sie wankend machen: sie blieben standhaft im Bekenntnisse ihres Glaubens bis in den Tod.

So freimüthig und standhaft müssen auch wir unsern Glauben, und unsere Anhänglichkeit an Christus und seine heilige Kirche bekennen. Zwar leben wir in keinem Lande wo für solche Bekenner Scheiterhaufen lodern, wo ihnen Gefängnisse und Blutgerüste drohen, wo Verbannungen und Güterverlurst ihrer warten: sondern wir genießen, Gott sei Dank, eine freie Ausübung unserer heiligen Religion.

Dessenungeachtet aber fehlt es uns keineswegs an Gelegenheit, bei so manchen Veranlassungen uns als treue Anhänger Christi und seiner Kirche zu zeigen. Es giebt nemlich nur zu viele Leute, selbst unter den Katholiken, welche die wichtigsten Wahrheiten des Glaubens

bezweifeln, oder gar läugnen, welche über die ehrwürdigsten Gebräuche und Einrichtungen spotten, welche sich leichtfertig über göttliche und menschliche Gesetze hinwegsetzen. Es giebt immer noch Leute, welche mit stolzen und fast mitleidigen Blicken auf altgläubige Menschen herabsehen, und sich über ihre Einfalt und Dummheit, wie sie in ihrer Weisheit zu sagen belieben, lustig machen, welche über die Kirche und ihre Diener die unwürdigsten Verläumdungen ausschütten, welche die edelsten Tugenden als abergläubische Einfalt oder als unerträglichen Zwang verschreien, und sich nicht schämen, das Heiligste zum Stoff ihrer hohlköpfigen Witzeleien zu machen. Noch immer giebt es Leute, welche frech genug sind, sich der Uebertretung der Kirchengebote zu rühmen, welche den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes und den Empfang der heiligen Sakramente als lästig und unnütz zu verwerfen, und denen es bäurisch und altmodisch klingen würde, den christlichen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus" auszusprechen oder zu erwiedern.

Wenn ihr nun derlei bedaurungswürdige Menschen sehet oder höret; so laßt euch von ihnen nicht irre machen; bezeiget ihnen nie und auf keine Weise euern Beifall; sondern beweiset euch stets als treue Anhänger eures gekreuzigten Heilandes, und als gehorsame Kinder euerer Mutter, der katholischen Kirche. Laßt euch durch keine falsche Scham, durch keine kleinlichte Menschenfurcht, durch keine Gefallsucht, durch keinen Spott hievon abhalten. Beharret unerschütterlich auf euerm Glauben, und weichet in keinem Punkte auch nur eine Spanne weit von ihm ab; haltet die Gebote und Einrichtungen der Kirche stets in Ehren; versaget euch den Genuß von Fleischspeisen an den festgesetzten Tagen; entblößet euere Häupter, wenn nach altem Gebrauche zum Gebete und zum Andenken an die Menschwerdung des Sohnes Gottes geläutet wird; nahet euch in der österlichen Zeit, und auch sonst öfters im Jahre den

heil. Sakramenten der Buße und des Altares; wohnt stets mit aller Auferbauung dem öffentlichen Gottesdienste, zu dem, wohlgemerkt, auch die Predigt gehöret, bei; grüßet einander stets mit dem ehrwürdigen, und dem wahren Christen so theuern Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus;“ vertheidigt freimüthig euern Glauben und wenn dies nicht thunlich ist, so zeiget doch euere Abneigung und euern Widerwillen vor ungläubigen und gotteslästerlichen Reden. Oft braucht es nicht mehr, als einen ernsten Blick, oder eine kurze treffende Bemerkung, um einen so faden Schwätzer zum Schweigen zu bringen. Wenn ihr nun dieses thut, so gebt ihr einen schönen Beweis von der Freimüthigkeit in dem Bekenntnisse eueres Glaubens. Stimmt dann mit diesem Bekenntnisse auch noch euere übrige Lebensweise überein: dann seid ihr wahre Bekenner Jesu Christi; dann wird euch euer Herzensglaube zur Gerechtigkeit, und das Bekenntniß desselben mit dem Munde zur Seligkeit gereichen.

Möchte dieses immerdar der Fall sein! So aber lehrt eine nur zu häufige Erfahrung, daß es viele Christen an einem so ehrenhaften Bekenntnisse ihres Glaubens fehlen lassen. Wie schweigt man oft bei den Unarten der Untergebenen, um nicht einer zu großen Strenge beschuldigt zu werden! Wie verhehlt man nicht oft die Fehler Anderer, die man pflichtgemäß aufdecken sollte, bloß um sich keinen Verlegenheiten und unangenehmen Folgen auszusetzen! Wie getraut man sich oft nicht, die Wahrheit zu sagen, obwohl es der Beruf mit sich brächte! Wie enthält man sich oft frommer Uebungen, um kein Sonderling oder Andächtler zu scheinen! Wie schweigt man manchmal so furchtsam, wenn glaubenswidrige Reden geführt werden! Wie stimmt man oft sogar selbst damit ein, und zollt ihnen Beifall, wenn auch gegen die innere Ueberzeugung! Wie willfährt man oft so feige einem Ansinnen, wel-

ches den Gesetzen der Kirche entgegen ist! Wie schämt man sich nicht sogar bisweilen, die Gebräuche und Andachten der katholischen Kirche mitzumachen! Wie manche Mädchen lächeln aus Furcht, zu mißfallen, Aeußerungen ihren Beifall zu, die sie im Herzen verachten müssen! Wie manche Gewerbsleute dulden in ihren Häusern um eines elenden Gewinnes willen die ärgerlichsten Ausgelassenheiten! Wie manche Dienstboten lassen sich die schändlichsten Zumuthungen von Seite ihrer Dienstherrschaften gefallen, um nur ihre Gunst nicht zu verlieren! Wie muß man nicht täglich wahrnehmen, wie der Glaube, wenn man ihn auch noch mit dem Munde bekennt, durch die That verläugnet werde! Wie muß man wahrnehmen, welche Gleichgiltigkeit gegen die Religion sich bei so Vielen eingeschlichen habe! Wie muß man sogar hie und da sehen, daß man wegen eines zeitlichen Gutes, wegen einer vorübergehenden Lust selbst vom Glauben abtrünnig wird!

Hoffen aber solche Leute, die ihren Glauben auf eine so niederträchtige Weise wie immer verläugnen, auch die Verheißungen des Glaubens zu erlangen? Höret nur, was Christus von ihnen sagt: „Wer „mich vor den Menschen verläugnet, den „werde auch ich vor meinem Vater im Him„mel verläugnen.“ Matth. 10, 33. Solche feige Leute wird also der Herr, wenn Er in Herrlichkeit wieder kommen wird, nicht als die Seinigen anerkennen; sie werden einst auch nicht mit dem Siegel der Kinder Gottes gezeichnet werden, vgl. Apoc. 7, 4; und da sie die Schmach Christi nicht theilen wollten, werden sie auch an seiner Herrlichkeit keinen Antheil haben.

So suchet denn einem so drohenden Verderben zu entgehen! Seid festgegründet in euerm Glauben, und stets bereit, ihn gegen jedermann zu vertheidigen! Bekennt ihn unerschütterlich mit Herz und Mund, mit Wort und That! Schämet euch niemals des Evange-

liums; denn es ist eine Kraft Gottes zur Beseligung aller, die daran glauben! vgl. Rom. 1, 16. Schämet euch des Kreuzes nicht; denn das Wort vom Kreuze ist nur jenen Thorheit, die verloren gehen! vgl. I. Cor. 1, 18. Wenn ihr dann so standhaft euern Glauben an Christus und seine Kirche bekennet, so wird Er euch auch als die Seinigen einst erkennen, und euch, da ihr seine Schmach und Erniedrigung theiltet, auch an seiner Herrlichkeit Theil nehmen lassen. Amen!

Predigt

auf den Ostermondtag.

Ueber die Worte meines Vorspruches:

„Herr, bleib bei uns; denn es will Abend „werden.“ Luc. 24, 29.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Unser göttlicher Heiland war während seines ganzen irdischen Lebens die lauterste Liebe; eine Liebe, die nur für die Verherrlichung Gottes und das Heil der Menschen glühte, eine Liebe, die umherging und Gutes that, die sich über reuige Sünder erbarmte, die Unwissende belehrte, Irrende zu rechtwies, Kranke heilte, Traurige tröstete und erfreute, eine Liebe, die unzählige Beschwerden, Entbehrungen, Müheseligkeiten, Widersprüche und Verfolgungen erduldete, eine Liebe, die für uns selbst in die entsetzlichsten

Qualen und in den schimpflichsten Tod ging. Als die nemliche Liebe bewies Er sich auch sogleich wieder nach seiner Auferstehung, wie wir aus dem heutigen Evangelium ohne Mühe sehen können. Er nahet, wiewohl in unkenntlicher Gestalt, zweien von seinen Jüngern, die von Jerusalem nach einem nahe gelegenen Flecken gingen, und über den Tod ihres Meisters voll Unruhe und Bestürzung waren; Er erkundigt sich mit mitleidsvoller Theilnahme um die Ursache ihrer Traurigkeit; Er verweist ihnen mit sanftem Ernste ihren Unglauben und ihre Unverständigkeit; Er zeigt ihnen ausführlich, daß Christus nach den klaren Aussprüchen der Propheten leiden mußte, und nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte; Er würdigt sich, ihre Einladung zur Einkehr bei ihnen anzunehmen; Er belohnt diesen kleinen Liebesdienst überschwenglich, indem Er sich ihnen als ihren auferstandenen Herrn und Meister zu erkennen giebt. Wie groß wird das Staunen und die Freude dieser zwei Jünger bei diesem Anblicke gewesen sein! Für welches Glück, für welche Gnade werden sie diese herablassende Einkehr ihres Herrn gehalten haben! Wie werden sie so froh gewesen sein, diesen unbekannten Fremdling, und in ihm ihren göttlichen Meister, eingeladen zu haben! O möchten auch wir Ihn recht oft und dringend einladen! Auch zu uns würde Er kommen, wie wir zuversichtlich von seiner Liebe hoffen dürfen; auch uns würde seine Einkehr Heil und Segen bringen. In einigen Fällen sollen wir Ihn aber ganz besonders bitten, bei uns einzukehren und bei uns zu bleiben, denn da ist uns seine Gegenwart ganz besonders nothwendig.

Welche Fälle dies nun seien, wird euch die gegenwärtige Abhandlung anzeigen. Höret mir aber mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und bestrebet euch dann das Gehörte auch ins Werk zu setzen.

Abhandlung.

Alle Tage wird es Abend, und dieser Abend bringt dem Einen Freude, dem Andern Trauer. Freude bringt er dem fleißigen Arbeiter, da er ihm nach des Tages Mühen Ruhe und Erquickung gewährt; Freude und ruhige Heiterkeit bringt er dem Rechtschaffenen, da er froh auf einen gut durchlebten Tag zurückblicken kann; Freude und Trost bringt er dem frommen Dulder: wieder ist für ihn ein Tag des Leidens vorüber, wieder ist ein Theil vom Leidenskelche ausgetrunken. Hingegen bringt der Abend Trauer und Unruhe dem Sünder, dessen Gewissen bei anbrechender Nacht stärker zu schlagen anfängt, und ihm Vorwürfe macht über die begangenen Thorheiten und Frevel, und ihm das niederschlagende Geständniß abnöthigt: wieder hast du einen Tag verloren, und für immer verloren. Den gefühlvollen Menschen aber erfüllt der Abend mit sanfter Rührung und Wehmuth; denn es liegt der Gedanke so nahe: Wie der Abend dieses Tages angebrochen, so wird auch der Abend meines ganzen Lebenstages anbrechen; wie ich jetzt mit Zufriedenheit auf den zurückgelegten Tag hinschauen kann, wenn ich ihn wohl anwendete: so wird mich einst das ganze verflossene Leben heiter anlächeln, wenn ich es gut benützt habe. Habe ich aber meine hohe Bestimmung vergessen und hintangesetzt, und nur meinen Lüsten gefröhnt und Unheil angestiftet: so kann nur Reue und Angst dann mein Bewußtsein

martern. Jeder Abend mahnt uns auch so nachdrücklich an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Das muntere Treiben des Tages ist vorbei; die heitern Gesänge der Vögel sind verstummt: so werden einst alle irdischen Beschäftigungen und Lustbarkeiten ein Ende nehmen. Das Licht der prächtigen Sonne schwindet, und mit ihm die heitere Freundlichkeit, die es über die ganze Natur ausgoß: so wird einst auch aller irdische Glanz und Reiz, den Macht, Schönheit, Reichthum und Gelehrsamkeit verleihen, zu nichte werden. Die Arbeiter kehren heim nach vollbrachtem heißem Tagwerk, um auszuruhen von ihrer Arbeit: so werden auch wir einst in die Ruhe des Herrn eingehen, wenn wir das Werk, das der himmlische Vater uns auferlegt hat, getreu vollbracht haben.

Täglich nun, wenn der Tag sich neiget, wollen wir rufen und flehen: „Herr, bleib bei uns; denn „es will Abend werden"! Kehre ein mit deiner mächtigen Gnade, daß sie uns erleuchte über die Hinfälligkeit aller irdischen Dinge, daß sie uns zerknirrsche über unsere Fehltritte und Versäumnisse, daß sie uns stärke gegen alle nächtlichen Versuchungen, daß sie uns waffne gegen alle Anfälle des Teufels, daß sie uns schütze gegen alle Gefahren des Leibes sowohl, als der Seele. Herr, bleib bei uns; denn es rücket die Nacht heran, dieses düstere Bild jener Nacht, wo Niemand mehr wirken kann, dieses grauenvolle Bild jener ewigen Nacht der Verdammten, auf die kein Morgen mehr folgt; bleib bei uns; denn wenn Du bei uns bist, und wenn wir mit Dir vereinigt sind, so kann uns nichts schaden, so können wir nicht verlohren gehen, wenn wir auch nicht mehr zum irdischen Leben erwachen sollten.

„Herr, bleib bei uns; denn es will „Abend werden!" So wollen wir rufen und flehen, wenn unser Glücksstern sich neiget, wenn die düstere Stunde der Trübsal schlägt, wenn wir in den oft

so dunkeln Lagen dieses Lebens keinen Rath und Ausweg mehr wissen, wenn vor Uebermaß des Elendes finstere Zweifel über Gottes Vorsehung und Gerechtigkeit in uns aufsteigen. Und ach, wie oft schlagen für die Sterblichen in diesem Jammerthal so trübe Stunden! Wie oft untergräbt Ein Unfall das Wohl des ganzen Lebens! Wie oft stürzt Einer von der schwindelnden Höhe des Glückes plötzlich in einen Abgrund von Verderben! Wie oft wird ein Anderer in seiner tröstlichsten Erwartung aufs bitterste getäuscht! Wie oft muß eine Mutter ihren einzigen Sohn, die Hoffnung und Stütze ihres Alters, in ein frühes Grab sinken sehen! Wie oft raubt der Tod dem kaum vermählten Manne seine liebende Gefährtin auf dem dornenvollen Pfade durch dieses Leben, und läßt ihn allein zurück, um seine Tage in Einsamkeit und stillem Harme zu vertrauern! Wenn nun solche schreckliche Stürme über uns hereinbrechen, dann wollen wir das kummervolle Auge zum Himmel erheben, und inständig rufen: Herr bleib bei uns; kehre ein mit deinem Troste, daß wir nicht verzagen und verzweifeln; stärke du uns, daß wir unter der Last nicht erliegen; ermuthige Du uns, daß wir den bittern Kelch des Leidens auch so ergeben und standhaft aus der Hand deines Vaters nehmen und trinken, wie du ihn am Oelberge genommen und am Kreuze getrunken hast.

„Herr, bleib bei uns; denn es will „Abend werden!" So wollen wir rufen und flehen, wenn das Licht des Glaubens in uns erlöschen will, wenn finstere Begierden die helle Wahrheit verdrängen wollen, wenn gottlose Grundsätze und Beispiele uns in die Nacht des Unglaubens zu stürzen drohen. Ja, bleib dann bei uns, Du Licht der Welt, und erleuchte unsere Herzen; laß uns durchschauen die Trugschlüsse der Gottlosigkeit und die Verblendungen der Selbstsucht; verscheuche die dunkeln Gewölke, die

unsern Verstand umhüllen: zeige uns stets deine heilige Religion in ihrem himmlischen Glanze; verleihe uns eine unwandelbare Anhänglichkeit an deine untrügliche Kirche, und führe uns unversehrt zwischen der Nacht des Unglaubens und den Finsternissen des Irrthums zur Anschauung des ewigen Lichtes. O, möchte es doch niemals bei uns Nacht werden! Bei Vielen ist es schon Nacht geworden; viele haben den Glauben, den sie gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, durch unbeherrschte Leidenschaften verloren. Ach, was ist dies nicht für eine entsetzliche Nacht, die uns allen Trost, alle Würde, alle Aussicht raubet! Welch heillose Blindheit, die hellstrahlende Sonne der Gerechtigkeit nicht sehen! Welch ewiger Tod, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den Er gesandt hat, nicht erkennen!

„Herr, bleib bei uns; denn es will „Abend werden!" So wollen wir ferner rufen und flehen, wenn das Licht der Gnade uns verlassen will, wenn heftige Versuchungen uns bestürmen, wenn die lichtscheuen Leidenschaften unsere Blicke auf Pflicht und Zukunft umnebeln, wenn die Mächte der Finsterniß gegen uns ankämpfen! Ja, Herr, bleibe dann bei uns, und erleuchte, erwärme, und entzünde uns mit deinem Lichte; waffne Du uns mit den Waffen des Lichtes, daß wir nicht Werke der Finsterniß vollbringen, sondern als Kinder des Lichtes ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, in aller Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, nicht aber in Fressen und Saufen, nicht in Hurerei und Unreinigkeit, nicht in Hader und Neid. Vgl. Rom. 13, 12, 13 und Eph. 5, 8, 9. Laß uns die kurze Zeit, während dein Licht uns noch leuchtet, treu benützen, daß uns nicht die Finsterniß und jene Nacht unvorbereitet überfalle, wo alles verdienstliche Wirken aufhört. Vgl. Joh. 12, 35. Sende du aus dein Licht und deine

Wahrheit, daß sie uns unbefleckt durch das Verderben der Welt führen und leiten auf deinen heil. Berg und in deine Wohnungen. Vgl. Psl. 43, 3.

Aber nicht nur bei uns bleibe, o Herr, wenn es auf die genannte Weise Abend wird, sondern auch bei unsern Lieben, die ferne von uns wohnen, über die unser Auge nicht mehr wachen kann, die wir nur aus der Fülle des Herzens deinem Schutze empfehlen können. Bleibe bei ihnen, und schütze sie vor allen Gefahren der Nacht, tröste sie in ihren Leiden, befestige sie im Glauben, stärke sie in Versuchungen. Besonders ihr Eltern sollt den Herrn recht ernstlich bitten, daß Er bei euern Kindern bleibe, die entweder in der Fremde herumwandern, oder sich in einem entlegenen Dienste befinden. Die Welt ist ja voll Gefahren und Klippen; man kommt in allerlei Gelegenheiten, und unter verschiedene Leute; die Jugend ist ohnehin leichtsinnig und unerfahren, und läßt sich leicht bethören und verführen. Manche Söhne sind schon fortgegangen, voll Glaubens, Arbeitsliebe und sittsamen Wandels, aber zurückgekommen sind sie voll Gleichgiltigkeit gegen die Religion, und dem Müßiggang und den Ausschweifungen ergeben. Manche Töchter haben in Unschuld das väterliche Haus verlassen, aber heimgebracht haben sie dieselbe nicht mehr. Drum bittet für sie, daß der Herr bei ihnen bleibe, wenn die Nacht des Unglaubens und der Sünde sie umstricken will, damit sie Glauben und Tugend auch in der Ferne bewahren, und nicht achten auf die frechen Spöttereien der Ungläubigen und die Schmeicheleien der Verführer. O welche Freude des Wiedersehens wird es für euch sein, wenn eure Kinder unverdorben zurückkehren, wenn sie nun heimkommen, um euere alten Tage durch Liebe, Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit zu erleichtern und zu versüßen.

„Herr, bleib bei uns; denn es will Abend werden!“ So wollen wir endlich rufen und flehen, wenn wirklich für jeden aus uns der Lebensabend kommt, wenn die Sonne uns zum letzten Male hienieden scheint, wenn das Licht unserer Augen bricht, und nur noch der matte Schein der Sterbekerze an unserm Bette flimmert. O, dann richtet euere sterbenden Blicke auf den Gekreuzigten, und flehet: Herr bleibe bei uns; denn jetzt bedürfen wir Dich am nöthigsten; jetzt sei uns recht nahe, jetzt vereinige Dich mit uns im heiligen Abendmahle, daß wir, mit Dir vereinigt, den letzten Kampf noch gut kämpfen, die Bitterkeit des Todes getrost überwinden, und zur ewigen Vereinigung mit Dir von hinnen scheiden.

Ja, es wird einmal Abend werden. Ein tröstlicher Gedanke für den Frommen, für den mit Mühe Beladenen, für den mit Versuchungen und Leiden Ringenden! Nicht immer dauert das heiße Tagwerk; es schlägt einmal der Feierabend, der alle Arbeit endet, und alle Kämpfe und Leiden einstellt, und auf eine sichere Belohnung hoffen läßt. Denke an diesen Feierabend fleißiger Landmann und Handwerker, wenn dir deine saure Arbeit manchmal recht beschwerlich fällt; denke an das frohe Bewußtsein, das du am Ende deiner Tage empfinden wirst, wenn du auf eine thätige und nützliche Laufbahn zurückblicken kannst; denke an die ewige Ruhe, die deiner dann wartet. Denke an diesen Feierabend, frommer Dulder, den der Herr auf schmerzlicher Dornenbahn durchs Leben führt, den nur selten Glück und Freude anlächeln: sieh, die Leiden hören einmal auf; und verwandeln sich in Freuden, die ewig währen. Denke an diesen Feierabend, mein Christ, in der heißen Stunde der Versuchung. Ist das Bewußtsein nach Einer glücklich überstandenen Anfechtung schon so süß und belohnend; welche Wonne wird es

die erst gewähren, wenn du mit einem Male alle die schönen Siege über deine Leidenschaften überschauen kannst, und du nun bereit bist, hinzugehen, um die unverwelkliche Siegeskrone in Empfang zu nehmen! Kämpfet also, Geliebteste, den schönen Kampf für Wahrheit, Tugend und Recht; duldet gelassen und standhaft alle Beschwerden und Mühseligkeiten; wirket und arbeitet rastlos und unverdrossen: dann könnt ihr getrost und voll Heiterkeit dem Abende eueres Lebens entgegensehen; dann dürft ihr die Nacht des Todes nicht fürchten; dann werdet ihr nach kurzem Todesschlafe zum ewigen Morgen der seligen Unsterblichkeit auferstehen. Amen!

Predigt

auf ein Dank- und Aerndtefest.

Von der Dankbarkeit für Gottes Wohlthaten.

„Zur Zeit der Aerndte will ich der Schnittern „befehlen: Sammelt zuerst das Unkraut, „und bindet es in Büschel zusammen, daß „man es verbrenne; den Waizen aber sam„melt in meine Scheuer." Matth. 13, 20.

Eingang.

Geliebteste 2c. 2c.! Schon im alten Bunde feierte das Volk Israel ein Dank- und Aerntefest, und zwar zweimal im Jahre, nemlich zu Pfingsten, wo das eigentliche Aerndtefest gehalten wurde, und im Herbste, wo das Dankfest auch noch für die Obst- und Weinlese war. Gott selbst hatte es so verordnet; Er hatte nemlich durch Moses dem Volke geboten: „Du sollst halten das

„Aerntefest der Erstlinge deiner Arbeit, „von allem, was du gesäet auf deinen Acker, „und das Fest am Ende des Jahres, da du „alle deine Früchte einsammelst von deinem „Acker.“ II. Mos. 23, 16. Zugleich bestimmte Er auch die Art und Weise, wie diese Festtage gehalten werden sollten. „Du sollst,“ sprach Er, „den Fest„tag der Wochen, (Pfingsten) dem Herrn „feiern, und ein freiwilliges Opfer deiner „Hand darbringen, nachdem dich der Herr, „dein Gott, gesegnet hat: und sollst essen „und fröhlich sein vor dem Herrn, deinem „Gott, du, dein Sohn und deine Tochter, „dein Knecht und deine Magd, und der „Fremdling und der Waise und die Wittwe, „und sollst dich erinnern, daß du Knecht „warst in Egypten, und halten und thun, „was geboten ist. Und das Fest der Laub„hütten sollst du feiern sieben Tage, wenn „du von der Tenne und der Kelter deine „Früchte sammelst, und sollst essen und fröh„lich sein mit den Deinigen und auch die „Armen daran Theil nehmen lassen, und „der Herr, dein Gott, wird dich segnen in „allen deinen Früchten, und in jedem Werke „deiner Hände.“ Deut. 16, 10 — 16. Die Ursache, warum also die Israeliten diese Feste feiern sollten, war keine andere, als daß sie sich der Wohlthaten Gottes erinnerten, sich im Herzen freuten, neue Antriebe zum Guten erhielten, auch den Armen ihren Segen mittheilten, und dadurch sich neuer Gnaden und Wohlthaten würdig machten. Aus den nemlichen Gründen sollen auch die Christen das Dank und Aerndtefest feiern; auch sie sollen sich der göttlichen Wohlthaten, die sie dieses Jahr wieder erhalten haben, erinnern, dafür dankbar sein, und ihre Dankbarkeit auch in der That be-

weisen. Damit nun dieses geschehe, will ich euch lebhaft die Wohlthaten Gottes zu Gemüthe führen, die ihr besonders wieder durch ein gesegnetes fruchtbares Jahr empfangen habt, und dann euch zur Dankbarkeit für dieselben ermuntern.

Die empfangenen Wohlthaten führe ich euch zu Gemüthe im Iten Theil;

zur Dankbarkeit hiefür ermuntere ich euch im IIten Theil.

Iter Theil.

„Weder, der da pflanzet, noch der da „begießt, ist etwas, sondern Gott, der das „Gedeihen giebt." I. Co:. 3. Diesen Ausspruch des heiligen Paulus sehen wir das ganze Jahr hindurch unwiderleglich in Erfüllung gehen: jeder kann wahrnehmen, daß alle Mühe und Arbeit, alles Dichten und Trachten der Menschen vergeblich ist, und nicht zum gewünschten Ziele führe, wenn Gott seinen Segen, und seine Gnade nicht dazu giebt. Diese Wahrheit leuchtet besonders klar ein in dem Wachsthum und Gedeihen der Feldfrüchte und anderer nützlicher Gewächse. Der Landmann mag den Samen noch so vorsichtig auswählen und ausstreuen, er mag seine Felder und Wiesen noch so vortrefflich bestellen, er mag seine Bäume noch so regelmäßig anpflanzen, begießen und beschneiden: immer wird das Gedeihen vor der Witterung größtentheils abhängen. Regen und Sonnenschein, Hitze und Kälte, Nässe und Trockenheit, Schnee und Winde, Reif und Thau üben den entschiedensten Einfluß auf Wachsthum, auf Gedeihen und Zeitigung der Früchte aus. Zu lange anhaltender Regen schadet ebenso, wie

lang andauernde Sonnenhitze; späte Kälte im Frühling, wie zu warmes Wetter im Winter wirken ebenfalls schädlich. Große Nässe hindert schon die rechtzeitige Aussaat, und große Trockenheit das Aufgehen und Keimen der Samenkörner; heftige Winde zur Zeit des Blühens machen das Korn leicht; starke Nebel und Reifen versengen die Blüthen der Bäume und die zarten Gräßer und Kräuter. Wenn erst Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen kommen, wenn erst der Hagel alles verwüstet, dann ist es um allen Segen, oft für mehrere Jahre geschehen. Wer kann nun alles Schädliche abhalten, wer das Ersprießliche geben? Wer kann der Sonne gebieten, daß sie leuchte und wärme zur rechten Zeit? Wer kann die Wolken rufen, daß sie erquickenden Regen niederträufeln? Wer kann den Thau des Himmels zurückhalten, wenn die Erde dürstet und und Pflanzen und Thiere fast verschmachten? Wer hält den Hagel in seiner Hand, und zeigt den Blitzen ihren Lauf? Wer gebietet den Fluthen und Winden, daß sie gehorchen? Wer macht erstarren die Erde und verjüngt sie wieder zur neuen Fruchtbarkeit? „Ist es „nicht der überaus große Gott und Herr, der ange„than hat das Licht wie ein Kleid, und ausgespannt „den Himmel wie ein Fell; der ihn decket oben mit „Wasser, der die Wolken zu seinen Wagen machet und „wandelt auf den Flügeln der Winde? Ja du bist „es, unser Herr und Gott, der du die Erde gegründet, „der du die Brunnen hervorquellen lassest in den Thä„lern, der du bewässerst die Berge von Oben herab, „der du Gras wachsen lassest für das Vieh und Kräu„ter zum Dienste der Menschen der du Brod hervor „bringst aus der Erde und er erfreuest mit Wein des „Menschen Herz. Du bist es, auf den Alle warten, „daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Du giebst „ihnen und sie sammeln, du thust auf deine Hand und „alles wird gesättiget mit Gutem.“ Psl. 103.

Seht also Geliebteste! Gott ist es, von dem alles Wachsthum und Gedeihen abhängt, der allein Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit senden, der allein euch vor Hagelschlag und Ueberschwemmungen bewahren kann. Seine Vaterliebe hat es auch gethan. Er hat seine Hand zum Segen geöffnet, hat euch reichlich mitgetheilt, hat Futter fürs Vieh und Brod für die Menschen wachsen lassen. Er hat euere Mühe, und Arbeit belohnt, er hat eure Hoffnung gekrönt; nicht vergebens ist euer Schweiß von der Stirne geflossen. Hätte Er es anders gewollt; wir hätten es nicht hindern können. Wir konnten nur beten und harren; hätte Er uns Mißwachs geschickt, hätte auf seinen Wink der Hagel unsere Saaten verwüstet; wir hätten es nur bejammern und beklagen, aber nicht ändern können. So aber können wir uns freuen, und dürfen froh auf den verflossenen Jahrgang zurückblicken, und getrost den kommenden entgegensehen. Viele unserer Mitbrüder können es nicht. Viele werden heute mit Wehmuth und thränenden Augen ihre verwüsteten Felder und leeren Scheunen anblicken. An manchen Orten ist die Aerndte wegen anhaltender Trockenheit oder Nässe spärlich ausgefallen; an manchen Orten haben Gewitter und Wolkenbrüche wieder großen Schaden angerichtet. O es muß wohl recht traurig für diese Leute sein! Sie haben auch das ganze Jahr gearbeitet, sie haben auch keiner Mühe gespart, ihre Aecker in guten Zustand zu bringen, sie haben auch auf eine gesegnete Aerndte gehofft: nun ist ihre Mühe verloren und ihre Erwartung getäuscht. Statt ihren Wohlstand zu erhöhen, sind sie nun dem Hunger und Mangel preisgegeben. Waren vielleicht solche unglückliche Gemeinden sündhafter und strafbarer, als wir? Oder hätten wir eine solche Züchtigung nicht auch verdient? Jenes wissen wir nicht; und von diesem wissen wir doch so viel, daß wir so vielen Segen nicht ver-

dient hätten, daß Gott ihn uns bloß aus Liebe und Erbarmung gespendet. Wahr ist es, ihr habt fleißig gearbeitet; aber wie oft habt ihr mit Verdruß und Ungeduld die Arbeit unternommen? Wie oft habt ihr dabei Fluch und Scheltwörter ausgestoßen? Wie habt ihr Gottes Anordnungen getadelt? Wie oft seid ihr verzagt und kleinmüthig geworden? Wie übel habt ihr den Segen angewendet, den euch Gott im vorigen Jahre verliehen? Wie mangelhaft war oft euer Vertrauen, wie schläfrig euer Gebet? Wie lieblos und hartherzig seid ihr nicht oft gegen eure Mitmenschen und Nachbaren gewesen? Wie leichtsinnig habt ihr oft Gott beleidigt? Wäre es so ein Wunder gewesen, wenn Er auch euch wehe gethan und auch euch nichts gegeben hätte? Könntet ihr mit Recht klagen, wenn Er eure unbesonnenen Wünsche, eure schändliche Flüche hätte in Erfüllung gehen lassen? Hättet ihr klagen können, wenn Er euch seine Gaben entzogen hätte, die ihr bisher so wenig zu seiner Ehre verwendet? Nicht wahr, ihr müßt es selbst gestehen, eine solche Güte, mit der euch Gott auch heuer wieder überhäufte, hättet ihr nicht verdient? Und doch hat Er euch eine so reichliche Aerndte geschenkt; dafür sollt ihr nun aber auch dankbar sein, wozu ich euch nun ermuntern werde im

IIten Theil.

„Seid dankbar für alles; denn das ist „Gottes Wille in Jesu Christo an euch al„le," I. Tess. 5, 18, ermahnt der Apostel Paulus die Christen. Was heißt aber dankbar sein? Es heißt die empfangenen Wohlthaten als solche anerkennen, mit ihnen zufrieden sein, sie nach der Absicht des Gebers anwenden, und Erkenntlichkeit dagegen zeigen. Wer

also dankbar gegen Gott ist, wird anerkennen und sich oft erinnern, daß alles Gute von Ihm ist, er wird Ihn dafür dankbar preisen und loben, er wird sich verdemüthigen und nie dem Gedanken Raum geben, als habe er selbst durch alleinige Kraft und Einsicht irgend etwas Gutes zu Stande gebracht. Der Wahlspruch des Dankbaren ist: „Alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab vom Vater des Lichtes." Jac. 1, 17.

Mit dieser Anerkenntniß verbindet der Dankbare einen guten Gebrauch der empfangenen Gaben. Er wendet sie an zur Verherrlichung des Gebers, oder zu seinem und seiner Mitmenschen Wohle. Die Absicht, die Gott hatte, daß Er euch ein fruchtbares Jahr schenkte, ist keine andere, als euch den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, euch Mittel an die Hand zu geben, um ungestörter an euerer eigenen Ausbildung und Besserung zu arbeiten, eure Kinder gut zu erziehen, vom Ueberfluß den Armen mitzutheilen, und Ihn zu verherrlichen; wohl auch, daß ihr unschuldige Freuden genießen könnet. Nicht aber gab Er euch eine gesegnete Aerndte, um bloß euern Reichthum zu mehren, und euern Wucher und euere Habsucht zu befriedigen, nicht um euch Mittel zu schaffen, Schwelgereien und andere Ausschweifungen leichter ausüben zu können. Der Dankbare wird also die ihm von Gott dieses Jahr wieder geschenkten Gaben nach seiner Absicht, zu seiner Verherrlichung, zum Wohl der leidenden Menschheit und zur eigenen Veredlung anwenden.

Der Dankbare ist zugleich mit den empfangenen Gutthaten zufrieden. Er wird also nicht über Verkürzung und Hintansetzung klagen; er wird nicht wider den Geber murren; er wird Andere, die mehr bekommen haben, nicht beneiden; er wird sich sogar dessen nicht würdig halten, was er bekommen; endlich wird er auch keine Gelegenheit versäumen, seine Erkenntlichkeit

gegen den Geber durch Gegenbeweise an den Tag zu legen. Es ist ihm eine süße Pflicht, denjenigen wieder zu erfreuen, der ihn erfreut; von demjenigen Beleidigungen abzuwenden, der ihm Gutes gethan; demjenigen Liebe, Wohlwollen und Anhänglichkeit zu beweisen, der gegen ihn so liebvoll gehandelt hat.

Wie schön und ehrenvoll wäre es, wenn alle Menschen so dankbar wären; leider ist dies aber bei einem großen Theil nicht der Fall. Viele blicken nicht auf zu dem Geber des Guten, wie jene Thiere, welche auch nicht zur Eiche aufschauen, deren Früchte sie verzehren. Sie vergessen über den Wohlthaten den Wohlthäter und verkennen die Hand die sie ihnen spendet. Sie mißbrauchen die Geschenke Gottes zur Befriedigung ihrer Lüste, oder benützen sie wenigstens nicht zum Guten, gefühllos laßen sie die Armen und Unglücklichen in ihrer Noth darben und schmachten. Sie sind immer unzufrieden, je mehr sie bekommen, desto mehr wünschen sie; laut äußern sie ihre Klagen, wenn auf dem Acker des Nachbars einige Halmen mehr stehen, als auf dem ihrigen. Und wenn auch dies alles nicht wäre, so lassen sie es doch an den Beweisen der Gegenliebe gegen Gott fehlen. Sie danken nicht für seine Wohlthaten; sie eifern nicht für seine Verherrlichung; sie erweisen Ihm nicht die schuldige Ehrfurcht und Anbetung; geben nicht, was sie Ihm schuldig sind, obwohl Er Ihnen unverdienter Weise so reichlich gegeben hat; sie lieben Ihn nicht, obwohl sie so unzählige Beweise seiner Liebe und Huld erfahren haben; sie dienen Ihm nicht, obwohl Gott so viele Geschöpfe ihnen dienen ließ.

So einen schwarzen Undank soll man aber uns nicht vorwerfen können, wenigstens für die Zukunft nicht mehr. Wir wollen dankbar sein; wir wollen in Demuth und Anbetung anerkennen, daß wir die reichliche Aerndte und unzählig andere Gnaden nur der Güte unseres Gottes zu verdanken haben. Wir wollen stets

von diesen Gaben einen gottgefälligen Gebrauch machen, und besonders der Armen eingedenk sein. Denn diese hat Gott an die Reichen und Vermöglichen angewiesen; wir sind ihnen Unterstützung schuldig. Wie freudig sollen wir sie leisten, da der Heiland das, was man einem Armen thut, so aufnimmt, als hätte man es Ihm selbst gethan! Wir wollen zufrieden sein mit dem, was uns Gott bescheert, und nicht durch Mißgunst und unverschämte Klagen den Zorn des Himmels auf uns laden. Wir wollen Den entgegenlieben, der uns wieder so geliebt, dem vertrauen, der wieder so väterlich für uns gesorgt, dem uns hingeben, der uns wieder so viel gegeben, und dem leben, der uns wieder die Mittel zum Leben geschenkt hat.

Dadurch streuen wir Samen für neue Wohlthaten aus; dann dürfen wir hoffen, daß auch die nächste Aerndte glücklich ausfalle; dann streuen wir auch den Samen guter Werke aus für jene große Aerndtezeit am Ende der Tage, wo der Herr seine Schnitter aussenden wird, den Waizen vom Unkraut zu säubern, und den Waizen in die Scheunen Gottes zu bringen, das Unkraut aber mit unauslöschlichem Feuer zu verbrennen.

O möchte jene Aerndte für uns alle recht glücklich und reichlich ausfallen! Möchten wir nicht zum Spreu und Unkraut gehören, sondernzum guten Waizen! Es hängt dies nur von uns ab. Es wird an jenem Aerndtetag gehen, wie es jetzt geht. Wie jetzt derjenige vergeblich auf eine erfreuliche Aerndte wartet, der nicht ausgesäet, so wird der Mensch vergeblich auf eine gute Aerndte jenseits hoffen, der nichts Gutes gethan; wie der, welcher nur Unkraut säet, nur Unkraut erwarten kann, so kann der Böse von seinen bösen Thaten nur Verderben einärndten. Wer viel säet, kann auf eine reichliche Aerndte bauen, wer weniger säet, auf eine geringere. Daher sagt Paulus: „Was der Mensch säet, „das wird er auch ärndten. Wer auf sein

„Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben „ärndten, wer aber auf den Geist säet, wird „vom Geiste ewiges Leben ärndten; Gal. 6, 8; und an einer andern Stelle: „Wer kärglich säet, der „wird auch kärglich ärndten; und wer reich„lich säet, der wird auch reichlich ärndten." 2. Cor. 9, 6. Wie sich heute der fleißige Landmann freuen kann, wie er sich für alle Mühen und Beschwerden belohnt sieht: so wird sich auch dann der treue Arbeiter im Weinberge des Herrn freuen, und mit inniger Wonne auf alle vergangenen Sorgen und Arbeiten zurückblicken; während der faule und unnütze Knecht sich die bittersten Vorwürfe machen muß über die verschwendete Zeit und selbstverschuldete hoffnunglose Aussicht, wie es schon jetzt dem trägen und leichtfertigen Bauersmann ergeht. „Drum laßt uns Gutes thun, „ohne müde zu werden; denn zu seiner Zeit werden wir „auch ärndten, wenn wir nicht ermatten." Gal. 6, 9. Wir werden einst alle, gleich den Waizenkörnern in den Gottesacker gesäet, um da zu vermodern, und dann als unverweßliche Pflanzen wieder aufzustehen! Möchten wir alle, als Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzt hat, erfunden, und von den Engeln, gleich dem guten Waizen, in die Wohnungen Gottes gebracht werden. Dann hätten wir die beste Aerndte, und könnten ein anderes Dank- und Aerndtefest feiern, ein Fest, das nicht vorübergeht, wie das heutige, sondern immerdar währt in alle Ewigkeit. Amen!

Predigt

auf den ersten Sonntag im August.

Vom Portiunkula Ablass.

„Es ist nun demselben die Strafe, die er von „so Vielen erlitten, genug. 2. Cor. 2, 6.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! In den ersten Zeiten des Christenthums, wo Zucht und Gottseligkeit unter den Gläubigen noch allgemein blühten, wurden große und öffentliche Laster auch mit schweren und öffentlichen Strafen belegt. In den Briefen des heiligen Apostels Paulus kommt ein merkwürdiges Beispiel der Art vor. In der Kirche zu Corinth wurde nemlich ein Mensch, der eine Blutschande verübt hatte, von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, und nur nach langen Bußübungen, und nachdem er ernstliche Proben der Besserung gegeben hatte, wieder in die Gemeine der Heiligen aufge-

nommen. „Es ist nun demselben," schreibt Paulus an die Corinther, „die Strafe, die er von „so vielen erlitten, genug;" und setzt dann bey: „wenn ich etwas zu vergeben habe, das ver„gebe ich an Christi Statt." 2. Cor. 2, 10. Gestützt auf dieses Benehmen des heiligen Paulus, und eingedenk der Worte Jesu: „Was ihr immer auf „Erden bindet, das wird auch im Himmel „gebunden sein; und was ihr immer auf Er„den löset, das wird auch im Himmel gelö„set sein:" Math. 18, 18: haben die Kirchenvorsteher von jeher, besonders aber in ältern Zeiten, den Sündern gewiße, oft schwere und langjährige Strafen auferlegt, dieselben aber auch wieder gemildert, abgekürzt oder ganz erlassen, wenn sie einen ausgezeichneten Bußeifer bewiesen, oder auch, wenn die heiligen Martyrer für sie baten. Diese Erlassung der zeitlich auferlegten Strafen nannte man nun Ablaß. Der Ablaß ist also nichts anderes, als der Erlaß der zeitlichen Strafen, die der Sünder noch zu erstehen hätte, sei es hier auf Erden, oder jenseits im Reinigungsorte, und die entweder Gott selbst über ihn verhängete oder aber seine bevollmächtigte Kirche. Werden alle zeitliche Strafen nachgelassen, so haben wir einen vollkommenen Ablaß; werden sie nur zum Theil erlassen, einen unvollkommenen. Der Ablaß den wir heute gewinnen können, ist ein vollkommener. Jesus Christus selbst hat ihn auf die Fürbitte des heiligen Franziskus Seraphikus, wie die Legende erzählt, verliehen. Als nemlich dieser Heilige einst während der Nacht seine flammenden Liebesseufzer und Gebete zu Christus und seiner jungfräulichen Mutter ergoß, fühlte er einen innern Antrieb in sich, nach einem nahegelegenen Kirchlein zu gehen, welches Portiunkula hieß, und der seligsten Jungfrau gewidmet war. Hier nun erschien ihm Jesus mit seiner göttlichen Mutter und vielen Engeln, und sprach zu ihm: „Fran-

„ziskus, verlange dir eine Wohlthat zum Heile der „Menschen.“ Was sollte nun ein Mann verlangen, dessen Herz von Liebe gegen seine Mitmenschen glühte, was anders, als was allen heilsam und erfreulich wäre? Er erbat sich also die Gnade, daß alle diejenigen, welche das Kirchlein Portiunkula reumüthig besuchen würden, einen vollkommenen Ablaß erhielten. Jesus gewährte ihm diese Bitte, und seine obersten Nachfolger auf Erden, die römischen Päbste, haben diesen Ablaß bestättigt und ihn endlich auf alle Kirchen vom Orden des heiligen Franziskus, ja selbst auf die Pfarrkirchen, ausgedehnt. Einen vollkommenen Ablaß können wir also heute gewinnen, Nachlaß aller zeitlichen Strafen erhalten: Was müssen wir aber thun, welche Bedingnisse müssen wir erfüllen, um ihn wirklich zu erlangen; und was soll uns bewegen, nach einer so großen Gnade auch in der That zu streben? Dieses euch zu sagen, ist der Zweck gegenwärtiger Predigt. Ich werde euch demnach erstens die Bedingnisse angeben, um einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, und dann die Bewegursachen, diese Bedingnisse wirklich auch zu vollbringen.

Bedingnisse einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, Iter Theil;

Bewegursachen, diese zu erfüllen, IIter Theil.

Jesus Christus, der du auch heute wieder deine Liebe und Erbarmung gegen reuige Sünder kund giebst, indem du ihnen Nachlaß aller verdienten zeitlichen Strafen anbietest, gieb uns die Gnade, daß wir die Bedingnisse dazu recht erkennen, und dann bewogen werden, sie auch zu erfüllen.

Ich fange nun an in deinem heiligsten Namen: Jesus.

IIter Theil.

Gott knüpft gewöhnlich an die Erlangung seiner Gnaden gewiße Bedingungen, die derjenige erfüllen muß, welcher ihrer theilhaftig werden will. So macht es auch die katholische Kirche; sie setzt gewiße Werke und Andachtsübungen fest, wenn man aus ihren Gnadenschätzen schöpfen will. Um z. B. den heutigen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, fordert sie den würdigen Empfang des Buß- und Altarssakramentes und die Abbetung von sieben Vater unser, nebst dem apostolischen Glaubensbekenntnisse. Diese Forderungen scheinen eben nicht groß und schwer zu sein; man glaubt sie leicht erfüllen zu können, was aber in der That keineswegs der Fall ist. Es wähnen manche Christen, wenn sie nur gebeichtet und kommunizirt hätten, und dazu das Ablaßgebet verrichteten: so könne es ihnen an Erlangung des vollkommenen Ablasses nicht mehr fehlen. Aber hierin irrt man sich oft gewaltig, weil man mehr bedacht ist, zu beichten, als recht zu beichten, weil man sich mehr mit einem äußerlichen Lippengebet befaßt, als mit einem wahren, ernstlichen Herzensgebet. Ich will euch nun unumwunden sagen, was dazu gehört, um einen vollkommenen Ablaß, um Nachlaß aller zeitlichen Strafen, zu erlangen.

Die erste und unerläßlichste Bedingung dazu ist der Stand der Gnade, oder das Freisein von jeder schweren Sünde; denn wer sich noch im Zustande einer Todsünde befindet, dem sind nicht einmal die ewigen Strafen nachgelassen, geschweige dann die zeitlichen. Die nothwendige Folge davon ist, daß der Sünder durch den würdigen Empfang des Bußsakramentes sich mit Gott aussöhnen, und im heiligen Abendmahle sich mit ihm vereinigen müsse. Man glaube aber ja nicht, daß mit dem bloßen Beichten schon

alles abgethan sei, wie dies freilich meistens geglaubt wird. Die Beicht ist zwar ein nothwendiges Erforderniß zur Buße, aber sie ist es nicht allein, ja nicht einmal die Hauptsache. Zur Buße gehören wesentlich drei Stücke, nemlich die Reue mit dem Vorsatz, die Beicht und die Genugthuung. Nur wo Reue über die begangenen Sünden, wo der ernstliche Vorsatz der Besserung, wo das aufrichtige Bekenntniß seiner Verirrungen und die entsprechende Genugthuung Statt findet, ist Verzeihung der Sünden und Nachlaß der ewigen Strafen; nur dann befähigt man sich auch Erlaß der zeitlichen Strafen zu erhalten. Diese Reue besteht aber nicht darin, daß man bloß mit dem Munde irgend eine Reuformel hersagt, bei der das Herz kalt und gefühllos bleibt, oder daß man bloß äußerlich zerknirschte Geberden und traurige Mienen mache, sondern daß man im Herzen von Schmerz und Betrübniß ergriffen ist, und zwar deßwegen, weil man Gott den besten Vater, oder den gerechten Richter beleidiget hat. Nicht einmal Thränen sind ein sicheres Zeichen einer wahren Reue, sie können ihren Grund leicht in einer weichen und empfindsamen Gemüthsart, oder in den natürlich schädlichen Folgen der Sünde haben. Die wahre Reue ist innerlich und entsteht aus höhern Ursachen als bloß zeitlichen; sie verabscheut vielmehr die Sünde selbst, als ihre verderblichen Wirkungen; sie möchte dieselbe gerne ungeschehen machen, und wäre bereit, die größten Opfer zu bringen, wenn sie es könnte. Daher erzeugt die wahre Reue nothwendig den festen Entschluß, wenigstens für die Zukunft, das zu vermeiden, was man leider, als schon vergangen, nicht mehr ändern kann. Dieser Entschluß oder Vorsatz ist aber kein leeres Versprechen, kein halbes Wollen, kein unthätiges Wünschen, kein träges Hoffen, sondern der alles überwiegende Ernst, die Sünde und was dazu Anlaß geben kann, von nun an zu fliehen, koste es, was es wolle; es ist der kräftige Wille,

von dem durch die Sünde angerichteten Schaden wenigstens wieder so viel gut zu machen, als möglich ist. Nur wo ein so beschaffener Vorsatz, eine so beschriebene Reue vorhanden ist, hat man das erste Erforderniß zur Buße, welches zugleich das wichtigste ist, und den übrigen erst ihren Werth verleiht.

Ein Mensch mit solchen Gesinnungen der Reue und des Vorsatzes wird es dann auch nicht schwer finden, seiner Vergehungen halber sich vor dem Priester anzuklagen. Er wird sogar froh sein, die ihn drückende Last ablegen zu können, und er wird es mit einer Schamhaftigkeit, Demuth, Offenheit, mit einer Genauigkeit und mit einem Zutrauen thun, die nichts zu wünschen übrig lassen. Er wird die geheimsten Wunden seiner Seele nicht verbergen, und nicht blos die strafende Stimme des Gewissens wieder auf eine Zeitlang zu betäuben suchen, sondern sich ganz und von Grund aus heilen lassen. Daher wird er auch begierig die Mittel ergreifen, welche der erfahrne Seelenarzt ihm vorschreibt, so beschwerlich und bitter sie auch sein mögen; ja er wird auch freiwillig solche Werke und Uebungen sich angelegen sein lassen, von denen er weiß, daß sie zur Heilung der Seele und zur Verhütung des Rückfalles tauglich und erprobt sind. Darin besteht dann die rechte Art der Genugthuung.

Dies wären nun die nothwendigen Erfordernisse zum würdigen Empfang des Bußsakramentes: sie machen dann mit dem Genuß des heiligen Abendmahles die erste Bedingniß aus, unter denen ein vollkommener Ablaß gewonnen werden kann; die zweite Bedingung ist nun noch die Verrichtung des Ablaßgebetes.

Wer die erste Bedingniß erfüllt; wer einen wahren Bußgeist hat, und von dem aufrichtigen Streben nach Besserung beseelt ist, dem ist es ein leichtes, auch dieser Bedingung Genüge zu leisten. Wer einen lebendigen

Haß gegen die Sünde empfindet, wer von sich selbst eine niedrige Meinung hat, wer abzuwerfen wünscht das Joch der Sünde und des Teufels, wer seinen bisherigen Eigensinn verabscheut, wer seine Sündhaftigkeit und Schwäche erkennt, wer die Sünde wirklich für das größte Uebel hält: dem wird es mit seinem Gebete um Verherrlichung Gottes, um Ausbreitung seines heiligen und seligen Reiches, um durchgängige Vollziehung seines Willens auch Ernst sein; der wird aus voller Seele um Vergebung seiner Schulden, um Bewahrung vor heftigen Versuchungen und um Erlösung von allem Uebel flehen. Wer aber noch aufgebläht ist von Hochmuth und Ehrsucht, wie wird er ernstlich um Verherrlichung des göttlichen Namens flehen? Wer noch willig die Sklavenketten des Lasters trägt, wie kann er aufrichtig die Ankunft der Gottes = Herrschaft wünschen? Wer keinen höhern Wunsch hat, als die Befriedigung seiner Leidenschaften, wird nie im Ernste begehren, daß Gottes Wille und Anordnung geschehe. So verhält es sich auch mit den folgenden Bitten. Oder wird ein Mensch ein wahres Verlangen nach dem Nachlaß seiner Sünden fühlen, welcher seinem Beleidiger nicht vergiebt, da ohne diese Vergebung kein Nachlaß Statt findet? Wird derjenige aufrichtig von heftigen Versuchungen und Gefahren verschont bleiben wollen, der sich selbst leichtsinnig darein stürzt? Wird derjenige wahrhaft um Abwendung der Uebel bitten, welcher täglich sich der Sünde ergiebt, die die Quelle aller Uebel ist? Die nemliche Bewandtniß hat es mit dem Glaubensbekenntniß; wer nach dem Glauben lebt, oder wenigstens schon angefangen hat, nach ihm zu leben, wird auch von seinem Inhalte sich durchdrungen fühlen, und sein Bekenntniß wird wahrhaft und innig sein, wer aber seinen Glauben durch die Werke verläugnet, der wird für dessen Wahrheiten, so sehr er sie auch mit dem Munde bekennt, doch kalt und gleichgiltig bleiben.

Aus dem bisher Gesagten könnt ihr nun Geliebteste! schon abnehmen, daß zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses viel gehöre; und daß es nicht so leicht sei, Nachlaß aller zeitlichen Strafen zu erlangen; und daß daher verhältnißmäßig wenige sein werden, welche diese Gnade heute erhalten. Will ich euch aber dadurch kleinmüthig und zaghaft machen? Will ich euch etwa gar abschrecken? Das verhüte Gott! Nicht abschrecken will ich euch, sondern vielmehr anspornen, nach den genannten Bedingnissen mit um so größerm Eifer zu streben und um diesen Eifer noch mehr zu steigern, will ich nun noch die Beweggründe anführen, welche euch vermögen sollen, jene Bedingnisse aller Schwierigkeiten ungeachtet zu erfüllen, davon aber im

IIten Theil.

Was uns entflammen soll, mit aller Sorgfalt nach Erlangung des heutigen Ablasses zu ringen, ist einmal die Ehrfurcht gegen Gott, der uns diese große Wohlthat wegen der Verdienste seines Sohnes zufließen lassen will.

Wenn ein Büßer auch durch aufrichtige Bekehrung und Sinnesänderung Nachlaß seiner Sünden und der ewigen Strafen erhalten hat, so bleiben ihm doch noch zeitliche Strafen übrig, die er entweder hier oder jenseits abbüßen muß. Aber auch diese zeitliche Strafen erläßt Gott demselben in Ansehung der unendlichen Verdienste Christi, wenn er die gesetzten Bedingnisse vollbringt. Ist dieses nun nicht eine hohe Gnade, eine große Wohlthat? Wäre es nun nicht schändlicher Undank, eine solche Gabe zurückzuweisen? Wäre dies nicht freventlicher Uebermuth gegen Gott? Nicht unverzeihliche Gering-

schätzung seiner Güte? Würden wir uns fernern Gnaden nicht unwürdig machen? Damit euch dieses besser einleuchte, will ich den Fall setzen: Ein Fürst böte einem Verbrecher, der wegen Hochverraths zur lebenslänglichen Festungsstrafe verurtheilt wäre, die Gnade an: Wenn du jetzt deine Missethat erkennst und verabscheuest, und Ein Jahr einfaches Gefängniß mit aller Geduld und ohne Tadel ausstehst: so ist dir die ganze schwere Strafe erlassen. Wenn nun dieser Mensch dieses großmüthige Anerbieten eigensinnig verschmähte, und mit frechem Munde spräche: Ich brauche diese Gnade nicht, und aus lauter Bosheit und Leichtsinn lieber die ganze Strafe erdulden wollte: würde er nicht unsinnig handeln? Würde er nicht den guten Fürsten aufs neue gegen sich aufbringen und beleidigen? Würde er sich nicht aller ferneren Gewogenheit verlurstig machen? Würde man ihn nicht mit Recht die ganze Strenge der Strafe fühlen lassen? Könnte man Mitleid mit ihm haben, wenn er später, durch die harte Strafe mürbe gemacht, Reue über seinen sträflichen Trotz empfände? Wenn er zu sich also spräche: Ach, hätte ich mir die hohe Gunst meines gnädigsten Herrn zu Nutzen gemacht, schon lange dürfte ich jetzt diesen traurigen Aufenthalt verlassen? Würde man nicht seiner Klagen spotten, würde man ihm nicht seinen frevelhaften und unbesonnenen Eigensinn vorwerfen? Seht, einem solchen undankbaren und boshaften Verbrecher gleicht der Sünder; welcher die Gnade eines vollkommenen Ablasses zurückstößt, welcher lieber harte Züchtigungen, sei es hier oder drüben, ausstehen, als sich leichteren Bußübungen und Andachten unterziehen will. Auch er verletzt die Ehrfurcht, die er Gott und seinen Gnaden schuldig ist: auch er ist undankbar gegen Ihn; auch er macht sich anderer Wohlthaten unwerth; auch er hat es sich dann zuzuschreiben, wenn die göttlichen Strafgerichte mit unerbittlicher Strenge über ihn hereinbrechen. Die der göttlichen Gnade schuldige Ehr-

furcht wäre also das erste, was uns aneifern soll, den Vollkommenen Ablaß zu gewinnen; das zweite ist die vernünftige Liebe zu uns selbst.

Liebe zu uns selbst ist uns angeboren; jeder Mensch sucht angenehmes und nützliches sich eigen zu machen, und hingegen alles zu entfernen, was schmerzlich und schädlich ist. Aber diese Liebe nimmt meistens eine schiefe und verkehrte Richtung. Statt nach unvergänglichen Freuden zu streben, hascht sie nach vergänglichen Lüsten; statt himmlische Schätze zu suchen, sucht sie zeitliche Güter; statt nach wahrer Ehre zu ringen, welche aus einem guten Gewissen und dem Beifall Gottes entspringt, strebt sie nach dem eitlen Dunste menschlichen Lobes. Der Hauptfehler besteht darin, daß man nur auf das Gegenwärtige sieht, was jetzt lästig oder erfreulich ist, nicht aber auf die Zukunft denkt, und was später angenehm oder beschwerlich sein wird. Der sich aber vernünftig und wahrhaft liebt, sieht mehr auf das Zukünftige; er verschmäht daher jeden Genuß, der ihm einst bittere Früchte trägt; er erträgt willig einen kurzen Schmerz, aus welchem ihm dann langes Wohlsein erwächst. Diese vernünftige Liebe soll also euch antreiben, den Ablaß zu gewinnen, und die Bedingungen freudig und ohne Zögerung zu erfüllen, wenn es auch Mühe und Anstrengung kostet, damit ihr langen zeitlichen Strafen entgehet. Wer sich selbst wahrhaft liebt, wird also bei sich denken: „Ich habe meinen Gott doch schon recht oft und schwer beleidiget; noch hat er mich nie gestraft, oder nur gelinde: ich weiß es, ich habe vielmehr verdient, und meine Vergehungen werden auch nicht ungeahndet bleiben; dieses macht mir nun Unruhe und Besorgniß für die Zukunft.

Ach, nur mit Wehmuth denke ich an die Tage meiner Kindheit, wo ich so heiter und fröhlich auf den Gefilden der Heimat umherwandelte, wo noch keine schwere Sünde mich ängstigte, wo noch kein strafendes Bewußt-

sein mir eine düstere Zukunft zeigte. So jugendlich unschuldig, so frei von aller Furcht der Strafe möchte ich wieder werden; nochmal möchte ich mackellos und straffrei sein, wie an jenem glücklichen Tage, wo ich durch das Taufbad gereinigt und mit dem weißen Kleid der Unschuld geschmückt wurde. Was kann mir also willkommener und erwünschter sein, als die Gelegenheit, wieder in diesen glückseligen Zustand zu kommen? Freudig will ich also die Bedingnisse erfüllen, wodurch ich nicht nur Nachlaß der ewigen, sondern auch der zeitlichen Strafe erhalte."

Zu dieser vernünftigen Selbstliebe tritt dann noch als weiterer und besonderer Beweggrund, den Ablaß zu gewinnen, die Liebe zu den Abgestorbenen, denen wir nach der Lehre unserer heil. Kirche die Früchte des,elben bittweise zu wenden können. Wer von euch zählt nicht unter den Dahingeschiedenen so Manche, die seinem Herzen theuer sind, oder von denen er Wohlthaten empfangen hat, seien es nun Eltern, oder Geschwiesterte, oder Kinder, oder Freunde und Wohlthäter? Wir wissen nun nicht, ob unsere vorangegangenen Lieben sich schon der vollen Seligkeit erfreuen, oder ob sie noch im Reinigungsorte aufgehalten werden. Sie selbst können sich nicht mehr helfen, sie können bloß leiden; denn mit dem Austritt aus diesem Leben ist die Nacht angebrochen, wo Niemand mehr etwas verdienstliches wirken kann, wo bloß die strenge Gerechtigkeit waltet: wir aber können ihnen zu Hilfe kommen, wir können ihre Qualen mildern und ihre Strafzeit abkürzen, und zwar vermöge der Gemeinschaft der Heiligen, in der wir mit ihnen stehen. Sollten wir ihnen nun diesen Dienst nicht erweisen, ihnen, die uns so viele Dienste erwiesen haben? Werden sie diese Liebe nicht von uns erwarten? Mancher Vater wird sehnlich harren auf die Fürbitte und guten Werke seiner Kinder; manche Mutter wird in den Flammen des Fegfeuers klagen: das-

hätte ich nicht geglaubt, daß mich meine geliebten Kinder so bald vergessen könnten: ich habe ihnen doch so vieles gethan, bin ihnen in ihren Nöthen so treulich beigesprungen, habe Leiden und Schmerzen, wo es immer thunlich war, von ihnen abgewendet, und sie mögen nun nichts für mich thun, sie lassen mich in meiner Noth, in meinem Elend hilflos sitzen. Kinder, geht euch dieser Klageruf eurer Mutter nicht durchs Herz? Habt ihr schon alles Gefühl kindlicher Liebe und Dankbarkeit gänzlich verloren? Das kann ja doch nicht sein, sondern ihr wollet vielmehr euern lieben Eltern oder andern theuern Personen zur baldigen Erlösung aus ihrem Straforte verhilflich sein. Dazu bietet sich nun heute die passendste Gelegenheit dar; ihr könnet einen vollkommenen Ablaß gewinnen und ihn dann für euere Verstorbene aufopfern. Das wird ihnen dann eine große Erleichterung und Erquickung, vielleicht sogar eine gänzliche Befreiung verschaffen. So ergreifet denn aber auch diese Gelegenheit, sucht den heutigen Ablaß zu gewinnen, aus Liebe zu euch, aus Liebe zu den armen Seelen, aus Ehrfurcht gegen Gott und seine Gnade. Zeiget einen ausnehmenden Bußeifer und eine glühende Andacht: dann wird der barmherzige Gott in Rücksicht der Verdienste seines eingebornen Sohnes, euch nicht nur die Schuld, sondern auch alle Strafen erlassen; dann werdet ihr wieder, wie neuverjüngt, durchs Leben wallen; dann werdet ihr, falls es zum Scheiden kommt, auch mitleidige Herzen finden, die euch im Reinigungsorte zu Hilfe kommen, damit ihr bald aus seinen Flammen erlös't, ungehindert hinüber schweben könnet in die Wohnungen des ewig seligen Lebens. Amen.

Predigt

auf das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Von der wahren Verehrung des heil. Kreuzes.

„Ich aber, wenn ich erhöht bin von der Erde, „will Alles an mich ziehen." Joh. 12, 32.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Festlich feierte heute die Kirche das Andenken an eine ebenso erfreuliche, als trostvolle Begebenheit, nemlich das Andenken an die Erhöhung des heiligen Kreuzes, an dem unser Erlöser gestorben ist. Erfreulich ist diese Erhöhung, weil das Kreuz das Werkzeug war, wodurch die Schuld Adams getilgt, das Joch der Sünde zertrümmert und die Macht der Hölle gebrochen wurde; darum erfreulich, weil das Kreuzesholz das Zeichen der Erlösung und der Versöh-

nung zwischen Himmel und Erde ist; darum so erfreulich, weil es das sicherste Unterpfand der Vaterliebe Gottes und Jesu Christi ist. Tröstlich ist diese Erhöhung, weil das Kreuz, das vorher ein Schandpfahl war, auf den die Menschen mit Entsetzen blickten, nun der Ruhepunkt des Christen ist, auf welchen er seine Augen heftet in den Versuchungen und Leiden dieses Lebens, und vonwo aus ihm Linderung, Stärke und Beruhigung zuströmt. Tröstlich ist diese Erhöhung und erfreulich, weil das Kreuz die Siegesfahne ist, unter der wir den guten Kampf kämpfen, weil das Kreuz der Schild ist, mit dem wir alle feindlichen Anfälle abwehren können. Bei der Geschichte dieser erfreulichen und trostvollen Begebenheit werde ich mich indessen nicht lange aufhalten; und will davon nur das Wichtigste anführen. Das Kreuz, an dem Jesus sein großes Erlösungswerk vollendete, war den Gläubigen lange Zeit hindurch unbekannt, und in tiefem Schutte begraben. Der gottseligen Kaiserin Helena ward die Gnade zu Theil, dasselbe aufzufinden, und mittelst eines geschehenen Wunders zu erkennen. Sie ließ dann zu Ehren desselben einen prachtvollen Tempel erbauen, und es darin aufstellen. Tausende von Christen wallfahrteten nun dahin, um dieses heilige Zeichen zu sehen und zu verehren. Dies währte ungefähr 300 Jahre; da eroberte der heidnische Perserkönig Chosroes die Stadt Jerusalem, und führte mit vielen gefangenen Christen auch das heilige Kreuz mit sich fort. Trauer erfüllte die Christenheit, als sie von diesem Verlurste hörte, und in allen Herzen regte sich der lebhafteste Wunsch, wieder in den Besitz dieses kostbaren Kleinodes zu kommen. Besonders war es aber der griechische Kaiser Heraklius, der sich diese Sache eifrigst angelegen sein ließ. Er überzog daher den Perserkönig mit Krieg, überwand ihn, erlös'te die gefangenen Christen und erhielt das heilige Kreuz wieder zurück. Er brachte es

hierauf wieder nach Jerusalem, um es an seine vorige Stelle zu setzen. Er selbst, in kaiserlichem Schmucke, wollte es auf den Calvarienberg tragen, aber plötzlich ward es ihm zu schwer, er konnte es nicht weiter bringen. Alles gerieth darüber in Erstaunen; man konnte sich diesen Vorfall nicht erklären. Da rieth der Patriarch von Jerusalem dem Kaiser, die mit Gold und Edelsteinen besetzten Kleider abzulegen, und im Bußgewand und mit bloßen Füßen es zu tragen. Er that es, und brachte es nun leicht und voller Freude an seine vorige Stätte. Wegen dieses Wunders befahl Papst Honorius den Christgläubigen dieses Fest zu feiern. Dieses geschah denn auch von jeher; und auch wir sind heute versammelt, um dem Kreuze unsere Verehrung darzubringen. Worin besteht aber die rechte Verehrung des Kreuzes? Darin, daß wir auch unser Fleisch kreuzigen, und das Kreuz geduldig tragen.

Der wahre Verehrer des Kreuzes muß also sein Fleisch mit seinen Lüsten kreuzigen, dieses zeige ich im Iten Theil;

Der wahre Verehrer des Kreuzes muß das Kreuz auf sich nehmen und Christo nachtragen, dieses zeige ich im IIten Theil.

Iter Theil.

„Die Christo angehören, kreuzigen ihr „Fleisch sammt den Lüsten und Begierden," schreibt der heil. Paulus an die Galater. 5, 24. Was heißt aber sein Fleisch kreuzigen? Buchstäblich ist es nicht zu nehmen, sondern nur sinnbildlich, und heißt nichts anders, als sich alles Reizende und Angenehme, wozu uns unsere verderbte Natur treibt, mit Gewalt

versagen, in so ferne es Gott verboten hat, so hart und schwer es uns auch ankommen mag; es heißt, seine bösen Triebe und Neigungen bekämpfen und unterdrücken; es heißt, sich losreißen von den vergänglichen Gütern und Lüsten der Welt; es heißt im Kampfe für das Gute keine Beschwerden, Aufopferungen, Anstrengung und Entbehrungen scheuen; es heißt, seine Gesundheit, ja selbst das Leben nicht schonen, wenn es Pflicht und Wahrheit fordert. Der wahre Verehrer des Kreuzes wird also vor allem seine verkehrten Neigungen bezähmen und unterdrücken.

Geneigt ist der Mensch zur Feindschaft und Rache; es deucht ihm so süß, empfangene Unbilden wieder zu vergelten, und fällt ihm schwer, dem Beleidiger zu verzeihen, oder ihm Gutes zu erweisen. Der Verehrer des Kreuzes aber überwindet diese Neigung; er versagt sich jede Rache, und ist schnell bereit, sich zu versöhnen und dem Feinde wohlzuthun.

Geneigt ist der Mensch zum Eigensinn und Eigenwillen. Es macht ihm Freude, wenn ihm alles nach seinem Kopfe geht; drückend und lästig findet er es, sich nach dem Willen Anderer zu richten. Der Verehrer des Kreuzes aber hat keinen andern Wunsch, als daß der Wille Gottes in allem geschehe, und gleich fern von stolzem Eigendünkel, wie von niederträchtigem Knechtssinn, unterwirft er sich den Anordnungen seiner Obern.

Geneigt ist der Mensch zum Müssigang, oder wenigstens zu unnützen, und bloß unterhaltenden Beschäftigungen. Er empfindet Eckel vor anstrengender Thätigkeit und treuer Erfüllung seiner Berufspflichten; hingegen ist ihm ungestörte Ruhe willkommen, und Ergötzungen und Lustbarkeiten, um die lange Weile zu vertreiben. Der wahre Verehrer des Kreuzes aber ist unermüdlich in seinem segensvollen Wirken, so sauer es ihm auch manchmal werden mag; er verschmäht

zwar die nöthige Ruhe und Erholung nicht; aber er genießt sie nur, um seine Kräfte wieder zu stärken, und um so tüchtiger zu seiner Arbeit zurückkehren zu können.

Der sinnliche Mensch ist geneigt zum Stolz und zur Herrschsucht. Gerne sieht er es, wenn Andere sich vor ihm demüthigen und sich in seine Launen fügen; nichts hört er lieber, als Lob und Schmeichelei; hingegen ist ihm nichts unerträglicher, als Tadel und Widerspruch und Hintansetzung. Ueberall möchte er oben anstehen, und in allem den Vorzug bekommen. Der innige Verehrer des Kreuzes aber bekämpft unablässig diese Ehrsucht; er liebt Schmach und Erniedrigung um der Tugend willen, gerne nimmt er Zurechtweisungen an, und läßt den Vorzügen des Nebenmenschen volle Gerechtigkeit wieder fahren. Er rühmt sich keiner Sache, als des Kreuzes, wie der Apostel Paulus. Gal. 6, 14.

Der irdische Mensch ist geneigt zum unerlaubten Erwerbe, und zu irdischen Gütern überhaupt. Es thut ihm so wohl zu empfangen und sein Besitzthum immer zu vermehren, und sollte es auch durch niedrige und schlechte Mittel geschehen: hingegen blutet sein Herz, wenn er geben soll, oder wenn ein Verlurst ihn betrifft. Der Verehrer des Kreuzes hängt nie unordentlich an dem Gelde; er theilt gerne mit von seinem Ueberflusse, und verzagt auch in der Armuth nicht.

Der sinnliche Mensch ist endlich geneigt zu den fleischlichen Lüsten. In die Befriedigung seiner thierischen Triebe setzt er seine Glückseligkeit; willig trägt er die Sklavenfesseln der Wollust, und hält die Enthaltsamkeit für einen unausstehlichen Zustand. Der Verehrer des Kreuzes kämpfet aber den schweren und edlen Kampf gegen das aufrührerische Fleisch; er züchtiget seinen Leib und treibet dessen Pflege nicht bis zur Erregung böser Lüste; ja er versagt sich nicht bloß alle

verbotenen Genüsse, sondern bisweilen auch ein erlaubtes Vergnügen, um jene kräftiger beherrschen zu können.

So kreuzigen also die wahren Verehrer des Kreuzes ihr Fleisch mit den Lüsten und Begierden. Solche Verehrer finden sich aber in unsern Tagen immer weniger. Die meisten Christen wollen jetzt von der Kreuzigung ihres Fleisches, von Abtödtung und Selbstverläugnung nicht einmal etwas hören, geschweige dann diese Tugenden ausüben. Weichlichkeit, Vergnügungssucht, Ungerechtigkeit, Hoffahrt, Widerspenstigkeit sind an der Tagesordnung. Daher kommen denn die vielen Feindschaften und gegenseitige Beleidigungen; daher kommen die häufigen Diebstähle und Betrügereien; daher stammen die Widersetzlichkeit gegen die Obern und die bereits schon herrschendgewordene Verachtung der Kirchengebote; daher rühret die immer mehr überhand nehmende Lieblosigkeit gegen die Eltern und Undank und Ungehorsam gegen sie; daher giebt es so viele unnütze Geschöpfe, die von einem Tag zum andern kein wichtigeres Geschäft kennen, als Unterhaltungen und Lustbarkeiten nachzurennen; solche Tagdiebe giebt es in Menge, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande; daher kommen die Versäumungen der Berufsarbeiten, und die Verschleuderungen des Vermögens: daher die übertriebene Kleiderpracht; daher endlich die sich immer mehr verbreitende Wollust, welche ihr verheerendes Gift schon auf alle Classen der Gesellschaft verbreitet; daher endlich auch die häufigen Selbstmorde.

Der Mangel an Kreuzigung des Fleisches ist aber nicht bloß der Grund des überhand nehmenden Sittenverderbnisses, er ist zugleich die Quelle unsäglichen Elendes für Einzelne wie für Familien. Verarmung, Krankheiten, unglückliche Ehen, Zerstörung oft des ganzen Lebensglückes, unzählige Verlegenheiten, Sorgen, Reue, Selbstverachtung, Trauer, Lebensüberdruß sind die traurigen Folgen davon. Ein Blick in die Spitäler,

in die Armenlisten und in die Zuchthäuser kann uns von dieser Wahrheit sattsam überzeugen. Wie glücklich macht dagegen die Bezähmung seiner Leidenschaften und die Abtödtung seines Fleisches! Sie verwahrt uns vor Ausschweifungen und verstopft so die Quelle der schmerzendsten Leiden; sie mäßiget und beherrschet die erlaubten Genüsse, und erhöhet, verschönert und veredelt sie dadurch. Sie erhält Gesundheit und Leben, und gewährt Ruhe und Heiterkeit. Sie verschafft uns die Achtung aller Rechtschaffenen und sichert uns immer ein ordentliches Fortkommen. Sie ist endlich eine unversiegliche Quelle der edelsten Gefühle und der reinsten und dauerhaftesten Freuden.

Stehet also nicht an, wenn euch euere zeitliche und ewige Wohlfahrt am Herzen liegt, das Fleisch mit seinen Begierden und Lüsten zu kreuzigen; widerstrebet dem aufbrausenden Zorn, leget ab alle feindseligen Gesinnungen, beuget euern Eigenwillen, überwindet eure Bequemlichkeitsliebe, brechet euern Stolz, reißet euch los von den Gütern und Wollüsten der Erde; dann seid ihr wahre Verehrer des Kreuzes. Hiebei dürft ihr aber noch nicht stehen bleiben, sondern ihr müßt auch das Kreuz auf euch nehmen und Jesus nachtragen, wie ich nun zeigen werde im

IIten Theil.

„Wenn jemand mir nachfolgen will, so „verläugne er sich selbst, und nehme sein „Kreuz auf sich und folge mir nach." Matth. 16, 24, sagt Christus. Unter Kreuz versteht man alles Bittere, Schmerzhafte, Widerwärtige, das uns auf der Bahn dieses Lebens begegnen kann. An solchen Kreuzen fehlt es wahrlich nicht, und darf nicht fehlen

in diesem Thal der Zäher, in diesem Orte der Prüfung, der Vorbereitung und Läuterung. Jeder Sterbliche erhält sein Kreuz, ja oft mehrere, früher oder später, kleinere oder größere.

So ein Kreuz, und ein schweres Kreuz hat manche unschuldige Ehegattin zu tragen, die einen rohen verschwenderischen und untreuen Mann hat. Wie wehe muß es ihr thun, wenn sie von demjenigen der ihr Liebe und Treue geschworen, der ihr Erleichterung und Versüssung des Lebens versprochen, nur Kälte und Verachtung, nur Bitterkeit und Verdruß erhält, wenn sie sehen muß, wie leichtsinnig das Vermögen verschwendet wird, wenn sie und ihre Kinder zu Hause darben und schmachten müssen, während der Vater Tage und Nächte lang in den Wirthshäusern sitzt, und mit ebenso lüderlichen Gesellen zecht und spielt, wenn sie für ihre Bitten, Thränen und Vorstellungen nur die beleidigendsten Schimpfworte oder gar Mißhandlungen zu gewarten hat. So ein schweres Kreuz haben manche Eltern an ihren Kindern. Ich sage manche Eltern, nicht alle; denn viele Eltern giebt es noch, die kein größeres Kreuz kennen, als mißrathene Kinder; aber leider giebt es auch viele, die es für kein Kreuz halten, wenn ihre Kinder noch so sittlich verdorben sind, wenn sie nur sonst Geschicklichkeit haben und ihr Glück machen. Ob sie aber noch so schlechte Grundsätze haben und schändliche Gewohnheiten, daran ist ihnen wenig oder nichts gelegen. Rechtschaffenen Eltern ist dies aber das erste und wichtigste; nichts kann sie mehr schmerzen, als die Ungerathenheit eines ihrer Kinder. Ach wie viel Jammer und Schande bringt nicht oft Ein ungerathener Sohn, oder Eine ausschweifende Tochter über die Eltern! Solche Kreuze sind ferner Krankheiten und Gebrechen; sind Mangel und harte Arbeiten: solche Kreuze sind Bedrückungen und Verfolgungen; solche Kreuze sind Beschädigungen und Unglücksfälle, Kreuze giebt es also

überall genug, wo wir hinsehen mögen. Wir müssen sie aber mit Geduld ertragen, wenn wir aufrichtige Liebhaber und Verehrer des Kreuzes sein wollen; wir müssen die Hand Gottes küssen, die sie uns auferlegt; wir müssen als Christen dem Heilande nachfolgen, der auch sein Kreuz trug. Oder sollen wir den Weg nicht wandeln wollen, auf dem Er vorangegangen? Sollen wir einen mit Rosen bedeckten Pfad zu gehen begehren, da der Sohn Gottes eine so harte Dornenbahn durchlaufen mußte? Nur durch Leiden konnte Christus in seine Herrlichkeit eingehen; nur durch Leiden werden auch wir dahin gelangen. Wer mit Christus nicht den Kreuzweg nach Golgatha mitmacht, wird Ihm auch nicht zum Throne Gottes folgen können. Traget also das Kreuz, das der Herr euch auferlegt; Er legt Keinem eine zu große Last auf; Er hilft es euch tragen. Traget es mit Geduld und Ergebung; Ungeduld macht es nicht leichter, sondern nur noch schwerer, und beraubt euch der reichlichen Verdienste, die ein frommer Dulder sich sammelt. Der Weg eines wahren Christen ist kein anderer, als der Kreuzweg; daran sollen uns die Kreuze erinnern, die unsere frommen Voreltern an den vorzüglichsten Plätzen aufstellten. Nicht bloß sollten sie uns immer an den Kreuzestod unseres Heilandes und an unsere Erlösung erinnern, sondern sie sollten uns auch zur freudigen Uebernahme des Kreuzes ermuntern. Das Kreuz strahlet auf den Thürmen unserer Kirchen, und zeiget uns den Weg nach dem Himmel, der nur durch Kreuz und Leiden geht; es ziert die vornehmste Stelle des christlichen Hauses; um in häuslichen Trübsalen zu trösten; es erhebt sich segnend über Fluren und Felder, um dem Landmann seine sauren Arbeiten zu versüssen; es stehet an Scheidewegen zum Zeichen, daß immer nur das Kreuz uns erwartet, welchen Weg wir auch einschlagen; es glänzt auf den Altären, uns zu erinnern an den blutigen Versöhnungstod des Gottmenschen;

es schmückt die Gräber, zum Zeugniß, daß da ein Christ ruht, der in der Hoffnung auf das Kreuz seine Auferstehung erwartet.

O betrachtet nur oft das Kreuz; es wird euch ernste Lehren geben. Dem Verführer der Unschuld wird es zu rufen: „Was hast du gethan? Eine unsterbliche „Seele, die der Heiland durch sein kostbares Blut an „mir erkaufte, hast du verdorben, und dem Satan „überliefert. Wie wirst du diesen Gottesraub einst ver„antworten können.“ Dem Weichling wird es zurufen: „Wie! du wolltest durch Wohlleben und Lustbarkeiten in „den Himmel kommen, da dein Heiland nur durch mich „in seine Herrlichkeit eingehen konnte? Nie wirst du „auf diese Weise die Freuden der Ewigkeit erlangen.“ Dem Leidenden ruft es zu: „Leide nur geduldig, har„re aus, du bist auf dem rechten Weg, der dich am „sichersten zum Ziele führt.“ Allen ruft es zu: „Ich „werde einst euer letzter Trost sein, auf mich werdet ihr „noch euere brechenden Augen heften; euere erkaltenden „Hände mich noch umfassen, euere ersterbenden Lippen „mich noch küssen.“

So sei uns denn gegrüßt du heiliges Kreuz, an dem unser Erlöser gestorben! Wir umfangen und lieben dich; du bist der Weg, durch den man dem Himmelreiche zu geht. „In dir ist Heil, in dir ist Leben, in „dir ist Schutz vor den Feinden; in dir ist die Fülle „der himmlischen Lieblichkeit, ist Kräftigung des Gemüthes „und Freude des Geistes; in dir ist der Inbegriff aller „Tugend und die Vollendung der Heiligkeit. Nur in dem „Kreuze allein ist das Heil der Seele, und die Hoff„nung des ewigen Lebens.“ Darum o heiliges Kreuz wollen wir dich tragen, und uns deiner nicht schämen, wenn auch „das Wort vom Kreuze Thorheit ist denen, „die verloren gehen;“ Cor. 1, 1, 8; wir wollen uns gerne und oft mit dir bezeichnen, und dadurch unsern Glauben an den gekreuzigten Christus bekennen.

Wenn wir nun so das Kreuz ehren und tragen, wenn wir so unser Fleisch kreuzigen; dann feiern wir würdig das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes; dann wird es erhöhet in unsern Herzen, weil wir daran glauben, darauf hoffen und es lieben; dann werden wir voll Zuversicht jenem Tage entgegensehen, wo das Fest der vollendeten Erhöhung des Kreuzes gefeiert wird, wenn dieses Zeichen des Menschensohnes einst am Himmel erscheinen und herrlich in den Wolken strahlen wird. O möchten wir alle auch an jenem Feste theilnehmen dürfen! Möchte uns auch dann das Kreuz ein erfreulicher Anblick sein! O Jesu Christe! der du für uns alle am Kreuze gestorben bist, der du gesagt hast, wenn ich am Kreuze erhöhet sein werde, will ich Alle an mich ziehen, verleihe uns doch die Gnade, daß wir jetzt unser Fleisch kreuzigen und das Kreuz tragen. Zieh uns hin zu dir, dem besten und höchsten Gute, in Freuden und Leiden; sei unser Begleiter und Schützer, so lange wir noch den Kreuzweg pilgern, bis einst die große Kreuzerhöhung kommt, und wir unter der Siegesfahne des Kreuzes mit Dir und allen Heiligen emporschweben in die Wohnungen unseres ewigen Vaterlandes. Amen.

O. A. M. D. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bihler, Franz Sales

Volkspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchen-Jahres nebst einigen Gelegenheitspredigten

Bd.: 1,1

Regensburg (1838)

Hom. 146 es-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457931-2